This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600081413N

Die Parther

oder

Das neupersische Reich unter den Arsaciden

nach griechisch-römischen Quellen

von

Dr. **J. Herm. Schneiderwirth,**

Oberlehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt.

Heiligenstadt,
Verlag von Bernard Dunkelberg.
1874.

221. e. 457.

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1
Urgeschichte . . . . . 3 - 6

I.
Die Parther im Kampfe gegen die Seleuciden.

Arsaces I., Gründer des Partherreiches . . . . . 6 - 11
Kritik der Nachrichten . . . . . 12 - 16
Kampf gegen Antiochus III. . . . . 17 - 18
Mithridates I.; seine Eroberungen . . . . . 21 - 25
Kampf gegen Demetrius II. . . . . 26 - 27
Phrahates II.; Kampf gegen Antiochus Sidetes . . . . . 28 - 31
Seleucia am Tigris 32
Einbruch der Mongolen, Niederlage und Tod des Phrahates II. . 34 - 35
Mithridates II.; die Arsaciden Oberherrn von Armenien . . . 36 - 38

II.
Die Parther im Kampfe gegen Rom.

Die ersten Berührungen der beiden Nationen 42
Stellung im dritten mithridatischen Kriege . . . . . 45 - 48
Des Crassus Einfall in das Partherreich 52
Die grosse Schlacht von Karrä . . . . . 54 - 64
Einfälle der Parther in Syrien . . . . . 67 - 78
Niederlage und Tod des Pakorus I. . . . . 82 - 83
Phrahates IV., Nachfolger des Orodes I. 84
Antonius' grosser Zug gegen die Parther . . . . . 86 - 89
Augustus im Vortheile gegen Phrahates IV. 96
Streit um Armenien 100
Vonones I. 102
Artaban III. 105
Tiberius gegen Artaban III. 110

	Seite.
Gotarzes und Vardanes I.	121 - 126
Vologäses I.	127
Krieg mit Rom um Armenien	128 - 135
Krönung des Tiridates in Rom	136
Beziehungen zu Vespasian, Titus, Domitian	140
Einfall der Alanen	141
Trajan zieht gegen Chosroes	147
Krieg gegen M. Aurel und L. Verus; Verlust von Mesopotamien	158 - 160
Krieg mit Septimius Severus	165
Caracallas Angriff auf das Partherreich	168 - 172
Artaban V. gegen Macrinus, grosse Schlacht bei Nisibis	173
Sturz der Arsacidendynastie	176
Verfassung des Partherreiches	179
Charakter, Lebensweise, Sitte, Religion der Parther	180 - 188
Heerwesen	190
Die 18 Reiche oder Präfecturen der Parther	194
Regierungsform, Hofhaltung, Verwaltung	196 - 201

Apollodor von Artemita, Posidonius von Apamea, Trogus Pompejus, Dellius, Strabo, Appian, Arrian: alle diese Schriftsteller und noch viele andere von geringerer Bedeutung haben einst die Geschichte der Parther behandelt. Diese Arbeiten *sind* sämmtlich verloren gegangen, und äusserst dürftige, weit zerstreute Angaben nur bei griechisch-römischen Autoren, die sich fast einzig und allein auf die Kriege der Parther gegen die Seleuciden, gegen Rom beziehen, bilden die Hauptquelle für die Geschichte dieses merkwürdigen Volkes. Neben den abendländischen gibt es für den vorliegenden Gegenstand morgenländische Quellen; allein diese sind noch weit dürftiger, unzuverlässiger, als jene. Es gibt Münzen parthischer Könige, der Arsaciden. Allein, da sie fast alle nicht den besonderen Namen jedes Königs, sondern nur den Dynastienamen tragen, da sie meist nur die Titel der Herrscher, wenig Jahreszahlen, keine Thaten bieten: ist aus ihnen wenig für die politische Geschichte zu gewinnen und nie wird aus ihnen, wenn auch noch viele sollten aufgefunden werden, eine Geschichte dieses Volkes hergestellt werden. Kurz, eine Geschichte der Parther, oder ihrer Könige, ihres Reiches, die es einst gab, gibt es nicht mehr, sie ist eine Unmöglichkeit.

Es sind nun aber die Parther eine Nation von weltgeschichtlicher Bedeutung. Dass der Orient zum grössten Theil noch selbst sich bestimmt, nicht vom Occident Befehle empfängt: das verdankt er, wie den Osmanen, den Arabern, den Sasaniden, zuerst und am meisten den Parthern. Sie haben das vom Westen dem Osten aufgelegte Joch abgeworfen, nationale Unabhängigkeit gewonnen, ein grosses Reich gegründet, dasselbe in ruhmvollem Kampfe gegen den Occident behauptet: sie haben die Herrschaft der Welt mit Rom getheilt. Die Parther haben ferner die Cultur der Menschheit gefördert dadurch, dass

sie die von Alexander und seinen Nachfolgern nach Asien getragene Bildung duldeten, nicht grausam unterdrückten, wie die Sasaniden. Wie ihr starker Arm, der furchtbare parthische Bogen dem welterobernden Rom eine Grenze setzte: so warf er auch den Fluten und Stürmen der hinterasiatischen Horden einen festen Damm entgegen. Wären die Parther nicht gewesen, die Menschheit musste schon damals ähnliche Schicksale erdulden, wie sie ihr später durch die barbarischen Scharen der Hunnen, der Mongolen bereitet wurden.

Dieser welthistorischen Bedeutung der Parther entspricht nun keineswegs die Beachtung, welche man bei uns den Bruchstücken ihrer Geschichte geschenkt hat. Während in Frankreich, Italien, England eine Geschichte der Arsaciden versucht ist, während dort Männer, wie Vaillant, Longuerue, St. Croix, St. Martin, Longpérier, Visconti, Lindsay durch Sammlung der Fragmente parthischer Geschichte sich um die Wissenschaft verdient gemacht haben: ist in Deutschland, abgesehen von wenigen einschlagenden Arbeiten, für diesen Gegenstand nichts sehr Erwähnenswerthes geschehen, sodass daselbst, sogar in den Kreisen der Fachgenossen, die Geschichte der Parther ein fast ganz unbekanntes Gebiet ist. Bei der Wichtigkeit der parthischen Geschichte, bei dieser Unbekanntschaft derselben ist also eine Arbeit über die Parther ein wahres Bedürfniss. Daher haben wir denn eine mehrjährige, äusserst mühsame Sammlung und Forschung nicht gescheut, haben hier, da eine Geschichte der Parther nicht gegeben werden kann, die Berichte der Griechen und Römer über den Kampf jener Nation gegen die Seleuciden, gegen Rom zusammengestellt und in die Darstellung dieser Kämpfe zugleich alle übrigen Angaben jener Schriftsteller über die Parther eingefügt. Ausgeschlossen wurden bei dieser Arbeit ganz die orientalischen Quellen, so auch Moses von Chorene, weil der Verfasser beistimmt dem Urtheile eines Historikers ersten Ranges, welches also lautet: „So schlecht unsere griechisch-römischen Quellen für die Geschichte der Parther sind, so würde man sie durch Anziehung der orientalischen Quellen doch nur noch mehr trüben.“

I.

Die Parther im Kampfe gegen die Seleuciden.

Die Heimat der Parther, eines Zweiges des grossen iranischen Volksstammes, grenzte gegen Osten an das Gebirge Masdoranus, das sie von Aria und der karmanischen Wüste trennte, gegen Norden an das Gebirge Labuta und Hyrkanien, gegen Westen an Medien, gegen Süden an den Parachoatras und Persis und umfasste den südwestlichern Theil des heutigen Khorasan und fast ganz Kohestan mit einem Theile der grossen Salzwüste. Die Landschaft war klein, theils rauh und gebirgig, theils öde Sandwüste, enthielt nur sehr wenige fruchtbare Thäler; war dabei den unaufhörlichen Einfällen der turanischen Völker ausgesetzt. Unbeachtet, wie das arme Land, waren Jahrhunderte hindurch die Bewohner. Kein Geograph hat ihnen ihre Grösse, ihren Weltruhm vorausverkündet, obgleich die Beschaffenheit und besonders die Lage des Stammlandes ihre Geschichte wesentlich bestimmt hat. Die Parther gehorchten den Beherrschern Irans, standen unter der Herrschaft der Assyrer, Meder, Perser, der Macedonier, gehorchten syrischen Königen. Als die Meder von der assyrischen Herrschaft abfielen, folgten diesem Beispiele auch die Parther und genossen etwa ein halbes Jahrhundert die Selbständigkeit, worauf sie, unterworfen von Phraortes, unter die Gewalt der Meder kamen, welche an die Stelle der Assyrer traten. Sie empörten sich gegen das Regiment medischer Satrapen, gegen den Mederkönig Astibaras, riefen die Hülfe der skythischen Saken an, übergaben diesen ihre Stadt, ihre Landschaft, kämpften mit diesen vereint mehre Jahre in einem blutigen Kriege für ihre Unabhängigkeit; aber das Ende war, dass sie wieder unter das Joch der Meder zurückkehren mussten. Nach dem Sturze der medischen Macht durch die Perser gingen sie sodann, früh von Cyrus unterworfen, aus der medischen Unterthänigkeit in die persische über; gehorchten nach dem Tode dieses Eroberers seinem jüngern Sohne Bartja, welchem der Vater als Statthalterschaft Baktrien und das Land der Chorasmier, Parther und Karmanen überwiesen hatte; wurden wieder bezwungen von Darius, gegen den sie mit andern iranischen Stämmen, zur Zeit seiner Belagerung von Babylon, aufgestanden waren. Befehligt mit den Chorasmiern von demselben Führer, von Artabazus,

worfen hatte; als besonderer Aufseher, als Episkopos in Parthien, stand ihm Tlepolemus, Sohn des Pythophanes, zur Seite. An die Stelle des Amminapes trat alsbald Phrataphernes, ein vornehmer Perser, welcher von Alexander seine Satrapie Parthien und Hyrkanien wiederbekam, die Parther gegen die abgefallenen Arier führen musste und dem Alexander bei seinem Rückzuge aus Indien Lebensmittel nach Karmanien zuführte. Nach Alexander's Tode kamen die Parther, da Phrataphernes Hyrkanien und Tapurien erhielt und kein Macedonier Parthyäa haben wollte, unter den Befehl des von Perdikkas ihnen vorgesetzten Stagnor, eines auswärtigen Bundesgenossen und dann im J. 321 unter die Gewalt des ihnen von Antipater gegebenen Philippus, der vorher Sogdiana gehabt hatte. Bald fielen sie wieder einem andern Gewalthaber zu. Mit dem Frühling des Jahres 318 rückte der Strateg Pithon plötzlich in Parthien ein, nahm den Satrapen Philipp gefangen, liess ihn hinrichten und setzte an dessen Stelle seinen Bruder Eudamus. Gegen diese Gewaltthat erhoben sich die Satrapen der obern Länder, rückten Herbst 318 gegen Pithon ins Feld, der in einer grossen Schlacht bewältigt aus Parthien in seine Satrapie Medien eilte und bald, sich auch dort nicht sicher haltend, nach Babylon zu Seleukus flüchtete. Nachdem die Parther darauf kurze Zeit auf Seite des Eumenes und dann einige Jahre unter der Herrschaft des Antigonus gestanden hatten, in dessen Heere sie an der Seite medischer Reiter als gewandte berittene Bogenschützen, zugleich mit Lanzen bewaffnet, in der Entscheidungsschlacht gegen Eumenes kämpften: kamen sie zuletzt, nach der Schlacht bei Ipsus, wie Appian angibt, jedenfalls aber schon einige Jahre früher, unter die Oberherrschaft des Seleukus Nikator; erhoben zwar gegen diesen, wie Moses von Chorene einzig und allein berichtet, einen grossen Aufstand; wurden aber in einem schweren Kriege wieder unterworfen und gehörten nun ferner dem syrischen Reiche, dem Reiche der Seleuciden an, welches bei seines Stifters Tode fast alle asiatischen Länder aus Alexanders des Grossen Monarchie umfasste. Von Seleukus und seinen nächsten Nachfolgern theils neu gegründet, theils erweitert: erhoben sich in ihrer Landschaft macedonisch-griechische Städte, bestimmt, den wilden Freiheitssinn der Parther zu bändigen, sie zu civilisiren, gegen Turan zu schützen: wenn irgendwo, schien in dem kleinen, armen Parthyäa die syrische Herrschaft befestigt.

Dass Seleukus seiner vielen, glorreich geführten Kriege wegen Nikator genannt wurde, ist aus Appian und Ammianus Marcellinus bekannt. Moses von Chorene aber gibt an, dass er diesen Beinamen wegen seines Sieges über die Parther bekommen, dass er diese in einem gewaltigen Kriege unterworfen habe. Da Appian Syr. 67 z. E. diese Angabe stützt; Moses von Chorene den gleich zu erwähnenden Aufstand der Parther im J. 250 v. Chr. sehr wohl kennt; das erwähnte Factum den frühern Aufständen der Parther gegen die Meder, Perser, gegen Alexander sehr wohl entspricht, kurz, da keine Confusion vorzuliegen scheint: so haben wir es gewagt, jene so interessante, bisher ganz übersehene Notiz des armenischen Historikers, so vereinzelt sie auch dasteht, hier aufzunehmen.

So hatten die Parther länger, als ein Jahrtausend, das Joch der Knechtschaft getragen, fast unbeachtet, wenig bekannt ihre Tage dahingelebt. Diese Zeit war vorüber; der Tag der Freiheit, der Unabhängigkeit brach an, es begann die Periode des Ruhmes, der Herrschaft. Wie zu Zeiten ein Gestirn aus unbekannten Bahnen hervortritt, gewaltig leuchtet und dann mit einem Male wieder verschwindet: also erhoben sich im J. 250 v. Chr. unerwartet die Parther, glänzten lange und gewaltig als Vorfechter, als erste Macht des Orients und traten dann plötzlich zurück in das Dunkel unterwürfiger Stellung im J. 226 nach Christus. Wo Darius Kodomannus gebunden war, wo er verdurstend, sich verblutend ein beklagenswerthes Ende gefunden hatte: eben da, auf parthischer Erde, wo die Persermacht untergegangen war, erstand sie wieder.

In der Zeit, als der griechische Statthalter Baktriens, Diodotus I. von den Seleuciden abfiel, sich zum König machte und das baktrische Reich gründete, welches unter der Leitung griechischer Könige sich bald über die Grenzen Baktriens nicht nur, sondern auch der östlichen Eroberungen Alexanders des Grossen hinauserstreckte: um diese Zeit waren zwei vornehme Parther, die beiden Brüder Arsaces und Tiridates, Nachkommen des Phriapitus, des Sohnes von Arsaces, die ihr Geschlecht auf die alten Perserkönige, auf Arsaces, als König Artaxerxes II. genannt, zurückführten: Unterstatthalter in einem Theile von Baktra; zogen sich aus Furcht vor der wachsenden Macht jenes

Rebellen, des Diodotus I., in ihre Heimat, nach Parthyäa, zurück. Da geschah es, dass der von Antiochus II. Theos eingesetzte Satrap dieser Landschaft dem einen der beiden Brüder, dem Tiridates, Gewalt anthun wollte. Diesen Schimpf ertrugen die Arsaciden nicht, tödteten den Frevler Pherekles oder Agathokles und riefen, indem sie fünf Andern ihren Plan mittheilten, das Volk zum Abfall von den Macedoniern auf.

Es waren nun die Parther in Folge ihres Nomadenlebens, in Folge ihrer unaufhörlichen, bald freundlichen, bald feindlichen Berührungen mit den an der Grenze Irans streifenden Skythen ein überaus kriegerischer, ungemein freiheitsliebender Stamm. Wie sie mit Widerstreben den stammverwandten Persern und Medern gehorcht hatten, so trugen sie, wie dieses ihre Aufstände gegen Alexander, gegen Seleukus Nikator beweisen, erst recht mit Widerwillen das Joch der Macedonier, den Druck einer Monarchie, mit der sie nicht durch Bande des Blutes, der Sprache, der Religion, nicht durch gemeinsames Interesse, sondern nur durch die Gewalt verbunden waren. Durch die Theilnahme an den Feldzügen Alexanders und seiner Nachfolger war ihre militärische Tüchtigkeit ohne Zweifel bedeutend gehoben. Mächtig wirkte der Abfall Baktra's, da sie sahen, wie die Macedonier — Griechen unter einander uneinig waren, wie die eigenen Satrapen sich gegen ihren König empörten. Ihr Beherrscher, Antiochus II. Theos war im Kriege mit dem Könige von Aegypten. Es riefen sie zur Freiheit auf die Häupter ihres Stammes, vor allen Arsaces I., dem sie mit so wohl begründeter, ungemeiner Hochachtung und Liebe ergeben waren. Derartige Gründe und Ursachen waren es, müssen es gewesen sein, welche den so bedeutsamen Aufstand der Parther, der durch die Frevelthat des Pherekles oder Agathokles nur veranlasst wurde, herbeiführten. So folgten die Parther dem Rufe der Arsaciden, folgten dem Beispiele ihrer Väter, die schon wiederholt ähnliche Kämpfe unternommen hatten, standen auf zum Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit, riefen im J. 250 v. Chr. in dem zwischen Hyrkanien und Parthien gelegenen Landstrich Astabene, in der Stadt Asaak oder Arsak, wo das von dem iranischen Stamm verehrte ewige Feuer unterhalten ward: den älteren Arsaciden Arsaces I. als König aus und begannen die Vertreibung der Macedonier, der macedonischen Besatzungen. Nach einer zweijährigen Herrschaft,

nach einem unausgesetzten Kampfe gegen die Griechen ward der Gründer des parthischen Reiches in einem Treffen von einer Lanze in die Seite getroffen und fiel, von den Parthern, wie Romulus von den Römern, Cyrus von den Altpersern, Alexander von den Macedoniern, in gefeiertem Andenken gehalten. Der Tod dieses ausgezeichneten Herrschers, der nach Arrian ein schöner, stattlicher Mann, hochherzig, wahrhaft königlich gesinnt, milde gegen die Seinigen, stark und strenge in Vernichtung der Gegner, ungemein erfahren im Kriege war: brachte die Sache der Parther in grosse Gefahr. Der Kampf nahm einen ungünstigen Fortgang, Arsaces II., Tiridates I., Bruder und Nachfolger von Arsaces I. musste Hülfe bei den benachbarten, wohlbekannten Skythen suchen, ja es mag Parthyäa wieder unter die Gewalt der Seleuciden gefallen sein. So vermuthen wir, weil höchst wahrscheinlich der Fall von Arsaces I. mit einer Niederlage der Parther verbunden war, weil uns ein neuer syrischer Statthalter von Parthyäa begegnet, weil Arsaces II. Tiridates I. mit einer Skythenschar in Parthien einbricht. Es kam nun aber den Parthern, wie wir bestimmt aus Appian und Justin wissen, die furchtbar zerrüttete Lage des syrischen Reiches zu statten.

Unter dem Nachfolger des Antiochus II. Theos, unter Seleukus II. Kallinikus dauerte nicht nur der Krieg mit Aegypten fort, es erhob sich auch ein heilloser Bruderkrieg zwischen Seleukus II. und Antiochus Hierax, in Folge dessen jener eine furchtbare Niederlage durch die Gallier bei Ancyra im J. 241 erlitt: so konnten die Seleuciden, deren Reich fast vernichtet war, dem fernen Osten die erforderliche Aufmerksamkeit, die nöthigen Streitkräfte nicht zuwenden.

Auf die Nachricht, dass Seleukus II. von den Galatern bis zur Vernichtung geschlagen sei, diesen Zeitpunkt wahrnehmend, fiel Arsaces II, Tiridates I. mit einem Zweige der weit in den iranischen Landschaften verbreiteten, kriegerischen Daher, mit einer Schar Daher — Parner, die am Ochus, dem heutigen Tedjen wohnten, in Parthyäa ein, überwältigte an ihrer Spitze, vereint mit seinen wieder aufgestandenen oder noch in fortdauernder Empörung befindlichen Landsleuten den neuen syrischen Statthalter Andragoras, gewann im J. 240 v. Chr. den Parthern dauernd Freiheit und Unabhängigkeit. Zwar drohten alsbald neue Gefahren; aber die eine ging glücklich vorüber

und die andere ward siegreich bestanden. Bald nach der Vernichtung des letzten syrischen Statthalters eroberte der Parther-könig Tiridates I, der wahrscheinlich als Befreier vom macedonischen Joche empfangen wurde, Hyrkanien, mit welchem Parthyäa unter persischer und macedonischer Herrschaft wiederholt zu einer Satrapie vereinigt gewesen war. Es war eine wichtige Erwerbung; denn Hyrkanien, den grössten Theil des heutigen Khorasan, Taberistan, Dahistan, den nördlichen Theil von Komis und den östlichsten von Masenderan umfassend, war ein grosses, fruchtbares Land, konnte dem Arsaciden, der an seinen Parthern zwar eine kriegsgewandte, aber doch nicht sehr zahlreiche Streitmacht besass, eine grosse Zahl gefürchteter Krieger zur Verfügung stellen. Mochte nun diese bedeutsame Erweiterung des um sich greifenden Partherreichs Diodotus I. von Baktra besorgt machen oder dieser in das Interesse des Syrerkönigs Seleukus II. Kallinikus gezogen sein, der die abgefallenen Provinzen wieder zu unterwerfen gedachte: genug Tiridates I. fürchtete sich, wie Justin erzählt, vor einem Bunde zwischen Diodotus I. und Seleukus II., rüstete ein grosses Heer, um einem so gefährlichen Angriffe, der ihn von allen Seiten gefasst hätte, zu begegnen. Da starb Diodotus I. von Baktra und mit seinem Sohne und Nachfolger Diodotus II, der einer andern Politik folgte, schloss Arsaces II. Frieden und Bündniss, aus welcher Angabe man schliessen könnte, dass schon damals um 239 v. Chr. Krieg zwischen Baktra und den Parthern ausgebrochen war. So war die eine Gefahr vorüber; es galt, eine zweite abzuweisen. Nachdem Seleukus Kallinikus zehnjährigen Frieden mit Aegypten geschlossen, den Krieg mit seinem Bruder Antiochus Hierax beigelegt hatte: zog er heran mit Heeresmacht, um die rebellischen Parther wieder zu unterwerfen, kam um 238 v. Chr.; früher wenigstens hatte er nicht die Möglichkeit, eine Heerfahrt in den fernen Osten zu machen. Anfangs ging der Krieg, über den wir nur zwei, ganz winzige Notizen haben, für die Parther nicht glücklich. Tiridates I. musste fliehen oder floh aus strategischen Rücksichten, um befreundete Scharen der Skythen an sich zu ziehen; zog sich zurück zu den Apasiaken in den weiten Gebieten des untern Oxus, zu denen schon in Alexanders Zeit Bessus und Spitamenes geflüchtet waren. Allein er kehrte zurück mit einem skythischen Hülfsheere, ward vielleicht auch von

baktrischen Truppen unterstützt, wie man nach dem kurz vorher mit Diodotus II. geschlossenen Bündnisse vermuthen darf: der Syrerkönig wurde in einer grossen Schlacht besiegt und den Tag dieses entscheidenden Sieges feierten die Parther seitdem als einen Festtag, als den Anfang ihrer Freiheit. Ja, Seleukus II. soll in die Gefangenschaft der Parther gerathen sein, in dieser, königlich gehalten, mehrere Jahre zugebracht haben. So nehmen einige nach Athenäus IV, 153. noch immer an, während andere, beachtend die Stelle bei Athenäus X, 439., bereits das Richtige erkannt haben, nämlich: dass bei dem erwähnten Schriftsteller, der aus Posidonius schöpfte, nicht die Rede ist von der Niederlage des Seleukus II, sondern von der des Antiochus VII. Sidetes, dessen junger Sohn Seleukus, vom Vater mit in den Krieg gegen die Parther genommen und von Athenäus irrthümlich König genannt, in die Gefangenschaft der Arsaciden fiel.

Seleukus II. dachte, so scheint es nach Justin, an eine Erneuerung des Kampfes. Allein neue Unruhen, Attalus von Pergamum, wie Fröhlich meint, wahrscheinlicher eine neue Empörung seines Bruders Antiochus Hierax, wie Droysen und Flathe annehmen, riefen ihn eilig zurück in den Westen; er hat keine zweite Expedition gegen die Parther unternommen. Auch sein Nachfolger Seleukus III. Keraunus, richtiger Soter, ergriff nie die Waffen gegen die Arsaciden, da er sehr bald nach seinem Regierungsantritte im J. 222 v. Chr. auf seinem Heereszuge gegen Attalus von Pergamum von seiner nächsten Umgebung durch Gift aus dem Wege geräumt wurde. So von den Seleuciden nicht bedrängt, gleich seinem Bruder ausgezeichnet durch vortreffliche Eigenschaften, begünstigt durch eine lange Regierung, während Arsaces I. nach kurzer, zweijähriger Herrschaft gefallen war: fand Arsaces II. Tiridates I. Zeit und Mittel, die Herrschaft der Parther fester zu begründen. Leider bewegt sich hier Justin fast nur in allgemeinen Ausdrücken. Das Heerwesen wurde geordnet, eine ausgewählte Streitmacht gesammelt, die Treue unterworfener und befreundeter Stämme gesichert. Festen wurden angelegt, namentlich im südöstlichen Theile Parthyenes, in Apavarktikene auf dem Gebirge der Zapaorteni eine Stadt Dara oder Dareion gebaut, die durch ihre überaus anmuthige und feste Lage gleich ausgezeichnet war. Wie Hekatompylos, 98 Stunden nordöstlich von den kaspischen

Pforten gelegen, die Residenz; Sauloe Parthaunisa die Begräbnissstätte der ersten Arsaciden war: so bot ihnen Dareion den angenehmsten Aufenthalt, einen Zufluchtsort und Stützpunkt in Zeiten äusserster Gefahr, war jedenfalls auch bestimmt, das Andenken des auf parthischer Erde umgekommenen Darius Kodomannus zu ehren, die Parther zu mahnen, dass sie nacheiferten dem verwandten Stamme der Perser, der vor dem Einfalle verhasster Occidentalen die Herrschaft über Asien gehabt hatte. Vielleicht war die Stadt und Feste Dara des Tiridates I. nur der erweiterte und befestigte Marktflecken Thara, wo Darius Kodomannus von verrätherischen Händen der Seinigen gefesselt war. So die dürftigen Notizen über die Anfänge des Partherreiches, seine ersten Kämpfe gegen die Seleuciden.

Ehe wir fortfahren in der Zusammenstellung dieser Bruchstücke, wollen wir durch einige Bemerkungen die vorhergehende Darstellung der Stiftung des Partherreiches begründen. Dass der Anfang des Arsacidenreiches in das Jahr 250 v. Chr. zu setzen ist, haben Andere, namentlich Droysen und St. Martin an der Hand der Quellen längst nachgewiesen und wir haben ihren gründlichen Untersuchungen nichts hinzuzufügen, als die entscheidende, unschätzbare, fast ganz übersehene Notiz des Moses von Chorene Hist. Armen. lib. II. cp. 1. z. E., der den Abfall der Parther von dem Joche der Macedonier unter Anführung des tapfern Arsaces in das elfte Jahr des Antiochus II. Theos, also auch in das Jahr 250 v. Chr. setzt. Wir lassen demnach diesen so vielfach behandelten Punkt, zufrieden einer längst erkannten Wahrheit durch die so werthvolle Angabe des armenischen Historikers eine neue, unumstössliche Stütze gegeben zu haben, und gehen sofort zu einem andern über.

Nach Justin II, 1 u. 3; nach Strabo XI, cp. 9; nach Q. Curtius VI, 2. haben Skythen das Reich der Parther gestiftet. Mit letzterem, der diese Skythen aus Europa kommen lässt, scheint Jornandes zu stimmen, der den Parthern dieselbe Abstammung, wie den Gothen gibt, und Strabo, der ihr Reich von den Parnern, einem Zweige der über der Mäotis wohnenden Daher, gegründet werden lässt. Hören wir, was Strabo an der angeführten Stelle sagt. Nach dem Abfalle Baktriens kam Arsaces, ein Skythe, mit einem Haufen von Dahern, welche

den Namen Parner führten und am Ochus wohnten, nach Parthyäa und bemächtigte sich der Landschaft. Anfangs war er schwach und musste gegen diejenigen kämpfen, welchen er das Land entrissen und so auch noch seine nächsten Nachfolger. Strabo fügt dann hinzu: Einige meinten, diese Parner seien ein Zweig der Daher, welche über der Mäotis wohnten und von jenen stamme auch das Geschlecht des Arsaces; Andere aber nenneten den Arsaces einen Baktrianer und flüchtend vor der sich mehrenden Macht des Diodotus habe er Parthyäa zum Abfall gebracht. Justin berichtet XLI, 4, mit welcher Stelle die oben angeführten zu verbinden sind: Arsaces, ein Mann zwar von unbekanntem Ursprung, aber von erprobter Tapferkeit, gewohnt von Raub und Stegreif zu leben, brach auf die Kunde von der Niederlage des Seleukus durch die Gallier mit einer Horde Räuber in das Land der Parther ein, überwältigte den Statthalter Andragoras und übernahm nach seiner Ermordung selbst die Herrschaft. Vergleiche Ammianus Marcellinus XXIII, 6. Wie stimmen mit diesen Angaben die Berichte des Moses von Chorene I, 7. Arrian bei Photius Cod. 58 und bei Syncellus I, p. 539, des Herodian VI, 2. Zosimus I. 18. und anderer, die den Arsaces nicht einen Skythen, einen Räuberhauptmann, sondern einen Parther, ja einen Parther vornehmen Ursprungs nennen, der beleidigt durch den seinem Bruder Tiridates von dem Statthalter Pherekles oder Agathokles angethanen Schimpf die Parther zum Abfall von den Macedoniern brachte? Wem sollen wir folgen? Sollen wir es machen, wie die andern Forscher auf diesem Gebiete, welche ihren Scharfsinn bei dieser wichtigen Frage wenig oder gar nicht angestrengt, die Sache so gelassen haben, wie sie liegt? Sollen wir mit einem Historiker von anerkanntem Namen den Bericht Strabo's annehmen und den Arrian's einfach verwerfen? Wir thun, was noch Keiner gethan, wir vereinigen die verschiedenen Angaben.

Arrians Erzählung von dem Abfalle der Parther, bestimmter, genauer, ausführlicher, als die Angaben anderer; angenommen von Zosimus, Syncellus, Photius; herstammend von einem so besonnenen Forscher, der in 17 Büchern eine Geschichte der Parther schrieb: hat nichts Unglaubwürdiges, Arrian ist in geschichtlichen Dingen gewiss ebenso glaubwürdig, wie Strabo.

Die beiden Arsaciden können sehr wohl, wie Syncellus nach Arrian angibt, einen Theil von Baktrien als Satrapen verwaltet haben. Wenn sie Unterstatthalter in dem grossen baktrischen Lande waren, so begreifen wir, wie Arsaces I. in der Ueberlieferung zu einem Baktrianer wurde, wie er Grund hatte, sich vor der Macht des Rebellen Diodotus I., dem er nicht widerstehen konnte, in seine Heimat Parthyäa zurückzuziehen. Die Angabe des Syncellus also über die baktrische Statthalterschaft der beiden Arsaciden und die Annahme Einiger bei Strabo, dass Arsaces ein Baktrianer gewesen, vor Diodotus flüchtend nach Parthyäa gekommen sei, dieses Land zum Abfall von den Macedoniern gebracht habe: diese beiden Notizen stützen und erklären sich gegenseitig.

Dass der Frevler gegen die Ehre der Arsaciden bei Photius Pherekles, dagegen bei Syncellus, der die Parther unter dem Namen Perser begreift und nicht den Eparchen von Persis meint, Agathokles heisst: darf keinen Anstoss erregen, ist eine Abweichung in einer Nebensache nur und mag von der Flüchtigkeit der Epitomatoren, wie wir sie oft bei Photius, Syncellus zu beklagen haben, herrühren.

Die Parther, das heisst die Nachkommen derer, die unter der Herrschaft der Assyrer, Meder, Perser standen, haben unter Antiochus II. Theos sich gegen die Macedonier-Griechen erhoben. Die Parther empörten sich einst gegen die Meder, Perser, gegen Alexander, gegen Seleukus Nikator. Diese früheren Aufstände des freiheitsliebenden, wilden, kriegerischen Stammes, von den Gelehrten ganz übersehen: werfen sie nicht ein willkommenes Licht auf die Empörung im J. 250 v. Chr.? Die Parther unternehmen nichts Neues, thun, was ihre Vorfahren wiederholt gethan. Den Tag, an welchem die Parther den Syrerkönig Seleukus Kallinikus besiegt haben, feiern sie hinfort als einen Festtag, als den Anfang ihrer Freiheit. Einstimmig ist in den Quellen die Rede von dem Abfalle der Parther. Wie soll man das verstehen, wie soll das alles Sinn und Wahrheit haben, wenn einbrechende Skythen das Partherland unterworfen, den Seleuciden entrissen haben? Wie werden die kampflustigen, freiheitsliebenden Parther durch diese Annahme zu Nebenpersonen bei jener bedeutungsvollen Revolution herabgesetzt! So unsere Auffassung. Es bleibt noch übrig, die Berichte des Justin, Strabo, Curtius, dass Skythen das Parther-

reich gegründet hätten, zu berücksichtigen. Wir verwerfen diese Angaben keineswegs; aber wir geben ihnen die richtige Stellung, keine grössere Bedeutung, als sie verdienen. Nach Justin fällt Arsaces mit einer Horde Räuber in das Land der Parther ein und bemächtigt sich der Herrschaft. Wer sieht nicht, dass diese Räuber die Nomaden, die Daher — Parner des Strabo sind, mit deren Hülfe Arsaces Parthyäa gewinnt? Leider hat dieses bisher niemand gesehen. Es bricht nun der Arsaces des Justin zu der Zeit in Parthien ein, als Seleukus Kallinikus von den Galatern bei Ancyra besiegt war, also um 242—240 v. Chr. Arsaces I. tritt aber im J. 250 auf, fällt schon nach zweijähriger Herrschaft im J. 248 oder 247. Was folgt daraus? Arsaces I. kann nicht an der Spitze der Daher — Parner in Pathyäa eingefallen sein. Jener Arsaces, der im J. 250 sich erhebt, und jener, der im J. 240 Parthyäa's sich bemächtigt, sind zwei verschiedene Personen. Man hat nun aber, so Justin, Strabo, Ammianus Marcellinus und andere, Arsaces I. und Arsaces II. in eine und dieselbe Person zusammengeworfen: hinc illae lacrimae, jene Verwirrung, jene verschiedenen Angaben auch hinsichtlich der Zeitbestimmung, welche die Darstellung der Anfänge des Partherreiches so schwierig machen. Arsaces I. ein vornehmer Parther, seinen Landsleuten rühmlichst bekannt, dem sie seiner wahrhaft königlichen Eigenschaften wegen so ungemein zugethan sind: erhebt sich, eintretend für seine, wie für die Ehre des jüngern Bruders, tödtet den Frevler, den syrischen Statthalter Pherekles oder Agathokles, ruft das Volk zum Abfall von den Macedoniern, wird zum König ausgerufen und fällt nach zweijähriger Herrschaft. Arsaces II. Tiridates I. Bruder und Nachfolger von Arsaces I., gezwungen bei den Skythen Hülfe zu suchen, an der Spitze einer Nomadenschar zurückkehrend und daher in der Tradition zu einem Skythen, ja zu einem Räuberhauptmann geworden, mit Arsaces I. zu einer Person vereinigt: tödtet den neuen syrischen Statthalter Andragoras. Von diesem Andragoras nahmen, wie Justin XII, 4 sagt, die Könige der Parther ihren Ursprung. Was heisst das? Es kann nur bedeuten, dass nach der Vernichtung dieses Befehlshabers die Herrschaft der Arsaciden, welche seit dem Tode von Arsaces I im J. 248 oder 247 eine schwankende war, Dauer, Festigkeit gewann. Was haben wir gefunden? Haben Skythen das Reich der Par-

ther gegründet? Justin, Curtius haben zuviel gesagt. Die Skythen haben geholfen bei der Stiftung des Partherreiches. Was thaten die Parther, als sie gegen die Meder sich empörten? Sie riefen die Hülfe der Saken an, übergaben Stadt und Landschaft, wie Diodor erzählt, diesen Skythen. So ruft jetzt Arsaces II. die unmittelbar an der Grenze Parthyäas streifenden Daher — Parner, bald darauf die am untern Oxus wohnenden Apasiaken um Hülfe an; so holen spätere Arsaciden, wie Phrahates IV, Artaban III. Hülfe von den Skythen. Die Parther, eine zwar tapfere, gewandte, aber nicht sehr zahlreiche Streitmacht, hätten gegen die übermächtigen Seleuciden, auf ihre eigenen Kräfte einzig und allein angewiesen, nicht aufkommen können. Kurz, das ist ganz unzweifelhaft, dass Skythen bei der Gründung des Partherreiches mitgewirkt, Wohnsitze im Partherlande genommen haben; daher denn auch die Ueberlieferung einiger Schriftsteller, dass die Parther Skythen seien, daher denn auch das skythische, nomadische Element in dem Wesen der Parther, welches nach Plinius namentlich den entfernter, den nördlicher wohnenden Parthern eigen war, während der Haupt- und Grundzug, das herrschende Element, wie wir das später ausführlich zeigen werden, ächt persisch oder iranisch ist. Die Wahrheit liegt hier eben wie oft in der Mitte; jedes Extrem führt hier zu falschen Annahmen, zu Irrthum. Die Urheber also der grossen Revolution im Orient im J. 250 v. Chr. sind Arier, ist der kleine, freiheitsliebende, überaus kriegerische Stamm der Parther. An ihrer Spitze stehen Häupter des eigenen Volkes, nach einer Stelle bei Moses von Chorene aus dem Lande der Kusäer oder Kossäer stammend; stehen vornehme Parther, die nicht zu Anfang, sondern erst gegen Ende des Freiheitskampfes von skythischen Stämmen unterstützt werden; steht ein höchst ehrenwerthes, durch Liebe verbundenes Brüderpaar mit ächt persischen und armenischen Namen, dessen Abstammung von altpersischen Königen viel wahrscheinlicher ist, als die Abstammung der Sasaniden von den Achämeniden, welche die Parther, die Arsaciden im Interesse ihrer im J. 226 n. Chr. usurpirten Herrschaft als Ausländer, als Skythen, als Barbaren darzustellen eifrigst bemüht waren.

Wir kehren zu unserer Aufgabe zurück. Befestigt von Arsaces II., geschützt durch eine tapfere Kriegsmacht war das kleine, auf zwei Provinzen beschränkte Partherreich im Stande, einen zweiten gewaltigen Angriff der Seleuciden auszuhalten. Arsaces II. Tiridates I., der nach der Vermuthung einiger Numismatiker seiner glänzenden Thaten wegen den Beinamen des Grossen führte, starb nach einer ruhmvollen Herrschaft von 37 Jahren 211 oder 210 v. Chr. Unter seinem Sohne und Nachfolger Artaban I. fielen die Parther, wie es nach Polybius und nach Appian scheint, in Medien ein, weit nach Westen vordringend, ja sich der Hauptstadt Ekbatana bemächtigend. So drohte dem grossen syrischen Reiche ein neuer Verlust von dem kleinen Stamme der Parther; es drohte der Verlust eines so grossen und reichen Landes, wie Medien war. Unmöglich konnte ein Seleucide, der noch einen Funken von Kraft und Ehrgefühl besass, den Schritt des Partherkönigs übersehen. Am wenigsten konnte dies der damalige syrische Herrscher Antiochus III., der durch seinen Krieg gegen das mächtige Reich der Ptolemäer, durch seine Kämpfe gegen rebellische Dynasten und Satrapen bewiesen hatte, dass er wenigstens den ernsten Willen besass, das zerfallende Reich seiner Vorfahren nach Kräften zusammenzuhalten. So zog der Seleucide mit einem Heere von 100,000 Mann zu Fuss und mit 20,000 Reitern in den Osten. Anfangs wichen die Parther, wich Artaban I. entschieden vor ihm zurück. Sie meinten, dass Antiochus nur Medien wieder gewinnen oder sichern wolle und dass er, wenn dieses geschehen, den Zug nicht weiter fortsetzen, am wenigsten sich mit einem so grossen Heere in die wasserlosen Wüsten wagen werde, die Parthien und Hyrkanien von Medien scheiden. Antiochus nahm Medien, plünderte ungehindert den Tempel der Göttin Anaitis in Ekbatana, aus dessen goldenen und silbernen Ziegeln er 4000 Talente schlagen liess. Als er dann den Parthern folgte, suchte ihm Artaban I. zwar den Marsch zu erschweren, indem er die vielen unterirdischen, mit unsäglicher Mühe und Arbeit vom Elburs in die Ebene herabgeführten Wasserstollen und Brunnen verschütten liess. Allein weiteren Widerstand versuchte er nicht, ja er gab sogar seine Hauptstadt Hekatompylos preis, zog sich in aller Eile nach Hyrkanien zurück. Vielleicht stand ihm keine hinreichende Truppenmacht zu Gebote, da er sonst wohl nicht die für die

parthische Reiterei so günstige Ebene verlassen hätte. Als ihm nun aber der Seleucide nach kurzer Rast in der parthischen Kapitale abermals folgte: begannen die Parther den tapfersten Widerstand zu leisten. Sie hatten in grosser Anzahl die Bergpässe des Labuta besetzt, entschlossen, dem Feinde das Eindringen in Hyrkanien zu wehren; hatten namentlich ein langes Thal, durch welches das Hauptheer der Syrer seinen Weg nehmen musste, durch hinabgestürzte Felsen und Bäume gesperrt und vertheidigten ihre Stellung so hartnäckig, dass Antiochus erst am achten Tage einen Marsch von 15 Stunden zurückgelegt, das höchste an der hyrkanischen Grenze liegende Bergjoch erreicht hatte. Es war ihm endlich durch drei verschiedene Korps leichter Truppen gelungen, die tapfern Barbaren im Rücken zu fassen und durch Pfeile, Steine, Felsen von ihren Posten im Thale zu vertreiben. Auch damit war die Sache noch keineswegs abgethan. Auf dem höchsten Gipfel des Berges standen die Parther Mann an Mann und kämpften mit dem grössten Muthe gegen die syrische Phalanx, bis sie, zur Nachtzeit von leichten Truppen umgangen und im Rücken bedroht, bei deren Anblicke erschreckt nach Hyrkanien hinabeilten und sich nach Syrinx (Sari) warfen, welches vermöge seiner Grösse und festen Lage gleichsam die Hauptstadt Hyrkaniens war. Nach kurzer Erholung in Tambrax, einer grossen, offenen, mit einem königlichen Schlosse versehenen Stadt, schritt Antiochus zur Belagerung der Festung, liess ihre dreifachen, 30 Cubitus breiten, 15 Cubitus tiefen Gräben zuschütten, die Pallisaden und Mauern unterminiren. Auch hier leisteten die Angegriffenen die hartnäckigste Gegenwehr, stritten mit solcher Tapferkeit, dass die Träger zur Fortschaffung der auf beiden Seiten gefallenen Verwundeten, der Todten fehlten; wandten sich zuletzt nach Ermordung der in der Stadt wohnenden Griechen, die von ihnen vielleicht eines Einverständnisses mit den stürmenden Landsleuten beschuldigt wurden, zur Flucht; wurden aber in die Feste zurückgetrieben und ergaben sich nun erst, als jede Aussicht auf Erfolg geschwunden war, den mit aller Macht durch die Bresche eindringenden Macedoniern. So die unvollständigen Nachrichten über den Krieg zwischen Artaban I. und Antiochus III. bei Polybius. Arsaces, so heisst es bei Justin, kämpfte mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gegen die 120,000 Mann des Antiochus und wurde zuletzt in dessen Bundesge-

nossenschaft aufgenommen. Der Syrerkönig, dessen Erfolge in Hyrkanien vielleicht nach der Einnahme von Syrinx nachliessen, mag die Einsicht gewonnen haben, dass die Zerstörung des Reiches der Pather eine Unmöglichkeit sei. Wahrscheinlich bekam Artaban I. Hülfe von den Apasiaken. Sie hatten seinem Vater gegen Seleukus Kallinikus geholfen; in dem Bruchstücke des zehnten Buches bei Polybius, der Hauptquelle für diesen Krieg, ist die Rede von den Einfällen dieser Nomaden in Hyrkanien. Freilich kann sich dieser Bericht über die Apasiaken auch auf den Krieg des Antiochus III. gegen Euthydem von Baktra beziehen. Antiochus III. war ferner nicht blos der Parther wegen in den Osten gekommen. Er wollte in Baktrien, am Indus, in Arachosien, Drangiana, Karmanien, überhaupt in den oberen Satrapien die Herrschaft der Seleuciden wiederherstellen, rebellische Satrapen wieder zur Abhängigkeit bringen. Nun konnte er die Parther nicht unterwerfen, mochte einen so tapfern Feind, wie Artaban I. war, nicht unversöhnt im Rücken lassen. Wie sein Bündniss mit Sophagasenus von Indien, mit Euthydem von Baktra, mit Artabazanes von Atropatene beweist: entsprach es überhaupt nicht seiner Art, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Kurz, es ward ein Bund geschlossen zwischen Antiochus III. und Arsaces III. Artaban I. gab seine Eroberungen in Medien auf, versprach und leistete vielleicht Hülfe im Kriege des Antiochus gegen Euthydem von Baktra, der die Familie des Diodotus II. vom Throne gestürzt hatte, blieb aber Herrscher von Parthien und Hyrkanien. In welche Zeit fällt dieser Krieg der Parther gegen den Seleuciden Antiochus III.? Er fällt 213 — 210 nach St. Martin, der den Krieg in Medien 213, die Einnahme von Hekatompylos 212, den Einfall in Hyrkanien 211, den Frieden 210 setzt; Lassen und Visconti nehmen die Jahre 209 — 205 an. Da Arsaces I. zwei Jahre 250 — 248; Arsaces II. 37 Jahre herrscht; da Arsaces III. es ist, der diesen Kampf besteht: so darf der Zug des Antiochus III. gegen die Parther kaum früher, als 210 angesetzt werden. Nichts hören wir ferner von Artaban I. Wie lange er regierte, weiss Niemand, wissen höchstens die Numismatiker, die ohne hinreichende Gewähr in den meisten Fällen, ohne Uebereinstimmung unter einander, ganz kühn die Regierungszeit der einzelnen parthischen Könige angeben und mit Grund deshalb schon von andern getadelt sind.

Artaban I. hatte zum Nachfolger den Priapatius, der nach fünfzehnjähriger Regierung starb und nicht zwei, sondern wenigstens drei Söhne zurückliess: Phrahates I, Mithridates I. und Artaban II., die alle den Thron der Arsaciden bestiegen haben. Nach der Sitte des Volkes folgte dem Priapatius, den man auch Phrapatius und Pampatius nennt, der älteste, Phrahates I. Er bezwang die am Ufer des kaspischen Meeres, an der Mündung des Mardus sitzenden, widerspenstigen Marder, ein mächtiges, kriegerisches, raubsüchtiges Volk und verpflanzte sie zuerst nach Charax im nördlichen Medien. Aus dieser Angabe folgt, dass derartige Colonisationen der in vielen iranischen Landschaften verbreiteten Marder mehrmals vorgekommen sind und dass die Parther wieder Eroberungen in Medien gemacht hatten. In der Geschichte der Seleuciden begegnet uns Phrahates I. ebensowenig, wie sein Vorgänger Priapatius. Der Angriff des Antiochus III. hat offenbar die Arsaciden in dem Aufbau ihrer Herrschaft über Iran bedeutend gestört. So lange Antiochus III. lebt, scheinen sie den mit ihm geschlossenen Vertrag, der sie wieder beschränkt auf Parthien und Hyrkanien, beobachtet zu haben. Die Parther sind ferner ein kleiner Stamm; es hindert sie der Freiheitssinn wilder Völkerschaften, wie der Marder, deren Bekämpfung ihre Macht in Anspruch nimmt. Wie sie beim Vordringen nach Westen mit den mächtigen Seleuciden zusammengerathen, so stossen sie, wenn sie im Osten sich ausdehnen wollen, auf das grosse, griechische Reich von Baktra, dessen Beherrscher jeden Schritt der Arsaciden eifersüchtig bewachen. Daher kommt es vielleicht, dass nur langsam die Macht der Parther sich hebt, dass sie nicht so rasch, wie einst die Perser unter Cyrus, ihr Land zum herrschenden in Asien machen, dass sie hundert Jahre eine asiatische Macht nur zweiten Ranges sind. Diese Periode geht nun aber mit dem Tode des Phrahates I. zu Ende. Nach dem Hintritte des Antiochus IV. Epiphanes im J. 164, der, abgesehen von seiner vorderasiatischen Herrschaft, noch als Beherrscher von Mesopotamien, Babylonien, Persis, Medien erscheint, Armenien wieder unterworfen hatte: wurde das Seleucidenreich durch unaufhörliche Thronstreitigkeiten zerrüttet. Gegen seinen zweiten Nachfolger Demetrius I. Soter 162—150 erhoben sich die von Antiochus IV. als Statthalter in Babylonien und Medien eingesetzten Brüder Timarchus und Herakli-

des. Timarchus, wie wir aus einer Münze bei Visconti und aus Trogus Pompejus bei Justin Prolog lib. 34 wissen: warf sich zum König der Meder auf, ward aber von Demetrius I. bezwungen und getödtet; der Sieger bekam von den Babyloniern, weil er sie von der Tyrannei des Timarchus und Heraklides befreit hatte, den Beinamen Soter. Nach einigen Jahren stand gègen diesen Seleuciden, begünstigt von Heraklides, den Königen von Aegypten und Pergamum, ein neuer Rebell in der Person des Alexander Bala auf, den man für einen Sohn des Antiochus IV. ausgab. Es kam zum Kampfe und Demetrius I. fiel gegen den Usurpator. Dieser wurde nach etwa fünfjährigem Regiment im J. 146 oder 145 gestürzt von Demetrius II. Nikator, dem Sohne des Demetrius I; und dem Demetrius II. Nikator ward alsbald der Thron streitig gemacht von Antiochus VI. oder vielmehr von seinem Vezier Tryphon. In ähnlicher Weise, wie die Seleucidenmonarchie, wurde nun auch das griechische Reich von Baktra durch inneren Hader zerrüttet. So bekam das kleine Partherreich, das bisher niedergehalten, ja fast erdrückt war von der rings einschliessenden Griechenmacht, Luft. Dazu kam nun noch und das war die Hauptsache, dass um dieselbe Zeit ein Mann den Arsacidenthron bestieg, würdig seiner grossen Ahnen, gross als Feldherr und Staatsmann: ein Mann, der jene Lage des baktrischen und syrischen Reiches zu benutzen, seine tüchtige parthische Heeresmacht zu leiten verstand. Bald nach dem Kriege gegen die Marder starb Phrahates I., überging seine Söhne und übergab den Thron seinem Bruder Mithridates. Die Liebe und Eintracht der beiden ersten Arsaciden hatte einst das Partherreich gegründet; eben diese Gesinnung, die Phrahates I. bestimmte, im Interesse des Reiches den Bruder seinen eigenen Söhnen vorzuziehen: hat das kleine Reich zu einem grossen gemacht. Mithridates I, Arsaces VI, ein Mann von grossen Gaben war es, der das Partherreich zur höchsten Stufe seiner Macht erhob, ja zu einem Weltreich machte. Eine Geschichte seiner Eroberungen gibt es nicht. Justin, die Hauptquelle, oft so ausführlich bei ganz unwichtigen Ereignissen, gibt uns über die so bedeutsamen Züge des Arsaces VI. nur in wenigen Zeilen Nachricht. Nicht einmal ihre Zeit lässt sich mit Sicherheit bestimmen. Nach St. Martins Vermuthung erobert Mithridates I. im J. 158 Ekbatana und das eigentliche Medien; 156 Atropa-

tene; 154 Elymais; 153 und 152 Mesopotamien und Babylonien; 151 und 150 Armenien; kurz, er setzt diese Eroberungen in die Jahre 158—150 v. Chr. Wir bezweifeln die Richtigkeit seiner Annahme. Als Demetrius II. in den Kampf gegen die Parther zieht, um das J. 140 v. Chr., ist es, wie wir aus Justin Buch 36, 1. sehen, noch nicht lange her, dass der Arsacide seine Eroberungen gemacht hat. Der Seleucide Demetrius II, nicht Demetrius I., wird von den orientalischen Völkern eingeladen, gegen die Parther in den Osten zu kommen. Die Eroberung Babyloniens und des ganzen umliegenden Gebietes durch die Parther fällt nicht in die Regierungszeit des Demetrius I, sondern in die des Demetrius II, wie unzweifelhaft aus Orosius V, 4. hervorgeht, der ohne Grund von St. Martin einer Verwechselung des Demetrius I. und Demetrius II. beschuldigt wird. Hiernach, gestützt namentlich auf jene Stelle des Orosius, so wie auch auf Justin Prol. Buch 35. behaupten wir: die Eroberungen des grossen Partherkönigs Arsaces VI. fallen nicht in die Jahre 158—150, sie fallen vielmehr um 150—140 v. Chr.

Mithridates I, nicht Tigranes, wie man nach Justin Prolog Buch 41. glauben könnte, ein Mann, der seine Tüchtigkeit jedenfalls schon im Kriege gegen die Marder bewährt hatte: erneuerte die Angriffe seiner Vorgänger, des Artaban I, des Phrahates I. auf Medien. Es bricht ein Krieg aus, so heisst es bei Justin, zwischen den Parthern und den Medern. Wir legen kein Gewicht auf diesen ungenauen Ausdruck: sonst könnte man vermuthen, dass der Kampf entbrannte nicht um das eigentliche, sondern um das atropatenische Medien. Letzteres umfasste den westlichen, an Armenien stossenden Theil Mediens, war ein Vasallenreich der Seleuciden, beherrscht von den Nachkommen des Satrapen Atropates, dem schon Alexander jene Landschaft gelassen hatte. Es hatte aber Medien einen Flächeninhalt, der etwa dem des heutigen Spaniens gleichkam; war durch seine Berge geschützt gegen die parthische Heeresmacht, die fast nur aus Reiterei bestand; wurde vertheidigt von mächtigen Dynasten, welche die Herrschaft der fast immer im Westen des Reiches beschäftigten Seleuciden wenig empfunden haben mochten und gewiss das kräftige Regiment der benachbarten Arsaciden fürchteten. So war der Krieg für die Parther ein langer und schwerer, es wurde mit abwechselndem Erfolge gekämpft. Endlich blieb der Sieg den

[illegible]

[illegible] Characeneer, Elymäer und [illegible] Könige, sie mögen auch zur Zeit [illegible] in Folge der späteren arsacidischen [illegible] unabhängig gewesen sein. Aber [illegible] fest steht es, dass sie unterworfen wurden [illegible] und unzweifelhaft ist dieses geschehen von Mithridates I. Die Perser waren durch die macedonische Eroberung und durch die macedonisch-syrische Politik arg geschwächt. Noch mehr, als die Macedonier, zertheilten und verkleinerten die Arsaciden ihre Landschaft, ihre kleinen Könige

waren machtlos, standen ganz entschieden unter parthischer Herrschaft. Diese Lage und Unterthänigkeit der Perser bezeugt an zwei Stellen mit ganz klaren und bestimmten Worten Strabo, bezeugt Plinius. Wie die Perser, erlagen die Elymäer den Waffen der Parther; ihrem Könige, der wahrscheinlich auf Seite der Meder gestanden hatte, galt ganz besonders der Angriff des aus Hyrkanien zurückkehrenden Mithridates I. Die Elymäer waren ein sehr mächtiges, kriegerisches, reiches Volk Susianas, stets rebellisch gegen die Altperser, wie gegen die Seleuciden. Antiochus III., oder nach St. Martin, der die Nachricht des Strabo über das Ende jenes Seleuciden verwirft, Antiochus IV. Epiphanes war einst gekommen, um durch Plünderung des reichen Sonnentempels in ihrem Gebiete seinen erschöpften Finanzen aufzuhelfen. Da kamen die Bogenschützen der Elymäer und vernichteten den König sammt seinem Heere. Mithridates I. war glücklicher. Gereizt durch hartnäckigen Widerstand erschien er mit grosser Macht, schlug die Elymäer, eroberte den mit goldenen und silbernen Weihgeschenken überfüllten Tempel der Minerva und Diana, das Nationalheiligthum Azara, entnahm aus demselben einen Schatz von 10,000 Talenten, eroberte auch mit siegender Hand die grosse Stadt Seleucia am Hedyphon im südlichern Elymais, die früher Soloke oder Sodome genannt wurde. Ja, er vereinigte, wie Justin berichtet, Elymais mit dem Reiche der Arsaciden, während es nach Strabo wahrscheinlicher ist, dass er sich mit Anerkennung der parthischen Oberhoheit begnügte, dass die Elymäer ihren König behielten, der stets ein übermüthiger, widerspenstiger Parthervasall blieb. Umsonst trat der syrische Statthalter, den Orosius wahrscheinlich unrichtig Demetrius nennt, trat der Präfekt des Syrerkönigs Demetrius II. Nikator den Parthern entgegen. Er ward besiegt von Arsaces dem Grossen, der in Babylonien eindrang, Babylon, das ganze umliegende Gebiet, sowie Mesopotamien eroberte. Und mit dieser Eroberung Babyloniens und Mesopotamiens, die Appian Syr. 48 zu spät setzt, hängt nach der Annahme der meisten Gelehrten, eines Ritter, Lassen, St. Martin, eine andere höchst bedeutsame zusammen: die Eroberung Armeniens nämlich, die Gründung des arsacidischen Königthums daselbst. Nach diesen Siegen wandte sich Mithridates I. gegen das griechische Reich von Baktra. Wie gern möchten wir hier eine Geschichte desselben einschieben! Aber es

gibt keine solche. Die Gelehrten und Forscher auf diesem Gebiete: was bieten sie mehr, als die dürftigen Notizen des Justin und Strabo über das griechische Reich von Baktra. was konnten sie mehr bieten, als viele Namen baktrischer Könige, deren Thaten unbekannt sind! Die Quelle für die Geschichte dieses Reiches, die Parthergeschichte des Apollodor von Artemita, aus der Strabo schöpfte, ist leider verloren. Lange scheinen die Parther, deren Reich eine Reaction gegen die Griechenherrschaft in Asien war, gethan zu haben, als existire nicht in unmittelbarer Nachbarschaft unter den Nachfolgern des Diodotus I. ein gefährliches griechisches Reich. Sie dringen nach Westen vor, kämpfen gegen die Seleuciden, lassen dagegen die Griechen von Baktra ruhig ihre grossen Eroberungen im Osten von Iran, am Indus machen. Sie warten ihre Zeit ab und diese war jetzt gekommen. Das baktrische Reich war durch unaufhörliche Kriege und Kämpfe mit den Sogdianern, Arachosiern, Drangianern, Indiern ganz zerrüttet. Da kamen die Parther, die anfangs viel schwächer gewesen waren, als die Baktrer, entrissen zunächst nach dem Zeugnisse des Strabo dem Könige Eukratides I. zwei Provinzen, die Turiva, d. h. die turanische Satrapie, und die des Aspionos, nahmen ihm die östlichen Provinzen Irans, vernichteten dann, die Baktrer bis zur Knechtschaft herabdrückend, das ganze baktrische Reich, was unter dem Nachfolger des Eukratides I. geschehen sein muss. Nicht die Skythen, deren Einbruch erst unter Phrahates II. erfolgt, haben den Griechen Baktra entrissen, wie Strabo berichtet. Der Partherkönig Mithridates I., wie aus Justin Buch 41, 6 und aus seinem Eroberungszuge nach Indien folgt, war der Zerstörer des baktrischen Reiches, und zwar vor, nicht nach dem Angriffe des Syrerkönigs Demetrius II., wie Lassen annimmt. Will man nicht mit diesem Gelehrten die Nachricht des Strabo über den Untergang des baktrischen Reiches verwerfen, sondern mit der des Justin vereinigen, so kann man etwa sagen: Einem griechisch-baktrischen Reiche, welches Mithridates I. als parthischen Vasallenstaat hatte bestehen lassen, oder welches von den Griechen bei dem unheilvollen Kampfe des Phrahates II. gegen die Skythen wieder aufgerichtet war, haben die Nomaden Hinterasiens ein Ende gemacht. Auf dieser Stufe der Macht, des Glückes angekommen gingen nun auch die Parther den Weg, welchen die Achämeniden, Alexander der Grosse, die Seleuci-

den, die griechischen Könige von Baktra genommen hatten: Mithridates I. Arsaces VI. führte seine siegreichen Scharen gegen Indien, unterwarf die griechischen Reiche in Kabulistan, drang mit leichter Mühe bis in das einst von Porus beherrschte Land vor, unterwarf nach dem bestimmten Zeugnisse des Diodor und Orosius alle Völker zwischen dem Indus und dem Hydaspes. Sehen wir vorläufig ab von der Partherherrschaft über Armenien, über die skythischen Völkerschaften, wie über die Massageten, über das nordwestliche Indien: dass sich das Partherreich nach den Eroberungen des Mithridates I. vom Euphrat im Westen bis zum Indus im Osten, und vom persischen Meerbusen im Süden bis zum hyrkanischen Meere im Norden erstreckte: ist ganz unzweifelhaft. Arsaces VI. war aber nicht blos ein grosser Eroberer, sondern auch ein ausgezeichneter Regent. Von den unterworfenen Völkern entnahm er die besten Einrichtungen und Gesetze und gab sie seinen Parthern. Mithridates I. war es jedenfalls, der dem grossen Partherstaate seine Eintheilung in 18 Reiche oder Provinzen gab, der die Rangordnung der Vasallenkönige, die Tribute der unterworfenen Völker festsetzte, überhaupt die Verfassung und Verwaltung ordnete, da die von Tiridates I. Arsaces II. getroffene für das grosse Reich nicht mehr genügen konnte. Er war kein grausamer Despot, wie man nach Justin und Orosius glauben könnte, sondern ein gerechter, milder Fürst, von wahrhaft hochherziger, königlicher Gesinnung, ein Mann, der nach seinen grossen Thaten nicht in Hochmuth, Unthätigkeit, Schwelgerei verfiel, sondern seine hochgeschätzten, liebenswürdigen Eigenschaften nach wie vor bewahrte. So konnte er sich nicht ohne Grund die prunkvollen Titel beilegen, welche die ihm zugeschriebenen, im kaiserlichen Kabinet zu Wien befindlichen Münzen darbieten, Prädikate, wie sie meist von seinen Nachfolgern beibehalten wurden. Er nennt sich auf einer Münze, den Seleuciden nachahmend, wie Phrahates III., den Gott; auf andern im Stile der asiatischen Herrscher den König der Könige, den Grossen, den Berühmten, den Gerechten, den Freund und Wohlthäter der Griechen.

So stand das Partherreich, als im J. 141, nach andern Angaben im J. 139 der grosse Angriff der Seleuciden unter Demetrius II. Nikator erfolgte. Visconti hat die Behauptung

aufgestellt, Demetrius habe gar nicht gegen die Parther gekämpft, sei nur in den Osten gezogen, um Truppen gegen Tryphon zu sammeln. Mit Recht hat St. Martin diese so unhaltbare Annahme ganz entschieden verworfen. Von Justin, Josephus, Appian, Orosius, Syncellus: von allen diesen Schriftstellern, wie im ersten Buche der Makkabäer, wird dieser Krieg des Demetrius II., seine Niederlage und Gefangennahme durch die Parther bezeugt.

Wenn die Seleuciden das Partherreich zu zerstören suchten, als es noch klein und unbedeutend war: so mussten sie erst recht diese Versuche erneuern jetzt, da es gross und gewaltig geworden war. Die Parther standen am Euphrat, sehnsüchtige Blicke hinüberwerfend, wie sie die noch übrige Hälfte des alten Perserreiches gewönnen; sie drohten, das ganze syrische Reich zu vernichten. Den Krieg gegen Tryphon und gegen den Prätendenten Antiochus VI. führte Demetrius II. mit abwechselndem Glücke. Seine Unterthanen machten ihm den Vorwurf der Genusssucht, Weichlichkeit, Unthätigkeit. Er wollte daher durch eine glänzende That, durch einen Sieg über die furchtbare Macht der Parther die Liebe des Volkes wiedergewinnen, aus den wiedereroberten Satrapien neue Truppen ziehen und dann mit verstärkter Macht den Tryphon und dessen Partei bekämpfen. Es wurde endlich Demetrius II. fort und fort eingeladen, gegen die Arsaciden in den Osten zu kommen. Die orientalischen Völker hassten, wie Justin sagt, den Stolz der Parther, die Grausamkeit ihres Beherrschers. Die Elymäer, die Perser, die Baktrer, und namentlich die Macedonier-Griechen von Mesopotamien: sie alle waren bereit, das ungewohnte neue Joch abzuwerfen. Also brach der Syrerkönig Demetrius Nikator, die Fortsetzung des Kampfes gegen Tryphon seinen Strategen überlassend, mit dem Haupttheile seines Heeres auf gegen die Parther. Bei seiner Ankunft traten die mesopotamischen Griechen, die Perser, die Elymäer auf Seite des Seleuciden; die Baktrier standen auf, die Parther im Rücken bedrohend. Demetrius II. siegte in mehreren Schlachten, gewann Mesopotamien und Babylonien, drang in Medien ein. Da aber ging sein Glücksstern unter. Der parthische Bogen, der sich behauptet hatte gegen die macedonische Phalanx, als er in den Händen einer nur kleinen Streitmacht war: er siegte dieses Mal ganz entscheidend, weil eine grosse, durch die jüngsten

Eroberungen geübte und begeisterte Macht ihn führte. Mithridates I., der selbst vielleicht im Osten zurückblieb, um den Baktriern zu begegnen, der König von Persis und Medien, wie er im ersten Buche der Makkabäer heisst: sandte nach derselben Quelle einen seiner Fürsten, auf dass er den Demetrius gefangen nähme und zu ihm führe. Plötzlich wurde der Seleucide von einem Hinterhalte aus umzingelt, bis zur Vernichtung geschlagen, zu Friedensunterhandlungen gelockt und gefangen genommen, ward in eiserne Fesseln geschlagen, daher Siderites oder nach dem armenischen Eusebius Siripides genannt. Nachdem er dann bei den abgefallenen, jetzt wieder sofort unterworfenen Völkern und Städten, um sie zu verspotten wegen ihrer syrerfreundlichen Gesinnung, herumgeführt, und vor das Angesicht des grossen Arsaces gebracht war: wurde er als Gefangener nach Hyrkanien geschickt, aber sehr gnädig, seinem Range entsprechend gehalten. Ja, Mithridates I. gab ihm seine Tochter, die Prinzessin Rhodogune zur Gemahlin, ein Ereigniss, welches nach Longpérier durch Münzen verherrlicht wurde und nicht mit Appian in die Regierungszeit des Phrahates II. zu setzen ist. Und da auf die Nachricht von der Gefangennahme des Demetrius II. Tryphon den Antiochus VI. Epiphanes im J. 137 ermordet und den Thron von Syrien eingenommen hatte, versprach der Partherkönig, den Usurpator zu stürzen und den Demetrius Nikator wieder einzusetzen auf den Thron der Seleuciden. Mithridates I. war ein Mann von hochherziger, wahrhaft königlicher Gesinnung; es leiteten ihn aber auch politische Zwecke. Wie er die vielen Griechen in seinem Reiche gewinnen wollte durch die so humane, ehrenvolle Behandlung ihres fürstlichen Landsmannes: so wollte er durch die Verbindung des Seleuciden mit der parthischen Königstochter sich Ansprüche auf Syrien erwerben, das durch die Zurückführung des Schwiegersohnes zunächst in einen parthischen Vasallenstaat verwandelt werden sollte.

Wie den ersten, zweiten, dritten, so bestanden die Parther nun auch den vierten und letzten Angriff der Seleuciden. Mithridates I. Arsaces VI. ward nicht erschlagen von seinem Sohne Phrahates, wie Flathe nach einem Ausdrucke des Justin behauptet; kam nicht um in Folge der Nachstellung eines Bru-

ders Gosithräs, wie St. Martin nach einer Stelle bei Isidor von Charax vermuthet: er starb, wie Justin bezeugt, nach einer glorreichen Herrschaft, hochbejahrt an einer Krankheit, wahrscheinlich im J. 136 v. Chr. und es folgte ihm sein Sohn Arsaces VII, Phrahates II. Demetrius Nikator verzweifelte nun an seiner Freilassung, wollte sich der Gefangenschaft durch die Flucht entziehen, wollte in sein Reich zurück, wo nach dem Sturze des Tryphon Antiochus VII. Sidetes den Thron bestiegen, nachdem er die Gattin seines Bruders Demetrius, Kleopatra, welche über die Verbindung ihres Gemahls mit der parthischen Prinzessin in Wuth war, geheirathet hatte. Mit seinem Freunde Kallimander, der in parthischer Kleidung nach Babylon und von da nach Hyrkanien gekommen war, nahm er die Flucht, wurde aber durch parthische Reiter eingeholt und vor den König Phrahates II. gebracht, der dem Kallimander nicht nur verzieh, ihn sogar für die seinem Herrn bewiesene Treue belohnte, den Demetrius aber scharf anfuhr, nach Hyrkanien zurückschickte und nun aufmerksamer bewachen liess. Nach einigen Jahren, als er bereits Kinder von der parthischen Prinzessin bekommen hatte und mit seinem Schicksale ausgesöhnt schien, erneuerte Demetrius den Fluchtversuch, aber mit gleichem Unglücke. Abermals ward er eingeholt und wiederum zurück nach Hyrkanien zu seiner Gemahlin gebracht, zu seinen Kindern, nachdem ihn König Phrahates II., um seinen jugendlichen Leichtsinn zu verspotten, mit goldenen Würfeln beschenkt hatte. Nicht Mitleid mit seinem königlichen Gefangenen und Flüchtling, nicht Rücksicht auf seine mit Demetrius vermählte Schwester Rhodogune bestimmten die Handlungsweise des Partherkönigs; nur politische Erwägungen leiteten ihn. Phrahates hielt fest an dem Plane seines Vaters, wollte Syrien gewinnen, den Demetrius gegen seinen Bruder gebrauchen. Der Seleucide sollte allerdings zurückkehren in sein Reich. Aber er sollte erst dann auftreten als Prätendent, wenn die Verhältnisse, wenn die Zeit, wenn das Kriegsglück es geboten, kurz bei günstiger Gelegenheit. Von diesen Plänen am Arsacidenhofe bekam der Syrerkönig Antiochus VII. Kunde. Er war verloren, wenn der Bruder, dessen Reich und Gemahlin er genommen, mit parthischer Heeresmacht erschien, um seinen Thron wieder einzunehmen; er beschloss, dem drohenden Verderben zuvorzukommen. War ja doch der Kampf gegen die Parther, auch abgesehen von diesen Beziehun-

gen des Antiochus VII. zu Demetrius II. durchaus geboten. Die parthischen Bogenschützen standen am Euphrat und es war der Weg nicht weit von da bis nach Antiochia, betrug er doch von Babylon bis nach der syrischen Hauptstadt nur 80 Tage. Und machten die Parther noch diesen Weg, dann war es geschehen um das Dasein des syrischen Reiches. So entbrannte im Frühling 129 v. Chr. der letzte grosse Kampf zwischen den Seleuciden und den Arsaciden. Mit einem wohl geübten, aber äusserst üppigen Heere von 80-, oder 100,000 Mann, dem ein ungeheurer Tross von Köchen, Bäckern, Schauspielern, Mädchen, von 200- oder 300,000 Personen folgte, zog Antiochus Sidetes gegen die Parther zu Felde; auch Johannes, der Hohepriester der Juden, leistete Heeresfolge, eine wohl bezeugte Thatsache, die Skaliger nicht hätte bezweifeln sollen. Viele Vasallenfürsten traten sofort aus Hass gegen die Parther, deren Stolz sie verfluchten, zum Feinde über. So siegte Antiochus in drei Schlachten nacheinander über Phrahates II., der mit 120,000 Mann erschienen war. Eins dieser Treffen wurde am Flusse Lykus in Assyrien geliefert und es zeichnete sich hier im Kampfe gegen den parthischen Feldherrn Indates und gegen die Hyrkanier der Hohepriester Johannes so aus, dass er den ehrenvollen Beinamen Hyrkanus bekam. Eben da am Flusse Lykus, jetzt der grosse Zab genannt, errichtete Antiochus Sidetes ein Denkmal seines Sieges, hielt auch zwei Tage seinen Marsch an, damit die Juden und der Hohepriester erst Sabbat und Pfingsten feierten. Nicht hiess der am Lykus geschlagene parthische Feldherr Sindas und nicht hiess der Sieger Antiochus Grypus, wie Syncellus unrichtig angibt. Dieser Seleucide hat nie gegen die Parther Krieg geführt, Syncellus muss hier nach Josephus berichtigt werden. Nach jenen unglücklichen Schlachten verloren die Parther Babylonien, konnten, da die Völker und Städte allenthalben von ihnen abfielen, auch Medien mit Ekbatana nicht behaupten, mussten zurückweichen bis in das eigentliche Parthien. Ja, sie sollen auch zur See geschlagen worden sein. Eine Stelle bei Plinius VI, 28 lautet: An dem Vorgebirge der Naumachäer, Karmanien gegenüber, siegte Numenius, Statthalter des Königs Antiochus in Mesene, dem Mündungslande des Euphrat und Tigris, an einem Tage mit der Flotte und beim Wechsel der Flut auch mit der Reiterei gegen die Perser und richtete daher an demselben Orte ein doppeltes Siegeszeichen dem Jupiter und

uns noch oft begegnen wird: haben wir es für unsere Pflicht gehalten, sie dem Leser bekannt zu machen. Seleucia, zum Unterschiede von andern Städten dieses Namens gewöhnlich Seleucia am Tigris genannt und der parthischen Winterresidenz Ktesiphon gegenüber, war von Seleukus Nikator in der Form eines die Flügel ausbreitenden Adlers gegründet worden. Sein Boden war ungemein fruchtbar, ja der fruchtbarste von ganz Asien. Die Stadt hatte eine vorzügliche Lage für den Handel, besser, als Babylon und als das spätere Bagdad. Denn der Verkehr des Euphrat vereinigte sich in ihr mit dem von der See her auf dem Tigris. Dorthin brachten die Armenier den Euphrat und Tigris hinab ihre Waaren; bis dorthin nur konnten gegen den pfeilschnellen Tigris die Schiffe stromaufwärts kommen. Von dort brachten besonders Armenier sie nordwärts nach dem Markt von Komana oder über den Kaukasus, jenseits dessen die Aorsen am Tanais mit den indischen und babylonischen Waaren, welche sie von den Armeniern und Medern empfangen, einen überaus reichen Handel trieben. Nicht minder trafen sich in Seleucia die Karavanen aus dem obern Persien und Arabien und unzweifelhaft ist der bedeutende Bedarf indischer Waaren in den zahlreichen und luxuriösen Städten der syrischen Küste, namentlich in Antiochia und im Süden Kleinasiens, ebendaher und nicht über Alexandria bezogen worden. Die Stadt hatte ferner, obgleich unter syrischer und dann unter parthischer Herrschaft stehend, eine republikanische Verfassung, ihre eignen Gesetze, einen Senat von 300 Bürgern, hatte eine ähnliche Stellung, wie die freien Reichsstädte des deutschen Mittelalters. Alle diese Momente, Boden, Lage, Verfassung, sowie die Rührigkeit der griechischen Bewohner wirkten zusammen. Seleucia wurde eine reiche, mächtige Stadt, eine der ersten Handelsstädte der alten Welt, die in den Tagen ihrer höchsten Blüte 600,000 und selbst zur Zeit ihrer Vernichtung durch die Römer immer noch 500,000 Einwohner zählte. Die Stadt war verwickelt in Molons Empörung gegen Antiochus III. und litt nach dessen Falle gewaltig unter dem Zorne des Hermeias, der die Einwohner foltern, hinrichten, verstümmeln liess, den Senat verjagte, eine Zahlung von 1000 Talenten verlangte, bis sich der König ins Mittel legte und sich mit einer Zahlung von 150 Talenten begnügte. Statt nach Kräften eine vorsichtige Neutralitätspolitik zu beobachten, mischten sich eben die Bürger

zu oft und zu gern in die politischen Händel. Wie sie mit den Römern gegen die Parther gingen, wie sie bereitwillig an den Thronstreitigkeiten der Arsaciden theilnahmen: so hatten sie sich jetzt bei der Ankunft des Antiochus Sidetes sofort gegen die Parther empört und den Statthalter Enius übermüthig und grausam misshandelt, so dass der Partherkönig gegen die rebellische Stadt auf's höchste erzürnt war. Als eine Gesandtschaft vor Phrahates II. erschien, um Gnade und Verzeihung bat, führte sie der König an einen Platz, wo Pithides, das Haupt des Aufstandes, geblendet am Boden sass, mit der Bemerkung, dass alle Einwohner von Seleucia sich auf eine ähnliche Strafe gefasst zu machen hätten. Wie Seleucia, so wurden auch die übrigen Städte und Völker und Könige, welche durch ihren Abfall vom Partherjoche die Eroberungen des Antiochus Sidetes so wesentlich gefördert hatten, sämmtlich wieder bezwungen. So war denn auch der letzte furchtbare Angriff der Seleuciden siegreich überstanden. Der grosse Kampf ist ausgekämpft. Seit diesem Siege über Antiochus VII. sind die Parther unbestritten die Herren im oberen Asien. Nie sind wieder die Seleuciden mit Heeresmacht über den Euphrat gegangen, nur als Gefangene, als Flüchtlinge haben sie noch den Weg zu den Parthern genommen; nie hatten sie mehr die Macht, die verlorenen Provinzen, welche einst den Haupttheil ihres Reiches gebildet, wieder zu gewinnen. Es hatte aber der letzte Angriff der Seleuciden, nachdem er so glücklich abgewiesen war, ganz unerwartet noch grosse Gefahren zur Folge. Auch diese wurden überwunden, freilich erst nach schweren Kämpfen, nachdem zwei Könige nacheinander, Phrahates II. und Artaban II. ein blutiges Ende auf dem Schlachtfelde gefunden hatten.

Kurz vor der letzten entscheidenden Schlacht gegen Antiochus Sidetes Frühling 128. hatte Phrahates II. den Demetrius Nikator nach Syrien entlassen. Nach dem Siege bereuete er diese Freilassung, schickte eiligst Reiter ab, die den Demetrius zurückbringen sollten. Aber es war zu spät. Demetrius war schon in seinem Reiche wieder angekommen, und alle Versuche der parthischen Reiter, ihn zurückzuführen, blieben ohne Erfolg, sie mussten ohne ihn zu ihrem Herrn zurückkehren. Im folgen-

den Jahre 127. sandte der Partherkönig die Leiche des Antiochus in einem silbernen Sarge zum Begräbnisse nach Syrien, wo diese Ueberreste des tapfern Königs von dem neuen Usurpator des syrischen Reiches und Gegner des Demetrius Nikator, von Alexander Zabina und von der gesammten Bevölkerung mit grösster Theilnahme aufgenommen wurden. Alle diese Schritte des Partherkönigs, wie seine Heirath mit der Laodike, der Tochter des Demetrius II., standen in Verbindung mit den Absichten der Arsaciden auf Syrien, die nunmehr zur Ausführung kommen sollten. Die Seleucidenmacht war durch die furchtbare Niederlage des Antiochus Sidetes gebrochen. Wenn das Reich aber noch einen Funken von Kraft besass, so war dieser durch Zwietracht gelähmt und zwar dergestalt, dass der heranziehende Partherkönig, mochte er für Demetrius Nikator, oder für Alexander Zabina, oder ganz offen im eigenen Interesse auftreten, in Syrien eine Partei fand. Also beschloss Phrahates II., diese Kämpfe zum würdigen Abschluss zu bringen, die reife Frucht zu pflücken, den schon von Mithridates I. vorbereiteten Schlag zu thun: beschloss, der Seleucidenmonarchie, von der so oft das Partherreich in grosse Gefahr gebracht war, ein Ende zu machen. Da trat ein finsteres Geschick dazwischen, und es ward den Seleuciden vergönnt, ihr jammervolles Dasein unter den wahnsinnigsten Thronstreitigkeiten fortzuschleppen. Skythische Völker, die Asier, Asianer oder Pasianer, Sakaraulen oder Saranker und Tocharen, den Chinesen unter dem Namen Youeî-chi bekannt, aus weiter Ferne Hinterasiens im J. 129 v. Chr. an die Grenzen des Partherreiches gedrängt und von Phrahates II. im letzten schweren Kriege zu Hülfe gerufen: waren gekommen, um vereint mit den Parthern den Antiochus Sidetes niederzuwerfen. Allein man bedurfte ihrer nicht mehr, da Antiochus Sidetes bereits vernichtet war, und so wollte Phrahates den zu spät erschienenen Nomaden die versprochenen Hülfsgelder nicht zahlen. Die Skythen aber, die einen so weiten mühevollen Marsch vom Jaxartes her nicht umsonst gemacht haben wollten, verlangten ihren Sold oder einen neuen Feind, gegen den sie auf Seite der Parther kämpfen könnten. Als nun der Partherkönig ihre Forderung mit stolzen Worten zurückwies, fingen sie voll Erbitterung an, das parthische Gebiet zu verheeren und zu plündern. So musste Phrahates II. seinen Eroberungszug gegen das syrische Reich aufgeben, bestellte den Hyrkanier Himerus, einen

jungen, schönen Mann zum Reichsverweser im Westen und brach eiligst mit seinem Heere, das zum Theil aus den gefangenen griechischen Söldnern des Antiochus bestand, in den Osten gegen die Barbaren Hinterasiens auf. Es kam zur Schlacht. Da nahmen diese Griechen, welche durch die Gefangenschaft und die stolze und grausame Behandlung während derselben erbittert waren, die Gelegenheit grausamer Rache wahr, gingen plötzlich mitten im Kampfe, als die Reihen der Parther wankten, zu den mongolischen Barbaren über, so dass König Phrahates II., so eben noch der mächtigste Herrscher Asiens, der ruhmreiche Besieger des tapfern Antiochus sammt seinem Partherheere in schrecklichem Blutbade den Untergang fand. Nach diesem Siege und nach grossen Plünderungen zogen nun zwar die Skythen ab. Aber ein Theil derselben, namentlich das grosse und mächtige Volk der Tocharen, besetzte den Südosten Baktriens; ein anderer, der am weitesten nach Süden und Westen vordrang, nahm Wohnsitze in dem drangianischen Parätacene zwischen Drangiana und Arachosien, das nach ihnen Sakastene benannt wurde; und ein dritter setzte sich fest am Indus, daher Indoskythen genannt. Artaban II., Onkel und Nachfolger von Phrahates II., nahm sofort den Krieg gegen diese mongolischen Horden wieder auf; allein er fiel sogleich nach kurzer Herrschaft, am Arme verwundet in einer Schlacht gegen die Tocharen, denen er Baktrien wieder entreissen wollte. Es folgte nun aber auf dem Throne der Arsaciden sein Sohn, Mithridates II. Arsaces IX., wie seine berühmten Vorfahren, wie Mithridates I. ein hochbegabter Mann, seiner glorreichen Regierung wegen, über die Justin leider in fünf Zeilen nur, dazu noch in ganz allgemeinen Ausdrücken Kunde gibt, mit dem Beinamen des Grossen geschmückt. Er setzte den Krieg gegen die Skythen fort, rächte an ihnen das über seine beiden Vorgänger, über das Reich gebrachte Unglück, indem er sie mehrmals siegreich bekämpfte, ihre Eroberungen beschränkte, sie entweder der parthischen Herrschaft unterwarf oder ihre Könige doch zu parthischen Vasallen herabdrückte. Dass das vorher erwähnte Sakastene unter parthischer Oberherrschaft stand, bezeugt Isidor von Charax; Strabo sagt ganz bestimmt, dass die Parther den Skythen einen Theil Baktriens entrissen; dass die Parther neben den Indoskythen, sie zurückdrängend, am Indus herrschten und noch in später Zeit, wissen wir aus einer armenischen, auch von

Moses von Chorene benutzten Quelle; von dem Verfasser des Periplus des rothen Meeres erfahren wir, dass die Parther, die Arsaciden, sich fortwährend wechselseitig vertreibend, in Minnagara herrschten, welches nach Ritter an den von Skythen besetzten Indusmündungen, nach Andern dagegen weit über den Indus hinaus am linken Ufer des Namadus, jetzt Nerbudda, lag. Kurz, es mögen verschiedene Arsaciden die zuerst von Mithridates I. gemachten baktrischen und indischen Eroberungen erneuert haben; dass Mithridates II. die in Folge der skythischen Siege gestürzte oder wankende Herrschaft der Parther über Baktrien und das nordwestliche Indien wiederhergestellt hat, ist und bleibt unzweifelhaft. Nach den Kämpfen und Siegen im Osten, nach Bändigung der mongolischen Horden konnte sich Mithridates II. um den Westen seines Reiches bekümmern, der noch unter den Folgen des letzten syrischen Krieges, wie des Einbruchs der Skythen litt. Jedenfalls hatten die Vasallenfürsten, die griechischen Städte den Untergang des Phrahates II., des Artaban II., die unglücklichen Kämpfe der Parther gegen die hinterasiatischen Nomaden benutzt, um sich selbständig zu stellen; sie wurden wieder unterworfen. Es hatte ferner der von Phrahates II. eingesetzte königliche Statthalter Himerus seine hohe Stellung nur zum Nachtheil des Reiches gebraucht. Es war das Wenigste, dass er ein Schwelger war, an Gelagen theilnahm, bei denen von 300 Gästen jeder einen silbernen Becher, 4 Minen schwer, zum Geschenke bekam. Er spielte auch den Feldherrn, bekriegte die Einwohner der Insel Mesene am Zusammenflusse des Euphrat und Tigris. Wir kennen freilich den Verlauf dieses Krieges nicht. Da sich aber um diese Zeit das Fürstenthum Mesene und Characene bildete, neben Osrhoene der einzige parthische Vasallenstaat, von dem es Münzen mit griechischer Legende gibt; da sich die Fürsten von Charax, von denen der zehnte, Artabazus, durch die Waffen der Parther wieder eingesetzt ward, nach dem Zeugnisse des Plinius in der sumpfigen, von vielen Kanälen und Dämmen durchschnittenen Gegend gegen die parthische Reiterei und gegen die Arsaciden sichern und ziemlich unabhängig stellen konnten: so glauben wir, dass jener Krieg des Himerus nicht glücklich endete. Es übte nun aber dieser parthische Reichsverweser ganz besonders eine wahrhaft tyrannische Gewalt, wüthete gegen viele Städte, namentlich gegen Seleucia und Babylon zur Unzeit,

wahrscheinlich, um sie für die dem Antiochus Sidetes geleistete Hülfe zu züchtigen. Am meisten hatte Babylon zu leiden. Die Tempel, das Forum, die schönsten Theile dieser altehrwürdigen Stadt wurden von dem wüthenden Hyrkanier in Brand gesteckt und in einen Aschenhaufen verwandelt, während die Einwohner mit ihren Familien auf den geringfügigsten Anlass hin scharenweise abgeführt und in Medien als Sklaven verkauft wurden. Dieser Tyrannei eines verdienstlosen, übermüthigen Günstlings, den Diodor Evemerus und unrichtig einen König der Parther nennt, machte jedenfalls Mithridates II. ein Ende. Er war aber nicht blos ein Wiederhersteller des Reiches, wie Vaillant will, sondern auch ein Mehrer desselben. Er war es, wenigstens nach den griechisch-römischen Quellen, nach Strabo und nach Justin, der die Herrschaft der Parther über Armenien begründete. Armenien war nicht in vollkommene Abhängigkeit von Syrien gekommen und ging ihm ganz verloren nach dem unglücklichen Kriege Antiochus des Grossen gegen Rom. Da nahmen im J. 189. zwei Statthalter dieses Seleuciden den Königstitel an und theilten das Land unter sich. Artaxias ward König von Grossarmenien, das heisst dem eigentlichen Armenien, der nordöstlichen Hälfte, welche die jetzigen Provinzen Erzerum, Kars, Wan und Eriwan umfasste und einen Flächeninhalt von etwa 5000 Q. M. enthielt; und Zariadres wurde König von Kleinarmenien, der südwestlichen Hälfte. Um 165. stellte Antiochus IV. Epiphanes die Oberherrschaft der Seleuciden über Armenien wieder her, indem er den König des Landes, Artaxias, wie Appian berichtet, gefangen nahm. Aber bei den unaufhörlichen Thronstreitigkeiten seiner Nachfolger musste es den Nachkommen des Artaxias leicht sein, sich wieder Armeniens zu bemächtigen, und so finden wir denn in der Zeit, von der hier Rede ist, einen Artaxiaden, Tigranes I., wie ihn bestimmt Appian nennt, auf dem Throne von Grossarmenien, wie denn auch Kleinarmenien unter den Nachkommen des Zariadres noch fortbestand. Gegen jenen Tigranes I. erhob nun der König der Parther, die durch die Eroberung Mediens, Assyriens, Mesopotamiens schon seit Mithridates I. Nachbarn der Armenier geworden waren, Krieg, vielleicht, um die Theile Mediens wieder zu gewinnen, welche die Armenier abgerissen hatten zu der Zeit, als Medien noch unter den Seleuciden stand. Der Krieg ging glücklich ab, Tigranes I. musste seinen Sohn Tigranes II.

als Geisel stellen. Nach dem Tode seines Vaters, nachdem er lange bei den Parthern als Geisel gelebt, ward Tigranes II. im J. 94. von den Parthern, von Mithridates II. als König von Armenien eingesetzt, nachdem er als Lohn für diese Restitution 70 grosse armenische Thäler an das Partherreich abgetreten und gelobt hatte, ein treuer Vasall der Parther zu sein. So stand also Armenien in parthischer Klientel und dieses Verhältniss bestand noch, wie eine ungemein werthvolle, von allen Forschern übersehene Notiz bei Justin Buch 40, 1. beweist, im J. 87 oder 83, als sich Tigranes II. Syriens bemächtigte. Wie durchaus unstatthaft ist also die Annahme St. Martins, der durch das Hineinziehen des vielfach so ungemein confusen Moses von Chorene in die Arsacidengeschichte letztere nur noch mehr verwirrt hat, dass um diese Zeit, um 92. v. Chr. Mithridates II. die Oberhoheit des Königs von Armenien habe anerkennen müssen! Während nach Strabo Buch XI, cp. 14 und nach Justin Prol. Buch 42, der Buch 42, cp. 2. und 4. Mithridates II. und III. verwechselt, während nach diesen Schriftstellern der Partherkönig Mithridates II. als Begründer der arsacidischen Oberherrlichkeit über Armenien anzunehmen ist: erfolgte nun aber nach Moses von Chorene Hist. Arm. II, cp. 2, 3 und I. cp. 7 und 8. die Begründung dieser Herrschaft entschieden früher und in anderer Weise. Arsaces der Grosse, so heisst es dort, derselbe, der den Antiochus bei Ninive tödtete, setzte zu der Zeit, als er selbst in Ninive residirte, seinen Bruder Valarsaces als König von Armenien zu Nisibis ein, gab ihm auch noch Theile von Syrien, Palästina und Media Atropatene mit den Worten: „Und auch das geben wir Dir, was Deine Klugheit oder Tapferkeit sonst noch wird gewinnen können; denn die Waffen sind es, welche tapfern Männern die Grenzen ihrer Herrschaft bestimmen; soviel sie an sich reissen, soviel haben sie.“

Diesen Bericht beziehen nun die Neuern, wie Ritter, Lassen, St. Martin, fast einstimmig auf den Partherkönig Mithridates I., annehmend, dass 150 v. Chr. die arsacidische Herrschaft in Armenien begründet sei, indem sie nicht ohne Grund hervorheben, dass die Eroberung Armeniens doch zusammenhangen müsse mit der von Babylonien und Mesopotamien, die ja bestimmt durch Arsaces VI, Mithridates I. gemacht sei. Wir wollen gegen diese Annahme nicht eine Stelle Strabos Buch 16, cp. 1. geltend machen, wo er sagt, dass die Parther niemals,

so oft sie es auch versucht, Armenien unter ihre Herrschaft gebracht hätten. Er widerspricht sich selbst oder sagt zuviel, meint jedenfalls, dass Armenien nicht in eine parthische Provinz verwandelt sei, wird durch viele Schriftsteller widerlegt. Allein jener Bericht des armenischen Historikers erregt sonst noch bei uns viele Zweifel und Bedenken. Mithridates I. hat den Antiochus Sidetes nicht getödtet, dieses geschah durch seinen Sohn und Nachfolger Phrahates II. 128 v. Chr. Und demnach hat Fréret dieses Jahr als Anfang der Arsacidenherrschaft in Armenien angenommen. Der grosse Arsaces, der seinen Bruder zum König von Armenien macht, gibt ihm nach Moses von Chorene auch Theile von Syrien, von Palästina. Aber weder Mithridates I., noch Phrahates II. besass derartige Gebiete. Wie konnten sie geben, was sie nicht hatten? So passt also die Angabe des Moses nicht auf Mithridates I., sie passt nicht auf Phrahates II; er hat wieder einmal, wie so oft, eine Confusion gemacht, der Armenier, das ist ganz unzweifelhaft. Aber wo ist die Wahrheit? Tigranes II. wird, wie oben erzählt ist, von Mithridates II. auf den Thron von Armenien gesetzt, ist mehrere Jahre parthischer Vasall, nimmt mit Genehmigung der Parther Syrien, beherrscht Gebiete, wie sie der grosse Arsaces seinem Bruder, dem Könige von Armenien, geschenkt haben soll: sollte nicht dieser Tigranes II. der von dem grossen Arsaces eingesetzte armenische Feudalkönig des Moses von Chorene sein? Doch wir gehen weiter. Wenn es zweifelhaft sein kann, von welchem Partherkönig die arsacidische Oberherrlichkeit über Armenien begründet ist: gewiss ist, dass dieselbe unter Mithridates II. bestand. Aber die Macht der Parther, die nun auch dieses grosse, früher von den Seleuciden beherrschte Reich umfasste, erstreckte sich noch weiter, erstreckte sich in dieser Zeit auch über Syrien, dessen gewaltige Heeresmassen den emporstrebenden Partherstaat so oft an den Rand des Unterganges gebracht hatten. Bei den Thronstreitigkeiten der letzten Seleuciden floh Antiochus Eusebes Philopator im J. 94. zu den Parthern; er trat später wieder auf in Syrien. Die Parther führten Krieg gegen die galadenische Königin Laodike; es ward eine Schlacht geschlagen, und in dieser fiel Antiochus Eusebes Philopator, der jener Laodike zu Hülfe gezogen war. So berichtet wenigstens Flavius Josephus. Nach der Flucht des Antiochus Eusebes herrschte in Syrien der König Philipp Epipha-

nes Philadelphus. Aber es trat ihm sein Bruder Demetrius Eukärus entgegen, der ihn in Berõa mit 10,000 Fusssoldaten und 1000 Reitern belagerte. Straton, Beherrscher Berõas und Philipps Bundesgenosse, rief den arabischen Emir Zizus und die Parther zu Hülfe. Diese erschienen, geführt von dem parthischen Fürsten Mithridates Sinakes, der wahrscheinlich Satrap von Mesopotamien war, mit grosser Macht; schlossen den Demetrius in seinem eigenen Lager ein, wo ihre Geschosse ebensowohl, wie der Durst ihm zusetzten, und nöthigten ihn zur Uebergabe. Nun plünderten sie die ganze Umgegend, nahmen den Demetrius gefangen und sandten ihn zu Mithridates II., dem grossen Partherkönig, welcher den Seleuciden höchst ehrenvoll behandelte, bis dieser an einer Krankheit starb. Alle Gefangenen jedoch, die aus Antiochia stammten, liessen sie ohne Lösegeld dahin zurückkehren. Mithridates I. wollte Syrien in einen parthischen Vasallenstaat, Phrahates II. wollte dasselbe in eine parthische Satrapie verwandeln; beide wurden durch den Tod gehindert. Jetzt stand der Ausführung eines solchen Planes, soviel wir sehen können, auch nicht das geringste Hinderniss im Wege. Allein die Parther nahmen Syrien nicht, waren zufrieden, dass es von ihrem Bundesgenossen und Vasallen, dem Könige von Armenien, genommen wurde. Den Grund dieser auffallenden Politik kennen wir nicht. So die durchaus unvollständigen Angaben über den Kampf der Parther gegen die Seleuciden.

II.

Die Parther im Kampfe gegen Rom.

I.

Von den ersten Berührungen mit den Römern bis auf Augustus.

Nach dem Tode des grossen Partherkönigs Mithridates II. folgte auf dem Throne der Arsaciden, wie Vaillant vermuthet, Mnascires, der nach Lucian ein König der Parther war und im Alter von 96 Jahren starb. Andere setzen diesen Mnascires in die Zeit des Phrahates IV. und machen ihn zum

König von Apolloniatis in Assyrien. Longpérier nimmt auch an, dass dieser Mnascires nicht Grosskönig gewesen sei, wie Lucian will, vermuthet, dass er eher ein Theilfürstenthum beherrscht habe, lässt aber seine Zeit unbestimmt und meint, sich auf eine Münze stützend, der Name sei nicht Mnascires, sondern Kamnascires. Also, ob Mnascires der Nachfolger von Mithridates II. war, ist ungewiss. Dagegen wissen wir, dass um diese Zeit ein König mit Namen Sanatroikes, von Lucian Sinatrockes, von Appian Sintrikus, von Phlegon bei Photius Sanatruces, auf einer Münze Sanatroikes genannt, über die Parther herrschte. Er regierte sieben Jahre, starb nach Phlegons bestimmter Angabe sowie nach Memnon von Heraklea im J. 70, dagegen nach Dio und nach Appian erst im J. 67. oder 66. und hatte seinen Sohn Phrahates III. mit dem Beinamen „der Gott" zum Nachfolger, der vorher wahrscheinlich sein Mitregent war. Um diese Zeit, unter den nächsten Nachfolgern des Mithridates II., ward das Partherreich durch Thronstreitigkeiten geschwächt. So musste Sanatroikes eine Zuflucht bei den skythischen Sakaraulen suchen, ward von diesen in seinem 80. Lebensjahre wieder auf den Thron gesetzt. Weit mehr noch litten die Parther durch die treulose Politik eines abtrünnigen, undankbaren Vasallen, der sich jene Thronstreitigkeiten der Arsaciden, das schwache Regiment hochbejahrter Könige zu Nutze machte. Tigranes II., nach dem Sturze des Artanes von Sophene, des letzten Fürsten aus dem Geschlechte des Zariadres, Beherrscher von ganz Armenien, Herr von Syrien und andern Ländern: entriss dem Partherreiche nicht nur die früher abgetretenen Landschaften, entriss ihm auch Korduene (nördliches Kurdistan), das atropatenische Medien (Aderbidjan), sowie das Reich von Ninive (Mosul) oder Adiabene. Auch in dem nördlichen Mesopotamien, namentlich in und um Nisibis, verloren die Parther das Regiment. Das Reich von Edessa oder Osrhoene, nach einheimischen Chroniken 132. oder 136. v. Chr. gegründet, später unter der Dynastie der Abgarus und Maanu, übergab Tigranes einem Stamme der schweifenden Araber, den er aus dem südlichen Mesopotamien hierher verpflanzte. So wurden die Parther zurückgeschlagen, zurückgedrängt hinter den Tigris, sahen ihr Reich beraubt, verheert und geplündert von einem Emporkömmling, der lange am Arsacidenhofe als Geisel gelebt hatte, den der Partherkönig gnädig auf den Thron von Armenien gesetzt, Sy-

rien hatte nehmen lassen. Die Arsaciden hatten den ersten Rang verloren, trugen nicht mehr, wie einst die Achämeniden, dann die Seleuciden, das Oberkönigthum von Asien; das trug jetzt ihr früherer Feudalkönig Tigranes II., der sich den König der Könige nannte, dessen Trabanten vorher parthische Lehnkönige waren. Longuerue setzt jenen Krieg des Tigranes II. gegen die Parther in das J. 89. Diese Annahme ist unstatthaft; denn damals, sowie in der Zeit, als er Syrien in Besitz nimmt, steht er noch, wie aus Justin folgt, in parthischer Klientel. Vielleicht war jener Krieg um 71. Dass in dieser Zeit Krieg zwischen den Parthern und Armeniern war, bezeugt der Brief des Mithridates an Arsaces bei Sallust, und Plutarch im Lucullus cp. 14; freilich ist hier auch die Meinung Longuerues annehmbar, dass in diesem Kriege um 71. die Parther ihre Vasallenreiche nicht erst verloren, sondern die bereits früher verlorenen von den Armeniern wiedererobern wollten. So war die Lage des Reiches, so niedergeworfen war die Parthermacht, als die ersten dauernden Berührungen mit den Römern eintraten. Nach Moses von Chorene soll Arsaces I. ein Bündniss mit den Römern geschlossen haben. Wer wird das glauben? Mithridates I. Arsaces VI. war nach dem ersten Buche der Makkabäer den Römern bekannt, die ihm, wie andern asiatischen Fürsten, die jüdischen Unterthanen empfahlen. Flathe hält es nicht für unwahrscheinlich, dass die Römer mit dem zweiten oder dem dritten Arsaces Verbindung gesucht hätten, um dereinst ein gemeinschaftliches Handeln gegen die Seleuciden herbeizuführen. Allein um diese Zeit war die Scheidewand zwischen den beiden Nationen noch viel zu gross, als dass man einer solchen Annahme Glauben schenken könnte. Die erste wohl bezeugte Berührung zwischen den Römern und den Parthern fand statt im J. 92. v. Chr., als L. Cornelius Sulla, Proprätor von Cilicien, im Auftrage des Senates den Plänen des pontischen Mithridates entgegenwirkte, den Ariobarzanes wieder auf den Thron von Kappadocien setzte und im Verfolg seiner Expedition in die Gegend des Euphrat gelangte. Da, bei dieser Gelegenheit war es, dass eine Gesandtschaft des grossen Partherkönigs Arsaces IX. Mithridates II., dass der Parther Orobazus, begleitet von Magiern, erschien, im Auftrage, im Namen seines Herrn um römische Freundschaft, um Bündniss mit den Römern bat. Sulla, der zu fühlen schien, dass etwas darauf ankomme, bei dieser

ersten Berührung der beiden Grossmächte des Westens und des Ostens dem Anspruch auf die Herrschaft der Welt nichts zu vergeben, nahm und behauptete in der Zusammenkunft den Ehrenplatz zwischen dem parthischen Abgesandten und dem König von Kappadocien. Einer der Chaldäer oder Magier aus dem Gefolge des Orobazus soll dem Sulla aus dessen Gesichtszügen und Bewegungen seine bald folgende Grösse vorausgesagt haben. Viel besprochen wurde diese Conferenz am Euphrat, da einige das stolze Benehmen des Sulla den Barbaren gegenüber lobten, andere seine Anmassung tadelten. Was aber die Hauptsache war, es wurde Freundschaft zwischen den Römern und den Parthern geschlossen, es wurde, wenigstens nach Florus, der Euphrat als Grenze zwischen dem Römer- und dem Partherreiche festgesetzt, übrigens, wie es nach Plutarch im Crassus scheint, der Vertrag jedenfalls nur mündlich verhandelt, nicht schriftlich abgefasst. Weshalb diese merkwürdige Annäherung an die Occidentalen? Sie geschah nicht, weil, wie ein Historiker ersten Ranges behauptet hat, zwischen den Parthern und Tigranes II. Spannung eingetreten war; denn Tigranes war damals noch ihr treuer Vasall, war es noch, als er Syrien nahm; sie geschah auch nicht, um sich mit Hülfe Roms aus armenischer Klientel zu lösen, wie St. Martin, irre geleitet von Moses von Chorene, zu behaupten wagt. Nein, es ward jener Vertrag geschlossen, weil, wie es uns scheint, der Partherkönig durch die Eroberungspolitik des Mithridates von Pontus gereizt war. Und diesem Freundschaftsbündnisse blieb der grosse Arsaces treu. Zwar sah er den Krieg des pontischen Mithridates gegen Rom nicht ungern, wie aus Appian folgt; zwar war er durch den Stolz Sullas so verletzt, dass er seinem Gesandten Orobazus nach der Rückkehr den Kopf abschlagen liess, weil er sich bei jener Zusammenkunft von dem Römer den Ehrenplatz hatte nehmen lassen; er sah es jedenfalls gern, dass sein Bundesgenosse Tigranes II. den Römern zuvorkommend Syrien nahm, dessen zu nachgiebige Abtretung bei jenem Vertrage wahrscheinlich die Hauptursache war, dass Orobazus das zu theuer erkaufte römische Bündniss mit seinem Leben bezahlen musste. Allein der grosse so energische Partherkönig, der die Römer sofort, bei dem ersten Vordringen gegen die Grenzen seines Reiches durchschaute: er blieb doch fern der nationalen Sache im ersten mithridatischen Kriege; denn wir wissen aus Memnon von Hera-

, dass der pontische Mithridates gleich zu Anfang seines ssen Kampfes gegen die verhassten Occidentalen bei den rthern, bei deren Vasallen, bei den Medern, bei Tigranes II. n Armenien Hülfe suchte, jedoch vergebens. —

Jene Berührung mit Rom im J. 92. war vorübergehend. dauernd werden die Beziehungen erst im dritten mithridatischen Kriege, und da ist nun die Haltung der Parther eine derartige, dass man den späteren so ruhmvollen Widerstand, ihre grossartigen Siege über Roms welterobernde Macht gar nicht erwarten konnte. Freilich, wenn sie unter einem so tüchtigen Herrscher, wie Mithridates II. war, wenn sie gewaltig und mächtig dastehend, den Römern so freundschaftlich, so nachgiebig entgegengekommen waren: welche Stellung sollten sie jetzt nehmen, beherrscht von weniger fähigen Regenten, geschwächt durch Thronstreitigkeiten, durch die Kriege und Angriffe eines glücklichen, aber unfähigen Nachbars, entfremdet der nationalen Sache durch die unzeitige Feindschaft des Groskönigs Tigranes?

Nach dem grossen Siege des Lucullus bei Tigranocerta am 6. October 69, als die verbündeten Könige Mithridates und Tigranes auf's neue zum Kampfe rüsteten, der Krieg ein national-asiatischer werden, die Könige und die Völker Asiens sich zu demselben vereinigen sollten gegen Rom, gegen die übermächtigen und übermüthigen Occidentalen: erschienen pontische und armenische Gesandte vor dem Partherkönig, um ihn zum Bündnisse, zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Während der tief gedemüthigte Tigranes sich erbot, den Parthern die eroberten Landschaften Adiabene, Mesopotamien und die grossen Thäler zurückzugeben, wieder ein Freund und Bundesgenosse der Parther zu werden: that der pontische Mithridates, der beim Eindringen des Lucullus in den Pontus bereits zum zweiten Male die Hülfe der Parther angerufen hatte, alles Mögliche, um zwischen den schwer gekränkten Arsaciden und Tigranes zu vermitteln. Er bat, die Beleidigungen des Armeniers zu vergessen, der sich jeden Vertrag würde gefallen lassen, schilderte in einem ausführlichen Schreiben, das uns Sallust aufbewahrt hat, dem Hofe der Arsaciden wahr und treu Rom perfide, habsüchtige, herrschsüchtige Politik, wie diese Römer gewohnt, einen nach dem andern und mit Hülfe des andern zu unterwerfen, sobald der pontische und armenische Staat übe

wunden seien, auch gegen das Reich und die Schätze der Parther ausziehen würden, forderte die Arsaciden auf, zu ihrer eigenen Rettung mit ihrer gewaltigen Macht in den Kampf einzugreifen, zur Umzingelung der Römer von Mesopotamien her zu kommen, während er mit Tigranes von Armenien her anrücken wollte, und sich den grössten Ruhm zu erwerben, indem sie, indem der Parther Waffen die Räuber des Erdkreises vernichteten. Es bekam aber der römische Oberfeldherr in Tigranocerta von diesem Schritte Kunde und so schickte auch er Gesandte an den Partherkönig, bewarb sich gleichfalls unter Drohungen, Versprechungen um ein Bündniss mit den Arsaciden, verlangte, wenn man nicht mit den Römern gehen wolle, wenigstens Neutralität. Was that nun der Parther? Aus Groll gegen Tigranes, der sein Reich beraubt hatte, die Römer noch nicht kennend, da er von ihnen nichts Schlimmes argwohnte: schickte er Gesandte an Lucullus nach Korduene und schloss mit den Römern Bündniss. Als aber später Sextilius, Legat des Lucullus, bei ihm ankam, sah er in ihm einen Kundschafter seines Landes und seiner Macht; denn nur dafür und nicht der schon geschlossenen Bundesgenossenschaft wegen könne ein so ausgezeichneter Kriegsmann an ihn abgesendet sein. Daher unterliess er auch Hülfsvölker zu schicken, hielt sich zwischen beiden und wollte, wie sich denken lässt, keinen mächtig werden lassen; wenn beide sich mit gleichen Kräften bekämpften, glaubte er am sichersten zu fahren. Oder wie kurz und gut Mommsen sagt: der Parther zog es vor, die Euphratgrenze durch einen Vertrag nicht mit den Armeniern, sondern mit den Römern sich zu sichern und zugleich zu sehen, wie sich der verhasste Nachbar und der unbequeme Fremdling unter einander aufrieben. Nach Plutarch, der vielfach von Dio und Appian abweicht, bot der Partherkönig den Römern Bündniss an. Als darüber erfreut Lucullus nun Gesandte an Arsaces schickte, fanden diese ihn schwankend, in Unterhandlungen mit Tigranes wegen Abtretung Mesopotamiens begriffen. Ueber diese Zweideutigkeit gerieth Lucullus in solchen Zorn, dass er gegen die Parther zu Felde ziehen wollte, um mit einem Schlage drei Könige niederzuwerfen, schon Kriegsvolk aus dem Pontus nach Korduene berief, diesen Zug deshalb nur aufgab, weil die rebellischen Truppen ihm in den fernen Osten nicht folgen wollten. Auch bei Sextus Rufus und bei Eutrop findet sich die

[illegible] die Par-
[illegible]

[illegible] Tigranes II. blieb König [illegible] Als die-
[illegible] des Vaters das Diadem zu
[illegible] mit diesem wie mit Pompejus Streit anfing,
[illegible] dem Leben trachtete, die Parther gegen die
[illegible] ward er in Fesseln gelegt und für den Triumph
[illegible] Welche Enttäuschung für den Partherkönig, dessen

Plan es gewesen war, seinen Schwiegersohn auf den Thron und damit Armenien wieder in parthische Klientel zu bringen! Eine parthische Gesandtschaft erschien, verlangte die Freilassung des armenischen Prinzen. Der römische Oberfeldherr wies das Gesuch ab, mit den Worten, der junge Tigranes gehöre mehr dem Vater, als dem Schwiegervater. Es war eine Beleidigung. Aber der Römer blieb dabei nicht stehen. Schon in dem Vertrage mit Sulla war als Grenze der beiden Reiche der Euphrat festgesetzt und diese Grenze war ihnen willig sowohl von Lucullus als von Pompejus, da man der parthischen Freundschaft gegen Tigranes II. und Mithridates bedurfte, zugestanden. Als die parthische Gesandtschaft an diese Verträge erinnerte, forderte, dass die tractatenmässig festgestellte Euphratgrenze respectirt werde: gab ihr Pompejus die zweideutige Antwort, dass Roms Gebiet sich soweit erstrecke, wie sein Recht. Und dieses römische Recht sollten die Parther sofort kennen lernen. Als Pompejus im J. 65 bei der Verfolgung des Mithridates mit grossem Nachdruck an den Grenzen des Partherreiches auftrat: erschrak Phrahates III., fürchtete einen Angriff der Römer, wollte sich durch einen neuen Freundschaftsvertrag sichern. Dieses Gesuch wies nicht nur Pompejus mit stolzen Worten ab, er forderte auch die Landschaft Korduene heraus, welche Tigranes beanspruchte. Als nun die parthischen Gesandten erklärten, hierüber keine Vollmacht und Aufträge zu haben: schrieb der römische Gewalthaber einige Zeilen an den Partherkönig, wartete aber nicht einmal Antwort ab, sondern schickte den Afranius sogleich mit Heeresmacht nach Korduene, der die im Besitze befindlichen Parther über die Grenze hinausschlug, bis nach Arbela in Adiabene verfolgte, sodann den Verträgen zuwider quer durch Mesopotamien nach Syrien zog. Korduene ward dann sofort dem Tigranes gegeben, wie denn auch die grössere und fruchtbarere nördliche Hälfte Mesopotamiens zum armenischen Reiche gelegt wurde. Man begünstigte den gedemüthigten Feind auf Kosten des mächtigen Bundesgenossen, der seine Dienste gethan hatte. Es ward ferner von Pompejus der Emir Abgarus II. von Osrhoene in die römische Klientel aufgenommen. Damit hing es vielleicht zusammen, dass die Einwohner von Karrä den genannten Afranius, der bei seinem Zuge durch Mesopotamien vom rechten Wege abgekommen, zur Winterszeit, beim Mangel an Lebensmitteln in grosser Gefahr war,

bei sich aufnahmen und freundlich weiter geleiteten. Zu derselben Zeit, als die Parther aus Korduene geschlagen wurden, that Pompejus ungemein freundlich mit Darius, dem parthischen Satrapen jener Landschaft Elymais, die oberhalb Ekbatana lag. Nach Appian und Diodor war dieser Darius König der Meder, wurde von Pompejus besiegt, der mit seinen Römern, wie Orosius will, sogar bis nach Ekbatana marschirte. Nach Plutarch hatten die Könige der Meder und Elymäer Gesandte an Pompejus geschickt, sich unterwerfend, und der Römer antwortete ihnen freundlich. Ja Oruros, im obern Mesopotamien etwa zwischen Nisibis und dem Tigris 50 deutsche Meilen von dem kommagenischen Euphratübergang gelegen, ward nach Plinius bezeichnet als östlicher Grenzpunkt der römischen Herrschaft. So respectirte Rom die Verträge, die festgesetzte Euphratgrenze. Zu der Treulosigkeit, zu frecher Gewalt ward nun noch Hohn hinzugefügt. Der Partherkönig nannte sich König der Könige, und es war dieser Titel dem Arsaciden bis dahin auch von den Römern im officiellen Verkehr zugestanden worden. Jetzt auf einmal nannte ihn Pompejus zur Freude asiatischer Kleinkönige in seinem Schreiben schlechtweg König. Schien es nicht, als ob sich Rom mit ähnlichen Gedanken trüge, wie einst Antiochus Sidetes, als er den grossen Partherkönig zu einem Vasallenfürsten von Parthien und Hyrkanien herabsetzen wollte? Nach so frechen Treulosigkeiten, so schmählichen Kränkungen, was that der Partherkönig Phrahates III. der Gott? Er fürchtete die Römer ungemein. Obgleich er sich, weil Pompejus ihn nur König genannt, so gekränkt fühlte, als hätte er ihn damit seines Thrones beraubt, so wagte er doch nicht gegen Rom den Bogen zu spannen, begnügte sich, dem Pompejus durch Gesandte alle Beleidigungen vorzuhalten, den Uebergang über den Euphrat zu untersagen. Als Pompejus keine günstige Antwort gab und somit der Hof von Seleucia Gründe genug hatte, gegen Rom den Krieg zu beginnen: machte Phrahates III. zwar die Einleitung dazu, erhob im Frühling des Jahres 64 wegen der Grenzfrage Krieg gegen den Römervasallen Tigranes II. von Armenien, fiel in das Land ein, verlor die erste Schlacht, gewann aber die zweite. Nicht ward er bei diesem Zuge begleitet von dem jüngern Tigranes, wie der Epitomator des Dio angibt; jener Prinz ward ja von Pompejus in Fesseln gehalten. Als aber Tigranes II. den Pompejus in Syrien zu Hülfe rief, hemmte der Parther-

könig alsbald seinen Siegeslauf, schickte abermals Gesandte an Pompejus, machte ihm Vorwürfe und liess sich auch nicht undeutlich über die Römer aus. Aber dieselben Gesandten, die solche Sprache führten, baten auch, wenigstens nach Appian, dass die Parther unter die Freunde des römischen Volkes aufgenommen würden. Was erreichte Phrahates durch seine halben Massregeln, seine Klagen? Der Römer schämte sich seiner treulosen Politik gegen die Parther, zog aus Furcht vor der Parther Macht und dem Unbestande des Glückes nicht gegen Phrahates III., obgleich von vielen dazu aufgefordert, kam dem Tigranes II. nicht zu Hülfe, unter dem Vorwande, dass ihm ein Krieg gegen die Parther nicht aufgetragen sei, dass Mithridates noch unter den Waffen stehe, dass die Vorwürfe des Feindes unbedeutend seien, der blos eine Grenzstreitigkeit mit Tigranes habe, die er durch drei Bevollmächtigte beilegen wollte. Also ungestraft konnte Phrahates III. den Römern die Wahrheit sagen; das war aber auch alles, was er erreichte. Denn als Pompejus Commissarien sandte, um den Streit zwischen Armenien und Parthien gütlich beizulegen, fügte sich Phrahates III., obgleich er früher entscheidend über Tigranes II. gesiegt hatte, aus Furcht vor Rom dieser Vermittlung und liess es sich gefallen, dass der Römer parteiischer, ungerechter, die Verträge offenbar verletzender Schiedsspruch den Armeniern Korduene und das nördliche Mesopotamien zuwies. Er wollte den Armenier bestehen lassen, um ihn im Nothfall als Bundesgenossen gegen die Römer zu gebrauchen, die nach seiner Annahme jetzt schon, sofort über ihn herfallen würden, wenn er den Tigranes beseitigte, Armenien zum Partherreiche schlüge. Die Römer machten Armenien zu einem Klientelstaat, machten Syrien zur römischen Provinz: der Partherkönig verhielt sich ruhig. Bald nachher, im J. 61. schmückte des Grosskönigs Tochter mit ihrem Gemahl, mit einer kleinen Prinzessin den Triumph des grossen Pompejus in Rom; ja der Schwiegersohn des Partherkönigs, der jüngere Tigranes ward daselbst, wie wenigstens Appian, abweichend von Plutarch, an zwei Stellen bestimmt meldet, nachdem er den Triumph des Imperators geziert hatte, hingerichtet. Dieses alles liess sich Phrahates III., liessen sich die Parther, diese asiatische Grossmacht, diese Vorkämpfer gegen den Westen, gefallen, weil sie zitterten vor den römischen Legionen, vor Roms welterobernder Macht.

Wie unter Phrahates III., so hatte auch unter Mithridates III. das Partherreich Rom gegenüber keine vortheilhafte Stellung. Phrahates III., der Gott, ward etwa im J. 60., oder wahrscheinlicher 57. von seinen ruchlosen Söhnen Mithridates und Orodes, die vielleicht mit seiner schwankenden Haltung im letzten mithridatischen Kriege unzufrieden waren, meuchlings ermordet, und es folgte auf dem Throne nicht Orodes, wie Dio erzählt, sondern, wie Appian und Justin bezeugen, Mithridates III., Schwiegersohn des Tigranes II. und bisher König von Grossmedien, wie man nach Dio Buch 35, cp. 14. u. Buch 39, cp. 56. vermuthen darf, wenn man nicht mit Longuerue an jener ersten Stelle an einen Atropatener Mithridates denken will. Pompejus hatte, wie erzählt, die vertragsmässige Euphratgrenze nicht geachtet und zu Gunsten Armeniens, das jetzt römischer Klientelstaat war, mehrere Landschaften vom parthischen Reiche abgerissen. König Phrahates III. hatte sich das, obgleich mit schwerem Herzen, gefallen lassen. Der neue König Mithridates III. aber erklärte sofort dem Artavasdes, dem Sohne des kürzlich um 56. verstorbenen Tigranes II., den Krieg. Woher Vaillant, Richter, St. Martin die Angabe entnommen haben, Mithridates III. habe den aus seiner Haft in Rom entkommenen jüngern Tigranes auf den Thron von Armenien setzen wollen, wissen wir nicht. Nach Plutarch im Pompejus cp. 48. gerieth dieser Tigranes in die Gewalt des Clodius, nach Appian B. Mithrid. cp. 105. und 117. ward er in Rom hingerichtet. Während Mithridates III. glücklich gegen Armenien kämpfte, das nördliche Mesopotamien wiedergewann, bemächtigte sich sein ehrgeiziger Bruder Orodes in seiner Abwesenheit des Thrones. So musste jener Armenien aufgeben, kehrte zurück, nöthigte den Orodes zur Flucht. Wieder Herr des Thrones wüthete nun Mithridates III. voll Grausamkeit gegen die Anhänger seines Bruders, ward aber deshalb vom parthischen hohen Reichsrathe vertrieben, der den Orodes wieder auf den Thron setzte. Damit sich Mithridates III. zufrieden gäbe, nicht Fremde, etwa Skythen, zu Hülfe riefe, gab ihm Orodes nicht Atropatene, wie St. Martin unrichtig annimmt, sondern das Königreich Grossmedien, welches die zweite Rangstufe im Partherreiche abgab und welches er nach unserer Vermuthung schon vor seiner Thronbesteigung, von da aus gegen die Römer unter Lucullus kämpfend, gehabt hatte. Allein Mithridates III. war mit dieser Theilung nicht zufrieden, wollte

seinen Bruder entthronen; da nahm ihm dieser auch Medien. Nun eilte der flüchtige Partherkönig Hülfe suchend nicht etwa zu den Skythen, sondern zu den von ihm selbst bisher direct und indirect bekämpften Nationalfeinden, floh mit seinem Freunde Orsanes zum römischen Statthalter von Syrien, zum Proconsul A. Gabinius, bat, ihn auf den parthischen Thron zurückzuführen. Dieser, lüstern nach den parthischen Reichthümern, nahm das Gesuch ganz bereitwillig auf, führte sofort die Legionen über den Euphrat, als er unvermuthet von Pompejus Befehl bekam, einen andern königlichen Flüchtling, den vertriebenen König von Aegypten, Ptolemäus Auletes, wieder nach Alexandria zu führen. Nach Beendigung des aegyptischen Feldzuges wollte Gabinius den unterbrochenen parthischen Krieg wieder aufnehmen. Allein, da er gegen die Juden und gegen die Nabatäer zu kämpfen hatte, Crassus Ende 55. bereits in Syrien eintraf, um diese Provinz zu übernehmen: gab er seinen Zug gegen die Parther auf, entliess heimlich die parthischen Flüchtlinge Mithridates und Orsanes, während er den Soldaten sagte, sie seien entwischt. Abweichend von dieser Angabe im jüdischen Kriege erzählt Josephus in den Alterthümern, Gabinius habe die parthischen Flüchtlinge unter dem Vorwande, sie seien entlaufen, voraus nach Rom gesandt. Mithridates III., der römischen Hülfe beraubt, begann nun auf eigene Hand wieder den Krieg gegen seinen Bruder, fand eine Stütze an den Städten Babylon und Seleucia, die ihn als König anerkannten, und vertrieb den Orodes. Aber der Arsacide Surenas führte diesen zurück, nahm das grosse Seleucia mit stürmender Hand, und Mithridates III. musste nach Babylon fliehen. Hier hielt er sich längere Zeit, bis die Stadt durch Hunger zur Uebergabe gezwungen wurde. Da ergab er sich, auf brüderliche Grossmuth rechnend, dem Orodes; allein dieser, der in ihm mehr seinen Feind, als seinen Bruder erblickte, liess ihn sofort, im J. 54 vor seinen Augen tödten. Wie wäre aber die Sache geworden, wenn Gabinius Zeit gefunden mit römischer Heeresmacht zur Entscheidung des Thronstreites heranzukommen? Unterstützt von den mesopotamischen Städten, die dem Mithridates III. ergeben waren, zu den Römern neigten, wie früher zu den Seleuciden: hätte Gabinius ohne grosse Schwierigkeit den Mithridates III. wieder auf den Thron gesetzt. Und dieser hätte die römische Hülfe theuer bezahlen müssen. Er musste vielleicht Mesopo-

tamien abtreten, jedenfalls schwere Summen bezahlen, musste, was das Schlimmste gewesen, römische Truppen zu seinem Schutze in die Städte nehmen: kurz, er wäre ein Vasall Roms geworden. Wie bisher, so hatte es nun auch beim ersten Einfalle des Crassus in Mesopotamien, beim Regierungsantritte des Orodes I., den man erst vom Tode des Mithridates III. rechnet, keineswegs den Anschein, als ob das Reich der Parther sich gegen Rom würde behaupten können. Lucullus wollte, wie wenigstens einige Schriftsteller berichten, gegen die Parther ziehen; Pompejus hatte den Gedanken angedeutet, die Landschaften östlich vom Euphrat zum römischen Reiche zu fügen; Gabinius führte bereits seine Legionen über den Euphrat, als er seinem Marsche eine andere Richtung geben musste. Diese Pläne brachte nun M. Licinius Crassus, Nachfolger des Gabinius als Proconsul von Syrien, zur Ausführung. Er wollte Kriegsruhm gewinnen, wie jene beiden Männer, Cäsar und Pompejus, welche mit ihm vereint die Angelegenheiten der römischen Welt leiteten, wollte nach den Worten Plutarchs wie ein zweiter Alexander Asien durchziehen, am Indus, in Baktra erst seinen Eroberungen ein Ziel setzen. Wie von Ruhmsucht, so ward dieser Mann aber besonders von unersättlicher Habsucht geleitet. Er hörte, dass die Parther sehr reich wären, und so war es in der That. So wollte er, der bereits der reichste Herr seiner Zeit war, zu seinen Millionen, seinen kolossalen Reichthümern noch die Schätze, das Gold der Arsaciden fügen. War ihm mit seiner Provinz ein Krieg gegen die Parther aufgetragen? Zwei Stellen besagen dieses, sonst wird einstimmig in den Quellen das Gegentheil behauptet. Fest steht, dass die beiden andern Häupter der römischen Welt, Pompejus und Cäsar, seinen Plan billigten. Cäsar namentlich, der den Crassus zur Zeit gegen Pompejus gebrauchen wollte, schrieb ihm aus Gallien, lobte sein Vorhaben. Als nun Crassus im Sommer des J. 54. v. Chr. den Krieg gegen die Parther mit seinem ersten Einfall in Mesopotamien begann, jenen grossartigen, furchtbaren Kampf eröffnete, der sieben Jahrhunderte hindurch zwischen Rom und zwischen dem Perserreiche geführt wurde: welchen Widerstand fand er? Bei Ichnä am Belik stellte sich mit dem schwachen Posten der dortigen parthischen Reiterei Talymenus Ilakes, Statthalter jener Landschaft, den Römern entgegen. Allein er ward geschlagen, verwundet, zog sich zurück, um seinem Könige in

eigener Person die Kunde von des Crassus Einfall zu bringen. Die Bewohner des Kastells Zenodotium, von einem kleinen Tyrannen Apollonius beherrscht, lockten 100 Römer heran, als wollten sie übertreten, machten sie dann nieder. Allein sie büssten ihre parthische Gesinnung mit der Plünderung, Zerstörung ihrer Stadt, mit Verkauf in die Sklaverei. Das war der ganze Widerstand, auf den Crassus stiess. Ungehindert war er über den Euphrat gegangen, unter Raub und Verheerung tief in Mesopotamien eingedrungen; ohne Mühe wurden die Burgen und Städte des Landes, wie das ansehnliche Nicephorium (Rakkah) genommen; überall wurden die Römer von den griechich-macedonischen Bewohnern, die über den Druck der parthischen Herrschaft erbittert waren, als Freunde der Griechen, als Landsleute mit Freuden aufgenommen. Crassus legte in die mesopotamischen Städte eine Besatzung von 7000 M. zu Fuss, 1000 Reiter und kehrte, nach diesem günstigen Anfange von seinem Heere als Imperator begrüsst, nach Syrien zurück, wo er überwintern wollte. Wenn er dieses nicht that, vielmehr nach Babylon und Seleucia hinabzog: er konnte mit einem Schlage ganz Mesopotamien gewinnen. Denn die Parther, unvermuthet überfallen, waren gar nicht gerüstet, in Schrecken gesetzt; die genannten Städte, kaum erst von Orodes I. bezwungen, noch in voller Gährung, hätten die Römer mit offenen Armen empfangen. So standen die Parther den Römern gegenüber zur Zeit des Lucullus, Pompejus, Gabinius, beim ersten Angriffe des Crassus. Wenn letzterer sie den Armeniern und Kappadociern gleichstellte, sie für eine leichte Beute hielt, bei denen die weite Entfernung und ihre eilige Flucht die einzige Schwierigkeit ausmache: schien das nicht ein wohlbegründetes, richtiges Urtheil zu sein?

Die Parther in siegreichem Vertheidigungskampfe gegen Crassus; die grosse Schlacht von Karrä.

Das Partherreich hatte die wiederholten, gewaltigen Angriffe der syrischen Könige bestanden, hatte sich behauptet gegen die einbrechenden Mongolen und Hunnen, jene Horden gebändigt und zurückgeworfen, vor denen die Könige und Reiche späterer Zeiten so machtlos zusammenstürzten: dasselbe Reich

behauptete sich auch ruhmvoll gegen die grösste welterobernde Macht aller Zeiten, gegen Rom. Auf die Nachricht von dem Einfalle des Crassus schickte König Orodes I. alsbald eine Gesandtschaft, die dem römischen Oberfeldherrn folgende Erklärung überbrachte: Wenn Crassus wider den Willen seines Vaterlandes die Waffen gegen die Parther gekehrt und nur des eigenen Gewinnes wegen Land erobert habe, so ertrage dieses Arsaces mit Mässigung, habe Mitleid mit dem hohen Alter des Crassus und wolle ihm die römischen Besatzungen in den mesopotamischen Städten ungekränkt herausgeben. Wenn aber das Heer vom römischen Volke ausgesandt sei, wenn das römische Volk die von den Parthern mit Sulla, Lucullus, Pompejus geschlossenen Verträge, die festgesetzte Euphratgrenze nicht respectirte: dann werde der Kampf ein erbitterter, unversöhnlicher, ein Kampf auf Leben und Tod sein. Man sei neugierig, die Gründe zu erfahren, die den Crassus zum Kriege bestimmt hätten." Als der Römer stolz erwiederte, in Seleucia oder Ktesiphon werde er dem Partherkönige die Beweggründe zum Kriege namhaft machen: da antwortete das Haupt der Gesandtschaft, Vagises, lächelnd und mit den Fingern der rechten Hand in die linke schlagend: „Eher werden hier Haare wachsen, ehe du Seleucia schauen wirst." Unter bittern Vorwürfen, dass Crassus von Habsucht verleitet die Euphratgrenze nicht geachtet habe, drohend, ihn sehr bald, statt mit parthischem Golde, mit serischem Eisen zu überschütten, verliessen die Gesandten Syrien und meldeten ihrem Könige, dass zwischen Rom und den Parthern nur die Waffen entscheiden könnten. Ganz unrichtig ist die Angabe späterer Epitomatoren, Orodes I. habe den Crassus um Frieden gebeten; er bot nur in würdiger Weise unter der Bedingung, dass die Römer Mesopotamien räumten, in letzter Stunde noch die Hand zum Frieden. Jenen Worten, jener Sprache, wie die Parther sie seit 30 Jahren, seit dem Tode des grossen Mithridates II. nicht geführt hatten, folgten entsprechende Thaten. Durch den grossen Fehler des Crassus, dass er sich nach dem ersten Einfall in Mesopotamien nach Syrien zurückzog, hatten die Parther Zeit gewonnen, sich zu rüsten und dieselbe vortrefflich benutzt. Zwei Heere waren zu derselben Zeit aufgestellt. Mit dem einen wollte König Orodes I. gegen Armenien ziehen, damit nicht Artavasdes den Römern zu Hülfe käme; das andere und zwar

das Hauptheer zog bereits gegen die von den Römern besetzten Städte nach Mesopotamien, wo man den Crassus erwartete. An seiner Spitze standen Sillakes, vielleicht derselbe, der bei Dio unter dem Namen Talymenus Ilakes als Satrap von Mesopotamien erscheint, und Fürst Surenas, einem Zweige der Arsacidenfamilie angehörend, der die hohe erbliche Würde, das Vorrecht besass, den neuen König zu krönen. Letzterer hatte den Oberbefehl und verdiente ihn. Wohl war er nach Art der Orientalen üppig und weichlich. 1000 Kameele trugen sein Gepäck, 200 Wagen seine Kebsweiber, sein ganzes Gefolge zählte 10,000 Personen. Aber er war auch, obgleich noch nicht 30 Jahre alt, ungemein kriegserfahren, war klug, schlau, besonnen, tapfer, wie kein anderer im Heere. Er hatte den Orodes I. im Thronstreite mit Mithridates III. siegreich zurückgeführt, für ihn, der Erste auf den Zinnen, das grosse Seleucia erstürmt, ihm das Diadem um die Stirn gewunden. Die Stärke des ihm anvertrauten Heeres wird uns nirgends angegeben. Aber es war gross, gewaltig, herrlich gerüstet, bestand ausschliesslich aus Reiterei, grösstentheils aus flinken Bogenschützen und zum Theil aus den berühmten parthischen Kataphrakten, welche in der Schlacht die Linie bildeten, lange Lanzen führten und sammt ihren Rossen von Kopf bis zu Fuss durch metallene Schuppenpanzer gedeckt waren. Heer und Führer waren ausgezeichnet. Gleichwohl hing vieles, wenn nicht die ganze Entscheidung davon ab, dass die römischen Legionen einen Weg, ein Schlachtfeld wählten, die der parthischen Reiterei günstig waren. Crassus kam den Wünschen der Parther entgegen. Einzelne Krieger, die aus den römischen Besatzungen am linken Euphratufer nicht ohne grosse Mühe zum Heere nach Syrien entkommen waren, schilderten die parthischen Scharen, ihre zahllose Menge, ihre schrecklichen Waffen, ihre furchtbare Erbitterung, ihre unwiderstehliche Fechtweise. Schrecken ergriff das römische Heer, das ganz wider seine Erwartung sich auf einmal von schwerer Gefahr bedroht sah. Einige der Unteranführer, besonders der Quästor C. Cassius Longinus, hielten eine neue Berathung über den ganzen Kriegsplan für nöthig. Allein der Oberfeldherr wollte von nichts, als von Beschleunigung des Zuges hören. Es erschien sodann im römischen Hauptquartier an der Spitze seiner stattlichen Leibgarde König Artavasdes von Armenien, wollte den Wegweiser abgeben, erbot

sich zur Stellung von 16,000 Panzerreitern und 30,000 Mann Fussvolk, zur Lieferung von Lebensmitteln, rieth aber dringend zum Marsche durch Armenien, dessen Berge Schutz gegen die parthische Reiterei gewährten. Er empfahl denselben Weg, den Cäsar im J. 44. gegen die Parther nehmen wollte, den Trajan, sowie die Feldherrn des Lucius Verus mit glänzendem Erfolge nahmen. Artavasdes, neidisch auf den übermächtigen Nachbar, gereizt durch den jüngsten Krieg mit den Parthern, als Lohn für seine Hülfe jedenfalls Vergrösserung seines Reiches auf Kosten des parthischen hoffend: meinte es aufrichtig mit seinem Anerbieten. Des Landes und der Kriegsweise seiner Erbfeinde kundig, hätte er den Crassus überall mit Rath und That unterstützt, und das römische Heer durch die zahlreiche Reiterei desselben verstärkt, hätte mit Benutzung des günstigen Terrains wahrscheinlich die Parther geschlagen, so oft sie sich zum Kampfe stellten. Aber Crassus gab seinen Vorstellungen kein Gehör. Die Recognoscirung im vorigen Jahre entschied für den Marsch durch Mesopotamien, wo Crassus viele tapfere Männer als Besatzungen in den Städten zurückgelassen hatte, wo die zahlreichen griechischen und halbgriechischen Städte, vor allen die Weltstadt Seleucia, der parthischen Herrschaft abgeneigt waren, wo, wie im J. 65. die Bürger von Karrä, so jetzt alle von den Römern berührten griechischen Ortschaften es mit der That bewiesen hatten, dass sie die unerträgliche Fremdherrschaft abzuschütteln und die Römer als Befreier, beinahe als Landsleute zu empfangen bereit waren. Crassus hatte den Winter in Syrien mit Plünderungen zugebracht. So plünderte er den reichen Tempel der Derketo in Hierapolis Bambyke, indem er viele Tage im Heiligthum der Göttin sass und sich dessen Gold- und Silbergefässe nach Gewicht und Wage zuzählen liess. Er plünderte auch den Tempel zu Jerusalem, raubte aus demselben 2000 Talente, die Pompejus nicht angerührt hatte, alles Gold im Ganzen für 8000 Talente, auch eine Stange von reinem Golde, 300 Minen an Gewicht oder 750 Pfund schwer nach Josephus. Mit diesen Schätzen, mit einem Heere, das nach Plutarch, der Hauptquelle, 7 Legionen, 4000 Reiter, 4000 Leichtbewaffnete, nach Florus 11 Legionen, nach Appian 100,000 Mann zählte, zog nun Crassus Frühling 53. bei Zeugma über den Euphrat, um das Gold und das Reich der Parther zu gewinnen. Spuren von Reitern zeigten sich; aber

ein Feind war weit und breit nicht zu sehen. Crassus war erfreut, auch das Heer fasste Muth, als ob die Parther sich gar nicht zur Schlacht stellen würden. Cassius theilte diese Ansicht nicht, rieth, entweder in eine beim ersten Einfall besetzte Festung zu ziehen und sich Kunde über den Feind zu verschaffen, oder am Euphrat bis Seleucia hinabzuziehen. Es war der Weg, den in einer späteren Zeit Septimius Severus und Julian mit glücklichem Erfolge nahmen, auf dem die Römer mit der geringsten Gefahr und Beschwerde nach den Hauptstädten des Partherreichs gelangt sein würden. Crassus wollte gegen Seleucia ziehen oder berieth wenigstens diesen heilsamen Vorschlag seines Quästors: da, in diesem Augenblicke erschien beim römischen Heere Maanu II. Alloho, Araberfürst von Edessa oder Osrhoene, dessen Vorgänger Abgar II. zur Zeit des Pompejus in die römische Klientel getreten war. St. Martin hat die Meinung aufgestellt, nicht der damalige Fürst von Edessa oder Osrhoene, sondern ein arabischer oder syrischer Häuptling, von Plutarch Ariamnes, bei Florus und Sextus Rufus Mazaras oder Mazorus genannt und mit Maanu II. Alloho verwechselt, sei mit Crassus in Verbindung getreten. Wir halten die bisherige Annahme, die sich auf Dio stützt und auch durch Plutarch und Sextus Rufus gestützt werden kann, fest. Während Alchaudonius, Fürst der arabischen Rhambäer, Bundesgenosse der Römer zur Zeit des Lucullus und Pompejus, jetzt auf die Seite der Parther zurückgetreten war: erschien Maanu II. Alloho als der eifrigste Freund der Occidentalen. Dankbar hob er hervor, wie freundlich sich Pompejus gegen sein Haus benommen, konnte das schöne Heer des Crassus nicht genug bewundern, bedauerte nur, dass die Römer so langsam vorgingen. Nach seiner Aussage dachten die Parther, ihr König gar nicht an Widerstand, rafften nur ihre Schätze zusammen, um mit ihnen zu den Skythen und Hyrkaniern zu fliehen. Mit einer kleinen Macht nur standen Sillakes und Surenas in der Nähe, um die Flucht des Königs zu decken. Es sei die grösste Eile nöthig, wenn man das fliehende Heer noch erreichen wolle; nach Seleucia hinabzuziehen, sei ein gar zu zeitraubendes Unternehmen. So redete der verschmitzte Osrhoener, und Crassus glaubte seinen Worten gern, da jener durch Auslage grosser Summen den Römer ganz gewonnen hatte und seine Aussagen mit dem Urtheile des Crassus über die Stärke der Parther voll-

kommen überein stimmten. Der Plan, auf Seleucia zu ziehen, ward aufgegeben, das römische Heer wandte sich ab vom Euphrat und hinein ging es in die wüsten Ebenen des nördlichen Mesopotamiens. Maanu II. ritt an der Seite der Römer, zeigte ihnen den Weg, tröstete, ermunterte sie bei dem äusserst mühseligen Marsche, bald hätten ihre Mühen ein Ende, sie sollten bedenken, dass sie nicht durch Campaniens anmuthige Fluren, sondern durch den Sand der Grenzstriche Arabiens und Assyriens marschirten. Endlich, als man in die Nähe des Feindes kam, an den Fluss Balissus (Belik) 12 oder 9 Stunden südlich von Karrä, jagte er davon vor den Augen des Crassus, dem er versicherte, er zöge ab, um die Parther von einem Hinterhalte aus anzugreifen. Der Fürst von Edessa handelte im Auftrage der Parther. Sillakes und Surenas hatten ihn ausgesandt, ihm den Auftrag gegeben, den Crassus so weit als möglich vom Euphrat ab in die mesopotamische Wüste zu locken, wo die parthische Reiterei ungehindert wirken konnte; diesen Auftrag hatte er meisterhaft ausgeführt, so zwar, dass er sogar während des Marsches unter dem Vorwande der Kundschaft beständig Rücksprache mit Surenas genommen, diesem den genauesten Bericht über das römische Heer überbracht hatte. Crassus stellte die Legionen in Schlachtordnung, in ein dichtes Viereck, trotz der Mahnung der einsichtigen Unterbefehlshaber, sie möglichst entfaltet gegen den Feind zu führen. Er selbst befehligte das Mitteltreffen, den einen Flügel Cassius, den andern der junge Crassus, der mit der grössten Auszeichnung in Gallien unter Cäsar gefochten hatte und von diesem an der Spitze einer gallischen Reiterschar zur Unterstützung des Vaters in den parthischen Krieg entsandt war. Die Parther hielten sich ganz ruhig, liessen die Römer ungehindert den Belik überschreiten. Ihr Heer schien klein, unansehnlich, wie Maanu II. es dem Crassus geschildert. Nach Dio hatte Surenas nämlich sein gewaltiges Heer an eine unebene, mit Bäumen bewachsene Gegend gebracht, nach Plutarch hielt er dasselbe hinter den Vorderreihen verborgen, liess den Glanz der Waffen durch Decken und Kleider verhüllen. Als nun aber Crassus das Zeichen zur Schlacht gab, die Römer im Sturmschritt herankamen: da änderte sich mit einem Male die Scene.

Plötzlich erfüllte ein schrecklicher, dumpfer, donnerähnlicher Ton die Ebene, rief die Wüstensöhne zum Kampfe. Es

waren die Kesselpauken der Parther, die das Zeichen zur Schlacht gaben. Auf allen Seiten schimmerten ihre überaus kostbaren, seidenen, goldgestickten Fahnen, die mächtigen Schlangenstandarten, jede geschützt von 1000 Mann. Endlose Scharen, deren stattliche, mit ehernen Decken belegte Rosse, deren Panzer und Helme von margianischem Eisen weithin im Stral der heissen Mittagssonne glänzten, zeigten sich dem bestürzten Römer. Vor allen erhob sich weithin sichtbar der Oberfeldherr, der Arsacide Surenas, der grösste und schönste Mann im ganzen Heere, nach medischer Sitte frisirt und geschminkt, während die Masse seiner Streiter nach Skythenart aufwärts gerichtete, furchtbar anzuschauende Haarbüschel trug. Das Blutbad von Karrä nahm seinen Anfang. Die parthischen Kürassiere stürmten heran, um in das römische Heer einzubrechen. Allein die Reihen standen dicht geschlossen, blieben fest, unerschüttert. Daher zogen sie sich sogleich zurück, schienen nun ihre Linie aufzulösen, suchten aber unbemerkt die Legionen zu überflügeln. Crassus schickte deshalb seine Schützen vor; sie wurden sofort durch die feindlichen Geschosse zurückgetrieben. Die Parther stellten sich in gewissen Entfernungen auseinander und überschütteten die Römer mit einem Hagel von Pfeilen, die bei der dichten Aufstellung derselben und bei der ungeheuern Spannkraft und Tragweite der parthischen Bogen auch ungezielt ihren Mann trafen und furchtbar wirkten. Die Römer empfingen Wunden, ohne sie zurückgeben zu können. Ging ihr Fussvolk zum Angriffe vor, so wichen die Parther zurück, auch bei ihrer scheinbaren Flucht mit unübertroffener Gewandtheit und Sicherheit ihre Geschosse entsendend. Und mit ihrer eigenen Reiterei konnten die Römer gegen die weit überlegene parthische nichts ausrichten. Crassus hoffte, dass die Feinde sich verschiessen und zum Nahkampf übergehen würden; allein bei einem schärferen Blicke auf die endlose Reihe der mit Pfeilen beladenen Kameele erwies sich diese Hoffnung als eitel. Die Parther hatten es namentlich auf den Flügel des jungen Publius Crassus abgesehen, waren, sich immer weiter ausdehnend, im Begriff, die Ueberflügelung in eine Umzingelung zu verwandeln. Daher gab der Oberfeldherr seinem Sohne den Befehl zum Angriff, den dieser sofort mit seiner tapfern Reiterschar von 1300 Mann, mit 500 Bogenschützen und mit 8 Cohorten Schwerbewaffneter ausführte. Da flohen die Parther, hitzig verfolgt von

dem jugendlichen, ungestümen Führer der Römer, der zu siegen glaubte; hielten dann plötzlich an, nachdem sie ihn weit vom Hauptheere abgelockt hatten. Während die Stahlreiter den Angriff aufnahmen, zogen die leicht berittenen Bogenschützen, von allen Seiten herbeifliegend, wie ein Netz sich um das römische Corps zusammen. Ungestüm im Kreise herumjagend wirbelten sie den Staub und Sand der Wüste in solchen Wolken auf, dass die Römer kaum sehen oder sprechen konnten. Unter ihren Pfeilen sanken die Streiter des jungen Crassus entweder sofort todt nieder oder starben verblutend eines langsamen, martervollen Todes, an Händen und Füssen durchbohrt, an ihre Schilde oder an den Boden gespiesst, unfähig zum Kampf, wie zur Flucht, zerfleischt von den Geschossen, die sie vergebens mit der hakenförmigen Spitze aus dem Leibe zu reissen suchten. Den verwegensten Kampf nicht scheuend, alle Mittel des Muthes und der Tapferkeit erschöpfend, versuchte der Rest seiner Reiterei die parthischen Kataphrakten zu durchbrechen. Seine tapfern Gallier ergriffen mit den Händen die Lanzen der Feinde, rissen diese von ihren Rossen; andere sprangen von ihren Pferden, stachen die des Feindes nieder, so dass mancher Parther unter dem vor Schmerz sich bäumenden Rosse begraben wurde. Allein es war doch alles vergebens. Die parthische schwere Reiterei mit ihren Lederkollern, ihren Eisenpanzern, ihren furchtbaren Stosslanzen blieb der leichtbewaffneten gallischen entschieden überlegen. Crassus sandte Boten, die dem Vater von seiner schrecklichen Lage Kunde bringen sollten; allein diese fielen den Feinden in die Hände oder kamen erst durch, als es zu spät war. Die Trümmer des Corps, unter ihnen der am Schwertarm verwundete Führer, wurden auf eine kleine Anhöhe gedrängt, wo sie den feindlichen Schützen erst recht zur bequemen Zielscheibe dienten. Zwei Griechen von Karrä beschworen den jungen Crassus, mit ihnen abzureiten nach dem nahen, den Römern befreundeten Ichnä und einen Versuch zu machen, sich zu retten. Aber er weigerte sich, sein Schicksal von dem der tapfern Männer zu trennen, die sein verwegener Muth in den Tod geführt, und liess von der Hand seines Schildträgers sich durchbohren. Gleich ihm gaben die meisten noch übrigen Offiziere sich selber den Tod; von der ganzen gegen 6000 Mann starken Abtheilung wurden nicht mehr als etwa 500 gefangen, zu retten vermochte sich keiner.

Der Vater hatte unterdessen eine Zeitlang gerastet, weil er jeden Augenblick erwartete, dass sein Sohn von der Verfolgung zurückkehren würde, und weil die Parther gegen ihn den Angriff nur schwach fortsetzten. Da traf ihn die Botschaft, dass nur die schleunigste Hülfe seinen Sohn noch retten könne. Als er nun in grösster Bestürzung zu dessen Rettung aufbrach, kamen ihm bereits die siegreichen parthischen Scharen entgegen. Furchtbar hallte ihr Siegeslied, dumpf umbrüllten ihre Pauken, das Zeichen zur zweiten Schlacht gebend, abermals das römische Heer. Das abgeschnittene Haupt des jungen Crassus, wie die Köpfe seiner Offiziere an Lanzen vortragend, stürmten sie ganz nahe heran, höhnisch nach den Eltern des gefallenen Helden fragend; Crassus, der nichtswürdigste Feigling, könne nicht der Vater eines so herrlichen Sohnes sein. Entsetzen ergriff die Römer. Vergebens zeigte sich Crassus, obwohl durch den Verlust des geliebten Sohnes aufs tiefste erschüttert, voll Fassung. Er bat die Truppen, nicht sein oder seines Sohnes Geschick zu beklagen, sondern den Jubel der Feinde zum Schweigen zu bringen, erinnerte sie an die Thaten der Vorfahren, die im Unglück stets als Männer sich gezeigt und dadurch gerade Rom so gross gemacht. Als er nach dieser Anrede das Kriegsgeschrei erheben liess, ward ihm von dem niedergeschlagenen Heere nur mit schwacher, vereinzelter Stimme geantwortet, während der Barbaren wilder Schlachtruf mächtig über die Wahlstatt brauste. Nun begann abermals gegen das Hauptheer der Römer der schreckliche Kampf mit demselben Ungestüm und derselben Gleichförmigkeit. Die Römer wurden in einen engen Kreis zusammengedrängt; ihre Lage war hoffnungslos. Schlossen sie sich mit ihren Schilden an einander, um sich gegen die Pfeile zu decken, so wurden sie von den Lanzenreitern angegriffen, zersprengt, zu Boden geworfen, gespiesst; es kam vor, dass diese bei einem Stosse mit ihren langen eisernen Lanzen zwei Mann durchbohrten. Traten sie dagegen auseinander, um den Kataphrakten zu begegnen, so waren sie den Geschossen ausgesetzt. Die Pfeile, in dichtem Hagel von allen Seiten zugleich auf sie entsandt, streckten viele tödlich verwundet nieder oder machten sie zum Kampfe untüchtig und hielten alle in Athem, da sie ihnen nach den Augen, den Händen und den übrigen Körpertheilen flogen, selbst durch Schild und Rüstung drangen, sie beständiger Verwundung aussetzten.

Noch [illegible] ward ihre Lage, als Maaus I., der sich bis dahin ruhig gehalten, mit seinen Ostbogen sie im Rücken angriff. Sie mussten sich nun bald gegen diese, bald wieder gegen die Parther wenden. Durch solche beständige Wendungen nach dieser und nach jener Seite geriethen sie noch mehr in Verwirrung, rannten einander in die Schwerter, kamen durch sich selbst um, konnten bei der Menge der Gefallenen kaum stehen, denen über ihre todten Waffenbrüder um. Viele auch stürzten gequält von Hitze und Durst unverwundet zusammen. Endlich kam die Nacht, und die Parther, ermüdet von ihrer blutigen Arbeit, zogen ab, höhnisch dem Feinde zurufend, dass sie dem Feldherrn eine Nacht schenkten, um seinen Sohn zu beweinen und zu überlegen, ob er lieber todt oder lebendig in die Gewalt des Arsaces kommen wollte. Eine furchtbare Nacht für die Römer. Jeder beweinte schon seinen eigenen Tod, der ihm am folgenden Tage bevorstand, ohne sich um die neben ihm liegende Leiche oder den sein Leben ausröchelnden Kameraden zu kümmern. Crassus hatte gänzlich den Kopf verloren, in seinen Mantel gehüllt lag er auf der Erde, stumm, theilnahmlos. Also versammelten der Legat Octavius und der Quästor Cassius die Unterbefehlshaber zu einer Berathung, deren Resultat war, dass man sich nach Karrä werfen wollte: die Stadt war Festung, hatte seit dem ersten Einfalle des Crassus römische Besatzung, und man hatte sich derselben nach dem ersten Treffen bei Ichnä, am Balissus aufwärts rückend, bedeutend genähert. So zog man ab. 4000 Schwerverwundete blieben zurück auf der Stätte des Todes, herzzerreissend ertönte ihr Jammergeschrei bei der Flucht der Kameraden, die sie einem grausamen Feinde zurücklassen mussten. Bald war man vom Wege abgekommen, musste sich wieder sammeln: bald stellte man sich in Reihe und Glied, in beständiger Angst, die Parther kämen heran: dann wieder blieb man stehen, um die Verwundeten niederzulegen, ruhen zu lassen oder um die sich qualvoll Nachschleppenden an sich zu nehmen. So ging es langsam fort, bis Coponius, der Befehlshaber von Karrä, um Mitternacht durch eine fliehende Reiterschar unter Ignatius von dem grossen Unglück des Tages in Kenntniss gesetzt, dem Crassus hülfreich entgegenging und ihn sammt den Seinigen in die Stadt führte. Diese Flucht des römischen Heeres war von den Parthern sehr wohl bemerkt worden. Allein sie hatten

dennoch keine Verfolgung unternommen, entweder, weil sie hofften, dass der schwache Rest der Fliehenden ihnen doch nicht entgehen würde, oder weil sie ihren Grundsatz, jeden nächtlichen Kampf zu meiden, fest hielten. Gleich am Morgen aber brachen sie auf, machten die auf dem Schlachtfelde zurückgelassenen 4000 verwundeten Römer nieder, tödteten viele in der Ebene Versprengte, so 4 Cohorten unter Varguntinus, von denen sie 20 Mann in Anerkennung ihrer heldenmüthigen Tapferkeit abziehen liessen und erschienen dann vor Karrä, boten den Frieden an gegen Auslieferung des Crassus und Cassius, nachdem sie sich durch listige Unterhandlungen die Gewissheit verschafft hatten, dass der römische Oberfeldherr mit seinem Stabe in Karrä war. Gegen die Mauern dieser Feste vermochten nun zwar ihre Reiterscharen nichts auszurichten; aber bald lieferten sich die Römer selbst in ihre Hände, da sie aus Mangel an Lebensmitteln, oder in Folge der muthlosen Uebereilung des Crassus aus der Festung abzogen und sich in die Ebene wagten. Die Parther folgten ihnen, welche die Richtung nach den armenischen Bergen einschlugen, konnten das um so eher, da der Wegweiser der Römer, der Karrener Andromachus, diese auf falschen Wegen herumführte, dem Surenas von allen Plänen des Crassus Kunde gab. Als jene nun gleichwohl zu entkommen drohten, half sich der Parther wieder durch List. Surenas setzte einige römische Gefangene, in deren Gegenwart die Parther absichtlich von der Versöhnlichkeit ihres Königs gesprochen hatten, in Freiheit, stellte die Feindseligkeiten ein, ritt dann selbst mit stattlichem Gefolge, friedlich, mit abgespanntem Bogen und erhobener Rechte an die Römer heran, trug auf eine persönliche Zusammenkunft mit dem feindlichen Feldherrn an, im Namen des Königs Orodes den Römern Frieden und Freundschaft anbietend. Crassus, der wohl merkte, dass die Parther nur auf sein Verderben sannen, wollte auf die Unterredung nicht eingehen. Dass er den Worten des Surenas unbedenklich getraut habe, wie der Epitomator des Dio angibt, ist durchaus unwahrscheinlich. Er zeigte seinen Soldaten mit der Hand die rettenden Berge, bat doch jetzt, da die Rettung so nahe sei, auszuharren. Allein das römische Heer, durch die überstandenen Mühseligkeiten erschöpft und zur Verzweiflung getrieben, zwang ihn unter Drohungen, mit den Waffen klirrend, das Anerbieten anzunehmen. So trat er, begleitet von

Octavius und Petronius, seinen letzten Weg an. Zwei Halbgriechen ritten ihm entgegen, sprangen von den Pferden, begrüssten ihn in griechischer Sprache, bemerkend, er könnte sich durch Boten überzeugen, dass Surenas mit seinem Gefolge unbewaffnet zur Unterredung käme. Crassus entgegnete, dass er sich nicht in die Gewalt der Parther liefern würde, wenn ihm auch nur noch etwas an seinem Leben gelegen wäre, schickte aber doch die Gebrüder Roscius auf Kundschaft. Diese wurden sogleich festgenommen. Surenas kam mit den parthischen Grossen herangesprengt, rief dem Crassus zu: „Was ist das, der römische Oberfeldherr kommt zu Fuss, während wir reiten!" Als dieser erwiederte, keiner habe gefehlt, jeder nur nach seines Volkes Sitte gehandelt, sprach Surenas: „Jetzt bereits besteht Friede zwischen Rom und König Orodes; wir müssen aber an den Fluss und den Vertrag schriftlich abfassen, weil die Römer sie leicht zu vergessen pflegen, so nicht ohne gerechte Bitterkeit an das Schicksal der mit Sulla, Lucullus, Pompejus hinsichtlich der Euphratgrenze abgeschlossenen Verträge erinnernd. Zugleich streckte er dem Römer seine Rechte entgegen, liess für ihn ein prächtig geschmücktes Ross mit goldenem Zügel als Geschenk des Königs Orodes vorführen. Crassus ward hinaufgehoben. Kaum war dieses geschehen, so wurde das Pferd durch Schläge zum Laufen angetrieben. Octavius und der Tribun Petronius fielen ihm in die Zügel, suchten zugleich die Diener des Surenas zu entfernen, die sich an Crassus herandrängten. Es kam zum Streite, von beiden Seiten eilten mehrere hinzu. Octavius, unbewaffnet, wie er war, riss einem der Barbaren das Schwert aus der Scheide und stiess den Pferdeknecht nieder, wurde aber sofort von hinten durchbohrt. Es war offenbar, dass man sich der Person des Oberfeldherrn bemächtigen wollte. Crassus suchte sich durch die Flucht zu retten, die Parther aber kamen ihm zuvor und tödteten ihn. Nach Dio liess er sich durch einen der Seinigen, um nicht lebendig in die Gefangenschaft des Feindes zu gerathen, den Tod geben, oder fiel durch die Parther, nachdem er bereits schwer verwundet war. Nach Plutarch tödtete ihn ein Parther Pomaxathres, den Polyän Exaithres, und ein Compilator bei Appian Maxäthres nennt. Bayer vermuthet, er sei durch die Hand des Osrhoeners Maanu II. gefallen, der den Hauptantheil am Siege gehabt und sich deshalb von den Seinigen Alloho,

d. h. Gott habe nennen lassen. Nach dem Falle des Oberfeldherrn unter Zusicherung milder Behandlung zur Uebergabe aufgefordert, ergab sich der Rest des römischen Heeres: ein Theil machte des Nachts einen Fluchtversuch, aber die Meisten wurden von den Arabern aufgesucht und getödtet. Nur Cassius mit 500 und Ignatius mit 300 Reitern, sowie einzelne Flüchtlinge und zerstreute Haufen entrannen nach Syrien, Armenien, Cilicien. Nach Appian entkamen von 100.000 Mann kaum 10.000; nach Florus kamen 11 Legionen um: nach Plutarch, der die Zahl der Gefallenen zu niedrig angibt, wurden 20.000 Römer getödtet und 10.000 gefangen. Letztere wurden von den Siegern im fernen Osten ihres Reiches in Antiochia Margiana nach parthischer Art als heerpflichtige Leibeigene angesiedelt: das sind die dienstthuenden, mit barbarischen Frauen verheiratheten Römer, deren Loos der venusinische Dichter beklagt.

Der Sieger brach auf mit seinem Heere, um seinen Einzug in Seleucia zu halten. Vorausgesandte Boten mussten verkünden, Surenas käme heran, den gefangenen Crassus in der Mitte. Ein gefangener Römer, Paccianus, dem Crassus sehr ähnlich, gekleidet, wie ein barbarisches Weib, als Imperator begrüsst, sass hoch zu Ross. Trompetenbläser und Lictoren, letztere an den Beilen die abgeschnittenen Köpfe gefallener Römer tragend, zogen auf Kameelen vor ihm her. Dann folgte die ganze Armee, die Panzerreiter, die Bogenschützen, und am Ende des Zuges, Spottlieder auf den Feigling Crassus singend, die Mädchen von Seleucia. Das nannte Surenas, die Römer verspottend, seinen Triumph. Er berief den Senat, legte ihm die frivolen, im Tornister eines Römers gefundenen Liebesgeschichten des Aristides von Milet vor, die Römer verhöhnend, die nicht einmal im Kriege solche Lectüre entbehren könnten. Er hätte statt dessen, so meint Plutarch, auf das parthische Sybaris, auf die Freudenmädchen von Seleucia, auf seine eigenen 200 Wagen voll Kebsweiber blicken und an seine Könige denken sollen, die ihre Thronfolger meistens von jonischen und milesischen Buhlerinnen bekamen. Während Surenas die römischen Legionen niederwarf, fiel König Orodes mit einem zweiten Heere in Armenien ein, hinderte den Artavasdes, mit seiner Streitmacht zu Crassus zu stossen, brachte ihn bald dahin, dass er vom römischen Bündnisse zurück trat. Es sollte aber Armenien nicht blos durch Waffengewalt, sondern, wie das

schon unter Phrahates III. geschah, auch durch Familienbande wieder fest an das Partherreich geknüpft und dem römischen Einflusse entzogen werden. Orodes warb für seinen Erstgebornen Pakorus I. um eine armenische Prinzessin, und bereitwillig ward ihm die Hand der Schwester des Artavasdes zugesagt. So gewann der Partherkönig mühelos erwünschte Erfolge, als seine Freude noch vermehrt ward durch die Botschaft, dass sein tapferes Heer bei Karrä Roms unüberwindliche Legionen vernichtet habe. Kopf und Hand den Feinden des Grosskönigs abzuhauen* und bei hochgestellten Personen an den Hof zu senden, war persische Sitte. So hatte denn Surenas sofort nach seinem grossen Siege den Sillakes und Pomaxathres mit dem abgeschnittenen Haupte und der rechten Hand des Crassus an König Orodes nach Armenien gesandt. Diese Herren trafen ein, als gerade die Verlobung zwischen der armenischen Prinzessin und dem parthischen Kronprinzen gefeiert wurde. Eben war die Tafel aufgehoben und eine der wandernden kleinasiatischen Schauspielertruppen führte vor dem versammelten Hofe Euripides' Bakchen auf. Jason von Tralles spielte die Rolle der Agave, welche in wahnsinnig dionysischer Begeisterung ihren Sohn zerrissen hat und nun mit dem Haupte desselben auf dem Thyrsus vom Kithäron zurückkehrt. Da trat Sillakes ein, bewies dem Grosskönig seine Adoration und rollte den Kopf des Crassus, dem man zur Verhöhnung seiner Habgier Gold in den Mund gegossen hatte, in den Saal hinein. Lautes Beifallgeschrei erscholl, Sillakes ward auf seines Königs Wink zur Tafel geführt. Der Schauspieler Jason aber vertauschte das Haupt des Pentheus mit dem des Crassus und begann zum unendlichen Jubel seines Publikums aufs neue das wohlbekannte Lied:

„Einen im Hochgebirg
Frisch geschnittenen Schoss bringen wir,
Köstlichen Fang, nach Haus."

König Orodes war hocherfreut, beschenkte den Pomaxathres, der den Crassus bei Sinnaka getödtet, nach Landes Sitte, dem Schauspieler Jason aber gab er ein Talent. Auch der Wegweiser des Crassus, Andromachus, wurde für seine Dienste belohnt. Er ward, nachdem die Parther durch Unterwerfung der abgefallenen griechischen Städte und Gefangennahme der 8000 Mann starken römischen Besatzung wieder vollständig Herren

von Mesopotamien geworden waren, den Bürgern von Karrä zum Tyrannen gegeben, sollte ihnen ihre Anhänglichkeit an die Occidentalen vergelten, übte aber ein so grausames Regiment, dass ihn die Karrener, wie Athenäus nach Nikolaus von Damaskus berichtet, sammt seinem ganzen Hause verbrannten.

Einfälle der Parther in Syrien; freundschaftliche Stellung zur pompejanischen Partei.

Durch den entscheidenden Sieg bei Karrä am 9. Juni 53. vernichteten die Parther einen grossen Theil der besten römischen Streitkräfte, beschleunigten den Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus, weil durch den Tod des Crassus die Scheidewand zwischen den beiden Nebenbuhlern gefallen war; erschütterten die römische Macht im Osten, da Syrer, Juden, Araber, Cilicier in Aufregung gegen Rom geriethen. Sie wahrten ferner die Integrität ihres Reiches, retteten der Nation höchste Güter, Freiheit und Unabhängigkeit; höher, als zur Zeit des Mithridates I. und II., höher, als nach der Gefangennahme des Demetrius Nikator, der Vernichtung des Antiochus Sidetes, der Bändigung der wilden mongolischen Horden, strahlte jetzt nach Ueberwindung der furchtbaren römischen Legionen ihr Kriegsruhm. Aber sie blieben dabei nicht stehen. Ermuthigt durch den glorreichen Erfolg, gereizt durch der Römer frevelhaften Angriff, in Syrien weder einen Feldherrn noch ein Heer erwartend: erhoben sie sich, um Repressalien zu nehmen, erhöhten, nun ihrerseits die Euphratgrenze nicht respectirend, kühn aus der Defensive in die Offensive übergehend, durch Einfälle, durch Eroberungen in Syrien noch den Ruhm und die Vortheile ihres Sieges bei Karrä.

Beim ersten Einfalle im Jahre 52. in kleiner Anzahl erscheinend wurden sie mit leichter Mühe von dem besonnenen und entschlossenen Quästor Cassius, der an Stelle des Crassus interimistisch den Oberbefehl übernahm, über den Euphrat zurückgetrieben. Aber schon im folgenden Jahre 51. kehrten sie zurück mit grosser Macht und besserem Erfolge. Surenas hatte für seine grossen Verdienste um König und Reich schweren Undank bekommen, war von Orodes I., der voll Neid auf sei-

nen Ruhm war, den hochbegabten Mann fürchten mochte, aus dem Wege geräumt. So kamen die Parther, geführt von einem andern Oberbefehlshaber, unter dem jugendlichen Kronprinzen Pakorus I., dem Fürst Osakes als Rathgeber beigegeben war, drangen siegreich vor, alles umher sich unterwerfend, bis zur Hauptstadt Syriens. Gegen Antiochia, wie gegen das benachbarte Antigonia konnten sie zwar mit ihren Reiterscharen nichts ausrichten, wurden von Cassius mit Macht zurückgeschlagen, in einen Hinterhalt gelockt und erlitten, da nebst Andern Fürst Osakes tödlich verwundet ward, empfindliche Verluste. Da aber dem Cassius nur die zwei schwachen, aus den Trümmern der Armee des Crassus gebildeten Legionen zur Verfügung standen, die Parther von der Bevölkerung, die der römischen Herrschaft herzlich satt war, als Nachbarn und Landsleute mit Freuden empfangen wurden: so behaupteten sie sich sehr wohl in der römischen Provinz. Noch weniger, als Cassius, konnte der neue Statthalter Syriens, der Proconsul M. Bibulus, October 51. eintreffend, sie vertreiben, da er gleich anfangs gegen sie am Amanus eine Cohorte verlor, gar keinen Angriff mehr wagte und sich in Antiochia einschloss. Er schien im Geiste Cicero's zu handeln, der im Briefe an Cornificius als das beste Mittel gegen die parthischen Pfeile halb im Scherz, halb im Ernst Einschliessung in eine Festung oder eilige Flucht auf einem Schiffchen empfiehlt. Winter 51—50. lagerte Pakorus zu Tybä in Kyrrhestika, einem sehr fruchtbaren Theile Syriens am Euphrat. Allgemein, namentlich von Cicero, dem Proconsul Ciliciens, der keinen Antheil an der Schlappe der Parther im J. 51. hat, ward befürchtet, dass Pakorus Frühjahr 50. den Krieg mit aller Macht wieder aufnehmen würde; in Rom beschloss man, zur Vertheidigung Syriens zwei neue Legionen zu senden; es hiess, König Orodes selbst werde beim Heere eintreffen, die ganze Provinz war in Aufregung, ja ganz Vorderasien zitterte. Da waren es die Parther selbst, welche in Folge ihrer Uneinigkeit die Römer vom Feinde befreiten. Ornodapantes, ein parthischer Satrap, unzufrieden mit seinem König, trat mit Bibulus, der seinen Antrag bereitwillig aufnahm, in Unterhandlung, um den Orodes I. zu stürzen und den Kronprinzen auf den Thron zu setzen. Pakorus wurde in Folge dessen seinem Vater verdächtig und sammt dem Heere aus Syrien abberufen. Der erste Krieg zwischen Rom und den Parthern hatte nach vierjähriger

Dauer ein Ende. Roms Waffenehre war durch seinen Ausgang keineswegs wieder hergestellt; der Parther Ansehen und Einfluss dagegen stieg noch und zehn Jahre später führten sie aus, was sie jetzt schon nicht erfolglos versuchten, krönten den Sieg bei Karrä durch die Eroberung Syriens, von Römern selbst, von der befreundeten pompejanischen Partei angetrieben und begünstigt. Im Jahre 49. beim Beginn des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus bat letzterer durch einen Senator um die Hülfe des Partherkönigs. Orodes I., seit dem Einfall des Crassus von tiefem Hass gegen alle Römer erfüllt, legte anfangs diesen Gesandten in Fesseln, verlangte dann als Preis der Hülfe die Abtretung Syriens. Da Pompejus, der ja die syrische Landschaft zum römischen Reiche gebracht hatte, sich dazu nicht verstehen wollte, so liess ihn der Parther ohne Unterstützung. Allein es kam doch sofort zu einem freundschaftlichen Verhältniss, einmal in Folge der Beziehungen im dritten mithridatischen Kriege und dann namentlich deshalb, weil die Parther überzeugt waren, dass Cäsar im Fall des Sieges als Rächer des Crassus, seines Freundes, auftreten und ihnen den Krieg erklären würde. Armenien, der Bundesstaat der Parther, sandte dem Pompejus Hülfstruppen; letzterer durfte Syrien, die ganze Ostgrenze von Truppen entblössen. Während die beiden Gegner in Thessalien um die Alleinherrschaft rangen, hätten die Parther ganz bequem, ungehindert Syrien wegnehmen, das ganze römische Asien nach Herzenslust durchrennen und plündern können; sie kamen nicht trotz der so günstigen, lockenden Gelegenheit, der gefürchtete Einfall unterblieb. Das alles geschah nicht blos, weil man am Hofe der Arsaciden eine vorsichtige, abwartende Politik liebte, sondern eben auch deshalb, weil man den Waffen des Pompejus, nicht Cäsars den Sieg wünschte. Nach der Niederlage bei Pharsalus wollte Pompejus mit seiner schönen, jungen Gemahlin zu den Parthern flüchten, mit ihrer gewaltigen Streitmacht seine Sache wieder aufrichten, stand von diesem Vorhaben nur auf die dringenden Vorstellungen seiner Begleiter ab, die ihn nicht genug vor den stolzen, treulosen Barbaren, ihrem glühenden Römerhass, ihrer frechen Zügellosigkeit warnen konnten. Dio, der an einer Stelle den Partherkönig Orodes einen Freund des Pompejus nennt, bestreitet an einer andern entschieden die Angabe des Plutarch und Appian, dass der geschlagene Pompejus zu den Parthern habe

fliehen wollen, mit den Worten: „Wie sollte es Pompejus über sich vermocht haben, bei seinem erbittertsten Feinde, der ihm im Glücke Hülfe verweigert, im Unglücke um Unterstützung zu betteln.“ Vielleicht hätte er nicht ein so unglückliches Ende genommen, wenn er, statt bei den Ptolemäern Hülfe zu suchen, den Weg zu den Arsaciden genommen hätte. Cäcilius Bassus, ein Pompejaner, der die Statthalterschaft von Syrien an sich riss und deshalb von Cäsars Befehlshabern in Apamea eingeschlossen und belagert wurde, wandte sich nicht umsonst um Hülfe an die Parther. Mit grosser Macht kam ihr Kronprinz sofort nach Syrien. Seiner Unterstützung, wie der des Rhambäerfürsten Alchaudonius, hatte es der Pompejaner zu danken, dass er sich glücklich gegen die Legionen der Cäsarianer behauptete. Pakorus kehrte zwar bald über den Euphrat zurück; allein eine Schar parthischer Bogenschützen blieb zu fernerer Vertheidigung bei Bassus, trat mit ihm auf die Seite des Cassius, als sich dieser im J. 43. in den Besitz von Syrien setzte, wurde, nach dem Falle des Dolabella, ehrenvoll, mit Geschenken entlassen; zugleich ging der jüngere T. Labienus als Gesandter an König Orodes, um im Namen der republikanischen Partei für den grossen Entscheidungskampf gegen die Triumvirn ein grösseres Hülfsheer zu erbitten. Orodes I., stets vorsichtig in der auswärtigen Politik, zögerte, wäre am liebsten neutral geblieben. Da aber Cassius wegen seiner Tapferkeit und Besonnenheit bei den kriegerischen Parthern in hoher Achtung stand, der Gesandte drängte, schickte er doch eine Abtheilung von 4000 Bogenschützen aus Parthien, Medien und Arabien; das Hauptheer, wohl absichtlich lange zurückgehalten, ging später ab, durchzog Syrien, kam bis nach Jonien, und kehrte auf die Kunde von dem Ausgange der Schlacht bei Philippi sofort zurück. Nach Appian wurde das parthische Hülfscorps von Brutus und Cassius nur zu untergeordneten Unternehmungen verwandt, von ihnen die Ankunft des parthischen Hauptheeres nicht abgewartet, weil sie die gefährlichen Bundesgenossen, die Barbaren und Feinde mit der Kampfweise der Römer nicht vertraut machen wollten. Labienus, lange hingehalten, immer noch bei den Parthern, blieb auf die Nachricht von der Niederlage seiner Partei bei Philippi nun erst recht am Hofe des Orodes, um dem drohenden Verderben zu entgehen; suchte natürlich seinem Wohlthäter nützlich und beliebt zu werden. Da die

beiden Machthaber des römischen Reiches fern waren, der Herr des Westens, Octavian, durch den perusinischen Krieg in Italien beschäftigt wurde, und Antonius, der Herr des Ostens, in Alexandria bei der Kleopatra schwelgte; da ferner die Völker und Städte Vorderasiens in Folge der unaufhörlichen, entsetzlichen Erpressungen in furchtbarer Erbitterung gegen die römische Herrschaft; die in Asien stehenden römischen Truppen nicht zahlreich, uneinig, in schlechter Verfassung waren: so machte Labienus dem Partherkönig den Vorschlag, diese Gunst der Umstände zu benutzen und Syrien zu erobern, bot sich zum Leiter der Unternehmung, zum Führer an, trat förmlich in parthische Dienste. War doch ein Krieg gegen das römische Reich für ihn nur eine Fortsetzung des Kampfes mit seinen politischen Gegnern. Seine Rathschläge fanden gute Aufnahme, nicht blos, weil sie jedenfalls von dem kriegerischen Kronprinzen, sowie von den tapfern Feldherrn des Königs kräftig unterstützt wurden, weil die Eroberung Syriens längst am Arsacidenhofe beschlossen war, sondern auch, weil noch zwei Vorgänge jüngster Vergangenheit zum Kriege gegen Rom aufforderten. In einer Oase der syrischen Wüste lag, von Salomo gegründet oder wenigstens vergrössert, die Stadt Palmyra, die ihre Glanzperiode erst als Residenz des Odenathus und der Zenobia erlebte, aber als der Centralmarkt für die kostbarsten Waaren, für Gold, Edelsteine, Seide jetzt schon eine grosse Bedeutung hatte. Gegen diese Stadt erlaubte sich M. Antonius im Jahre 41. folgende Gewaltthat. Um seine Soldaten zu bereichern, schickte er Reiter gegen sie ab, unter dem Vorwande, dass die Bewohner, welche aus dem parthischen Reiche die indischen und arabischen Waaren holten und im römischen Gebiete absetzten, als Grenznachbarn von Parthern und Römern es mit beiden Theilen hielten. Die Palmyrener, von dem Anschlage unterrichtet, brachten ihre Kostbarkeiten in Sicherheit, stellten ihre ausgezeichneten Bogenschützen in Bereitschaft. Als des Antonius Reiter ankamen, fanden sie die Stadt verlassen und mussten mit leeren Händen wieder abziehen. Aber die reichen Kaufleute waren beleidigt, klagten bei den Parthern, die als Schutzherren von Palmyra galten, mit dieser Stadt durch die wichtigsten Handelsinteressen verbunden waren, über der Römer frechen Raubzug gegen schuldlose Bürger. Plinius bemerkt über Palmyra: „Berühmt durch ihre Lage, den Reichthum ihres

Bodens und ihre anmuthige Bewässerung ist Palmyra. Sie umgürtet ihre Ländereien in weitem Umkreise rings mit Sandwüsten, so gleichsam von Natur ausser aller Verbindung mit den übrigen Ländern. Durch ein besonderes Schicksal aber zwischen zwei grossen Reichen, dem römischen und dem parthischen liegend, ist es bei etwaigem Streit immer der erste Gegenstand beiderseitiger Eifersucht." Zu diesen Zündstoffen, wie Appian sie nennt, kam nun noch folgender. Nach ihrem grossen Siege bei Karrä hatten die Parther bei ihren wiederholten Einfällen und Durchzügen den grossen Einfluss, welchen sie schon unter Mithridates II. in Syrien und Arabien besessen, wieder hergestellt: hatten, besonders nach Cäsars Tode, in den syrischen Städten zahlreiche Tyrannen eingesetzt, wie dieses ihrer Militärmonarchie, dem Beispiele ihrer Vorgänger, der Perser, entsprach. Diese Tyrannen wurden nun aber von Antonius im J. 41., bevor er zur Kleopatra nach Aegypten ging, vertrieben und flohen zu den Parthern, bei ihnen, wie bisher Schutz und Hülfe suchend. Alle diese Umstände und Vorgänge: der Ehrgeiz des ritterlichen parthischen Kronprinzen, der Arsaciden auf Syrien längst gerichteter Eroberungssinn, die Gewaltthat des Antonius gegen das partherfreundliche Palmyra, seine Vertreibung der von den Parthern eingesetzten syrischen Tyrannen, die furchtbare Erbitterung in Syrien gegen die römische Herrschaft: alle diese Momente kamen den Vorstellungen und Aufreizungen des Römers Labienus trefflich zu statten, und bestimmten endlich den vorsichtigen Grosskönig Orodes I., heraustretend aus seiner Zögerung, den grossen Eroberungszug gegen Syrien und Vorderasien mit Nachdruck wieder aufzunehmen. Unter Anführung des Pakorus und Labienus, denen erfahrene Feldherrn wie Barzapharnes, Pharnapates, Phranikates zur Seite standen, zog Ende des Jahres 41. ein grosses, stattliches, ausgewähltes Heer über den Euphrat, kam ungehindert bis nach Apamea am Orontes, wo man wenige Jahre vorher den römischen Ritter und Pompejaner Cäcilius Bassus gegen die Cäsarianer vertheidigt hatte. Hier stand Decidius Saxa, Legat des M. Antonius, schlug den Angriff auf die festen Mauern der Stadt glücklich ab. Allein sehr bald ging ein Theil seiner Truppen, die unter Brutus und Cassius gedient hatten, zu Labienus über. Er selbst wurde von dem parthischen Imperator durch die Uebermacht und Vortrefflichkeit der königlichen Rei-

terei in einem Treffen besiegt, raubte dem Leste seiner Soldaten nicht mehr, die Labienus an parthischen Pfeilen Proclamationen herüberschossen, zum Abfall aufgefordert, bis deshalb zur Nachtzeit aus der Festung, wohin den grössten Theil der Seinigen durch das Schwert der nachsetzenden Feinde, eilte nach Antiochia, von da, wie er sich auch dort nicht halten konnte, nach Cilicien, ward endlich eingeholt und getödtet oder gab sich nach der Angabe des Florus selbst den Tod, um nicht in die Gewalt des Labienus zu fallen. Nach der Flucht des Legaten ergab sich Apamea; selbst Antiochia, die Hauptstadt Syriens, die grösste Stadt Asiens ward von den römischen Republikanern und Parthern genommen. Von da ging des Labienus Siegeszug nach Kleinasien, wo M. Antonius bei seiner Abreise nach Alexandria den L. Munatius Plancus als Statthalter zurückgelassen hatte. Dieser schien das von Cicero gegen die parthischen Pfeile empfohlene Rettungsmittel zu kennen. Decidius Saxa hatte doch ehrlich gekämpft. Allein der erbärmliche Plancus stellte sich nicht einmal zum Kampfe, nahm eiligst ein Schiffchen und flüchtete auf die Inseln, wohin ihm allerdings die furchtbaren parthischen Reiter nicht folgen konnten. Von ihrem Statthalter verlassen, ergaben sich die meisten Städte ohne Kampf; nur das stark befestigte Stratonicea in Karien konnte auch durch eine längere Belagerung nicht erobert werden; bis nach Jonien und Phrygien durchrannten die wilden Parther in schönster Eintracht mit ihren römischen Bundesgenossen raubend und plündernd die römischen Provinzen. Mylasa und Alabanda, zwei sehr angesehene Städte Kariens, versuchten das neue Joch abzuschütteln. Labienus ward von den Feldherrn des Grosskönigs parthischer Imperator genannt, nannte sich selbst so, liess Münzen schlagen, auf denen er sich jenes Prädikat beilegte. Im königlichen Kabinet zu Paris befindet sich ein höchst interessanter Denar, der auf dem A. V. das Haupt, den Namen und jenen Titel dieses Feldherrn hat und auf dem R. V. ohne Legende ein mit einer Decke behangenes parthisches Ross. Ueber die Eitelkeit des jungen Mannes spottete der Redner Hybreas, meinend, wie Labienus sich parthischer Imperator nenne, wolle er sich karischer Imperator tituliren, reizte in Mylasa, wie in der phrygischen Stadt Laodicea der Rhetor Zeno, die Bürger gegen die Parther, gegen Labienus auf. Es kam zur Empörung, und an einem Festtage wurde in

den genannten Städten die parthisch-römische Besatzung ermordet. Da kam ergrimmt Labienus mit Heeresmacht, bestrafte furchtbar durch Einquartierungen, Contributionen, Plünderung das reiche, üppige Alabanda. Noch schlimmer erging es Mylasa, das nicht nur für die ermordeten Soldaten, sondern namentlich für den unzeitigen Spott seines Redekünstlers büssen musste. Nicht bloss das prächtige Haus des nach Rhodus geflüchteten Hybreas, die ganze prachtvolle, grosse schöne Stadt mit ihren zahllosen weissen leuchtenden Marmorgebäuden, ihren berühmten Tempeln wurde von Grund aus zerstört. Während der parthische Imperator Cilicien und Karien unterwarf, siegreich bis nach Jonien und Phrygien vordrang, eroberte der Kronprinz Pakorus, Fürst Barzapharnes und der königliche Mundschenk Pakorus Syrien, Phönizien, Palästina, letzteres zu einem parthischen Vasallenstaat machend. Vor ihnen her flohen die Römer auf die Inseln, namentlich nach Tyrus, welches von den Parthern bei dem Mangel einer Flotte nicht genommen werden konnte. Sonst unterwarf sich alles weit und breit ihrer Herrschaft, da sie als Befreier von dem verhassten Joche der Occidentalen erschienen, ihr tapferer, ritterlicher Königssohn durch seine Milde und Gerechtigkeit aller Herzen gewann. Sidon und Ptolemais öffneten dem Könige der Parther, wie Florus, Justin, Tacitus, Orosius den Pakorus nennen, ihre Thore und nach Palästina bahnten ihm Thronstreitigkeiten den Weg. Dieses Land war im J. 63, nicht ohne eigene Schuld in Abhängigkeit von Rom gekommen, trug aber sehr bald das von Pompejus begründete Regiment höchst ungern. Ein Aufstand folgte dem andern, die römischen Statthalter Syriens, wie Gabinius, Cassius, hatten nach einander gegen die rebellischen Juden zu kämpfen. In dem Tode des Crassus, dieses Tempelräubers, in der Vernichtung seines Heeres sahen sie ein göttliches Strafgericht, hofften schon damals auf die Hülfe der Parther. Auch jetzt kämpfte man gegen den römischen Einfluss. Eine nationale Partei, geführt von dem letzten Hasmonäer oder Makkabäer Antigonus, dem Sohne des von Pompejus abgeführten Aristobul II., stritt um die Herrschaft mit der idumäischen Dynastie, mit Phasael und Herodes, den Söhnen des von Cäsar im J. 47. zum Procurator Judäas ernannten Antipater; letztere waren jüngst, im J. 41, von Antonius zu Tetrarchen erklärt, hatten das Regiment, während der schwache, von Pompejus

eingesetzte Hohepriester Hyrkan II. [illegible] den Namen des Herrschers führte. Der Einfall der Parther in Syrien kam dem Antigonus ganz erwünscht: waren sie doch die einzige Macht, von der er noch Hülfe gegen Rom und dessen Schützlinge hoffen konnte. So trat er unter Vermittlung des Lysanias, Herrschers von Ituräa zu Chalcis am Libanon, mit Pakorus und dem Satrapen Barzapharnes, der nach Moses von Chorene Fürst der armenischen Bestunier war, in Unterhandlung, versprach den parthischen Grossen 100 Goldtalente (= Millionen Franken) und 500 schöne, vornehme Frauen von der zu vernichtenden Partei, wenn sie den Herodes, Phasael, Hyrkan II. sammt ihrem Anhange stürzen und ihn auf den Thron von Palästina setzen würden. Auf diese Veranlassung ward von dem Kronprinzen unter seinem Mundschenk, der bei Josephus auch Pakorus heisst, von Moses aber Gnelus genannt wird, eine Abtheilung des Heeres abgeschickt, zog, bald bedeutend durch die Gegner des Herodes verstärkt, mit Antigonus gegen Jerusalem und stand zu Pfingsten des J. 40 vor den Mauern der heiligen Stadt, die nun der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den streitenden Parteien wurde. Auf Anstiften des Antigonus, unter der Miene, Frieden stiften zu wollen, mit 500 vornehmen Reitern Einlass gewinnend, brachte es der parthische Heerführer durch schlaues Zureden dahin, dass Phasael und Hyrkan, damit der Krieg beigelegt, den Plünderungen Einhalt gethan würde, als Gesandte zu Barzapharnes gingen. Um weniger Verdacht zu erregen, zog er selbst, der königliche Mundschenk Pakorus, mit ihnen, liess bei Herodes, der die Arglist der Parther merkend, die Stadt nicht verlassen wollte, nur 210 Reiter, von denen zehn zu der Schar der sogenannten Unsterblichen oder Unverwundbaren gehörten. Als sie nach Galiläa kamen, wurden dem Satrapen Winke gegeben, dass er durch freundliches Benehmen die Tücke verdecken sollte. So kamen ihnen die Befehlshaber der Städte wie zum Empfange mit bewaffneter Mannschaft entgegen. Barzapharnes selbst nahm sie höchst ehrenvoll auf, gab ihnen Geschenke, liess sie nach einem Küstenorte Ekdippon oder Achsib nahe bei Ptolemais führen. Als sie hier den ganzen heimtückischen Plan, dass es nur auf ihr Verderben abgesehen war, erfuhren; Phasael dem Barzapharnes seine Treulosigkeit vorhielt, wie schnöde es sei, eine solche Rolle um Geld zu spielen, schuldlose Gesandte ins Ver-

derben zu bringen; ihm mehr für seine Rettung versprach, als Antigonus für den Thron geboten hatte: verschwur sich der Parther hoch und theuer, bei der Sonne, dem Monde, bei all' seinen Gottheiten, bei Himmel und Erde, beim Heil des Parther- und Armenierkönigs, es sei gar nichts Wahres an all diesem, sondern Phasael quäle sich mit falschem Verdachte; wälzte mit vieler Gewandtheit unter Ausflüchten und Eidschwüren den Verdacht von sich ab und eilte, den Seinigen einen Wink gebend, zu Pakorus. Kaum war er fort, so fielen die zurückgebliebenen Parther über Phasael und Hyrkan her und legten sie in Fesseln. Darauf bekam der Mundschenk die Weisung, sich des Herodes zu bemächtigen, ihn vor die Stadt zu locken und dort gefangen zu nehmen, kehrte also nach Jerusalem zurück. Allein Herodes hatte bereits von dem Schicksale der Seinen, ihrer Verhaftung einige Kunde bekommen. Als ihm daher Pakorus vorstellte, es seien Boten mit einem Schreiben des Phasael auf dem Wege, die ihm über den Erfolg der Mission an Barzapharnes Nachricht bringen wollten, der Brief sei nicht etwa aufgefangen, am wenigsten handele er von Verrath, er möge doch mit ihm hinaus vor die Stadt jenen Boten entgegengehen, so sei es doch schicklich: als der Mundschenk und die übrigen Grossen der Parther so sprachen, weigerte sich Herodes hartnäckig, auf diesen Vorschlag einzugehen. So berieth man einen andern Plan, einen heimlichen Ueberfall, setzte dessen Ausführung auf den folgenden Tag fest. Da ging Herodes, der sich in der bedenklichsten Lage befand, zur Nachtzeit in aller Stille mit seinen Vertrauten nach Idumäa ab, entkam glücklich den nachsetzenden parthischen Reitern, eilte, von dem arabischen Fürsten Malchus aus Rücksicht auf die Parther abgewiesen, nach Aegypten und von da über Rhodus nach Rom, wo er von den Triumvirn Antonius, Octavian, vom Senate zum Könige von Judäa erklärt wurde, deshalb besonders, weil Rom einen Vasallen der Parther auf dem jüdischen Throne nicht dulden wollte und konnte. Nach der Flucht des Herodes waren die Parther am Ziele. Gleich am folgenden Morgen, bei Tagesanbruch wandten sie sich, eindringend in die Häuser der Geflüchteten, in den königlichen Palast, in Jerusalem zur Plünderung; liessen nur Hyrkans Schatz, der sich jedoch nur auf 300, ja nach Zonaras nur auf 80 Talente belief, unberührt. So berichtet Josephus; dagegen schreibt Moses von Chorene, die

Armenier, d. h. die Parther, hätten nichts als den über 300 Talente betragenden Schatz des Hyrkan geraubt. Auffallend bleibt die Angabe des Josephus, dass die raubsüchtigen Parther den Schatz des Hyrkan, eines Mannes, den sie durch Treulosigkeit gefangen hatten, nicht angerührt hätten. Da sie manches anders fanden, als sie erwartet hatten, die Schätze und Kostbarkeiten des Herodes und seiner Anhänger nicht bekamen, auch deren Frauen nicht, weil sie bei Zeiten nach Idumäa in Sicherheit gebracht waren: so zogen sie, verstimmt namentlich über das Entkommen der Weiber, an deren Besitz ihnen am meisten gelegen war, voll Uebermuth in der Umgegend umher, zerstörten den bedeutenden Ort Marissa gänzlich, berannten das ganze Land. Nach Longpériers Vermuthung eroberte Pakorus auch Gaza und liess Münzen zum Andenken dieses Sieges schlagen. Antigonus ward von den Parthern auf den Thron von Judäa gesetzt und ihm der gefangene Phasael und Hyrkan ausgeliefert. Ersterer zerschmetterte sich, um der Hinrichtung zu entgehen, den Kopf an der Steinwand des Gefängnisses, worauf ihn Antigonus nach dem Berichte einiger durch einen Arzt, der Gift in die Wunde goss, vollends tödten liess. Dem Hyrkan liess der Hasmonäer, damit er nicht wieder Hoherpriester werden könnte, die Ohren abschneiden und überlieferte ihn wieder den Parthern, die mit ihm und vielen andern Gefangenen, mit grosser Beute, Besatzungen in den syrischen Städten zurücklassend, in ihre Heimath zogen. Bestimmt durch die Bitten der mesopotamischen Juden und die hohe Abkunft des Hyrkan II. gab ihm einige Jahre später des Orodes I. Nachfolger, Phrahates IV., freien Aufenthalt in Babylon, wo er, von den dortigen Juden als Hohepriester und König geehrt, lebte, bis Herodes voll Tücke den Saramalla mit vielen Geschenken an den Partherkönig schickte, die Freilassung des Hyrkan bewirkte, diesen zur Rückkehr bewog, in keiner andern Absicht, als um ihn bald möglichst dem Henker zu überliefern; wie er denn auch aus Babylon einen unangesehenen Menschen, Namens Ananel berief, um diesem, unter frevelhafter Verletzung jedes Gesetzes, das Hohepriesterthum zu verleihen. So war im J. 41—40 Cilicien, Karien, Syrien, Phönizien, Palästina erobert. Die Parther, welche bis nach Jonien, Lydien, Phrygien streiften, vom Indus bis zum mittelländischen Meere geboten, die Römer wie im Sturme an die Meeresküste, nach Tyrus, auf

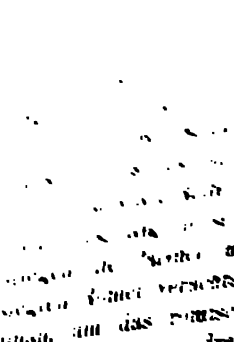
die Juden gerichtet waren, wie Strabo mit Recht sagt, die Herren von Asien. Was Krassus I. und Pharnakes II. durch den Tod gehindert nicht hatten ausführen können, was Mithridates II. aus unbekannten Ursachen auszuführen unterlassen: das war jetzt endlich unter Orodes I. durch seinen Erstgebornen Pakorus, der als König von Syrien und Vorderasien galt, zur That geworden. Auf dieser Höhe ungeahnten Glückes angelangt, verloren die Parther plötzlich ihre bisherige Vorsicht und Besonnenheit, fielen in Ueberhebung und Tollkühnheit. Die Folge war, dass all ihr kriegerischer Sinn, ihr Muth, ihre Tapferkeit unnütz wurden, die glänzenden Eroberungen eben so rasch, wie sie gemacht waren, wieder verloren gingen. Allein auch so konnten sie mit ihren Erfolgen zufrieden sein: es war genug, dass sie allein der weltbeherrschenden Macht Roms gegenüber sich behauptet hatten und ferner behaupteten.

Zweiter grosser Vertheidigungskrieg gegen Rom. Die Parther in drei Schlachten von P. Ventidius geschlagen, Tod des Pakorus; aber grosser Sieg über M. Antonius. Flucht des römischen Heeres.

Wie den ersten, so bestand das Partherreich auch den zweiten gewaltigen Angriff Roms: anfangs freilich ging der Kampf sehr unglücklich. Rom erhob sich, um die Niederlage des Crassus, die Treulosigkeit, mit der nach römischer Auffassung dieser Mann ins Verderben gelockt war, zu rächen, erhob sich, um seinen Einfluss, seine Herrschaft, seinen Waffenruhm im Osten wieder herzustellen; die Parther sollten um jeden Preis geschlagen, ja, sie sollten unterworfen werden.

Schon Cäsar wollte gegen sie zu Felde ziehen, hätte diesen Lieblingsplan im J. 47. ausgeführt, wenn ihn nicht der fortdauernde Kampf mit der pompejanischen Partei gehindert. Als letztere endlich vollständig niedergeworfen war, traf er sofort alle Vorkehrungen zum grossen Partherkriege, der ihm im J. 44. einstimmig übertragen wurde; ernannte für die Dauer seiner Abwesenheit — in drei Jahren hoffte er, mit den Parthern fertig zu sein — Magistrate und Statthalter; sammelte mit grösster Sorgfalt ein gewaltiges, ausgezeichnetes Heer von

16 Legionen und 10,000 Reitern, namentlich viele Bogenschützen, Schleuderer, Leichtbewaffnete, um der parthischen Reiterei gewachsen zu sein; liess in Demetrias eine grosse Menge Waffen verfertigen; sandte bereits einen Theil der Truppen an das adriatische Meer voraus, wo ihn sein Adoptivsohn, der junge Octavian, in Apollonia erwartete, um ihn auf diesem Feldzuge zu begleiten. Mit aller Vorsicht gedachte der neue König Roms vorzugehen; nur von einem solchen, so hiess es nach der Aussage der Cäsarianer in den sibyllinischen Büchern, könnten die Parther besiegt werden. Von Kleinarmenien aus, begünstigt durch dessen Berge, wollte Cäsar den Feind angreifen und, bevor er eine grosse Schlacht wagte, erst in kleinen Treffen seine Truppen mit der Fechtweise der Parther vertraut machen. Am 19. März sollte der Aufbruch an der Spitze der Legionen gegen die Perser und gegen die stammverwandten Germanen erfolgen; da vereitelte am 15. der Dolch des Brutus und Cassius alle Pläne des grossen Mannes, der gar zu gern seine glorreichen Kriegsthaten mit der Unterwerfung der furchtbaren, allein noch unbezwungenen Parther gekrönt hätte. Nach Cäsars Ermordung bekam Dolabella, sein Nachfolger im Consulate, Syrien, den parthischen Krieg und die gesammelten Legionen. Allein er verlor sehr bald seine Provinz und seine Macht an Cassius; wie dieser nicht an einen Krieg gegen die Parther dachte, im Gegentheil ihre Hülfe gegen Octavian und Antonius in Anspruch nahm, ist früher erzählt. Nunmehr eröffnete M. Antonius, der Herr des römischen Ostens seit der Schlacht von Philippi, diesen Krieg, den er bereits im J. 41, dann Frühjahr 40. beginnen wollte, den ihm der brundisinische Vertrag mit Octavian auflegte; sandte nach diesem Vertrage, Sommer 40., wie Appian will, dagegen nach Plutarch und Dio erst nach dem Vertrage von Misenum, Sommer oder Herbst 39. seinen Legaten P. Ventidius voraus gegen die Parther. Dieser, ein sehr begabter Kriegsmann, kühn, rasch, besonnen, listig und verschlagen, beeilte seine Landung in Kleinasien so sehr, hielt seine Mission so geheim, dass er dem parthischen Imperator gegenüberstand, bevor dieser nur von seiner Ankunft vernommen hatte. Labienus, völlig unvorbereitet, getrennt von den Parthern, nur die übergetretenen römischen Soldaten um sich habend, ward zum eiligen Rückzug gezwungen, verfolgt und im Taurus festgehalten. Hier lagerten beide, Ventidius



erwartend, die er von
ungefähr zu gleicher
Labienus sich vereinigen
d Ventidius aus Furcht vor
der erhaltenen Verstärkung
hochgelegenen Lager hielt,
auf ihre Macht, die oft be-
sofort bei Sonnenaufgang den Hügel
Lager zu erstürmen. Niemand trat
sie weiter, kamen auf den Gipfel.
Da plötzlich machte Ventidius mit aller Macht einen Ausfall
und mit leichter Mühe wurden die parthischen Reiter die An-
höhen hinabgestürzt und getödtet. Noch mehrere fanden im
Gedränge den Tod, da sie bei der Flucht auf ihre eigene, zum
Theil noch im Hinansteigen begriffene Reiterei stiessen. Der
Rest flüchtete sich nach dem Amanus, der steilen Grenzpforte
von Cilicien und Syrien, wo ein parthisches Heer stand. Nun
konnte sich auch Labienus nicht mehr halten. Da sein Heer
durch die Flucht der Parther entmuthigt war, gab er sein Vor-
haben, dem Ventidius ein Treffen zu liefern, auf und zog in
der Nacht ab, um seinen Verbündeten zu folgen. Allein seine
Soldaten wurden von Ventidius, der durch Ueberläufer von dem
Abzuge Kunde bekommen hatte, überfallen und theils nieder-
gemacht, theils zur Uebergabe gezwungen. Er selbst entfloh
verkleidet, hielt sich eine Zeitlang in Cilicien verborgen, wurde
aber dann von Demetrius, einem Freigelassenen Cäsars, den
Antonius zum Statthalter von Cypern bestellt hatte, entdeckt,
ergriffen und hingerichtet. Nicht glücklicher verlief für die
Parther eine zweite Schlacht am Berge Amanus. Gegen den
von Ventidius vorausgesandten Silo zwar kämpften sie, ange-
führt von Pharnapates, dem erfahrensten und angesehensten
unter den Feldherrn des Königs Orodes, mit Glück, schlugen
den Römer, wie nebst Dio auch Moses von Chorene bezeugt,
im blutigen Kampfe mit Macht zurück, so dass er um keinen
Preis den wichtigen Engpass gewinnen konnte, ja auf dem
Punkte stand, mit seiner ganzen Reiterei umzukommen. Als
ihm aber Ventidius, der unterdessen Cilicien wieder erobert
hatte, noch zu rechter Zeit zu Hülfe kam: ging der Vortheil
der Parther, die nun in der Minderzahl, über des Ventidius
plötzliches Erscheinen bestürzt waren, von letzterem auch noch

mit glücklicher List bekämpft wurden, in eine vollständige Niederlage über. Pharnapates selbst fiel. Die Parther räumten Syrien, überhaupt die Länder diesseit des Euphrat, wo überall mit Ausnahme von Aradus, das sich erst später ergab, die römische Herrschaft wiederhergestellt, die durch die Parther in den einzelnen Orten entstandenen Empörungen gedämpft, von den parthisch gesinnten Städten und Dynasten schwere Geldsummen eingetrieben wurden; diese Strafe verhängte Ventidius namentlich über Antigonus von Judäa, Antiochus von Kommagene, und Malchus von Arabien. Auf die Nachricht von diesen Siegen gab Antonius der Stadt Athen, wo er Winter 39—38 mit seiner Gemahlin Octavia verweilte, ein grosses Fest, während ihm vom Senate zu Rom für die Erfolge seines Unterfeldherrn Lobsprüche und Dankfeste bestimmt wurden.

Noch grösseres Unglück traf die Parther im Jahre 38, als sie zur Behauptung Syriens den Krieg unter Anführung des Kronprinzen Pakorus erneuerten. Wenn sie die römische Grenze eben so rasch überschritten hätten, wie sie sich derselben genähert hatten, hätten sie unzweifelhaft erhebliche Vortheile gewinnen können. Denn die römischen Truppen standen noch zerstreut in den Winterquartieren, in Kappadocien und Palästina, und die syrischen Städte noch in voller Gährung, sahen der Ankunft der Parther, wie früher, sehnsuchtsvoll entgegen. Allein Pakorus liess sich durch eine List des Ventidius von seinem schnellen Vorgehen abbringen. Einem Dynasten Channäus aus Kyrrhestika, der nur gezwungen mit den Römern ging, heimlich ein Freund der Parther war, machte letzterer die Mittheilung, wie sehr er wünsche, dass die Parther bei Zeugma, wo die Römer an den Uferbergen die vortheilhafteste Stellung hätten, über den Euphrat gingen; stellte sich, als ob er dagegen ganz ungemein fürchte, dass der Feind in der Ebene, am flachen Uferlande, wo die Römer ihn nicht hindern könnten, den Uebergang wähle. Pakorus, durch Channäus, wie Ventidius erwartet hatte, von dieser Aeusserung in Kenntniss gesetzt, gab den kürzesten Uebergang über den Euphrat bei Zeugma auf, setzte nach einem grossen Umweg durch die Ebene weiter abwärts über den breiten Strom auf einer Brücke, auf deren Bau er mehr als 40 Tage verwandt hatte. So fand Ventidius vollkommen Zeit, seine Truppen zu sammeln, so dass er drei Tage vor der Ankunft der Parther seine Legionen beisammen

hatte. Der begangene Fehler des Arsaciden war ein verzeihlicher. Aber unbegreiflich scheint es, dass Pakorus, nicht gewarnt durch das Schicksal seiner Vorgänger, wie diese im vorigen Jahre, auf dem ungünstigsten Terrain, ungestüm sich übereilend die Schlacht wagte. Da man sie ungehindert die Grenze überschreiten, in der fruchtbaren syrischen Landschaft Kyrrhestika vordringen liess, fielen sie abermals in den Wahn, als seien die Römer für den offenen Kampf zu schwach oder zu feig, hofften das hochgelegene römische Lager beim ersten Angriff zu nehmen; dieses befand sich in derselben Gegend von Kyrrhestika, wo im J. 146. Ptolemäus Philometor in Folge einer siegreichen Schlacht gegen Alexander Balas gefallen war, in der Nähe des festen Raub- und Bergschlosses Gindarus, bei dem Hügel Trapezon. Als die Panzerreiter die Anhöhen hinanstiegen, hielt sich Ventidius wiederum, sich furchtsam stellend, ganz ruhig, schickte endlich nach langer Zögerung eine Heeresabtheilung gegen den Feind, der, in Sicherheit eingewiegt, frohlockte, als ob er bereits gesiegt hätte. Die Parther flohen nach ihrer Art, um die Römer hinter sich herzuziehen. Nun rückte Pakorus in der Meinung, dass die Legionen von den Seinigen in die Ferne gelockt, dass das feindliche Lager von Truppen entblösst sei, gegen letzteres mit seinen Kataphrakten heran. Ventidius liess ihn bis auf 500 Schritt herankommen, brach dann aber plötzlich mit seiner Hauptmacht hervor, mit grösster Schnelligkeit heranstürmend, um den Pfeilen entgehend zum Nahgefecht zu gelangen. Mannhaft nahmen nun zwar die Parther, ihr Feldherr Phranikates, der ritterliche Pakorus, den Kampf. Allein sehr bald wurden sie in ihrer schweren Rüstung, mit ihren gepanzerten Rossen kopfüber die Anhöhen hinabgestürzt; kamen in Unordnung und Verwirrung durch den unerwarteten Angriff, wie durch ihre eigenen theils fliehenden, theils heranrückenden Scharen; litten, dicht zusammengedrängt, ungemein durch das Schwert der Legionen, wie unter den Fernwaffen der Schleuderer. Was ihnen aber am verderblichsten wurde, war das grosse Unglück des Tages. Gleich zu Anfang der Schlacht bei Gindarus am 9. Juni 38. fiel nach heldenmüthigem Kampfe, würdig seiner tapfern Ahnen, ihr geliebter Führer, Kronprinz Pakorus. Entmuthigt, bestürzt durch diesen schweren Unfall nahmen alle nach kurzem, erfolglosen Kampfe um den Leichnam ihres so früh, im blühendsten Mannesalter

dahingerafften Königssohnes nach verschiedenen Seiten die Flucht, wollten sich zum Theil über die Euphratbrücke retten, wurden aber von dieser abgeschnitten und niedergemacht; nur ein Theil, der nach Samosata, in das Gebiet des parthischen Bundesgenossen Antiochus von Kommagene flüchtete, entging dem Verderben. Eine solche Niederlage hatten die Parther, so lange ihr Reich bestand, trotz ihrer vielen Kriege noch nicht erlitten. Schwer büssten sie für ihre Tollkühnheit, ihren Ungestüm, für ihren Uebermuth, der sie verleitete, auf steilen Anhöhen mit ihrer Reiterei den Nahkampf gegen das furchtbare römische Fussvolk aufzunehmen. Mehr als 20,000 Mann lagen weithin vom Orontes bis zum Euphrat vernichtet. In drei Schlachten nacheinander, zuletzt bei Gindarus an demselben Tage, an welchem vor 14 Jahren Surenas den grossen Sieg von Karrä erfochten hatte, waren sie geschlagen; wurden wieder nach Mesopotamien und Medien zurückgeworfen und konnten sich noch glücklich preisen, dass Ventidius aus Furcht vor dem Neide seines Oberfeldherrn sie nicht über den Euphrat hinaus verfolgte. Vernichtet war ihre Herrschaft in Vorderasien, so in Syrien, wo die auf den Sieg der Parther hoffenden Städte beim Anblicke des von Ventidius herumgeschickten Hauptes des unglücklichen Pakorus sich sofort unterwarfen; in Judäa, wo der Prätendent Antigonus, der parthischen Hülfe beraubt, von römischer Heeresmacht gestürzt, und Herodes als König eingesetzt ward; in Kommagene, wo König Antiochus sich zwar behauptete, aber aus der parthischen in römische Klientel übertreten musste. Erschüttert wurde ihr Einfluss selbst jenseit des Euphrat, wo P. Canidius, Legat des Antonius, die Armenier, Iberer und Albaner 37—36. besiegte und zu römischen Bundesgenossen machte. Am verderblichsten aber wurde der 9. Juni des J. 38. für das Partherreich deshalb, weil er eine höchst unheilvolle Thronfolge nach sich zog. Während Rom, das die Niederlage des Crassus gerächt sah, jubelte; Ventidius, der glückliche Sieger, am 27. November 38. seinen Triumph über die Parther feierte: sah es im Arsacidenreiche, am Hofe zu Ktesiphon ganz anders aus. Als König Orodes die Nachricht von dem Untergange seines stattlichen Heeres, seines herrlichen Sohnes bekam, raubte dem bejahrten Manne, der bisher nur die Gunst des Glückes erfahren hatte, dieser furchtbare, ganz unerwartete Schlag alle Besinnung. Kein Wort kam über seine

Lippen, er nahm nicht Speise, noch Trank. Nach einigen Tagen war der Name des geliebten Sohnes der erste Laut, der sich dem bebenden Munde entwand. Pakorus glaubte er zu sehen, zu hören; mit ihm sprach, mit ihm verkehrte er; dann wieder beweinte er den Verlorenen, der bei seiner Milde, bei seiner Gerechtigkeit und Tapferkeit der Stolz und die Hoffnung nicht blos des Vaters, sondern des ganzen weiten Reiches gewesen war. In Gram und Kummer verlebte der König seine Tage, wurde auch von körperlichen Leiden gequält; wollte die Regierung niederlegen. Es hatte nun aber Orodes I. von seiner Hauptgemahlin, der Tochter des Königs von Kommagene, und von seinen Concubinen viele Söhne, im Ganzen 30; alle diese Frauen bestürmten den Greis, jede bat, dass er ihrem Sohne Thron und Herrschaft übergäbe. Und da wollte es nun das Schicksal des Partherreiches, dass nach der Sitte der Nation die Wahl auf den ältesten der noch vorhandenen Söhne fiel, auf Phrahates IV., für den sich der Vater nur ungern entschieden zu haben scheint. Kaum hatte dieser, September 37. v. Chr., den Thron bestiegen, als er ihn durch die entsetzlichsten Verbrechen befleckte und befestigte. Seine sämmtlichen Brüder, 29 an der Zahl, räumte er, wie wenigstens Justin angibt, aus dem Wege. Nach Dio mordet er blos seine Brüder von der kommagenischen Prinzessin, weil sie ihm wegen ihrer vornehmern Abstammung und persönlichen Tüchtigkeit gefährlich scheinen. Als der kranke, an der Wassersucht leidende Vater ihm solcher Greuelthat wegen zürnte, gab er diesem Akonit in die Medicin; und als dieses Gift nicht wirkte, der Vater vielmehr nach Auswerfung desselben sich besser fühlte, schlug er einen kürzern Weg ein und erstickte ihn. So starb durch die Hand seines Sohnes Grosskönig Orodes I., der einst die eigene Hand zum Vatermorde geliehen, das Leben seines Bruders Mithridates III. nicht geschont, seinen besten Feldherrn Surenas ermordet hatte. Noch mehr; jener Unmensch Phrahates IV. liess sogar seinen eigenen, bereits herangewachsenen Sohn niedermachen, damit kein Arsacide am Leben bliebe, der ihm den Thron streitig machen könne. Gegen solche masslose Frevelthaten erhob sich laut der Hass der Nation, erhoben sich die Grossen des Reiches. Nun wüthete Phrahates IV. gegen diese, ermordete die vornehmsten Männer oder trieb sie zur Flucht aus der Heimat. Zu letzteren gehörte Fürst Monneses, der bei den Rö-

mern eine Zuflucht suchte. Der Name dieses Mannes wird verschieden geschrieben: „Moneses, auch Monäses"; die richtige, durch Münzen gestützte Schreibart ist „Monneses." Nicht darf man mit den Erklärern des Horaz diesen parthischen Grossen mit Surenas, dem Besieger des Crassus, in eine Person zusammenwerfen. Surenas ist Eigenname, nicht Titel einer Würde, des parthischen Kronfeldherrn, wie Alte und Neuere irrthümlich behaupten. Dagegen darf man mit St. Martin, gestützt auf Horaz und Plutarch, wohl annehmen, dass Monneses den Pakorus bei dessen siegreichen Einfällen in Syrien begleitet hatte. Dieser vornehme Flüchtling nun bot sich den Römern zum Führer für den bevorstehenden Feldzug an, mit der Versicherung, dass ihnen das ganze Partherreich aus Hass gegen den jetzigen Beherrscher von selbst zufallen würde. So nahm Antonius diesen Monneses mit offenen Armen auf, wies ihm zu seinem Unterhalte zunächst die Einkünfte dreier syrischer Städte, Larissa, Arethusa, Hierapolis Bambyke, an; der parthische Fürst sollte dann die Leitung und Führung des Römerheeres bekommen, von Antonius zum Lohn für seine Hülfe auf den Thron der Arsaciden gesetzt werden. Verloren also waren die besten Truppen und Feldherrn, der durch seine vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebte Kronprinz, die vorderasiatische Herrschaft; der unnatürlichste, selbstsüchtigste Wütherich, der sein eigenes Haus, sein Reich frevelhaft zerrüttete, in Uneinigkeit und Zwietracht stürzte in einem Augenblicke, da der Erbfeind mit furchtbarer Macht im Anmarsche war: hatte den Thron der Arsaciden gewonnen. Das alles waren Folgen der im J. 39. und 38. erlittenen Niederlagen. Schwer genug also hatte Ventidius die Parther getroffen. Allein der Hauptschlag, durch den M. Antonius den Thaten seines Unterfeldherrn die Krone aufsetzen, das Partherreich zertrümmern wollte, wurde doch glücklich und sehr geschickt abgewiesen, so dass sehr bald nach einer schweren Niederlage der Jubel verstummte, den die Siege des Ventidius in Rom erregt hatten.

Der grosse Feldzug gegen die Parther kam endlich im Sommer des J. 36. zur Ausführung. M. Antonius stellte ein Heer auf, welches nach Vellejus 13, nach Florus und Justin 16, nach Livius 18 Legionen, 16,000 Reiter, nach Plutarch, der wahrscheinlich aus der Specialschrift des Dellius über diesen Partherkrieg schöpfte, 60,000 Mann römisches Fussvolk, 10,000

spanische und gallische Reiter und 30,000 Mann Reiterei und leichtes Fussvolk an Bundesgenossen zählte. Erschreckt durch solche Heeresmacht, die sogar die Indier jenseit Baktra in Furcht setzte und ganz Asien erschütterte, schickte König Phrahates Gesandte an Monneses, über dessen Vertreibung ihm die Parther am meisten zürnten, und bewog ihn durch viele Bitten und Versprechungen, in sein schwer bedrohtes Vaterland zurückzukehren. Antonius, obgleich über die Abreise dieses einsichtsvollen und einflussreichen Mannes aufs höchste erzürnt, entliess ihn dennoch sammt seinem Gefolge nicht nur ungekränkt, sondern schickte auch zugleich eine Gesandtschaft an den Partherkönig, Frieden anbietend unter der Bedingung, dass die Fahnen und Gefangenen des Crassus herausgegeben würden; ja nach Florus schloss er sogar mit Phrahates Frieden und Freundschaft. Nachdem ihm die Hoffnung auf Hülfe des Monneses vereitelt war, wollte er durch Aussichten auf Frieden den Parther hinhalten, um dann plötzlich mit aller Macht in das ungerüstete Reich einzubrechen. Allein Phrahates liess sich nicht überlisten, traf seine Massregeln, indem er, wie es scheint, zwei Heere in's Feld stellte, eins in Mesopotamien, und das andere, 40- oder 50,000 Reiter stark, in Medien. Als Antonius mit einem Male gegen Mesopotamien und den Euphrat heranzog, in der Erwartung, den Grenzstrom unbewacht zu finden, standen den Fluss entlang die parthischen Scharen zum Kampfe bereit. Ueberredet von dem Armenier Artavasdes, der mit dem gleichnamigen Parthervasallen von Atropatene verfeindet war, zog er darauf, die Marschrichtung ändernd, durch Armenien gegen das atropatenische Medien und wandte sich zur Belagerung von Phrahata, der Residenz der atropatenischen Könige. Auf diesem weiten Marsche bekam er keinen Feind zu Gesicht. Ruhig, vertrauend auf ihre Pfeile, sich furchtsam stellend, wichen die Parther zurück, um die Römer recht tief in die Wüsten und Ebenen ihres Reiches zu locken. Antonius war seinen Belagerungswerkzeugen, die ihm auf 300 Wagen von dem Legaten Oppius Statianus nachgeführt wurden, vorausgeeilt. Kaum erfuhren dieses die Parther, als sie zur Abendzeit den vom Marsche ermüdeten Statianus überfielen und mit 10,000 Soldaten durch einen Hagel von Pfeilen zu Boden streckten. Sie bemächtigten sich aller Sturmmaschinen und zerstörten sie, machten alle Gefangenen nieder mit

Ausnahme des pontischen Königs Polemo, den sie für eine grosse Geldsumme in Freiheit setzten. Das war ein harter Schlag für Antonius, nicht blos, weil der gleich zu Anfang der Heerfahrt erlittene Verlust Entmuthigung über sein Heer brachte, sondern besonders deshalb, weil er nebst jener grossen Anzahl Soldaten auch seine Belagerungswerkzeuge, seinen 80 Ellen langen Sturmbock verloren hatte und nun gegen das feste, von vielen tapfern Streitern vertheidigte Phrahata nichts ausrichten konnte. Das war noch nicht alles. König Artavasdes von Armenien, der nach der Niederlage des Statianus an einem glücklichen Ausgange verzweifelte, zog mit seiner ganzen Reiterei, die den Römern wesentliche Dienste hätte leisten können, ab in die Heimat. Während die Parther so gewandt sich den Fehler des Antonius zu Nutze machten, wussten sie selbst jeden Nachtheil zu vermeiden. Auf die erste Kunde von dem Schicksale seines Legaten eilte Antonius sofort herbei. Allein die Feinde hatten sich ebenso schnell entfernt, wie sie gekommen waren. Er fand niemand mehr, als die Leichen seiner unglücklichen Soldaten. Als die Parther darauf stolz auf ihren Sieg, unter höhnenden Drohungen gegen die Belagerer von Phrahata anrückten, brach Antonius mit dem Hauptheile des Heeres auf, um durch eine Hauptschlacht dem Kriege ein Ende zu machen. Die Parther folgten, begierig, ihn auf dem Marsche anzugreifen, sahen in einer halbmondförmigen Schlachtordnung mit Erstaunen, in welcher Ordnung in immer gleichen Intervallen die römischen Legionen stattlich vorüberzogen; nahmen auch den plötzlichen Angriff der Römer mit muthiger Gegenwehr auf, obgleich sie der Nähe wegen ihre Pfeile nicht gebrauchen konnten. Als aber durch das Geschrei und Waffengeklirr ihre Pferde ganz scheu und unbändig wurden, nahmen sie, ehe es noch zum Handgemenge kam, die Flucht. Hitzig setzte ihnen Antonius nach, in der Hoffnung, dass er durch dieses Treffen den Krieg beendigen würde. Aber wie gross war seine Entmuthigung, als er nach der eifrigsten Verfolgung bei angestellter Untersuchung fand, dass die Parther nur 30 Gefangene und nicht mehr, als 80 Todte verloren hatten! Als die Römer sich am folgenden Tage wieder nach Phrahata wandten, stiessen sie anfangs nur auf wenige, bald auf mehrere Feinde. Endlich stand die ganze Armee vor ihnen, die so gut, wie unbesiegt, ganz frisch sie herausforderte und von allen Seiten angriff,

so dass sie nur mit Mühe und Noth ihr Lager erreichen konnten. Eben so wenig konnte Antonius Phrahata etwas anhaben. Der Damm, den er aufführen liess, erhob sich nur langsam und unter grossen Beschwerden; die belagerten Meder nahmen günstige Augenblicke wahr, machten mit aller Macht Ausfälle und brachten den Seinigen schwere Verluste bei. Dazu kam, dass der Winter herannahete, dass bereits Mangel an Lebensmitteln eintrat, die bei der so zahlreichen, überall herumschwärmenden parthischen Reiterei ohne Blutvergiessen, ohne grosse Opfer an Menschen gar nicht herbeizuschaffen waren. Da aber Antonius gleichwohl die Belagerung noch fortsetzte, die Parther Winterfeldzüge hassten: wusste sich Phrahates der Feinde durch List zu entledigen. Er knüpfte Unterhandlungen an, die Feindseligkeiten einstellend, that ungemein freundschaftlich, versprach den Römern Frieden und Sicherheit, wenn sie sogleich die Belagerung aufheben und abziehen wollten. Antonius, der seinem grossartigen Unternehmen doch einigen Erfolg wünschte, verlangte nochmals die Auslieferung der Fahnen und Gefangenen. Als aber der Partherkönig, auf einem goldenen Throne sitzend und die Sehne seines Bogens anschlagend, diese Forderung durchaus zurückwies, den römischen Gesandten bittere Vorwürfe machte, war er zufrieden, sich durch die Flucht nur retten zu können und trat den Rückzug an. Kaum war dieses geschehen, als Phrahates an seine Friedensversicherungen nicht mehr dachte, vielmehr nur auf Vernichtung des römischen Heeres sann. Diese Pläne wurden nun freilich vereitelt. Denn Antonius, geleitet von einem ganz zuverlässigen und erfahrenen Wegweiser, einem Ueberläufer aus dem ehmaligen Heere des Crassus, mied möglichst die Ebene, an den Bergen hinziehend, wo ihn die feindliche Reiterei nicht fassen konnte; deckte nicht nur den Nachtrab, sondern auch die Flanken vortrefflich mit schlagfertiger Mannschaft; wandte wiederholt mit gutem Erfolge gegen des Feindes Geschosse ein Schilddach an. Und Fürst Monneses selbst, der Oberfeldherr, bewahrte in wahrhaft hochherziger Gesinnung den Reichsfeind, das Römerheer vor dem Schicksale des Crassus, indem er dem Antonius, um sich für die in Syrien genossene Gastfreundschaft dankbar zu beweisen, im gefährlichsten Augenblicke durch seinen Vetter Mithridates Warnungen, Winke hinsichtlich des Marsches zukommen liess. So entging Antonius dem Verderben; allein es

gelang doch, seinem fliehenden Heere schwere Verluste beizubringen. In 18 Gefechten schlugen die Römer den Angriff der Parther ab, fügten ihnen ebensoviel Schaden zu, als sie selbst von ihnen erlitten. Aber nicht immer lief die Sache so glücklich ab. Am fünften Tage des Rückzuges bat sich Flavius Gallus, ein tapferer Befehlshaber, von Antonius einen grössern Haufen Truppen aus, um dem Angriffe der Parther energischer Stand zu halten. Kaum war er, umsonst zurückgehalten vom Quästor Titius, auf eine kühnere Art mit ihnen handgemein geworden, als sie ihn unbemerkt mit einem starken Corps im Rücken einschlossen. Kleinere, ihm zu Hülfe geschickte Abtheilungen wurden geschlagen; die Niederlage und Flucht drohte sich über die ganze Armee zu verbreiten, bis Antonius selbst zu Hülfe kam, die dritte Legion mitten durch die Fliehenden den Feinden entgegenwarf und dadurch dem weitern Nachsetzen Einhalt that. Nicht weniger als 3000 Römer waren gefallen und 5000 Verwundete wurden in die Zelte getragen. Unter diesen befand sich auch Gallus, der mit vier Geschossen von vorne durchbohrt war und bald darauf an seinen Wunden starb. Durch ihre unaufhörlichen Angriffe bei Tage und bei Nacht, durch Feindseligkeiten aller Art erreichten sie sodann, dass die Römer nur sehr langsam vorwärts kamen, 27 Tage brauchten, um 60 Meilen von Phrahata bis zum Araxes, dem Grenzfluss zwischen Armenien und Medien, zurückzulegen. Die Folge war, dass der Hunger unter der römischen Armee überhand nahm, dass die Soldaten ihre Zuflucht zu Wurzeln und Kräutern nahmen. Krankheiten brachen aus und rafften viele dahin. Manche liefen in Verzweiflung zu den Parthern über, wurden aber sofort vor den Augen der Römer niedergeschossen, weil sonst das ganze Heer übergelaufen wäre. Als die Parther an der Grenze Armeniens, den Eroberern des Erdkreises ein Lebewohl nachrufend, die Verfolgung einstellten, hatte Antonius 20,000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter verloren; 8000 Mann büsste er dann noch ein auf dem weitern unheilvollen Rückzuge in Folge des eingetretenen Winters, durch Krankheiten und Entbehrungen. Im J. 34. und 33. gewann er zwar einige Erfolge, indem er Grossarmenien unterwarf und mit dem rebellischen Parthervasallen, Artavasdes von Atropatene, Bündniss schloss; allein diese Vortheile wurden sofort wieder von Phrahates IV. vernichtet. Antonius selbst trug die Hauptschuld an seiner un-

glücklichen Heerfahrt, da er, in Laodicea mit der Kleopatra schwelgend, zu spät ins Feld gerückt war und dann, statt in Armenien zu überwintern, unbesonnen seinen Zug übereilt hatte, um seiner Geliebten rasch gepflückte Lorbeeren zu Füssen zu legen. Nun hiess es aber, König Artavasdes von Armenien habe die Römer auf kolossalen Umwegen umhergeführt, er habe den Statianus, dem er sehr wohl habe helfen können, mit 10.000 Mann umkommen lassen, er habe durch seinen Abzug in die Heimat Antonius um den Sieg gebracht, da seine 6000 oder 16.000 Reiter, gerüstet, wie die Parther und mit ihnen zu kämpfen gewohnt, den Römern die wichtigsten Dienste hätte leisten können. Kurz, der Armenier hatte mit den Parthern gehalten, er war ein Verräther, der Urheber alles Unheils und musste schwer gestraft werden. Nachdem Antonius bereits im J. 35. versucht hatte, den König durch List und Betrug um sein Reich zu bringen, führte er dieses Vorhaben im Frühjahr 34. aus, sich stellend, als ob es abermals gegen die Parther gehen sollte; lockte den Artavasdes durch viele Einladungen und Versprechungen zu sich, legte ihn sofort in Fesseln, schlug einen von den Armeniern unter Führung ihres Kronprinzen Artaxias erregten Aufstand nieder, bemächtigte sich des ganzen Reiches und führte den König sammt Familie gefangen nach Alexandria: wie er denn auch in dieser Zeit den Lysanias von Ituräa tödtete, weil er ein Freund und Verbündeter des Pakorus gewesen war. So waren die Römer Herren von Armenien. Durch diese Eroberung aber war dem Partherreiche der deckende Rücken genommen; denn die Herrschaft Roms reichte nun auf beherrschendem Hochlande bedrohlich bis an die Ebene des nördlichen Mesopotamiens und der Schlüssel zu dieser Satrapie, den damals der gangbarste Euphratübergang bei Zeugma abgab, befand sich in einer nunmehr gegen Norden entblössten, weit in Feindesland hineinreichenden Ebene. Einen zweiten Erfolg gewann Antonius im J. 33. Während man in Rom einen Einfall der Parther in Syrien erwartete; der flüchtige Sextus Pompejus nach dem Vorgange des Labienus ihr Heerführer werden wollte: geriethen sie unter einander in Kampf. Der Atropatener Artavasdes, nach überstandener Gefahr von Phrahates IV. geringschätzig behandelt und nur mit einem kleinen Theil der kolossalen römischen Beute beschenkt: gerieth in Furcht und Argwohn, dass ihn der Grosskönig sei-

ner Herrschaft berauben möchte; suchte deshalb eine Stütze, bot unter Vermittlung des Königs Polemo von Pontus dem Römer ein Bündniss für einen neuen Partherkrieg an. Da er ein grosses Heer von Reitern und Bogenschützen, die den Römern gerade auf dem parthischen Zuge nicht in ausreichender Anzahl zu Gebote gestanden hatten, ins Feld stellen konnte: so nahm Antonius dieses Anerbieten hocherfreut auf. Durch die Eifersucht und Buhlerei der Kleopatra, die ein Zusammentreffen des Imperators mit seiner Gemahlin Octavia verhinderte, aus Syrien nach Alexandria zurückgelockt, benutzte er zwar die so günstige Gelegenheit, die Uneinigkeit der Parther zur Erneuerung des Krieges nicht, vertröstete den Meder, wie sehr dieser auch drängte, im J. 35. auf eine spätere Zeit. Allein schon im folgenden Jahre 34. bei der Gefangennahme des Armeniers befestigte er die angeknüpfte Verbindung, indem er für einen seiner Söhne von der Kleopatra um eine medische Prinzessin warb und im Frühjahr 33, als er noch einmal nach Armenien kam, bis zum Araxes vordrang, als ob er gegen die Parther ziehen wollte: schloss er ein förmliches Schutz- und Trutzbündniss mit dem Parthervasallen. Der Meder gab dem Antonius die im unglücklichen Treffen des Statianus von den Römern verlorenen Fahnen, Hülfstruppen für den Kampf gegen Octavian und seine kleine Tochter Jotape. Letztere sollte später mit einem Sohne des Antonius, mit Alexander, verheirathet werden, den der Vater im vorigen Jahre bei der Vertheilung des Ostens an Kleopatra und ihre Kinder zum Könige von Armenien, Medien und des noch zu erobernden Partherreiches erklärt hatte und bereits in medischer Kleidung, geschmückt mit der Tiara, umgeben von armenischer Leibwache, auftreten liess. Dagegen gab Antonius dem Atropatener römische Truppen zum Schutze gegen die Parther und Theile von dem eroberten Grossarmenien, während Polemo von Pontus, der sich um das Zustandekommen dieses Bündnisses verdient gemacht hatte, Kleinarmenien bekam. So die Erfolge des Antonius gegen das Partherreich im J. 34. und 33. Armenien deckte den Rücken der Arsaciden; früher, als die Römer unter Lucullus und Pompejus gegen den Euphrat vordrangen, hatten sie hier Einfluss und Herrschaft geübt. Sahen sie ruhig zu, dass dieses Land in die Gewalt der Römer kam? Duldeten sie es, dass ein rebellischer Vasall den offenbarsten und frechsten Verrath gegen König und Reich spielte,

mit dem Erbfeind Bündniss schloss, römische Truppen in seine Festungen aufnahm, bereit, sobald Antonius über Octavian gesiegt hätte, vereint mit dem Sieger über seinen Grosskönig herzufallen. Als Antonius in den Krieg mit Octavian verwickelt war, nahmen sie diese Gelegenheit wahr, zogen gegen den medischen Rebellen, wurden zwar beim ersten Zusammentreffen geschlagen, siegten aber dann, als Antonius seine Soldaten aus Atropatene zog und dabei auch noch die ihm von dem Meder gestellte Mannschaft behielt, ganz entscheidend, so dass Artavasdes sogar in Gefangenschaft gerieth und, als er aus dieser entkam, im J. [illegible] bei Octavian in Aegypten seine Zuflucht suchen musste. Dann führten sie den zweiten Schlag. Der nach Alexandria abgeführte Artavasdes wurde im J. 30. getödtet von Kleopatra, die den Kopf seinem Feinde, dem Meder, übersandte, der also um diese Zeit noch nicht von den Parthern verjagt war und durch diesen Dienst an das mit Antonius im J. [illegible] geschlossene Bündniss gefesselt werden sollte. Mit dem ältesten Sohne dieses Armeniers, mit Artaxes oder Artaxias, der Frühjahr 34. von Antonius im Treffen geschlagen zu den Arsaciden geflüchtet war und jetzt an dem Kampfe gegen den Atropatener sich betheiligt hatte, kamen nun die Parther herangezogen. Die römischen Besatzungen in Armenien wurden niedergemacht und Artaxias bestieg den Thron seiner Väter, herrschte hinfort als ein getreuer Vasall der Parther, geschützt, wie Tacitus sagt, von der Arsacidenmacht, tief erzürnt gegen Rom, da des Antonius Frevelthat schmählich seinem Vater den Untergang bereitet hatte. So war mit einem Schlage Armenien, wie das atropatenische Medien für die Römer verloren. Ausgefochten war der zweite grosse Vertheidigungskampf gegen Rom. Den Fehlern des Antonius, ihrer Einigkeit, ihrem Nationalsinne in der Stunde der Gefahr, ihrer Umsicht und Vorsicht, der geschickten Führung, dem Umstande, dass sie belehrt durch die schweren Verluste im J. 39. und 38. nicht wie damals auf ungünstigem Terrain sich dem Römerschwerte preisgaben, sondern den Nahkampf mieden, zurücktretend in ihre bewährte Kriegs- und Fechtweise, für welche die Beschaffenheit ihres Landes so geeignet war: diesen Momenten besonders verdankten die Parther ihren glorreichen Sieg. Zurückgehalten durch innere Zwistigkeiten oder auch durch eine richtige Würdigung römischer Macht erhöhten sie

zwar nicht, wie nach dem Tage von Karrä, diesen Erfolg durch siegreiche Einfälle in Syrien, eine abermalige Eroberung Vorderasiens. Aber auch so war genug erreicht. Freiheit und Unabhängigkeit, nach drei verlorenen Schlachten von furchtbarer römischer Uebermacht schwerer bedroht, als durch den Angriff des Crassus, waren zum zweiten Male ehrenvoll gerettet. Hochberühmt standen die Parther, die zu Sklaven des Occidents gemacht werden sollten, da. War doch ihr Kriegs- und Waffenruhm um diese Zeit, wie eine Stelle des Livius bezeugt, so gross, dass er dem der Römer, dieser Welteroberer, nicht nur gleichkam, sondern ihn sogar übertraf, in den Occident drang, zu den Griechen, von diesen, welche die römische Herrschaft hassten, gern gesehen. Eine Nation, eine Heeresmacht, welche die römischen Legionen zu Boden oder in schmähliche Flucht warf, musste auch die wilden Stämme des eigenen Reiches bändigen können. So glauben wir Strabo gern, nach dessen bestimmter Angabe die Parther in seiner Zeit so viele Länder, so viele Völker beherrschten, dass ihr Reich dem römischen an Umfang gleich geschätzt wurde. Dass Baktra, dass Vorderindien in dieser Zeit zum Arsacidenreiche gehörten, ist uns nach Andeutungen bei Florus, Orosius, Plutarch unzweifelhaft. Leider sass ein Wütherich auf dem Throne, der sofort nach überstandener Gefahr von aussen durch seine Grausamkeit, seine selbstsüchtige Politik dieses mächtige, blühende Reich in Parteiung und Zwietracht, in anhaltende, zerrüttende Bürgerkriege stürzte. Dadurch gewann der römische Erbfeind Vortheile, die ihm seine Waffen nicht verschaffen konnten.

II.

Von Augustus bis Trajan.

Streitigkeiten und Kämpfe um Armenien, bei denen die Parther Rom das Gleichgewicht halten. Augustus, Tiberius, Claudius, von parthischen Grossen selbst gebeten, üben Einfluss auf die Thronfolge, der aber von einer nationalen Partei entschieden bekämpft uud glücklich abgewiesen wird. Im Ganzen besteht zwischen den beiden Reichen, die einander fürchten und auch durch Bürgerkriege von der Eroberungspolitik eines Crassus, Antonius, Pakorus I. zurückgehalten werden, Friede, der vorübergehend sogar zu einem freundschaftlichen Verhältniss sich gestaltet.

Das Partherreich hatte sich gegen Roms Waffenmacht behauptet. Es bestand auch seine mittelbaren Angriffe, behauptete sich auch im Kampfe gegen die Künste römischer Politik. Unter Phrahates IV. fernerer Regierung, der, ohne von Rom besiegt zu sein, die römischen Gefangenen und Fahnen auslieferte, Armenien aufgab, ja seine Söhne als Geiseln stellte, sah es freilich keineswegs so aus.

Sobald Phrahates IV. das Heer des Antonius aus dem Reiche geworfen hatte, kehrte er, der im Augenblicke der Gefahr den milden, versöhnlichen Herrscher spielte, seine Despotennatur wieder vor, brachte nicht nur, wie erzählt ist, den mächtigen Vasallen von Atropatene zur Empörung, sondern rief auch durch seinen Stolz, seine erneuerte Grausamkeit eine solche Erbitterung hervor, dass ein gewisser Tiridates, ohne Zweifel vom Stamme der Arsaciden, an der Spitze der Unzufriedenen sich zum Gegenkönig aufwerfen konnte. So entstand im J. 35. ein Bürgerkrieg, der mit abwechselndem Glücke geführt mehrere Jahre das Partherreich zerrüttete. Nach der Schlacht bei Actium bewarben sich beide Rivalen, Tiridates II. und Phrahates IV. um die Hülfe des Octavian. Dieser, noch durch die aegyptischen Verhältnisse beschäftigt und erfreut durch der Feinde blutige Zwietracht, gab eine ablehnende, jedoch zu fernerem Kampf ermunternde Antwort. Bald darauf gewann Phrahates die Oberhand. Tiridates II. zugleich mit dem Atropatener Artavasdes in einer grossen Schlacht besiegt,

floh mit diesem im J. 30. nach Syrien zu Octavian. Gesandte des Siegers erschienen, um ein Eingreifen Roms zu verhindern. Sie bekamen freundlichen Bescheid, aber die Auslieferung des Tiridates wurde verweigert. Dieser bekam zwar keine Unterstützung zur Erlangung der Krone, aber Wohnsitz in Syrien, von wo er die Verbindung mit seiner Partei unter den Parthern unterhalten konnte. Dem Meder ward seine Tochter Jotape zurückgegeben; auch gab ihm Octavian Kleinarmenien. Den kleinen Sohn des Phrahates, den der Prätendent bei der Flucht in seine Gewalt gebracht und dem Octavian übergeben hatte, hielt letzterer zurück und führte ihn als Geisel im J. 29. nach Rom. Nun wüthete Phrahates gegen die Anhänger des Tiridates, ermordete sogar die Frauen desselben, die auf einer Euphratinsel Schutz gesucht hatten; trieb seine Grausamkeit wieder so arg, dass sich abermals die Nation erhob, ihn verjagte und den Tiridates II. aus Syrien auf den Thron rief, den er, wie Longpérier nach Münzen vermuthet, im J. 28. und 27. inne hatte. Unterdessen wanderte Phrahates, Hülfe suchend, an den äussersten Grenzen seines Reiches umher, wandte sich zuletzt an die Skythen, die sich endlich, ermüdet von seinen Bitten, mit ihren Scharen in Marsch setzten. Tiridates II. wartete ihre Ankunft nicht ab, nahm abermals seine Zuflucht zu den Römern, indem er mit einer grossen Zahl Getreuer nach Italien, nach Rom kam. Kaum hatte Phrahates, der nun, um mit Horaz zu reden, den Thron des Cyrus wieder einnahm, von diesem Schritte Kunde bekommen: als er schleunigst im J. 23. Gesandte abschickte, die Auslieferung seines Sklaven Tiridates und seines Sohnes verlangte, während zu gleicher Zeit sein Gegner vor dem versammelten Senate den Kaiser dringend um Hülfe zur Wiedererlangung des Diadems bat. Allein Tiridates II. wurde nicht ausgeliefert, durfte als eine fortdauernde Drohung gegen Phrahates IV., königlich gehalten in Rom, im römischen Reiche verweilen, so lange es ihm beliebte. Nur der junge Prinz des regierenden Hauses ward zurückgegeben und zwar ohne Lösegeld, wie Justin angibt; dagegen unter der Bedingung, dass dafür die Gefangenen und Feldzeichen aus der Niederlage des Crassus und Antonius ausgeliefert würden, wie Dio Cassius berichtet. Mit Unrecht klagt an dieser Stelle Longpérier, der Justin folgt, den Dio oder seinen Epitomator der Confusion an; letzterer ist über den Thronstreit zwischen Tiridates II. und Phra-

hates IV. weit besser unterrichtet, als Justin. Den Gesandten, die auf jene Bedingung im Namen ihres Königs eingingen, wurden Geschenke für Phrahates übergeben, unter diesen eine schöne italienische Sklavin Thermusa oder Thea Musa, die vielleicht auf den kleinen Sohn des Königs auf der weiten Reise zu achten hatte. Phrahates beeilte sich nun zwar nicht, jener Forderung Folge zu leisten. Als aber Augustus im J. 20, überall die Verhältnisse ordnend, nach Syrien kam, zugleich Tiberius gegen Armenien rückte: gerieth er in Furcht, als ob es auf einen Feldzug gegen ihn abgesehen wäre. Er liess daher die römischen Fahnen aus den Tempeln nehmen, deren stolzer Schmuck sie bisher gewesen; liess die gefangenen Römer, von denen nur wenige im Lande versteckt zurückblieben oder sich voll Scham den Tod gaben, aus dem ganzen Reiche sich sammeln und beide, Feldzeichen, wie Mannschaft abführen nach Armenien, wo Tiberius sie in Empfang nahm. Es ward Friede und Freundschaft zwischen den Römern und den Parthern geschlossen, deren Feindseligkeiten ja schon seit Ausgang des Jahres 30. beigelegt waren. Dass Phrahates persönlich die Fahnen und Gefangenen von zwei, oder von drei Heeren, wie das Monumentum Ancyranum will, übergeben habe: diese Meinung einiger Numismatiker und Erklärer des Horaz halten wir bei dem Stolze der Arsaciden für unwahrscheinlich. Freilich war Phrahates IV. ungemein fügsam. Augustus zürnte dem Artaxias von Armenien, weil er die von Antonius zurückgelassenen Römer getödtet hatte und ein Vasall der Parther geworden war; gab ihm deshalb trotz seiner Bitten die gefangenen Brüder nicht heraus, führte diese im Jahre 29. nach Rom; dachte schon in diesem Jahre, wie im J. 25. an eine Expedition nach Armenien, wie Mommsen nach Münzen vermuthet. Ein Gesuch der Armenier, die unzufrieden mit diesem Herrscher um diese Zeit dessen jüngern Bruder Tigranes zum Könige verlangten, musste ihm also ganz willkommen sein. Tiberius bekam sofort den Auftrag, mit Heeresmacht den einen Bruder vom armenischen Throne zu werfen, um den andern auf denselben zu setzen. Doch ehe der Römer nach Armenien gelangte, wurde Artaxias durch Hinterlist seiner Verwandten aus dem Wege geräumt, so dass Tiberius ohne alle Anwendung von Gewalt Tigranes III. im J. 20. einsetzen konnte. Was that Phrahates, dessen Waffen früher dem Artaxias den väterlichen Thron verschafft und

bisher erhalten hatten? Er rührte sich nicht, sah geduldig zu, wie Armenien aus parthischer in römische Klientel überging. Aber das alles war noch nicht genug. Der Partherkönig beugte sich noch weit mehr vor Rom. Etwa zehn Jahre später liess er den damaligen Statthalter von Syrien, Titius, zu einer Unterredung einladen, lieferte ihm 4 Söhne: Seraspadanes, Rodaspes, Phrahates, Vonones, zwei Gemahlinnen und vier Kinder derselben aus, damit dieser sie als Geiseln zur Befestigung der Freundschaft nach Rom zum Kaiser sende. Die zwei zuerst genannten Prinzen starben in Rom; die beiden andern werden uns noch später begegnen. Nicht im Jahre 20., wie man irrthümlich nach Vellejus angenommen hat; auch nicht im J. 4. nach Christus, wie St. Martin behauptet, fand die Auslieferung dieser Arsaciden statt. Letzterem ist eine Stelle des Dio Cassius, aus welcher die frühere Anwesenheit jener parthischen Prinzen in Rom bestimmt hervorgeht, entgangen. Nein, wahrscheinlich im J. 9. v. Chr. wie Mommsen zum Monumentum Ancyranum p. 93. nachgewiesen hat, sicher in den Jahren 12 bis 9. v. Chr., um welche Zeit Titius Syrien verwaltete: fand die Stellung jener Geiseln statt.

Das war die Haltung des Partherkönigs Phrahates IV. dem Augustus gegenüber. Die Schmach der Jahre 53. und 36. schien gesühnt, die römische Oberherrlichkeit auch von den furchtbaren, stolzen Barbaren, von den Parthern anerkannt. Rom jubelte, der Kaiser, der durch seine kluge Politik mehr erreicht hatte, als Antonius an der Spitze seiner Legionen, war überglücklich. Die parthischen Prinzen und Prinzessinnen wurden von ihm höchst ehrenvoll aufgenommen. Er selbst führte sie ins Amphitheater, wies ihnen einen Ehrenplatz in seiner Nähe an. Sie wurden stets auf Staatskosten, wurden königlich gehalten; bewohnten wahrscheinlich, wie man nach einer Notiz bei Aurelius Victor vermuthen kann, einen besonderen Palast in Rom. Freilich kann der von ihm erwähnte parthische Palast, errichtet etwa aus parthischer Beute, auch einer späteren Zeit angehören. Die Wiedererwerbung Armeniens, die Auslieferung der Gefangenen, der Fahnen, welche letztere anfangs auf dem Capitol, später in dem Tempel des rächenden Jupiter aufgestellt wurden: alle diese Ereignisse wurden durch Münzen, Opfer, Festlichkeiten, durch Denkmäler und ganz besonders auch durch die Dichter der Zeit gefeiert und verherrlicht. Hatte

Rom in der That Grund, so sehr zu frohlocken? War von der so stolzen, kriegerischen, tapfern Nation der Parther die Oberherrlichkeit Roms anerkannt? Keineswegs. Sehr richtig sagt Tacitus: „Phrahates bezeigte dem Augustus alle Hochachtung und Ehrerbietung, sandte ihm seine Kinder zur Befestigung der Freundschaft, nicht sowohl aus Furcht vor uns, als aus Misstrauen gegen seine Unterthanen.“ Damit stimmt überein Strabo, indem er bemerkt: „Phrahates entfernte seine legitimen Söhne, stellte sie als Geiseln, damit seine Feinde keinen Arsaciden als Gegenkönig aufstellen, nicht Empörung im Reiche erregen könnten.“ Mit diesen Angaben lässt sich die Darstellung des Josephus leicht vereinigen. Augustus hatte im J. 23. bei Auslieferung des kleinen Arsaciden dem Partherkönig nebst andern Geschenken eine Sklavin Thermusa oder Thea Musa, deren feine Gesichtszüge und üppige Haartour uns eine Münze zeigt, übersandt. Bei ihrer Schönheit wusste sie den Phrahates IV. so zu fesseln, dass er sie erst zu seiner Concubine machte, und dann, nachdem sie ihm einen Sohn, Phrahates V. oder Phrahataces geboren hatte, zum Range einer Gattin erhob. Als solche vermochte sie bei dem König alles und benutzte ihren Einfluss, um den parthischen Thron an ihren Sohn zu bringen. Da standen ihr aber des Phrahates rechtmässige Söhne im Wege; diese mussten, wollte sie ihren Zweck erreichen, auf irgend eine Weise entfernt werden. Sie bat also ihren Gemahl, diese Kinder nach Rom als Geiseln zu schicken. Da Phrahates dem Verlangen der Thea Musa nicht leicht entgegentrat, und, wie wir nach Strabo und Tacitus hinzufügen, bei dem Hasse der Parther gegen ihn, bei ihrer Anhänglichkeit an die Arsaciden in seinen 4 Söhnen ebenso viele Thronprätendenten sah: so wurden diese wirklich dorthin gebracht. Also weniger Furcht vor Rom, als Furcht vor seinen Unterthanen, die den Tyrannen sofort abermals verjagt hätten, wenn Augustus den Tiridates II. oder einen andern Arsaciden als Prätendenten aufgestellt und unterstützt hätte, Argwohn gegen seine eigenen Söhne, Nachgiebigkeit gegen die reizende italienische Buhlerin: die selbstsüchtigsten Motive waren es, die des Phrahates Politik bestimmten, ihn seine eigenen Kinder, die Ehre, das Ansehen des Reiches, den Ruhm der Vorfahren, wie den eigenen preis geben liessen. Die Nation hatte an seinem unwürdigen Benehmen, seiner Kriecherei vor Rom, dessen Beherrscher nicht den

Muth besass, in den Thronstreit zwischen Phrahates IV. und Tiridates II. mit Waffenmacht einzugreifen, hatte an seiner unnationalen Politik nicht den geringsten Antheil. Das zeigte sich schon bald nach dem Tode dieses Partherkönigs.

Nach Stellung jener Geiseln ward Phrahates V. oder Phrahataces blos für den Thron erzogen. Bald aber ward es ihm zu lange, zu warten, bis er das Reich vom Vater selbst ererbte. Daher ging er darauf aus, diesen aus dem Leben zu schaffen, und die Ausführung dieses Planes ward ihm mit Hülfe seiner Mutter, mit der er, wie es hiess, in blutschänderischem Verhältnisse lebte, bald möglich. Phrahates IV., dieser grosse Verbrecher, der über sein Haus und sein Reich so schweres, dauerndes Unheil brachte: schied, wahrscheinlich vergiftet von der Thea Musa, aus dem Leben zwischen 9—7. v. Chr., wie Mommsen und Peter aus sehr haltbaren Gründen vermuthen. Keineswegs fällt der Tod dieses Partherkönigs in das J. 4. nach Chr., wie Tillemont und Vaillant annehmen, nicht 9. n. Chr., wie St. Martin; nicht 13. n. Chr., wie Longuerue; nicht 3. v. Chr., wie Longpérier behauptet hat. Phrahates V. oder Phrahataces, der ihm auf dem Throne folgte, nahm, sich wenig an den im J. 20. von seinem Vater mit Rom geschlossenen Vertrag kehrend, sofort eine den Römern feindliche Stellung ein, suchte, als Sohn einer Ausländerin den Parthern verhasst, sich durch eine nationale Politik beliebt zu machen und zu behaupten. Als nach dem Tode des Tigranes III. von Armenien dessen Nachfolger auf dem Throne, sein gleichnamiger Sohn und seine Tochter Erato, überdrüssig des römischen Einflusses, sich an das Partherreich anlehnten: nahm Phrahataces im J. 6. v. Chr. sofort diese Gelegenheit wahr, brachte Armenien entschieden zum Abfall von Rom. Zwar trat ihm Augustus entgegen, indem er durch den Statthalter Syriens, P. Quinctilius Varus, den Artavasdes auf den armenischen Thron setzen liess. Allein die Parther, mit den Armeniern vereint, schlugen die römische Heeresmacht mit empfindlichem Verlust und verjagten den Artavasdes, so dass Tigranes IV. mit Erato in der Herrschaft hergestellt ward, Armenien wieder ein parthisches Vasallenreich wurde. Vielleicht sann man am Arsacidenhofe sogar auf Krieg gegen das römische Reich. Wenigstens ist bei Jos. Antiqu. lib. 16, cp. 8. Rede von einem allen Forschern bisher unbekannt gebliebenen Partherkönig Mithridates, mit dem um diese Zeit

Herodes von Judäa ein Bündniss gegen Rom geschlossen haben soll.

Sieben Jahre später liess Phrahataces Armenien unter römischen Einfluss zurückkehren. Wie ward diese Nachgiebigkeit von der parthischen Nation aufgenommen? Augustus, der bereits im J. 6. durch Tiberius den Parthern Armenien wieder hatte entreissen wollen, sandte seinen Enkel C. Cäsar, um den Bund der Parther und Armenier zu zerstören, die Oberherrlichkeit Roms über jenes Reich, das er nicht zur Provinz machen mochte, wieder herzustellen. Alsbald liess Phrahataces durch Gesandte seine Besetzung Armeniens entschuldigen und den Frieden anbieten unter der Bedingung, dass ihm seine Brüder in Rom ausgeliefert würden. Als ihm der Kaiser in einem drohenden Schreiben sogar den Königstitel verweigerte, vom Throne der Arsaciden herabzusteigen, Armenien zu räumen befahl: blieb der Parther die Antwort nicht schuldig, nannte sich König der Könige und den Augustus blos Cäsar. Jedoch sehr bald, als das römische Heer drohend von Syrien heranzog, hart an der Grenze erschien, ja sie überschritt, wie wenigstens Ovid vermuthen lässt: liess er ab von seinem Hochmuth und der Streit wurde friedlich beigelegt, keineswegs im J. 1. n. Chr., sondern im J. 2. n. Chr. Während die Heere, hier das römische, dort das parthische, zu beiden Seiten des Stromes in glänzender Waffenrüstung aufgestellt waren, einen so herrlichen Anblick gewährend, dass sich Vellejus Paterculus, ein Augenzeuge, desselben noch in späteren Jahren mit lebhafter Freude erinnerte: traten die zwei jugendlichen Machthaber, C. Cäsar und Phrahataces, auf einer Euphratinsel zu einer Unterredung zusammen. Das Resultat war, dass der Parther sich zur Räumung Armeniens verstand, wogegen ihm versprochen ward, dass die vier Söhne des Phrahates IV. jenseit des Meeres, in Rom zurückgehalten werden sollten. Nachdem sodann der junge, stattliche Partherkönig auf römischem Gebiet der Gast des C. Cäsar gewesen war, speiste der Römer an der Tafel des Arsaciden auf mesopotamischer Erde, der ihn auch von den treulosen Plänen des M. Lollius in Kenntniss setzte. Diesem wurde sofort die Freundschaft aufgekündigt, worauf er sich nach wenigen Tagen durch Gift tödtete. Lollius hatte sich in seiner Stellung als Legat von Syrien, als Leiter und Begleiter des jungen C. Cäsar durch die von den Königen des

Morgenlandes genommenen Geschenke, die besonders in Smaragden und Perlen bestanden, ein ungeheures Vermögen erworben, so dass seine Enkelin Lollia Paulina bei einem Verlobungsschmause mit Kostbarkeiten von 40 Millionen Sesterzien bedeckt zu sehen war. Es fragte sich nun, wer den Thron von Armenien besteigen sollte. Artavasdes, den C. Cäsar wieder einsetzen wollte, war inzwischen an einer Krankheit gestorben. Tigranes IV., sein Gegner, bisher Vasall der Parther, der darauf zum Lohne für seine demüthige Haltung, mit Rücksicht auf seine Bitten und Geschenke den Thron wieder bekommen sollte: fiel in dieser Zeit in einem Kriege mit einem benachbarten Volke. Nachdem so zwei Candidaten durch den Tod hinweggenommen waren, fiel die Wahl auf den schönen, muthvollen Sohn des früher erwähnten Meders Artavasdes, auf Ariobarzanes II., der wahrscheinlich damals wegen römerfreundlicher Haltung aus dem ihm durch die Gunst des Augustus früher zugewandten Atropatene vertrieben worden war. Obgleich nun die ganze Angelegenheit nach dem Wunsche des bejahrten Kaisers, der einen Krieg mit den Parthern vermeiden wollte, deshalb die Aufstellung eines Prätendenten aus der Zahl der zu Rom befindlichen Arsaciden unterlassen hatte, in möglichst schonender, friedlicher und freundschaftlicher Weise geordnet wurde: der Vergleich des Phrahataces mit C. Cäsar, sein Zurückweichen vor Rom verletzte den Stolz, den Nationalsinn der parthischen Grossen. In einem Theile Armeniens erhob sich ein Aufstand; C. Cäsar wurde auf einem Zuge gegen die aufständische Stadt Artagira im J. 3. n. Chr. von einem Befehlshaber hinterlistiger Weise schwer verwundet. Parther waren es, wenn wir Sextus Rufus und Syncellus glauben dürfen, die bei jener Empörung, jener Frevelthat die Hand im Spiele hatten. Noch mehr. Phrahates V. oder Phrahataces, schwerlich verhasst wegen des Vatermordes oder wegen des Incestes mit seiner Mutter, wie Josephus berichtet, aber gehasst als Sprössling einer Ausländerin und wegen seiner Räumung Armeniens, verlor alsbald nach jenem Tractate mit C. Cäsar Thron und Leben bei einem Aufstande der Nation, der parthischen Grossen, die es laut beklagten, dass das Reich bisher schon so manchmal, vor allem in der letzten Zeit, durch die italienische Buhlerin und deren Kinder zu Schaden gekommen sei.

Noch mehr trat die nationale Opposition gegen Roms Einfluss unter dem zweiten Nachfolger des Phrahates V., unter Vonones I. hervor. Nach dem Sturze des Phrahataces ward auf den Beschluss des parthischen hohen Reichsrathes Orodes II., ein Arsacide, auf den Thron berufen, machte sich aber durch unmenschliche Grausamkeit, in die er seines abstossenden und aufbrausenden Charakters wegen leicht verfiel, bald so missliebig und verhasst, dass er von Verschworenen umgebracht wurde, nach einigen beim Mahl und Gelage, bei welchem die Parther stets Schwerter trugen, nach der gewöhnlichen Angabe aber auf einer Jagd, zu der man ihn eingeladen hatte. Nun ging eine Gesandtschaft der Parther nach Rom, erbat sich von Augustus einen neuen König, Vonones I., den ältesten der 4 nach Rom gesandten Söhne des Phrahates IV. Das geschah im J. 4. oder 5. oder 6. n. Chr., wie man ziemlich übereinstimmend nach Sueton Tiberius cp. 16. vermuthet, wo eine parthische Gesandtschaft ihre Aufträge an den Kaiser ausrichtet und von diesem die Weisung erhält, den Tiberius in der Provinz, in Germanien, aufzusuchen. Weshalb mussten die parthischen Gesandten zu Tiberius gehen? Etwa, um dem designirten Nachfolger des Kaisers ihre Aufwartung zu machen? Oder war Vonones von Rom abwesend, mit andern vornehmen Parthern in der Begleitung des Tiberius Kriegsdienste thuend, wie man nach Tacitus Annalen VI, 37. annehmen könnte? Oder wurde im J. 4. oder 5. oder 6. n. Chr. nicht Vonones I., sondern der vorher genannte Orodes II. aus dem Römerreiche auf den Arsacidenthron berufen?

Der Kaiser fand sich durch das Gesuch der parthischen Gesandtschaft hochgeehrt und stattete den Vonones reichlich aus. Auch dieser war hocherfreut, glaubte sein Glück gemacht zu haben, da es ihm von zwei so mächtigen Reichen, dem römischen und dem seinigen, angetragen wurde. Mit Jubel nahmen ihn die Parther, die so sehr an ihrer Herrscherfamilie hingen, auf. Allein bald änderte sich ihre Gesinnung, nicht blos, weil sie überhaupt sehr wankelmüthig waren, sondern weil sich mächtig ihr Nationalgefühl regte. Man schämte sich des Königs aus der römischen Welt, dem römischer Sinn, römische Sitte und Weise eingeimpft sei. Nun, so hiess es, werde der Thron der Arsaciden schon zu den römischen Provinzen gezählt und nach Belieben vertheilt. Ausgeartet seien die Parther.

Wo sei der Ruhm jener, die den Crassus vernichtet und den Antonius aus dem Reiche herausgeworfen hätten, wenn ein Sklave des abendländischen Kaisers nach jahrelang erduldeter Knechtschaft über die Parther herrsche? Ebenso stiessen sie sich an dem Rechtstitel, indem ihr Herrscher ihnen nicht etwa in rechtmässigem Kriege, sondern, was noch viel schlimmer sei, in schmachvollem Frieden aufgedrängt worden sei. Ihre Erbitterung wurde noch dadurch gesteigert, dass Vonones von den Sitten der Vorfahren abwich, selten auf die Jagd ritt, sich um Pferde wenig kümmerte, sondern, so oft er durch die Städte zog, sich in einer Senfte tragen liess und die landesüblichen Gastmahle verschmähte. Auch spottete man über das griechische Gefolge und dass er die geringsten Vorräthe oder Verbrauchsgegenstände unter Siegel verschloss. Seine offene Zugänglichkeit und zuvorkommende Freundlichkeit galten als Eigenschaften, als Tugenden, die den früheren Königen fremd, den Parthern unbekannt waren, für neue Fehler. Vonones I. hatte erst wenige Jahre regiert, als bereits Artaban III., ein bei den skythischen Dahern aufgewachsener Sprössling der Herrscherfamilie, der eine arsacidische Prinzessin zur Mutter hatte und damals über Medien herrschte, zu seinem Sturze herbeigerufen ward. St. Martin vermuthet, Artaban III. habe vielleicht, wie andere Arsaciden, nach dem Tode des Orodes II. den königlichen Titel angenommen, sei aber, besiegt von den Anhängern des Vonones I., gezwungen, ein Asyl bei den Skythen am kaspischen Meer zu suchen, zu denen sich gewöhnlich die entthronten Arsaciden begaben. Wir haben dieser Vermuthung, da sie so wenig Halt in den Quellen findet, unsern Beifall nicht schenken können. Der um die Arsacidengeschichte wohlverdiente Longuerue verwirft die Angabe des Josephus, dass Artaban III. vor seiner Erhebung zum Könige der Könige über Medien geherrscht habe, da nach Strabo Medien in jener Zeit noch den Atropatenern gehorcht habe. Wer sagt uns, dass hier an das atropatenische Medien gedacht werden muss? Kann nicht sehr wohl das andere, das eigentliche Medien angenommen werden, von dem wir wissen, dass es zur Zeit der parthischen Herrschaft stets nur von Arsaciden, das heisst von Prinzen königlichen Stammes beherrscht wurde? Doch nehmen wir mit Longuerue einmal an, dass hier an das atropatenische Medien zu denken ist. Steht es so unzweifelhaft fest, was Lon-

*

guerie vermuthet, dass sich die Dynastie des Atropates bis auf die Zeit, in der Strabo schrieb, also etwa bis zum J. 18. oder 20. n. Chr. erhalten hat, ja, dass das atropatenische Medien erst unter Vardanes I. dem Parthenreiche einverleibt ist? Keineswegs. Das Monument von Ancyra bezeugt, dass die Meder den Ariobarzanes, Sohn des Königs Artavasdes und Enkel des Königs Ariobarzanes, von Augustus sich als König erbaten und erhielten. Dieses geschah nicht im J. 30. v. Chr., wie man angenommen hat, sondern jedenfalls im J. 20. v. Chr., als Augustus nach dem Tode des Meders Artavasdes über das demselben früher gegebene Kleinarmenien anderweitig verfügte, und sich Phrahates IV. gegen den römischen Kaiser so äusserst fügsam und nachgiebig bewies. Jenem Ariobarzanes II. gab C. Cäsar, wie erzählt, im J. 2. n. Chr. Grossarmenien, weil er damals wahrscheinlich wegen seiner Anlehnung an Rom durch den energischen Phrahates V. aus Atropatene verjagt war. Hiernach ist es durchaus wahrscheinlich, dass Ariobarzanes II. der letzte König der atropatenischen Dynastie gewesen ist, dass Strabo's Nachricht nicht über den Feldzug des C. Cäsar hinausreicht. Dieser Ansicht v. Gutschmid's stimmen wir um so eher bei, da es nach Dio 54. 9. unzweifelhaft erscheint, dass bereits nach der Niederlage und Flucht des Meders Artavasdes, der von Augustus Kleinarmenien bekommen, Atropatene vorübergehend dem parthischen Reiche einverleibt wurde. Kurz, man mag an das atropatenische, oder an das eigentliche Medien denken, Artaban III. kann sehr wohl, wie Josephus berichtet, bevor er König der Könige wurde, König von Medien gewesen sein.

Artaban III., mit dem eine neue, auch den orientalischen Quellen bekannte Arsacidenlinie beginnt, aufgerufen gegen Vonones I. erschien mit einem Heere und rechtfertigte das Vertrauen der nationalen Partei. Im ersten Treffen geschlagen, da Vonones abgesehen von seinen parthischen Anhängern grosse Hülfe an den mesopotamischen Griechen fand: sammelte er nach seinem Rückzug auf medisches Gebiet eine grosse Heeresmacht, griff nun den Vonones von neuem an und schlug ihn so vollständig aufs Haupt, dass derselbe mit wenigen Reitern nach Seleucia fliehen musste, während Artaban siegreich in Ktesiphon einzog, wo die Arsaciden das Diadem zu bekommen pflegten. Vonones, der sich in Seleucia nicht halten konnte,

floh nach Armenien und ward daselbst als König angenommen, da der Thron nach vielen Wechselfällen, nach dem Tode des von C. Cäsar eingesetzten Ariobarzanes II., nach dem Sturze seines von den rebellischen Armeniern getödteten Sohnes und Nachfolgers Artavasdes, nach der Herrschaft eines von Augustus gesandten Armeniers königlichen Stammes, Tigranes V., nach der abermaligen Regierung der früher erwähnten Erato, unbesetzt war. Allein bald war seines Bleibens auch hier nicht mehr. Artaban gewann einen Theil des zahlreichen und mächtigen armenischen Adels, namentlich die um den Niphates an den Quellen des südlichen Euphratarmes wohnenden Dynastengeschlechter; schickte Gesandte an die Römer, drohte mit Krieg, wenn man den Vonones, der die Hülfe des Kaisers Tiberius angerufen hatte, unterstütze. Da also Vonones bei den Armeniern nicht hinlänglichen Schutz fand und von Tiberius, der einen Krieg mit den Parthern durchaus vermeiden wollte, statt der erbetenen Hülfe Vorwürfe wegen unmännlicher Haltung bekam: so folgte er der Einladung des Creticus Silanus, Statthalters von Syrien in den Jahren 11—17. n. Chr., der ihn nach Antiochia lockte, mit Wachen umgab, während er ihm königlichen Aufwand und Titel liess. Artaban aber wies Armenien einem seiner Söhne, dem Orodes, zu. So berichtet Josephus, mit dem Sueton Caligula cp. 1. stimmt, wo es heisst, dass Germanicus den König von Armenien besiegt habe. Dagegen hatte Armenien, als Vonones verdrängt war, und Germanicus kam, nach Tacitus Annalen II, 56. keinen König. Longuerue, St. Martin und andere Forscher auf diesem Gebiete haben diese Abweichung des Tacitus gar nicht bemerkt oder nicht beachtet, folgen ohne Bedenken dem Josephus und Sueton. Dass Artaban im J. 34. seinem Sohne Armenien zutheilt, steht fest. Sollte Josephus die Jahre verwechselt haben, das heisst von einer früheren Zeit etwas berichten, was erst in einer späteren geschah? St. Martin setzt die Erhebung des Artaban III., seine Niederlage und Flucht nach Medien in das Jahr 13; seine Rückkehr mit neuer Macht in das J. 14; seinen Sieg über Vonones I., dessen Flucht nach Armenien in das Jahr 15. n. Chr. v. Gutschmid, der den drei Regierungen des Phrahates V. oder Phrahataces, des Orodes II. und Vonones I. 17 Jahre zuweist, lässt Artaban III. bereits im J. 9. n. Chr. auftreten. Seine Ansicht scheint durch Tacitus Annalen VI, 37. gestützt werden zu kön-

[illegible] entscheidend gesiegt, der [illegible] zu seinen Freunden [illegible] Waffen der Parther fallen [illegible] weitere Vortheile [illegible] abgesandt vom [illegible] den Sohn des [illegible] wenigstens nach Sue- [illegible] den Sohn des ponti- [illegible] Armenien einsetzte; gab [illegible] dem Germanicus [illegible] Zusammenkunft an und [illegible] nicht nur, dass [illegible] freundlich [illegible] Bescheidenheit, [illegible] was die Hauptsache war, [illegible] in Syrien zu behalten, [illegible] nach Pompejopolis in Cilicien [illegible] Partherkönig in Syrien [illegible] Tiridates II., ganz bequem das Partherreich [illegible] Anspinnung von Intriguen in neue Wirren stürzen. Hatte er [illegible] Cn. Piso, den Statthalter von Syrien und besonders dessen Gemahlin Plancina durch viele Dienste und Geschenke für sich eingenommen. Beide sahen seine Entfernung nach Cilicien höchst ungern, hätten ihm wahrscheinlich zur Wiedergewinnung des Thrones jede nur mögliche Hülfe geleistet. So aber ward Vonones immer weiter und weiter von seinem Reiche entfernt und sah es nie wieder. Im J. 19. machte er einen Fluchtversuch, nachdem er die Wächter bestochen hatte, wollte von Pompejopolis durch Armenien, dann durch das Gebiet der Albaner und Heniocher am Kaukasus, nach Norden zu den Skythen entfliehen, deren König sein Verwandter war. Dass die Parther über die Massageten herrschten, ihnen aus der Arsacidenfamilie Könige gaben, wissen wir aus einer werthvollen armenischen Quelle im Leben der Heiligen, mit der Angaben des Tacitus und der Byzantiner stimmen. So mag es eben der arsacidische Massageten- oder Alanenkönig gewesen sein, bei dem Vonones Hülfe suchen wollte. Unter dem Scheine der Jagd entfernte er sich von der Seeküste, suchte unwegsame Waldgebirge auf und erreichte durch die Schnelligkeit seines Pferdes den Pyramus, einen tiefen und reissenden

Fluss in Cilicien, jetzt Djihan. Auf die Nachricht von des Königs Entweichung hatten die Anwohner die Brücken abgebrochen und eine Furth zum Durchsetzen fand sich nicht. Vonones ward am Ufer von dem Reiterpräfecten Vibius Fronto festgenommen und von Remmius, dem die Bewachung des Königs anvertraut war, wie im Zorne mit dem Schwerte durchbohrt, was die Meinung bestärkte, er habe als Mitwisser der Schuld und aus Furcht vor Entdeckung den Vonones umgebracht. Es scheint im J. 18. ein besonderer Vertrag zwischen Germanicus und Artaban III. abgeschlossen zu sein, der den Römern dafür, dass der Grosskönig Armenien aufgab, die strengste Bewachung des Vonones zur Pflicht machte. Abweichend von Tacitus berichtet Sueton, dass Vonones, König der Parther, der vertrieben von den Seinigen sich gleichsam in den Schutz des römischen Volkes mit ungeheuren Schätzen nach Antiochia zurückgezogen habe, von Tiberius treulos beraubt und ermordet worden sei. Wir beklagen das Geschick des unglücklichen Partherkönigs; allein Artaban konnte den Römern dankbar sein, dass sie seinen Gegner nicht zu den Skythen hatten entkommen lassen. Wäre dieses geschehen, hätte er höchst wahrscheinlich einen neuen Kampf um den Thron mit Vonones bestehen müssen. So begreifen wir, wie der Partherkönig dazu kam, das Andenken des Germanicus zu ehren, für diesen vortrefflichen Mann, der im J. 19. zum grössten Schmerze des römischen Volkes aus dem Leben schied, Hoftrauer zu halten, die bei den Parthern darin bestand, dass der König mit seinen Grossen oder Megistanen weder auf die Jagd ritt, noch mit ihnen Tafel oder Gelage hielt. Mit dem Sturze des Vonones I. war die Gefahr, dass Rom Einfluss auf parthische Regentschaftsverhältnisse gewänne, vorläufig abgewiesen. Von Artaban III. und einer ihm feindlichen, an dem Geschlechte des Phrahates IV. hängenden Partei selbst heraufbeschworen, kehrte dieselbe gegen Ende der Regierung dieses Arsaciden zum zweiten Male wieder, wurde aber auch da, wenn auch unter schweren Kämpfen, energisch und glücklich abgewehrt. Mehrere Jahre hindurch schien Artaban, dessen Thätigkeit durch den Aufstand babylonisch-mesopotamischer Juden, durch innere Wirren in Anspruch genommen war, das Römerreich ganz aus den Augen verloren zu haben. Von der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft her wohnten in Assyrien, Mesopotamien, Babylonien viele Juden, treu

zu den Parthern haltend und feindlich gegen Rom, das die Glaubensgenossen in Palästina so drückte. In der assyrischen Landschaft Adiabene bildeten sie unter parthischer Oberhoheit einen eigenen Staat, dessen Fürstenfamilie um diese Zeit zum Judenthum übertrat. In den Festungen Naarda und Nisibis verwahrten sie die Tempelgelder, die Doppeldrachme, die jeder über 20 Jahre alte Israelit jährlich an den Nationaltempel zu entrichten hatte: von hier aus wurde das Geld zu bestimmten Terminen nach Jerusalem abgeliefert, und viele tausend Juden begleiteten jedesmal den Zug aus Besorgniss wegen der Räubereien der Parther, denen Babylonien zinspflichtig war.

Zwei jüdische Brüder aus Naarda, Asinäus und Aniläus von ihrem Lehrmeister, einem Leineweber, wegen ihrer Saumseligkeit gehörig abgeprügelt, liefen davon, setzten sich mit einer Schar zusammengelaufener Tagediebe an einer unzugänglichen Stelle am Euphrat fest und machten durch Räubereien und Ueberfälle die Wege und das offene Land unsicher. Als der babylonische Statthalter diese Bande gleich im Entstehen vernichten wollte, ward er überfallen und in die Flucht gejagt. Verwundert über die Unerschrockenheit und Tapferkeit der Anführer liess Artaban III., ihnen Sicherheit gelobend, die beiden Brüder zu sich kommen, beschenkte sie und bestellte sie zu Festungscommandanten von Naarda, mit dem Auftrage, das umliegende babylonische Land vor Plünderung und Unglück zu bewahren. Abdagases, Befehlshaber der königlichen Leibwache, wollte sie bei der Abreise aus dem Wege räumen; allein der König hielt ihnen sein Wort und 15 Jahre hindurch bewährte sich seine gewagte Massregel. Die Juden blieben selbst ruhig und hielten ihr Gebiet in Ruhe und Frieden, neue Festungen wurden angelegt und die alten erneuert. Da entbrannte aber Aniläus in Liebe zu der schönen Gattin eines parthischen Statthalters, bekriegte, tödtete ihn und heirathete das parthische Weib, das fortfuhr, seine Götzenbilder anzubeten. Als die Juden dieser Verbindung wegen murrten, Asinäus dem Bruder über seine Liebschaft Vorstellung machte, ward der unbequeme Mahner von der Frau durch Gift aus der Welt geschafft. Aniläus, der nun allein an der Spitze stand, brachte darauf die Juden abermals zum Aufstande, die er vielleicht durch Raubzüge für seine Ehe mit dem götzendienerischen, ausländischen Weibe gewinnen wollte; führte sie gegen die Besitzungen des

Mithridates, eines Schwiegersohnes des Königs, die ausgeplündert einen ungeheuren Reichthum an Gold, Sklaven, Vieh und sonstigen Lebensbedürfnissen lieferten. Als der Parther gegen die Frevler zog, ward er mit grossem Verlust geschlagen, gefangen, nackt auf einen Esel gesetzt, was bei seiner Nation für den grössten Schimpf galt und dann entlassen. Aufgereizt von seiner stolzen Gemahlin, die ihm die Ehe aufkündigte, wenn er sich noch einmal von einem Juden schlagen liesse: sammelte er eine grosse Heeresmacht und schlug nun den Aniläus, der seine Niederungen verlassen hatte, dergestalt, dass viele tausend Juden das Leben verloren. Allein der Abenteurer brachte doch wieder eine Streitmacht zusammen, verwüstete furchtbar die babylonischen Dörfer, bis es endlich den Babyloniern gelang, ihn durch einen nächtlichen Ueberfall zu vernichten. Nun wandten sich die Sieger gegen die Juden, und trieben sie zur Auswanderung nach Seleucia am Tigris, wo die Flüchtigen den Syrern das Uebergewicht über die Griechen verschafften. Sechs Jahre etwa lebten sie hier in Ruhe. Da aber verbanden sich die Griechen, weil sie gegen die vereinigten Syrer und Juden nicht länger im Nachtheil sein wollten, mit den ersteren, überfielen die Juden und tödteten deren mehr, als 50,000. Wer fliehen konnte, suchte in Ktesiphon, der Winterresidenz der parthischen Könige, Schutz. Da sie aber auch hier verfolgt wurden, zog sich der Rest nach Nisibis und Naarda zurück, deren feste Lage Sicherheit gewährte. Man denke an die Judenverfolgungen im Mittelalter! War doch das Partherreich auch in dieser Hinsicht, was das deutsche Reich des Mittelalters war. Durch diese Judenaufstände, die des Königs Truppenmacht beschäftigten, ihn zur Hebung parthischen Einflusses, wie zur Herstellung der Ordnung, zu Seleucia eine Verfassungsänderung in oligarchischem Sinne vornehmen liessen; durch Kriege gegen die Nachbarstämme, vielleicht gegen diejenigen, welche auf Seite des Vonones I. gestanden hatten; vielleicht auch durch Thronstreitigkeiten mit seinen Brüdern, wie St. Martin nach Moses von Chorene vermuthet: durch diese Vorgänge war der thätige Herrscher bisher gehindert worden, sein Verhältniss zu Rom in's Auge zu fassen. Nunmehr aber, befreit von jenen Hindernissen und bestimmt durch andere, gleich zu erwähnende Gründe, wandte er seine Aufmerksamkeit dem Westen zu, nahm den Römern gegenüber eine ganz andere

Haltung an, als im J. 18, wo er aus Furcht vor Germanicus und aus Furcht vor seinem damals noch nicht ganz beseitigten Gegner Vonones Armenien aufgegeben hatte. Ermuthigt durch den unkriegerischen Geist der römischen Regierung, durch die Altersschwäche des Kaisers Tiberius, vertrauend auf sein bisheriges Kriegsglück: bemächtigte er sich nach dem Tode des Zeno oder Artaxias, wie der Ehrenname der armenischen Könige lautete, im J. 34. Armeniens und setzte daselbst seinen ältesten Sohn Arsaces als König ein. Da Tiberius dieses ertrug, um bei seinem hohen Alter einen Krieg mit den Parthern zu vermeiden: ging der Grosskönig weiter, verlangte durch Gesandte die von Vonones I. vor 17. Jahren in Syrien und Cilicien zurückgelassenen Schätze, ja er führte dieselbe Sprache, wie später die Sasaniden, verlangte die Herrschaft über ganz Asien, alle Länder, welche die Perser unter Cyrus, die Macedonier unter Alexander besessen, drohte, zur Eroberung der alten Reichsgrenzen heranzukommen. Mit diesem Auftreten stimmte es, dass er, an die Zeiten der Altperser erinnernd, einen seiner Söhne Darius nannte und nach Besetzung Armeniens Kappadocien angriff. Allein, während Artaban III. das seit dem J. 30. gesunkene Reich Rom gegenüber zu heben suchte, erhob sich im eigenen Lande eine Partei gegen ihren König, die sich nicht scheute, mit dem Erbfeinde, mit Rom in Verbindung zu treten. Abgeordnete vornehmer Parther, des Sinnakes und des Eunuchen Abdus, die noch einige andere Grosse auf ihre Seite gezogen hatten, erschienen im J. 35. ohne Wissen des Königs in Rom, und baten, da die Sprösslinge des alten Königshauses noch nicht herangewachsen oder von Artaban in grosser Zahl getödtet waren, ihnen Phrahates VI., einen von den nach Rom gesandten Söhnen des Phrahates IV., als König zu schicken. Ein Arsacide, hiess es, brauche sich nur, gestützt durch den Willen des römischen Kaisers am Euphrat sehen zu lassen und das ganze Partherreich würde ihm zufallen. Ein erwünschteres Gesuch konnte dem Tiberius, der mit den Künsten der Politik und der Intrigue seine Feinde zu bekämpfen pflegte, nicht gestellt werden. Phrahates VI. ward sofort reichlich mit Geld und Hofstaat beschenkt, abgesandt; und als er in Syrien an einer Krankheit starb, weil er die seit vielen Jahren aufgegebene parthische Lebensweise wieder angenommen, wurde ein anderer Prätendent in der Person des Tiridates III., wahr-

scheinlich eines Enkels von Phrahates IV., an seine Stelle gesetzt. Mithridates, ein Bruder des iberischen Königs Pharasmanes, erhielt die Aufforderung, den Parthern Armenien wegzunehmen und L. Vitellius, Statthalter Syriens v. 35—39. und Vater des späteren Kaisers, bekam die Weisung, diese Angelegenheiten zu leiten, den Sturz des Artaban III. zu betreiben. Josephus, der wiederholt hier von dem weit ausführlicheren, genaueren Tacitus abweicht, einige ganz irrige Angaben bietet, darf an dieser Stelle nur mit Vorsicht benutzt werden. Alsbald entbrannte der Kampf, der anfangs sehr unglücklich für Artaban, für die Parther verlief. Pharasmanes, König der Iberer, nebst dem Albanerkönig durch grosse Geldsendungen zur Bekriegung der Parther aufgereizt, durch Tiberius mit seinem Bruder Mithridates versöhnt: scheute kein Mittel, weder Hinterlist noch Gewalt, um letzteren auf den Thron von Armenien zu bringen. Arsaces, ältester Sohn Artabans, König von Armenien, ward von seinen eigenen Dienern, die mit vielem Golde bestochen waren, aus dem Wege geräumt. Die Iberer brachen mit grosser Macht in Armenien ein und eroberten die Hauptstadt Artaxata. Sie lag am Araxes, der hier gerade einen grossen Bogen machte und eine Art von Halbinsel bildete, soll von Artaxias, dem Gründer des grossarmenischen Reiches, von dem sie ihren Namen hatte, nach der Niederlage des Antiochus III. durch die Römer auf Hannibals Rath erbaut sein. Sie wurde mehrmals erobert, von den Römern unter Corbulo verbrannt, dem Erdboden gleich gemacht, aber von Tiridates IV. wieder aufgebaut, Neronia benannt und existirte noch im vierten Jahrhundert. Auf die Nachricht von dem Falle seines Erstgebornen stellte Artaban seinen zweiten Sohn Orodes, den Josephus schon 18 Jahre früher einmal als König von Armenien eingesetzt werden lässt, als Rächer auf, gab ihm parthische Kriegsscharen und liess Söldner anwerben. Allein dieser war gegen Pharasmanes im Nachtheil. Während der Iberer beides, vortreffliche Reiterei und tüchtiges Fussvolk hatte, stand dem Arsaciden nur Reiterei zu Gebote. Während jener Hülfe von den Albanern und von den Sarmaten bekam, blieben für die Parther die Hülfstruppen aus. Ein Theil der Sarmaten wollte zwar auch den Parthern zu Hülfe kommen; allein die Iberer, Herren der kaukasischen Pässe, liessen nur ihre sarmatischen Verbündeten in Armenien einfallen, verschlossen da-

gegen den partherfreundlichen Sarmaten die Eingänge, und der einzig noch übrige Weg zwischen dem kaspischen Meere und dem Kaukasus, der jetzige Pass von Derbend, war im Sommer der ihn überschwemmenden Etesien wegen unzugänglich. Orodes mied daher, Verstärkung abwartend, aus guten Gründen die Schlacht; allein seine Parther, gereizt durch die Herausforderungen und Neckereien des Feindes, drängten ihn zum Kampfe. So ward auf beiden Seiten die Schlachtordnung getroffen. Während Pharasmanes seine Scharen zur Tapferkeit spornte, hinweisend auf die reiche Beute, welche von den goldschimmernden Heerhaufen der Meder winke, auf die Freiheit, die bisher stets gegen die Parther behauptet sei: blieb auch der Partherfürst nicht unthätig; sprach zu den Seinigen von des Morgenlands Herrschaft, vom Glanze der Arsaciden und wie niedrig dagegen der Iberer mit seinen Söldlingen sei. Dann ging es zum Kampfe, der lange hartnäckig mit zweifelhaftem Erfolge geführt wurde, bis die Anführer selbst auf einander stiessen und Pharasmanes den Orodes durch den Helm verwundete. Da räumten die Parther, in der Meinung, dass ihr Königssohn gefallen sei, das Schlachtfeld und der Sieg blieb den Iberern. Abweichend von Tacitus berichtet Josephus, dass der Sohn des Artaban in der Schlacht getödtet sei. Seine Worten lauten: „Auf diese Weise verloren die Parther Armenien von neuem, der Krieg wüthete innerhalb ihrer Grenzen, ihre tapfersten Männer sanken, ihr Land ward zur Wüste und der Sohn ihres Königs fiel in diesen Kämpfen mit vielen tausend Mann.“ Orodes mag an seiner Kopfwunde gestorben sein.

Nun eilte zwar der Grosskönig selbst mit der ganzen Macht seines Reiches zur Rache herbei; es kam zu einer zweiten Hauptschlacht in diesem iberisch-parthischen Kriege; allein die Iberer fochten wegen Kenntniss der Gegend mit mehr Vortheil. Zugleich nahm Vitellius, indem er die römischen Legionen zusammenzog, die Miene an, als wolle er in Mesopotamien einfallen. So musste Artaban Armenien räumen, dieses Land dem Iberer Mithridates überlassen, seinem eigenen Reiche zu Hülfe kommen, und bald zwangen ihn die Ränke der Römer, der Abfall bethörter Unterthanen, auch dieses, auch seinen Thron, alles aufzugeben. Der römische Statthalter reizte die Parther zum Abfall von ihrem Könige, der im Frieden ein Wütherich sei und durch den unglücklichen Krieg ihnen den

Untergang bereite. Ja er schickte nach Josephus Geldgeschenke an die Freunde und Verwandten, an die nächste Umgebung des Artaban, mit dem Ansuchen, ihren königlichen Herrn zu ermorden und fand mit seinen Aufreizungen bei den Feinden des Königs, die jetzt durch die Niederlagen in Armenien ermuthigt waren, williges Gehör. Umsonst hatte Artaban früher die feindliche Partei dadurch unschädlich zu machen gesucht, dass er den Eunuchen Abdus unter dem Scheine der Freundschaft zur Tafel zog, durch langsames Gift entkräftete und den Sinnakes mit Verstellung und Geschenken, sowie durch Geschäfte hinhielt. Bald sah er sich von Rebellion und Verrath, der überhaupt in diesem Kriege eine Hauptrolle spielt, umgeben. Einige erhoben sich ganz offen gegen ihn; andere, bestochen, bereit bei der ersten Gelegenheit zu den Rebellen überzugehen, heuchelten nur Ergebenheit. Es blieb ihm fast niemand mehr übrig, als fremde, besoldete Leibwächter, auf die er aber auch sich nicht so recht verlassen konnte. So zog er sich schleunigst mit seiner Leibwache in die obern Satrapien zurück, in entferntes an Skythien grenzendes Gebiet, indem er auf Hülfe der verwandten Skythen, Hyrkanier, Karmanier, wie auf den Wankelmuth der Parther seine Hoffnung setzte.

Nach der Flucht des Artaban war man am Ziele; es stand nun der Einsetzung des von Rom aufgestellten Prätendenten kein Hinderniss mehr im Wege. Nachdem durch feierliche Opfer von Römern wie Parthern die Gunst der Götter angerufen war: führte Vitellius an der Spitze seiner Legionen sofort ungehindert Tiridates III. über den Euphrat. Alsbald langte Ornospades mit mehreren tausend Reitern im Lager an, vormals ein Verbannter, dem Tiberius bei Beendigung des dalmatischen Krieges 6—9. n. Chr. nicht ohne Ruhm behülflich und dafür mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt, hierauf, als er des Königs Freundschaft wieder gewonnen, zu hohen Ehren befördert als Präfect von Mesopotamien. Wenn unter dem Könige, der bei Tacitus, Annalen VI, 37. den Ornospades verbannt und dann wieder in seine Freundschaft aufnimmt, Artaban III., wie es scheint, zu verstehen ist: dann hat die Vermuthung v. Gutschmid's, dass Artaban III. bereits um 9. n. Chr. König der Parther gewesen sei, durch Tacitus eine glänzende Begründung gefunden. Nicht lange darauf führte Sinnakes neue Scharen herbei; es

kam dessen Vater Abdagäses, die Hauptstütze der Partei, brachte den Schatz und den königlichen Schmuck. Vielleicht ist letzterer derselbe, der bei Josephus unter dem Namen Abdagases als Befehlshaber der königlichen Leibwache erscheint. Vitellius, der das Unternehmen für gesichert hielt oder nach der Weisung des Tiberius die römischen Streitkräfte nur an der Grenze des Partherreiches zeigen durfte: kehrte mit den Legionen nach Syrien zurück, nachdem er dem Tiridates seinen Ahnherrn Phrahates IV. und seinen Pflegevater, den römischen Kaiser, als herrliche Vorbilder zur Nachahmung empfohlen, die parthischen Grossen zur Ergebenheit gegen ihren neuen König, zur Achtung gegen Rom, zur Bewahrung persönlicher Ehre und Treue ermahnt hatte. Tiridates setzte seinen Marsch fort, freudig aufgenommen von den mesopotamischen Griechen, so in Nicephorium und Anthemusias, wie auch von den Partherstädten Halus und Artemita in Assyrien. Letzteres, gelegen im assyrischen Gau Apolloniatis, war die Vaterstadt des Historikers Apollodorus, dessen Parthergeschichte Strabo benutzte und mit Lob erwähnt. Sie war wichtig, wie für die ersten Jahrhunderte des Partherreiches, für Geographie, so namentlich auch für die Geschichte der griechischen Reiche in Baktra und Indien, die uns trotz aufgefundener Münzen, trotz der gelehrtesten Forschungen noch so unbekannt ist. Wie sehr ist also zu beklagen, dass uns das Werk dieses Apollodor verloren gegangen ist! Ueberall auf seinem Zuge begegnete dem jungen Könige eine jubelnde Bevölkerung, die den unter den Skythen erzogenen Artaban seiner Grausamkeit wegen verwünschte, dagegen von dem Charakter des Tiridates in Folge seiner römischen Bildung nur Gutes hoffte. Die grösste Schmeichelei legte Seleucia an den Tag, stets dem Westen zugeneigt und damals erzürnt auf Artaban, weil er neulich, d. h. vor dem J. 36. an die Stelle der Volksherrschaft, wie oben erwähnt, Oligarchie oder Aristokratie gesetzt hatte. So lange Senat und Volk einig waren in Seleucia, heisst es bei Tacitus, hatten sie den Parther wenig zu fürchten. Waren sie aber uneinig und suchte jeder Theil Beistand wider die Gegner, so ward der gerufene Arsacide gegen alle mächtig. Das war neulich unter Artabans Regierung erfolgt, da er des eigenen Vortheils wegen und, wie wir annehmen, zur Beseitigung der Judenhetze, die Herrschaft von den Gemeinen an die Vornehmen übergeben. So ward Tiri-

dates sogleich bei seiner Ankunft glänzend empfangen, mit Ehren überhäuft, [Artaban] dagegen geschmäht, hingestellt als ein Bastard, der nur [von] der Mutter her ein Arsacide sei. Sein Vater war vielleicht ein Fürst der skythischen Daher. Von Seleucia, dem sich Tiridates durch Einführung oder Wiederherstellung der Demokratie dankbar bewies, begab er sich nach dem gegenüberliegenden Ktesiphon, dem Sitze der Regierung und ward hier in Gegenwart einer Menge zujauchzenden Volkes nach Landes Sitte mit dem königlichen Diadem geschmückt.

So standen die Sachen. Wohin war Artaban, der das Reich des Cyrus wiederherzustellen gedachte, durch die politischen Kunstgriffe der Römer, durch den Hass einer verblendeten Partei im eigenen Reiche gekommen? Ein Römervasall sass nicht blos auf dem Throne von Armenien, mehr noch, es sass ein solcher auch auf dem goldenen Throne der Arsaciden. Wenn Strabo an einer Stelle im vierten Kapitel des sechsten Buches einmal meint, die Parther, welche in seiner Zeit oft ihre Könige von Rom holten, würden am Ende wohl noch ganz römischer Herrschaft verfallen: schien diese Auffassung nicht gerechtfertigt und wohl begründet? Jedoch, es kam nicht dazu. Vonones I., von Rom gegeben, hatte wenige Jahre den Thron behauptet. Tiridates III. verlor ihn eben so schnell, wie er ihn gewonnen hatte. Wie die deutschen Könige des Mittelalters behufs allgemeiner Anerkennung nach ihrer Wahl oder Krönung das Reich zu durchreiten pflegten: also war es Sitte im Partherreiche nach der Krönung der Arsaciden zu Ktesiphon. Was that Tiridates? Statt seinen Zug in diejenigen Landschaften zu beeilen, die ihn noch nicht anerkannt hatten, verlor er die Zeit durch Belagerung einer Burg, wohin Artaban seine Frauen und seine Schätze gebracht hatte. Dadurch wurden Phrahates und Hiero, zwei sehr mächtige Satrapen, die nebst andern nicht so entschieden von ihrem bisherigen Herrscher abgefallen waren, verletzt. Sie waren ferner voll Neid und Eifersucht gegen Abdagäses, der den Hof und den neuen König beherrschte, in Furcht vor der Ungnade oder Strafe des Tiridates, zu dessen Krönung sie, brieflich um kurzen Aufschub bittend und von Tag zu Tag ausbleibend, nicht erschienen waren. Aus diesen Gründen wandten sich die genannten Statthalter zu Artaban, den sie in den hyrkanischen Wäldern fan-

den, wo er in schmutziger Tracht mit der Jagd die Nahrung suchte. Anfangs erschrak der König vor ihnen, weil er meinte, es sei auf sein Verderben abgesehen. Als sie ihm aber ihr Wort gaben, sie seien gekommen, ihn wieder auf den Thron zu setzen, fasste er Muth und fragte nach der Ursache dieser plötzlichen Sinnesänderung. Da schalt Hiero auf den Knaben Tiridates, auch hätten sie nicht einen Arsaciden zum Regenten, da der durch fremde Verweichlichung Erschlaffte sich mit dem leeren Titel begnüge, in der That das Haus des Abdagäses herrschen lasse. Nunmehr erhob sich Artaban, sobald er nur das aufgerufene skythische Hülfsheer an sich gezogen hatte, brach schleunigst auf, ein erfahrener Herrscher, um den Umtrieben seiner Feinde und dem Abfalle seiner Freunde zuvorzukommen. Nicht Ueberlistung, nicht Bitten, nichts unterliess er, um die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. Selbst sein zerlumptes Gewand hatte er nicht abgelegt, um des Volkes Mitleid zu erregen. Schon rückte er mit grosser Macht auf Seleucia los. Tiridates erschrak, war unschlüssig, ob er den Kampf aufnehmen oder den Krieg in die Länge ziehen sollte. Einige riethen das Erstere, da die Gegner zerstreut, durch langen Marsch ermüdet, ihrem Herrscher, den sie jüngst verrathen, noch keineswegs in fester Treue ergeben seien. Abdagäses dagegen schlug vor, nach Mesopotamien umzukehren, um inzwischen, vom Tigris gedeckt, die Armenier, die Elymäer und andere Völker im Rücken aufzubieten und so vereint mit Bundesgenossen, verstärkt auch durch Truppen, die der römische Statthalter senden würde, das Glück zu versuchen. Diese Meinung überwog, weil Abdagäses das meiste Ansehen hatte, und weil Tiridates furchtsam war. Man beschloss also den Rückzug nach Mesopotamien. Als man ihn aber antrat, verliessen zuerst die Araber, jedenfalls die von Osrhoene, dann auch die Uebrigen ihren König, zogen in die Heimat oder in Artabans Lager: Tiridates zog sich mit kleinem Gefolge nach Syrien zurück und bewirkte durch seine unmännliche Haltung, dass sich keiner schämte, ihn verlassen zu haben. Nach Josephus hatte Artaban unter den Dahern und Saken ein grosses Heer geworben, schlug mit demselben seine Feinde und sah sich wieder im Besitze der Herrschaft. So war zum zweiten Mal der von Rom gegebene König vertrieben, die Gefahr, dass das Partherreich in römische Klientel gerieth, abermals glücklich beseitigt. Ar-

taban blieb dabei nicht stehen, konnte nun wieder, Sommer 36. n. Chr., aus der Defensive zur Offensive übergehen, seine Eroberungspläne wieder aufnehmen. Zunächst rächte er sich an Tiberius, der ihm so viele Feinde erregt, soviel Unglück über das Partherreich gebracht hatte, indem er dem bejahrten Kaiser in einem Schreiben voll Schmähungen sein Blutvergiessen, seine Mordthaten, seine Feigheit und Schwelgerei vorwarf und ihm den Rath gab, je eher je lieber durch freiwilligen Tod dem tiefen und gerechten Hasse seiner Unterthanen Genugthuung zu verschaffen. Er wollte sodann in Syrien einfallen, wie er das schon früher beabsichtigte, schloss zu diesem Zwecke, wie man nach Josephus annehmen darf, ein Bündniss mit Herodes Antipas, dem Tetrarchen von Galiläa und Peräa, dem Gemahl der Herodias, auf deren Betreiben Johannes der Täufer enthauptet ward; und der Tetrarch, wartend auf den Einfall des Partherkönigs, häufte in seinen Rüstkammern eine Menge Waffen auf, die zur Ausrüstung von 70,000 Mann ausreichten. Als diese Verbindung später dem Kaiser hinterbracht wurde, ward der Vierfürst im J. 39. von Caligula seiner Tetrarchie beraubt und nebst seiner Herodias nach Lyon verbannt. Jene Absichten des Artaban kamen nun zwar nicht zur Ausführung, da ihnen Vitellius, Statthalter von Syrien, geschickt begegnete. Leider sind hier die Nachrichten so widersprechend, dass man kaum weiss, was man glauben soll. Sueton sagt an einer Stelle, dass Vitellius durch alle möglichen Kunstgriffe den Artaban zu einer Zusammenkunft und zur Anerkennung römischer Oberhoheit gebracht habe; und an einer andern berichtet derselbe Autor gerade das Gegentheil, dass Artaban, der nichts als Hass und Verachtung gegen Tiberius gezeigt, von selbst die Freundschaft des Caligula gesucht habe. Josephus nun gar schreibt, dass Tiberius den Vitellius beauftragt habe, mit dem unruhigen und kriegerischen Artaban ein Freundschaftsverhältniss anzuknüpfen, und dass dieser den Antrag bereitwillig angenommen habe. Wie stimmt das mit der erklärten Feindschaft beider Herrscher und mit Sueton und Dio, welche die Zusammenkunft des Vitellius und Artaban nicht in die Regierungszeit des Tiberius, sondern des Caligula setzen?

Artaban stand mit Heeresmacht am Euphrat, bereit, in Syrien einzufallen, als Vitellius mit grösster Schnelligkeit an der Spitze seiner Legionen aufbrach, den Partherkönig über-

raschte und durch alle möglichen Mittel zu einer Unterredung brachte, zu Anfang der Regierung Caligulas, im J. 37. oder 38 n. Chr. Es ward eine Brücke über den Euphrat geschlagen, auf deren Mitte sich beide mit ihren Bewaffneten begegneten und Frieden und Freundschaft schlossen. Artaban brachte den Bildnissen des Augustus und Caligula, den römischen Adlern und Feldzeichen seine Verehrung dar und verpflichtete sich zur Stellung von Geiseln. Nachdem man sich verständigt hatte, bewirthete der genannte Herodes den Vitellius und Artaban auf eine glänzende Weise in einem Zelte, welches er mit grossen Kosten mitten auf der Schiffbrücke errichtet hatte, beeilte sich auch, dem Kaiser die erste Nachricht von den erlangten Geiseln zu geben, so dass, als Vitellius Bericht abstattete, der Kaiser antwortete, es sei ihm schon durch des Herodes Schreiben alles bekannt, worüber Vitellius in heftigen Zorn gegen den Tetrarchen gerieth. Vitellius kehrte nach Antiochia, Artaban nach Babylonien zurück. Bald nachher sandte letzterer seinen Sohn Darius, der nach Sueton noch ein Knabe war, nach Dio bereits im Mannesalter stand und von Caligula im J. 39. bei seinem pomphaften Zuge über die Brücke von Puteoli nach Bauli aufgeführt wurde, und andere Arsaciden als Geiseln nebst vielen Geschenken; unter letzteren befand sich ein Mensch von sieben Ellen Länge jüdischer Abkunft, Eleazar mit Namen, der seiner Grösse wegen den Beinamen Gigant führte.

Die Eroberung Syriens war also vereitelt. Allein Artaban erlangte dafür, dass er Ruhe hielt, für seine freiwillige oder listig von Vitellius erzwungene Anerkennung römisch-kaiserlicher Majestät, für diese nichtige Huldigung einen andern Gewinn. Rom muss bei jenem Vertrage Armenien aufgegeben haben. Der Ibererfürst Mithridates nämlich, seit Sommer 35. oder 36. König von Armenien, ward von Caligula abberufen, nach Rom gelockt und in Fesseln gelegt. Die Parther aber, Artaban besetzten wieder Armenien. Der Vortheil war also bei jenem Vergleiche nicht, wie Dio meint, auf Seite Roms, er war auf Seite der Parther. Nicht die Cession des armenischen Reiches, nein, die Kriegserklärung, die Zurückführung des Tiridates III. wäre die Roms würdige Antwort auf Artabans Schreiben an Tiberius, auf seine fortwährende Bedrohung der römischen Ostgrenze gewesen. Zuletzt erlebte nun Artaban noch die Freude, dass sein Gegner Vitellius, dieser so eifrige Diener des Tibe-

rius in Bekämpfung des Partherkönigs, gestürzt ward. Artaban, von einer Verschwörung seiner Satrapen bedroht, — vielleicht ist es der Thronstreit, den er nach Moses von Chorene mit seinen Brüdern hatte — entwich in Begleitung seiner Dienerschaft nach Adiabene, die Hülfe seines Vasallenfürsten Izates anrufend, der später, wie zu Claudius nach Rom, so zu Artaban eine Anzahl seiner Verwandten und Brüder als Geiseln sandte, damit sie ihm nicht den Thron streitig machten und die er nicht hinrichten oder gefangen halten mochte. Izates nahm seinen Grosskönig ehrenvoll auf, versprach ihn auf den parthischen Thron zurückzuführen oder ihm seinen eigenen abzutreten. In der That verhandelte er mit den Parthern, die den Kinnamus, einen Pflegesohn des Artaban, zum König gemacht hatten, so geschickt, dass sie ihren Herrscher wieder aufnahmen, dass Kinnamus dem zurückkehrenden entgegeneilte, sich vor ihm niederwarf, ihn als König begrüsste, ihm selbst das Diadem aufsetzte, das er von seinem eigenen Haupte genommen hatte. Artaban bewies sich gegen Izates sehr dankbar, gab ihm nicht nur das Recht, eine aufrechtstehende Tiara zu tragen und in einem goldenen Bette zu schlafen, zwei Vorrechte, die sonst blos den parthischen Grosskönigen zustanden, sondern schenkte ihm auch die wichtige Stadt und so reiche Landschaft Nisibis, die er von Armenien abgerissen hatte. Nisibis, nur vorübergehend, wie unter Tigranes dem Grossen, zu Armenien, sonst zum Partherreiche gehörend, war, wie es nach Josephus scheint, im J. 35. oder 36. vom Iberer Mithridates den Parthern genommen, bald aber sammt Armenien, wie vorher erzählt, von Artaban wiedergewonnen. Jene letzte Vertreibung des Artaban hatte nun, wie wir vermuthen, wieder Vitellius gefördert. Vaillant und ihm folgend St. Martin beziehen die Stelle bei Dio 59, 27., wo eines vertriebenen Partherkönigs Erwähnung geschieht, auf Tiridates III., auf dessen Vertreibung im J. 36. Ich denke an Artaban III. Es ward dem Vitellius von Caligula zum Vorwurf gemacht, dass er die Verjagung des Partherkönigs verschuldet. Er bekam einen Nachfolger an Petronius 39—42. n. Chr., kroch erbärmlich vor Caligula, um sein Leben zu retten. Ich frage, was geht den Caligula die Vertreibung des Tiridates an, die nicht in seine Regierungszeit fiel? Ist es nicht viel natürlicher, an Artaban und zwar an dessen letzte Entfernung vom Throne zu denken? Er ist ein Freund des Caligula, hat

von diesem die Erlaubniss bekommen, Armenien zu besetzen. Artaban mag sich über die Ränke des Vitellius bei Caligula beschwert haben, was dem auf den Statthalter Syriens neidischen und argwöhnischen Kaiser willkommenen Anlass zu seiner Abberufung gab. Spricht nicht auch die Chronologie für unsere Ansicht? Vitellius wird im J. 39. aus Syrien abberufen. Muss nicht in diese Zeit die letzte Vertreibung des Artaban gesetzt werden? Doch genug! Wir drängen niemand unsere Vermuthung auf. Wem sie nicht gefällt, der folge Vaillant und St. Martin. Unsere Auffassung lässt sich dann immer noch halten. Denn die letzte Vertreibung Artabans ist offenbar eine Nachwirkung der von Vitellius im J. 35. und 36. im Partherreiche angestifteten Wirren.

Nicht sehr lange nach seiner letzten Restitution, im Juni 42. n. Chr. starb Artaban III., das Reich seinen Söhnen Gotarzes und Vardanes I. hinterlassend. Wir wissen meistens so wenig von den Arsaciden und ihren Thaten, dass ein Charakteristik dieser Herrscher ganz unmöglich, wenigstens gewagt ist. Artaban III. war, soviel man sehen kann, ein thätiger, kluger Herrscher, tapfer auf dem Schlachtfelde, ein Mann von hochherziger, ritterlicher Gesinnung, der das Gute auch am Feinde ehrte, selbst Rebellen gegenüber sein gegebenes Wort hielt, Verdienste königlich belohnte. Unter schwierigen Verhältnissen, von äussern und innern Feinden bedrängt, gründete er eine neue Dynastie, behauptete den Thron. Er hat das Reich vor römischem Einflusse bewahrt, dessen Ansehen, welches durch die nichtswürdige Politik des Phrahates IV. gelitten hatte, wieder hergestellt.

Wie unter Artaban III., so wurde auch von seinen Söhnen Gotarzes und Vardanes I. Rom gegenüber die Ehre und das Ansehen des Partherreiches behauptet, römischer Einfluss auf parthische Regentschaftsverhältnisse energisch abgewiesen. Ob Gotarzes, wie man nach Tacitus vermuthet, oder ob Vardanes, wie man nach Josephus, Zonaras, Philostratus und nach einer Münze dieses Arsaciden vom Juli 42. annimmt, der unmittelbare Nachfolger des Artaban III. war: ist sehr zweifelhaft. Wir folgen Tacitus. Gotarzes, kaum auf dem Throne, machte sich durch andere Grausamkeiten und namentlich durch die Ermordung seines Bruders Artaban nebst Familie so furchtbar

und verhasst, dass man den Vardanes, der wahrscheinlich König der Meder war, von seinem Vater zum Nachfolger bestimmt, dem älteren Bruder das Diadem hatte überlassen müssen, herbeirief. Dieser legte an der Spitze einer Reiterschar in zwei Tagen und zwei Nächten 75 Meilen zurück, verjagte durch plötzlichen Ueberfall den ganz unvorbereiteten Gotarzes, bemächtigte sich der zunächst liegenden Satrapien. Das alles kann von einem jungen Manne von solcher Entschlossenheit, wie Vardanes sie besass, in einem Zeitraume von vier Wochen sehr wohl ausgeführt sein; weshalb es nicht auffallen darf, dass schon im nächsten Monat nach Artabans Tode, im Juli 42. n. Chr. eine Münze des Vardanes vorhanden ist. Einzig Seleucia, das im J. 36. schon seinem Vater abtrünnig geworden, nicht aber von diesem im J. 40. oder 41., wie man vermuthet, zum zweiten Mal abgefallen war: verweigerte ihm den Gehorsam. Während er sich mit der Belagerung dieser festen und reichen Stadt aufhielt, gab er dem Gotarzes Zeit, mit Hülfe der Daher, jenes Stammes, dem sein Vater angehörte, sowie der Hyrkanier, den Krieg zu erneuern, so dass Vardanes gezwungen ward, die Belagerung Seleucias aufzugeben und seinem Bruder in den Osten entgegenzuziehen. Eben sollte in den Ebenen Baktras, das also damals den Parthern gehörte, die Schlacht beginnen: da erfuhr Gotarzes einen Anschlag der Anhänger des Vardanes gegen seinen Bruder, setzte ihn von demselben in Kenntniss, was einen Vergleich zwischen beiden zur Folge hatte. Vardanes blieb Grosskönig, Gotarzes bekam die nördlichsten Satrapien, wurde Satrap der Satrapen, König von Ostiran. Vardanes kehrte zurück, und nun im Sommer 43. ergab sich Seleucia, sieben Jahre nach seinem Abfalle, nicht ohne Schmach für die Parther, die so lange gegen eine einzige Stadt nichts ausgerichtet hatten. So urtheilt Tacitus. Aber man bedenke, dass die Parther nicht unausgesetzt Seleucia sieben Jahre belagert hatten, dass ihre Stärke in der Reiterei bestand, die gegen eine durch mächtige Mauern und einen gewaltigen Strom geschützte Stadt wenig vermochte. In Folge und während dieses Thronstreites zwischen Vardanes und Gotarzes hatte aber das Partherreich einen empfindlichen Verlust erlitten. Der frühere König von Armenien, Mithridates der Iberer, durch seinen Bruder Pharasmanes von dem Zwist der Arsaciden in Kenntniss gesetzt, ermuntert vom Kaiser Claudius und aus Rom entlassen, hatte, unterstützt von Scharen seines Bruders und von

römischen Truppen sowie von dem Wankelmuthe des armenischen Volkes, den parthischen Satrapen Demonax in einer Schlacht geschlagen und das Königreich wieder erobert. Nach jenem Vergleich mit seinem Bruder und nach der Uebergabe Seleucias wollte nun der Partherkönig sofort Armenien wieder gewinnen, besuchte die stärksten Satrapien, um sich, wie v. Gutschmid annimmt, von ihren militärischen Hülfsmitteln zu überzeugen, verlangte Hülfstruppen von seinem Vasallen Izates von Adiabene. Allein dieser hielt ihn mit Erzählung von der Macht und dem Glücke der Römer hin und namentlich hinderte ihn Vibius Marsus, Legat von Syrien, indem er für den Fall eines Angriffes auf Armenien von Seite Roms mit Krieg drohte. Dieser Vibius Marsus ist von 42—44. Statthalter in Syrien. Seiner Drohung gegen Vardanes, der das verlorene Armenien wiedererobern will, geht die Uebergabe Seleucias voraus. Wie kann man also letztere, sowie die Wiedererwerbung Armeniens durch den Iberer Mithridates in das Jahr 47. setzen? Wie kann man das, wenn Vardanes, wie einige Forscher nach Münzen annehmen, schon im Jahre 46. gestorben ist? Fielen jene Ereignisse in das Jahr 47., dann würde der erste und letzte Kampf zwischen Vardanes und Gotarzes durch gar zu kurze Zeit von einander getrennt sein. Es muss aber nach Philostratus angenommen werden, dass Vardanes, nach dem Vertrage mit seinem Bruder in den baktrischen Ebenen, einige Jahre ungestört geherrscht hat. Longuerue, der für jene Begebenheiten die Jahre 42—43. annimmt, hat bereits das Richtige getroffen. Vardanes, obgleich durch die Drohung des Vibius Marsus und die Abneigung des Izates gegen einen Krieg mit Rom in Schranken gehalten, gab doch seine Pläne, Rom den Krieg zu erklären, nicht auf: als ihm ein zweiter Aufstand des Gotarzes, der es bereuete, das Reich abgetreten zu haben und von rebellischen Grossen aufgereitzt wurde, neues Hinderniss bereitete. Sofort zog er diesem in den Osten entgegen, gewann nach heftigen Kämpfen den Uebergang über den Fluss Erindes oder Charindas zwischen Hyrkanien und Medien, unterwarf bei seinem weiteren Vordringen nach Norden durch siegreiche Schlachten die Verbündeten des Gotarzes, alle Stämme bis an den Fluss Sindes oder Silis oder Jaxartes, so namentlich die Ariaken im unteren Gebiete dieses Stromes und wäre noch weiter vorgedrungen, wenn ihn nicht die Parther, obgleich

Sieger des Kriegsdienstes in so weiter Ferne überdrüssig, zur Umkehr genöthigt hätten. Nachdem er Siegesdenkmäler errichtet, in denen er sich rühmen konnte, dass kein Arsacide vor ihm Tribut von den dortigen Völkerschaften erhalten habe: kehrte er zurück, gross an Ruhm. Nun wurden die Lieblingsgedanken wieder aufgenommen, Izates, der noch immer seine Theilnahme am Kriege gegen Rom verweigerte, mit Gewaltmassregeln bedroht. Da ward der König mitten in seinen Plänen, in der Blüte der Jugend, von Verschworenen auf der Jagd überfallen und ermordet, wahrscheinlich im J. 48; wurde des Lebens beraubt von trotzigen Grossen, die ihrem Herrscher Uebermuth, Härte zum Vorwurf machten. Nicht geschah dieses, wie Josephus will, weil er einen Römerkrieg vorhatte, sondern aus den angegebenen Gründen zu der Zeit, als er dieses Vorhaben zur Ausführung bringen wollte. Vardanes I. war ein kühner, energischer, in hohem Grade tüchtiger Regent, ein Gönner weiser Männer, ein Freund der Griechen, der griechischen Sprache vollkommen mächtig, ein Pfleger strenger Gerechtigkeit, nicht Erbauer, wie Ammianus Marcellinus will, aber Erweiterer und Verschönerer von Ktesiphon, das vielleicht durch die Verwüstungen der rebellischen, auf das Glück von Ktesiphon stets eifersüchtigen Einwohner von Seleucia gelitten hatte. Er war ein ruhmvoller Mehrer des Reiches im fernen Norden und Osten, besorgt um dessen Erhaltung. Wollte er doch nach Philostratus schon wegen zweier, an Zeugma angrenzender, vom syrischen Statthalter beanspruchter Dörfer Krieg gegen Rom erheben. Wie schmerzte ihn der Verlust Armeniens! Mit den Waffen in der Hand wollte er diesen altväterlichen Besitz wiedergewinnen, als der Aufstand des Bruders, sodann sein früher, von verblendeten Grossen ihm bereiteter Tod seinem Vorhaben entgegentrat.

Dieser Bruderkrieg zwischen Vardanes und Gotarzes ging vorüber, ohne dass es zu einer Einmischung Roms kam. Es folgte nun aber Gotarzes zum zweiten Male auf dem Throne und brachte es durch seine Grausamkeit und Schwelgerei sehr bald dahin, dass Abgeordnete vornehmer Parther im Jahre 49. nach Rom gingen und sich den Meherdates, dem die mit Gotarzes unzufriedene Partei schon gleich nach dem Sturze des Vardanes den Thron verschaffen wollte, als König ausbaten. Kundig der mit Rom geschlossenen Verträge, hiess es, kämen

sie nicht, um vom Stamme der Arsaciden abzufallen, sondern, um den Enkel des Phrahates IV., den Sohn des Vonones I. an die Stelle des Gotarzes zu setzen. Es scheint hiernach, dass sich Rom früher, wahrscheinlich in dem Tractat mit Phrahates IV. oder Phrahates V. verpflichtet hatte, für die ihm gemachten Concessionen den Stamm der Arsaciden, namentlich die Nachkommen des Phrahates IV. auf dem Throne zu erhalten. — Des Gotarzes Gewaltherrschaft, der seine Brüder, nähere, wie entferntere Verwandte, Frauen und Kinder hinmorde, der seine Schlaffheit, seine Unfähigkeit auf dem Schlachtfelde durch Grausamkeit verdecke: sei für Adel und Volk gleich unerträglich. Es gezieme sich, Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen, die, an Macht gleich, aus Ehrerbietung Rom den Vorrang eingeräumt hätten, die deshalb Königssöhne als Geiseln stellten, damit, wenn man der heimischen Regierung überdrüssig sei, ein Rückhalt beim Kaiser und Senate offen stehe, woher man einen bessern, an römische Sitte gewöhnten König berufen könne. So der Vortrag der parthischen Gesandten, der sehr wohl durchdacht war. Kaiser Claudius nahm ihr Gesuch erfreut auf, hob vor dem Senate in einer Rede die bisher friedlichen Beziehungen beider Reiche hervor, Roms Hoheit und der Parther Abhängigkeit betonend; verglich sich mit Augustus, von dem die Parther ebenfalls einen König, den Vonones I. erbeten hatten; schwieg aber über die Sendung des Tiridates III., wohl nicht aus Gedankenlosigkeit, sondern theils, weil der verfehlte Ausgang der unter Tiberius' Auspicien unternommenen Expedition jenes Prätendenten noch in zu frischem Andenken stand, theils, weil der Name des Tiberius den Parthern verhasst war. Hieran knüpfte er gute Lehren für den anwesenden Prätendenten Meherdates, rieth ihm zur Milde und Gerechtigkeit gegen seine künftigen Unterthanen, empfahl ihn sodann den parthischen Gesandten, mahnte zur Treue und Ergebenheit gegen den Zögling Roms, einen Mann von bisher erprobter Mässigung. C. Cassius Longinus, Statthalter Syriens von 45 — 51, erhielt den Auftrag, den Meherdates an den Euphrat zu geleiten, lagerte sich bei Zeugma, wo angesehene Parther und König Abgar V. der Schwarze von Edessa eintrafen und sich dem Meherdates zur Verfügung stellten; mahnte beim Abschiede den Meherdates eindringlich, rasch zu handeln, damit nicht durch Zaudern der Eifer der Barbaren erkalte oder gar in Verrätherei um-

schlüge. Verleitet von Abgar, der nur zum Schein die Partei des Meherdates ergriffen hatte, liess sich der junge, unerfahrene, vergnügungssüchtige Prinz, statt den Rath des Cassius zu befolgen, viele Tage in Edessa hinhalten. Als Karenes, parthischer Satrap von Mesopotamien, ein Arsacide und zwar Bruder von Artaban III. nach Moses von Chorene, zur Eile antrieb, für den Fall raschen Vorrückens den günstigsten Erfolg zusicherte: wurde auch dessen Rath nicht befolgt, indem man nicht zunächst durch Mesopotamien, sondern auf einem weiten Umwege durch Armenien zog. Nach einem ermüdenden Marsche über beschneite Gebirge Spätherbst 49. vereinigte man sich beim Herabsteigen mit der Streitmacht des Karenes, zog nach dem Uebergange über den Tigris in südlicher Richtung durch Adiabene und nahm die altberühmten assyrischen Städte Ninus oder Ninive und Arbela. Izates, der Fürst von Adiabene, dem damals auch das von Artaban III. geschenkte Nisibis gehörte, leistete nirgends Widerstand. Allein er befolgte die Politik des Abgar, schloss sich dem Scheine nach an Meherdates an, während er es in der That mit Gotarzes hielt. Letzterer setzte sich, nachdem er die Hülfe der Localgötter, namentlich des Herakles oder iranischen Vahagn am Berge Sanbulos (Kerefto in Ostkurdistan) durch Gelübde angerufen hatte, hinter den Fluss Korma und liess sich, weil seine Heeresmacht der feindlichen noch nicht gewachsen war, durch keinerlei Herausforderungen zum Kampfe verlocken; vielmehr ermüdete er den Feind durch Hin- und Hermarschiren und suchte durch Agenten die Anhänger seines Gegners zum Abfall zu verleiten. Izates und Abgar zogen mit ihren Heerhaufen ab und liessen den Meherdates mit dem ebenfalls nicht sehr zuverlässigen Reste seiner Truppen allein der parthischen Heeresmacht gegenüber, so dass ihm nichts übrig blieb, als es auf das Risiko einer Hauptschlacht ankommen zu lassen, auf die Gotarzes jetzt mit Freuden einging. Nach einem blutigen und lange unentschiedenen Kampfe ward Karenes, der auf seiner Seite den Feind zu hitzig verfolgte, von frischer Kriegerschar im Rücken umzingelt, und nun gab Meherdates alles verloren und vertraute sich dem Parrakes, einem Hörigen seines Vaters an, der ihm vorspiegelte, er wolle seine Person in Sicherheit bringen. Statt dessen lieferte er ihn an Gotarzes aus, der ihn einen Ausländer, einen Römling nannte, ihm die Ohren abschneiden liess und dann das Leben

schenkte, zum Zeichen seiner Milde und den Römern zum Schimpfe. Das meisterhaft geübte Ohrenabschneiden ist noch jetzt in Iran, wie im Alterthum, eine beliebte Strafe. So war denn auch der letzte Versuch der Familie des Phrahates IV., wieder auf den Thron zu gelangen, vereitelt; römischer Einfluss auf Ordnung der Thronfolge zum dritten Male zurückgewiesen. Wenn die von Rom aufgestellten Prätendenten das Diadem bekommen oder sich bewahrt hätten, wäre es nicht der Anfang vom Ende gewesen? Aus grossen Gefahren, die ihrer Unabhängigkeit drohten, waren die Parther immer noch in letzter Stunde durch gesunden Nationalsinn siegreich hervorgegangen. Mit den römischen Thronprätendenten war man fertig geworden. Man hatte nun aber noch mit Rom ein ernstes Wort Armeniens wegen zu reden. Es wurde jetzt alsbald, nachdem das Reich nach langen Wirren zur Ruhe gelangt war, nicht ohne Erfolg gesprochen.

Nicht lange nach seinem Siege über Meherdates, im Jahre 50. oder 51. starb Gotarzes, an Krankheit, wie Tacitus, als Opfer der Tücke seiner Feinde, wie Josephus berichtet. Nach v. Gutschmid ist Juni 51. das letzte Datum auf den Münzen des Gotarzes. Ihm folgte, nach Gutschmid September 51, Vonones II., bisher parthischer Statthalter, König von Medien, nach Vaillant ein Bruder von Artaban III., nach St. Martin ein Bruder von Vardanes und Gotarzes. Nach Gutschmid, dessen Vermuthung sich zum Theil auf eine Stelle bei Suidas stützt, war er ein Sohn des Phrahates V. oder Phrahataces, wurde dreissig Jahre lang in einem finstern Verliess gefangen gehalten, im Jahre 39. in Folge der Vermittlung des Izates in Freiheit gesetzt, kam bejahrt, durch so lange Gefangenschaft gebrochen, auf den Thron. Dieser Vonones II., dessen Regierung kurz und ruhmlos war, hatte im J. 52, wie Lindsay will, dagegen nach Tacitus, Annalen XII, 44. schon im Jahre 51. zum Nachfolger den Vologäses I., der nach Josephus ein Sohn des Artaban III., nach Tacitus ein Sohn des Vonones II. war. Die Angabe des Josephus, der die kurze Regierung des Vonones II. ganz übergeht, hat St. Martin beifällig aufgenommen, weil jener Geschichtschreiber, im Orient geboren, Zeuge von dem Regierungsantritt und der Regierung des Vologäses I. gewesen, also besser unterrichtet sei, als der römische Historiker. Wir folgen mit v. Gutschmid dem Tacitus, da seine Darstellung

mithin den Vorzug vor Josephus verdient, der chen Dingen oft sehr unzuverlässig ist.

I. nun, geboren von einer griechischen Concu- dem ältesten seine von einer legitimen Gemahlin n Brüder, Pakorus und Tiridates, den Thron über- ätten, gab dem älteren dieser beiden, dem Pakorus , welches die zweite Stufe königlicher Hoheit im Arsa- nreiche abgab, und bestimmte für den jüngsten, für Tirida- s, Armenien. Zur Wiedereroberung dieses von seinen Vorfahren besessenen Landes wurde er getrieben durch sein Ehrgefühl, durch die Wichtigkeit Armeniens für die parthische Herrschaft, sodann besonders durch den Wunsch, neue Thronstreitigkeiten zu vermeiden und endlich durch die damaligen Wirren in diesem Königreiche. Pharasmanes, König der Iberer, hatte einen Sohn Radamistus, den er seines Ehrgeizes und der Volksgunst wegen fürchtete, und in seinem eigenen Interesse von sich ab gegen seinen Bruder Mithridates, König von Armenien, wandte, dem er selbst früher bei der Erwerbung und Behauptung dieses Reiches so behülflich gewesen war. So entspann sich im Sommer 51. ein Krieg zwischen Iberien und Armenien, der auch unter die Parther und Römer Stoff zu gewaltigen Reibungen warf. Der römische Burgpräfect zu Gorneä, Caelius Pollio, von den Belagerern erkauft, gab die Burg preis, verrieth den Mithridates und lieferte ihn mit seiner Familie der Verworfenheit der siegreichen iberischen Blutsverwandten aus. Auch nach Pollio liess sich nochmals ein römischer Heerführer, der Procurator Julius Pelignus von Kappadocien, durch Bestechung von der Vertreibung der Iberer abwenden. Vom Statthalter Syriens, Ummidius Quadratus, ward sodann der Legat Helvidius Priscus mit einer Legion gesandt, die Ordnung so gut, als möglich herzustellen; aber er ward bald nach Syrien zurückgerufen, damit nicht Veranlassung zum Kriege wider die Parther entstände. Die römischen Befehlshaber, theils bestochen oder wie der syrische Statthalter erfreut durch den Zwist der Barbaren, hier zunächst der Iberer und Armenier unter einander, liessen die überaus treulose Ermordung des Mithridates geschehen, den Mörder Radamistus den armenischen Thron besteigen, ohne irgendwie kräftig einzugreifen. Diese Wirren in Armenien benutzte der Partherkönig Vologäses und eröffnete einen Kampf zur Wiedereroberung dieses Landes, der

endlich im Jahre 63. zu einem billigen Vergleiche mit Rom, zu einer theilweisen Anerkennung der parthischen Ansprüche führte. Eine Reihe von Jahren ging die Sache nicht glücklich für die Parther. Im Kriege mit den Iberern zwar, 51 — 54. blieben sie am Ende Sieger. Beim Anrücken der Parther wurden die Iberer ohne Schwertstreich zurückgedrängt, und die beiden Hauptstädte Armeniens, Artaxata und Tigranocerta, eingenommen. Der harte Winter von 51/52, wie Emil Egli in seiner verdienstvollen, von uns fleissig benutzten Arbeit über diese Feldzüge annimmt, oder 53/54., wie Nipperdey vermuthet, oder die schlechte Vorsorge für Mundvorrath und die aus beiden herrührende Seuche zwangen den Vologäses, Armenien aufzugeben, worauf Radamistus das Land wieder besetzte. Allein seine grausame Rache für den Abfall veranlasste die Armenier, ihn zu verjagen und bei dieser Vertreibung kehrte Tiridates sofort wieder zurück; denn die bei der Flucht aufgefangene Gemahlin des Radamistus ward zum König Tiridates nach Artaxata gebracht, der sie liebreich aufnahm und königlich hielt. Die Rivalität zwischen Tiridates und Radamistus brach zwar wieder los, noch oft wechselten im J. 53 und 54. die Besitzer des Landes, so dass bald der flüchtige iberische Prinz, bald Tiridates die Oberhand hatte; Ende des Jahres 54. aber waren die Parther Herren von Armenien. Allein der Besitz war kein dauernder. Gesandte der Armenier, wahrscheinlich nur von einer Partei, da die Armenier stets wankelmüthig hinsichtlich ihrer Zuneigung zwischen Römern und Parthern getheilt waren, mit Neid auf die Parther, mit Hass auf die Römer sahen, im ganzen mehr zu den Parthern neigten, wie dieses schon die Lage ihres Landes, die Aehnlichkeit der Sitten, die Verwandtschaft durch Heirath mit sich brachte: armenische Gesandte also gingen Sommer 54. nach Rom, um dort die Landesangelegenheit vorzutragen. Auf diesen Schritt, sowie auf weitere Gerüchte von den Vorgängen in Armenien am Ende des J. 54. beschloss man in Rom die Intervention gegen die Parther. Nero befahl, die im Orient stehenden Legionen zu ergänzen, die benachbarten Vasallenkönige, Agrippa von Chalcis in Syrien, Antiochus von Kommagene wurden angewiesen, Truppen bereit zu halten, Brücken über den Euphrat zu bauen, Kleinarmenien ward dem Aristobulus, dem Sohne des Herodes von Chalcis und Sophene dem Sohämus, dem Könige des

syrischen Emesa zugetheilt, um diese Fürsten an das römische Interesse zu knüpfen. Cn. Domitius Corbulo, ein Mann von erprobtem Feldherrntalent, wurde nach dem Osten geschickt, um dort den Oberbefehl zu übernehmen; er sollte von Kappadocien aus Armenien angreifen, Ummidius Quadratus von Syrien her die Parther bedrohen. Zu diesem drohenden Einschreiten Roms kam nun noch, dass sich in der Heimat Vardanes II. gegen seinen Vater Vologäses erhob. Andere denken hier an einen Aufstand eines Sohnes von Vardanes I. Die Folge war, dass der Partherkönig aus Armenien abzog, um den Krieg zu gelegener Zeit nach Beseitigung des Prätendenten wiederaufzunehmen. Ja er verpflichtete sich sogar Sommer 55. durch Stellung von Geiseln zur Aufrechthaltung des Friedens, zu dieser Fügsamkeit bestimmt durch die Vorstellungen der römischen Oberbefehlshaber, durch den Wunsch, verdächtige Nebenbuhler unter dem Namen von Geiseln fortzuschaffen, sowie durch die Hoffnung, dass man ihm für diese Anerkennung römischer Oberhoheit Armenien überlassen würde. Als sich diese Erwartung nicht erfüllte, erneuerten die Parther im Jahre 58. den Krieg, jedoch ohne allen Erfolg. Vologäses selbst, vielfach gehindert, konnte dem Kampfe um Armenien seine Streitkräfte nicht zuwenden. Izates von Adiabene war mit seiner Familie zum Judenthum übergetreten. Ueber diese Conversion erzürnt, ersuchten die Grossen der Landschaft den Vologäses in einem Schreiben, ihnen einen andern König zu geben. Als der Parther ihr Gesuch nicht sogleich beachtete, versuchten sie den Izates durch den arabischen Fürsten Abias zu stürzen. Allein dieser ward geschlagen und fand den Tod. Nun wiederholten die Adiabener ihr Gesuch bei Vologäses noch dringender, wollten einen parthischen Fürsten zum Herrscher haben. Darauf forderte der Grosskönig, um einen Vorwand zum Kriege zu finden, von Izates Verzichtleistung auf die ihm von Artaban III. zugestandenen Ehrenrechte, aufrecht stehende Tiara und goldenes Bett. Izates sollte sich mit den früheren Insignien: Diadem, Siegelring und Samphara, begnügen. Allein Izates, in der Annahme, dass der Parther auch durch jene Verzichtleistung nicht zufrieden zu stellen wäre, wies die Forderung ab, rüstete sich zum Widerstande, liess Frauen und Kinder in ein sehr festes Castell bringen, das vorräthige Getreide in die Festungen liefern und alles Heu und Weidefutter verbrennen, um

die Parther, wenn sie kämen, mit ihren vielen Pferden in Noth und zum baldigen Abzuge zu bringen. Sehr bald erschien der Partherkönig mit bedeutenden Streitkräften und liess den Izates durch einen Boten zur Unterwürfigkeit auffordern, indem er ihm die Menge der dem parthischen Scepter unterworfenen Könige, die Grösse der vom Euphrat bis nach Baktrien reichenden parthischen Macht schilderte, mit schwerer Strafe drohte, weil er sich seinem Gebieter undankbar bewiesen habe, prahlend, selbst der Gott, den er verehre, solle ihn nicht der Hand seines Königs entreissen. Allein in der nächsten Nacht erhielt Vologäses ein Schreiben des Inhaltes, dass die Daher und Saken seine Abwesenheit benutzt hätten und mit grosser Heeresmacht nach Parthien gekommen seien, das sie zu einer Wüste machten. So musste er die Fehde gegen Izates aufgeben und von der medisch-adiabenischen Grenze in den fernen Nordosten, in den Kampf gegen die wilden, raubsüchtigen Horden eilen. Dazu kam nun noch, dass in derselben Zeit, im J. 58. die Hyrkanier abfielen, diese so mächtige Völkerschaft, die einst nebst Parthyene den Grund zum Partherreiche gelegt hatte. Oder ist etwa der von Josephus erwähnte Einfall der Daher und Saken mit dem von Tacitus berichteten Abfall der Hyrkanier identisch? Es scheint so. Wenn es nicht der Fall ist: dass beide Ereignisse in Verbindung mit einander stehen, ist ganz unzweifelhaft. Im Jahre 59. ging eine Gesandtschaft der Hyrkanier, Bündniss suchend, nach Rom, rühmte sich, dass sie den Vologäses im Osten hinhielten. Und die Römer traten in Verbindung mit den Rebellen, ermunterten sie zu fernerem Kampfe. Corbulo liess diese hyrkanischen Gesandten bei der Rückkehr ans persische Meer geleiten, damit sie den feindlichen Wachposten in Mesopotamien entgingen und der Parther Grenzen umgehend in die Heimat gelangten. Da diese Gesandten vom persischen Meerbusen aus unter Umgehung des parthischen Gebietes heimkehren konnten, so müssen auch die Karmanier, Drangianer, Arier, so auch die östlich von dieser Linie gelegenen Provinzen abgefallen sein. Es war, wie v. Gutschmid vermuthet, ein Abfall der obern Satrapien; und es endigte nach der Annahme desselben Gelehrten dieser innere Krieg mit einem Vertrage im J. 62 oder 63, in welchem Vologäses gezwungen ward, den Hyrkanierkönig als souverän anzuerkennen. Mit dieser Meinung stimmt freilich nicht die Ansicht Lassens, der,

gestützt auf die für diese Zeit im Periplus des Arrian bezeugte Herrschaft der Parther am Indus, dem Vologäses I. Eroberungen in Kabulistan, Einfälle in Indien, kurz eine siegreiche indische Heerfahrt zuschreibt. Genug, Vologäses war von 58—62. durch den Abfall der Hyrkanier und durch die vielen Kriege, in welche er in Folge davon verwickelt wurde, an einem kräftigen Auftreten gegen Rom gehindert. So führte sein Bruder Tiridates den Krieg in Armenien allein und mit schwachen Streitkräften. Er versuchte den Kleinkrieg gegen Corbulo, plünderte die den Römern treu gebliebenen Stämme, entwischte, wenn Truppen gegen ihn zogen, dahin und dorthin, brachte auch den Römern selbst, wie dem unvorsichtigen Postenpräfecten Pactius Orfitus, Verluste bei. Allein das ging nur kurze Zeit. Als Corbulo, des lästigen und nachtheiligen Guerillakrieges müde, Sommer 58. einen Generalangriff gegen Armenien machte, gleichzeitig verschiedene römische Colonnen, sowie die Iberer unter Pharasmanes, die Kommagener unter Antiochus einfallen, den Norden durch römerfreundliche Moscher besetzen liess: kam Tiridates, dem nur noch der Osten des Landes verblieb, ins Gedränge, so dass er einen Vergleich mit Corbulo versuchte. Allein zu einer Unterredung kam es nicht in Folge beiderseitigen Misstrauens, und eine Ausgleichung scheiterte an dem Stolze des Arsaciden, der, pochend auf den Ruhm und die Grossthaten seiner Ahnen, Armenien nicht als römisches Lehen von der Gnade des Kaisers annehmen wollte. So wandte sich Corbulo zur Eroberung der festen Plätze, erstürmte an einem Tage drei Burgen, zog dann, umsonst von Tiridates, der in der unwegsamen Gegend mit seiner Reiterei keine Schlacht wagte, beunruhigt, gegen die Hauptstadt Artaxata, nahm dieselbe nach freiwilliger Uebergabe, liess sie aus strategischen Gründen in Brand stecken und dem Erdboden gleich machen, welches Ereigniss zu Rom hoch gefeiert wurde. Schnell ging es sodann Sommer 59. an dem Gebiete der Marder vorbei über den Taurus gegen die zweite Hauptstadt Tigranocerta; auch diese ergab sich, nur die Citadelle musste durch Kampf genommen werden. Im nächsten Jahre 60. machte zwar Tiridates von Medien aus einen neuen Angriff; allein er ward zurückgeschlagen, seine Anhänger wurden mit Feuer und Schwert vertilgt, die Römer waren Herren des Landes. Abgesandt von Nero erschien Tigranes, von mütterlicher Seite ein Abkömmling des

kappadocischen Königshauses und ward als König von Armenien eingesetzt. Römische Truppen stützten seinen neuen Thron; einige Theile Armeniens wurden, wie sie jedem am nächsten lagen, unter des Pharasmanes, Polemo, Aristobulus und Antiochus Herrschaft gestellt, um dadurch das Land gefesselt zu halten. Abgerufen durch den Tod des syrischen Statthalters zog Corbulo gegen Ende des J. 60. nach dieser Ordnung der armenischen Verhältnisse nach Syrien ab.

Auch Frühling und Sommer des J. 61. gewannen die Parther, obgleich sie den Kampf von neuem begannen, noch keinen Erfolg. Vologäses empfand zwar sehr schmerzlich, dass sein Bruder gänzlich aus Armenien verdrängt war; dennoch würde er sich vielleicht dabei beruhigt haben, da er immer von einem gewissen Gefühl der Ueberlegenheit Roms beherrscht und noch durch den Abfall der Hyrkanier und anderer rebellischer Stämme in Anspruch genommen war. Allein durch einen Angriff des neuen armenischen Königs, der in Adiabene einfiel, dieses Land weit und breit ausplünderte und verheerte, durch den Unwillen der über sein Zögern erbitterten Grossen und durch die Klagen des entthronten, am Hofe weilenden Bruders wurde er zum directen Kriege gegen Rom, der seit Augustus geruht hatte, gedrängt. So tief, also äusserten sich die Häuptlinge Adiabenes, seien sie bereits in Verachtung gesunken, dass nicht einmal ein römischer Feldherr gegen sie zu Felde ziehe, sondern ein frecher Geisel, der so viele Jahre im Sklavenstande gelebt habe.“ Ihren Schmerz entflammte Monobazus, Bruder und Nachfolger des Izates — letzterer war um diese Zeit nach 25jähriger Regierung gestorben — fragend, wie er sich helfen, wo er Schutz suchen sollte. Armenien habe man schon preisgegeben, die anstossenden Gebiete würden verheert und wenn die Parther nicht Hülfe schafften, so seien die Adiabener genöthigt, sich den Römern zu unterwerfen und würde dieses besser freiwillig, als gezwungen geschehen.“ Also berief der Grosskönig eine Versammlung seiner Megistanen — an den parthischen Senat ist wohl nicht zu denken — stellte den Tiridates neben sich und sprach: „Diesen Mann vom nämlichen Vater, wie ich erzeugt, der mir Alters halber den ersten Rang einräumte, habe ich in Armeniens Besitz eingeführt, welches die dritte Stufe der Hoheit ist; denn Medien hatte schon zuvor Pakorus erhalten, und mir schien, ich hätte, den alten Hass und

Bruderzwist erstickend, die Angelegenheiten unseres Hauses wohl geordnet. Die Römer hindern es und sie, die nie zu ihrem Vortheil den Frieden gestört haben, brechen ihn auch jetzt zu eigenem Verderben. Ich läugne es nicht, lieber hätte ich durch Billigkeit, als mit Blutvergiessen, lieber durch das Recht, als mit den Waffen, die Eroberungen der Väter behauptet. Habe ich durch Zaudern gefehlt, so will ich es durch Tapferkeit wieder gut machen. Eure Kraft und Ehre ist noch unverletzt; überdies habt ihr den Ruf der Mässigung gewonnen, einer Eigenschaft, die auch von den Grossen der Erde nicht zu verschmähen ist und selbst von den Göttern geachtet wird.“ Zugleich umwand er des Tiridates Haupt mit dem Diadem und übergab dem Monneses eine erprobte Schar seiner Gardereiter, sowie die Hülfstruppen der zunächst bedrohten Adiabener, mit dem Auftrage, den Tigranes in plötzlichem Ueberfalle aus Armenien zu vertreiben. Er selbst wollte nach Beilegung der hyrkanischen Verwicklung mit gesammter Kriegsmacht auf Syrien losgehen. Allein es wurde nichts ausgerichtet. Corbulo, von diesem zweifachen Angriffe hörend, sicherte den Tigranes durch zwei Legionen und den Euphrat mit scharfer Bewachung. So konnten die Parther Frühling 61. nur unerhebliche Einfälle in Syrien machen. Und der Feldzug in Armenien scheiterte an einem vergeblichen Angriff des Monneses auf das feste Tigranocerta, dem die Parther mit ihren Pfeilschüssen nichts anhaben konnten. Die Adiabener wurden, als sie Leitern und Sturmböcke anzusetzen begannen, ohne Mühe zurückgetrieben und dann in einem Ausfalle der römischen Besatzung niedergemacht. Dazu kam, dass die parthische Reiterei durch Proviantmangel in Verlegenheit gerieth, als Juni bis Juli 61. Heuschreckenschwärme Gras und Laub abfrassen. Vologäses gab daher, als Corbulo durch einen Gesandten in Nisibis über den Angriff auf Armenien, wie über die Bedrohung Syriens Beschwerde erhob, mit einem Einfall in Mesopotamien drohte: sofort nach, rief den Monneses von Tigranocerta ab und begnügte sich zur Erlangung Armeniens und zur Befestigung des Friedens Gesandte an Nero zu schicken. Erst im Jahre 62. kamen die Parther ihrem Ziele näher, begünstigt durch das geringe Feldherrntalent des Cäsennius Pätus, welcher von Rom zur Führung des Krieges in Armenien geschickt wurde. Nach dem Abzug der Parther hatten zwar auch die Römer, der neue König Tigranes

Armenien geräumt, um in Kappadocien zu überwintern. Es war, wie es scheint, dieser auffallende Rückzug eine Concession, die Corbulo dem Vologäses im Vertrage zu Nisibis gemacht hatte. Allein die parthischen Gesandten bekamen von Nero keine entscheidende Antwort nnd kehrten unverrichteter Dinge von Rom zurück. So griff Vologäses abermals zu den Waffen. Eine Seite seines Kriegsplanes musste er aufgeben. Denn Corbulo fuhr noch jetzt fort, Syrien zu decken. Er begnügte sich aber nicht, diesseits des Euphrat Wache zu halten, sondern überschritt den Strom und legte jenseits desselben Castelle an, so dass der Partherkönig alle Hoffnung, in Syrien eindringen zu können, aufgab. Es blieb ihm also nur noch der Angriff auf Armenien übrig. Dazu wandte er sich im Frühling 62. mit aller Macht, von der syrischen Grenze durch Mesopotamien herankommend. Pätus wählte, wie Emil Egli in seiner einschlagenden Arbeit sagt, statt der Vorsicht die Sorglosigkeit und ungerechtfertigtes Selbstvertrauen. Die Kraft des Heeres, ohnehin geschwächt durch Urlaubsertheilungen und durch Fernhaltung einer Legion im Pontus, ward durch Zerstreuung der Truppen noch mehr vermindert. Eine zu schwache Vorhut, 3000 Mann Fussvolk auf dem Bergrücken, die pannonische Reiterei im seitwärts vorliegenden Plateau, sollte die wichtigsten Bergübergänge an den Tigrisquellen decken. Eine einzige Cohorte musste das rückwärts in der Ebene liegende Castell Arsamosata vertheidigen und der Rest des Heeres, zwei Legionen, im Lager zu Randeia am Arsanias verbleiben. Diese kleinern Truppenkörper, ohne gegenseitigen Zusammenhang, einzeln dem Angriff der ganzen parthischen Macht preisgegeben, erlagen, zuerst im Bergpasse, der Kriegskunst und dem Anprall der Parther, hierauf in der Ebene mehr eigener Feigheit, als der Belagerungskunst der Feinde. Pätus, in seinem Lager zu Randeia eingeschlossen, wurde in seiner Muth- und Rathlosigkeit zu einem schimpflichen Vertrag gebracht. Vologäses bewilligte den Legionen freien Abzug. Dafür bauten die Römer für die Parther eine Brücke über den Arsanias, überlieferten die Castelle und Vorräthe und räumten Armenien. Ja, das Gerücht fügte hinzu, die Legionen hätten unter dem Joche durchziehen müssen. So begreifen wir, wie Sextus Rufus, Eutrop, Jornandes, Orosius die Angabe von einem derartigen Abzuge bieten können. Nachdem die Rüstungen und Leichname der Gefallenen zum

Zeugniss der römischen Niederlage zusammengehäuft waren, zog der Partherkönig ab, auf einem Elephanten über den Arsanias setzend, ohne der Flucht der Legionen zuzusehen. Zwar räumten auch die Parther Armenien, welches vorläufig ohne Oberherrn blieb. Aber sie gewannen dafür, dass auch Corbulo nach Schleifung der angelegten Castelle aus Mesopotamien abzog. Als im Frühjahr 63. Gesandte der Parther mit einem stolzen Schreiben des Vologäses nach Rom kamen, um Armenien für Tiridates zu erbitten, wurden sie zwar, weil der Arsacide nicht nach Rom kommen, sondern in Syrien das Diadem empfangen wollte, unverrichteter Dinge zurückgeschickt. Allein es wurden Geschenke beigefügt, um Hoffnung zu erwecken, Tiridates würde, wenn er selbst sein Ansuchen gegestellt, dieses nicht vergeblich gethan haben. Ja nach Sueton ward Tiridates durch grosse Versprechungen von Nero bestimmt, dass er nach Rom kam. Es ward freilich die Erneuerung des Krieges beschlossen. Allein Corbulo, der abermals zum Oberbefehlshaber ernannt, mit verstärktem Heere von Melitene aus in Armenien einfiel, dem wieder den Parthern zugewandten Lande die römische Gewalt zeigte, die von den Römern abgefallenen armenischen Megistanen verjagend und ihre Burgen zerstörend: kannte auch die Wünsche seines Herrn, nahm die mit Friedensvorschlägen von Tiridates und Vologäses kommenden Abgeordneten freundlich auf, rieth dem Einen, doch lieber aus den Händen des Kaisers Armenien zu nehmen, als sein Reich noch einmal verheeren zu lassen, und stellte dem Vologäses vor, wie bei dem vielen innern Zwiste, bei dem unruhigen, trotzigen Geiste in seinem Reiche der Friede mit Rom für ihn viel vortheilhafter sei, als der Krieg. Da nach der Niederlage des Pätus die stolzen Arsaciden es nicht mehr verschmähten, Armenien als römisches Lehen anzunehmen, so fanden diese Vorstellungen gute Aufnahme. Tiridates und Corbulo traten in Randeia zu einer Unterredung zusammen. Das Ergebniss war, dass der Arsacide sich bereit erklärte, sein Diadem vor dem Bildnisse des Kaisers niederzulegen und nach Rom zu reisen, um es vom Kaiser wieder zu empfangen. So geschah es denn auch. In Gegenwart der beiden, mit grossem Pomp aufgestellten Heere legte Tiridates das Diadem vor dem Bilde Neros nieder; diesem Acte folgte ein von Corbulo gegebenes Gastmahl. Nach freundschaftlichem Abschied vom rö-

mischen Oberbefehlshaber, dem eine Tochter als Geisel und ein Bittschreiben an Nero übergeben ward, besuchte Tiridates noch seine Mutter und seine Brüder, von denen er den Vologäses in Ekbatana traf und trat dann im J. 65. mit wahrhaft orientalischem Gepränge seine Reise nach Rom an. Ihn begleiteten seine Gemahlin, die an seiner Seite ritt und statt des Schleiers einen goldenen Helm trug, seine eigenen Kinder, und die seiner Brüder und des Monobazus, viele Grosse, Magier, Diener, Trabanten, dreitausend parthische Reiter, ein römisches Ehrengeleit. So zog er dahin, wie ein Triumphator, kam durch Illyrien, als Magier die Seereise meidend, nach Italien. Vologäses hatte Corbulo in Betreff seines Bruders ersucht: Tiridates dürfe kein Zeichen der Knechtschaft erfahren, nicht sein Schwert ablegen, nicht von Begrüssung der Provinzstatthalter ausgeschlossen werden, noch an ihrer Thür warten; zu Rom müsse man ihm gleiche Ehre, wie den Consuln, erweisen. Es geschah mehr, als er erbat. Heiterkeit und Festfreude herrschten auf dem ganzen Wege. Die Städte waren prächtig geschmückt, der Empfang, die Bewirthung der Parther derartig, dass die Kosten für den römischen Staat nach Millionen zählten. Kostete doch jeder Tag der Reise 800,000 Sesterzien, die ganze Reise hin und zurück, neun Monate dauernd, 200 Millionen Sesterzien. Sobald der Arsacide auf Italiens Boden angelangt war, empfingen ihn und sein Gefolge kaiserliche Wagen, führten ihn nach Neapel zum Kaiser, den er, nach persischer Sitte niederkniend, begrüsste. Aufgefordert, sein Schwert abzulegen, begnügte er sich, seinen persischen Krummsäbel in der Scheide zu verschliessen. Ihm zu Ehren wurden in Puteoli überaus glänzende Spiele gegeben, bei denen Tiridates durch seine Schussfertigkeit das Staunen der Römer erregte, da er, wie es heisst, durch einen Schuss zwei Stiere erlegte. Als Nero dann mit ihm seinen Einzug in Rom hielt, gerieth die Hauptstadt des Erdkreises in Bewegung. Alles strömte hinaus, um den Sprössling des Arsacidenhauses zu sehen. Ganz Rom glänzte im Festgewande, war bekränzt, illuminirt. Mit Lorbeerzweigen, in weissen Gewändern stellte sich das Volk auf dem Forum auf, ringsum standen die Soldaten in strahlender Waffenrüstung; in weitem Umkreise waren die Dächer mit neugierigen Zuschauern angefüllt. Am Tage der Krönung betrat der Kaiser früh am Morgen, begleitet vom Senate und von den Prätorianern,

im Gewande des Triumphators das Forum, bestieg die Rednerbühne und setzte sich auf den curulischen Sessel. Tiridates und seine Begleiter schritten durch die Reihen der Soldaten, traten an die Bühne und knieten vor derselben nieder. Durch das Jubelgeschrei des Volkes, welches sich hierüber erhob, für einen Augenblick erschreckt, fasste sich Tiridates, als der Herold Ruhe gebot, bald wieder und sprach: „Ich bin zwar, o Herr! der Nachkomme des Arsaces und Bruder der Könige Vologäses und Pakorus, aber dein Sklave, und bin zu dir, meinem Gotte, gekommen, um dich zu verehren, wie den Mithras und werde das sein, was du verhängen wirst; denn du bist mir Schicksal und Verhängniss.“ Ein gewesener Prätor verdolmetschte diese Worte und Nero erwiederte: „Du hast wohl daran gethan, hierher zu kommen, damit du persönlich meine Gnade erfahrest. Denn, was weder dein Vater dir hinterlassen, noch deine Brüder, nachdem sie es gegeben, dir bewahrt haben: das verleihe ich dir und mache dich zum Könige von Armenien, damit du und sie erfahren, dass ich Reiche sowohl geben, als nehmen kann.“ Dann hiess er ihn auf eine Stufe emportreten, sich zu seinen Füssen niedersetzen, nahm ihm die Tiara ab und legte ihm unter dem wieder sich erhebenden Jubel des Volkes das Diadem um, wahrscheinlich October 66. Darauf folgte nach einem Senatsbeschluss eine Vorstellung im Theater des Pompejus, dessen Umkreis inwendig ganz vergoldet war. Da auch alles, was aufgeführt wurde, mit Gold geschmückt war, so ward der Tag, an welchem dieses geschah, der goldene genannt. Den wiederum nach orientalischer Sitte demüthig niederfallenden Tiridates setzte Nero zu seiner Rechten. Als Imperator begrüsst, brachte er den Lorbeerzweig in das Capitol und schloss dann, wie Münzen und eine Stelle des Sueton Nero 13. beweisen, den Janus. Nero trat vor Tiridates als Citherspieler und Wagenlenker auf, gab zu Ehren des Arsaciden kostbare Gelage, verehrte dem schmeichelnden Gaste überreiche Geschenke, deren Werth auf 100 bis 200 Millionen Sesterzien angegeben wird, gab ihm die Erlaubniss, Artaxata wieder aufzubauen und hierzu Bauleute aus Rom mitzunehmen. Die beiden ehernen Rosse des Tiridates, die in Rom standen, sind wohl als ein Gegengeschenk des armenischen Königs anzusehen. Auf der Rückreise ging Tiridates von Brundusium nach Dyrrhachium und dann nach Kleinasien, welches Land

sich damals einer hohen Blüte erfreute. Das vergrösserte noch den Eindruck, welchen die Herrlichkeit des römischen Reiches auf ihn gemacht hatte. Im Begriff. den Boden Armeniens wieder zu betreten. erhielt er von Corbulo nur die Erlaubniss, die Handwerker, die Nero ihm gegeben hatte, mitzunehmen; die, welche er selbst zu Rom gemiethet hatte, musste er zurückschicken. Artaxata baute er darauf wieder auf und nannte es Neronia.

Man nimmt, zum Theil auf Münzen sich stützend, an, dass um diese Zeit Vologäses I. nicht mehr den Arsacidenthron inne gehabt habe. So setzt jemand in die Jahre 60—64. einen Vardanes II.: ein anderer lässt 62/63. auf Vologäses I. Artaban IV. folgen und diesen bis zum Jahre 77. herrschen; ein dritter nimmt für die Jahre 62—67. einen Vologäses II. an; und wieder ein anderer setzt in die Jahre 61—79. einen Gotarzes II. Die Quellenschriftsteller für diese Zeit dagegen, A. Victor, Sueton, Dio, Plinius, Tacitus, Josephus: alle diese nennen nach dem J. 63, ja bis zum J. 76. nur den Vologäses als König der Parther. Da die Römer in stetem Verkehr mit den Parthern waren, in Rom Arsaciden als Geiseln lebten, dort parthische Gesandte erschienen: sollen die Römer, soll ein Sueton, Plinius, Tacitus, Josephus nicht gewusst haben, wer in ihrer Zeit auf dem Throne der Parther sass? Das ist unglaublich. Wir fürchten, dass die Numismatiker und Forscher manchen Arsaciden als Grosskönig aufführen, der nur Unter- oder Nebenkönig, nur ein vorübergehender Usurpator war. Es hatten ja auch die Unterkönige im Partherreiche das Münzrecht, die Thronstreitigkeiten hörten nicht auf, schon für die Zeit, von der hier die Rede ist, nicht erst von der späteren, sind Theilungen des Reiches anzunehmen. Somit folgen wir hier den Quellen, nicht den Neueren, nehmen an, dass nach dem Jahre 63. noch Vologäses I., oder dass nach ihm zunächst ein Vologäses II. geherrscht hat und dass diesen, dem Vologäses I. oder II. um 76. Artaban IV. auf dem Arsacidenthrone gefolgt ist.

Der römisch-parthische Krieg um Armenien war beendet. Rom hatte darin nachgegeben, dass der parthische Prinz König Armeniens wurde, während die Parther zugestanden, dass dieser sein Diadem von den Römern empfing. Der Vergleich war

eine Halbheit. Sobald sich die eine oder die andere Macht Uebergriffe erlaubte, sich allein die Oberhoheit über das Land anmasste, musste es, wie das schon unter Trajan geschah, zu neuen Kämpfen kommen. Allein er entsprach vollkommen, wie dem Gange des Krieges, so den bisherigen Beziehungen beider Reiche, die seit dem Tage von Karrä und von Gindarus einander fürchteten, namentlich seit Augustus jeden äussersten, erbitterten Kampf gemieden hatten. Die Parther hatten also in dieser Periode römischen Einfluss, von Rom aufgestellte Thronprätendenten abgewehrt, ihre Ansprüche an Armenien behauptet, sie hatten, obgleich ihr Reich bereits deutliche Zeichen des Verfalles erkennen liess, Rom das Gleichgewicht gehalten. Wie bisher, so bestand nun auch seit dem Frieden des J. 63 oder 66. bis zur grossen parthischen Expedition Trajans ihr Reich neben dem römischen Weltreiche fort, ohne dass es zu einem für die Arsaciden verderblichen Kriege mit Rom gekommen wäre. Das Verhältniss war einige Jahre hindurch ein freundschaftliches, wurde dann zwar wieder ein gespanntes, unfreundliches, ja feindliches. Im Ganzen aber herrschte Freundschaft, ein fünfzigjähriger Friede, wie er von dem Anfange der Nachbarschaft noch nicht zwischen den beiden Nationen bestanden hatte.

Nero lud den Vologäses im J. 67. wiederholt ein, ihn in Rom zu besuchen. Als der Partherkönig auf diesen Wunsch nicht einging, dem Nero zuletzt zurückschrieb: „Es ist dir viel leichter, als mir, eine solche Seereise zu machen; wenn du nach Asien kommst, wollen wir eine Zusammenkunft halten," zürnte ihm der Kaiser. Zu einem Conflict wäre es vielleicht gekommen, wenn Nero wirklich, wie er es beabsichtigte, einen Zug gegen die kaukasischen Pforten — Pass von Derbend, gegen die nordischen Raubvölker unternommen hätte, da der Weg dahin über Armenien ging. Allein er gab dieses Project, wie viele andere auf und begnügte sich, Kundschafter dahin abzuschicken. Als Vespasian, zum Kaiser ausgerufen, gegen Vitellius rüstete, wurden Sommer 69. Gesandte an den Parther und Armenier geschickt, um sich ihrer Freundschaft zu versichern, dass sie nicht die römischen Bürgerkriege zu einem Einfall in die östlichen Provinzen benutzten. Dieses Gesuch nahm Vologäses so freundlich auf, dass er dem Vespasian 40,000 Reiter zur Hülfe anbot. Da Vitellius bereits am 24. December 69. fiel, wurde dieses Anerbieten dankend abgelehnt,

mit dem Wunsche, der König möchte Gesandte an den Senat schicken, um zu wissen, dass zwischen den Römern nach dem Sturze des Vitellius Friede sei. So kamen Gesandte des Vologäses nach Rom, erneuerten die Freundschaft, baten bei dieser Gelegenheit sehr dringend, das Andenken des Nero, der bei den Parthern wegen der Bewilligung Armeniens ungemein beliebt war, dem parthischen Gesandten grossen Einfluss eingeräumt hatte, zu ehren, suchten sogar um die Erlaubniss nach, dem Nero ein Denkmal zu setzen. Als die Römer in dieser Zeit Jerusalem belagerten, hofften die Juden von ihren Glaubensgenossen im Partherreiche Hülfe. Allein die Parther, wie Josephus sagt, diese kriegerische Nation, die Herren so vieler Völker, von solcher Heeresmacht beschützt, hielten treu den Vertrag mit Rom, wo wahrscheinlich in Folge des Friedens vom J. 63. oder 66. parthische Geiseln waren. Nach der Zerstörung Jerusalems am 8. September 70. begab sich Titus über Antiochia nach Zeugma am Euphrat, wo ihn Gesandte des Partherkönigs Vologäses erwarteten, um ihm zum Siege über Judäa Glück zu wünschen. Er empfing sie, nahm die überreichte goldene Krone, lud die Gesandten zum Mahle und kehrte nach Antiochia zurück. Bald traten zwei Ereignisse ein, die das Verhältniss zu Rom wieder unfreundlicher gestalteten. Der erste Vorfall, der eine Verstimmung hervorrief, war die Verwandlung des kleinen Vasallenkönigreiches Kommagene in eine römische Provinz, die bereits einmal von Tiberius nach dem Tode des Antiochus III. von Kommagene vorgenommen war. Im Jahre 72. schrieb der syrische Statthalter Cäsennius Pätus, wahrscheinlich nicht der Wahrheit gemäss, sondern aus Hass gegen den Kommagener Antiochus IV., an Kaiser Vespasian: Antiochus habe sich mit seinen Söhnen zum Abfall von den Römern entschlossen und mit dem König der Parther deshalb unterhandelt. Man müsse sie überraschen, damit sie nicht durch einen Krieg das ganze Reich erschütterten. Da das Gebiet beider Könige an einander grenzte und die am Euphrat gelegene kommagenische Hauptstadt Samosata den Parthern als Uebergangs- wie als Rückzugspunkt gleich gut gelegen war: so erhielt Pätus Vollmacht, nach bester Einsicht zu handeln. Also fiel er plötzlich mit römischer Heeresmacht und mit den Contingenten der früher genannten Vasallenkönige, des Sohämus von Emesa und des Aristobulus von Chalcis, in Kommagene ein,

besetzte ohne Widerstand Samosata, da der König floh, in der Hoffnung, sich so am besten von dem auf ihn geworfenen Verdacht reinigen zu können. Nur seine Söhne, Epiphanes und Kallinikus, setzten sich zur Wehr und kämpften in einem hitzigen Gefecht ohne Verlust einen ganzen Tag hindurch. Aber auch nach diesem glücklichen Kampfe wollte Antiochus, der sich 120 Stadien von der Stadt in einer Niederung gelagert hatte, nicht länger bleiben und floh mit Gemahlin und Töchtern nach Cilicien, wo er in Tarsus durch einen von Pätus abgeschickten Centurio ergriffen und in Fesseln gelegt ward. Durch diese Flucht, da er seine Krone selbst preisgab, brach er den Muth seiner Soldaten, die sich den Römern ergaben, während sein Sohn Epiphanes mit zehn Reitern über den Euphrat zum Partherkönig Vologäses floh. Dieser nahm sie nicht als Flüchtlinge mit Verachtung, sondern wie Könige mit allen Ehren auf, schrieb in dieser Angelegenheit an Vespasian, sein Schreiben mit den stolzen Worten beginnend: „Der König der Könige Arsaces dem Flavius Vespasianus Heil.“ Auf dieses Schreiben übersandte Vespasian eine freundliche Antwort, den Parther König der Könige nennend, ohne seine eigenen kaiserlichen Titel beizufügen. Er nahm den Antiochus IV. mit seinen Söhnen in Rom ehrenvoll auf, wies ihm königliche Einkünfte an. Allein sein Königreich ward nicht zurückgegeben, es wurde zur römischen Provinz gemacht. In der Hauptsache also hatte der Parther nichts erreicht, seine Vermittlung war fruchtlos geblieben, ein Umstand, der ihn gegen Rom verstimmen musste, da durch die Einziehung Kommagenes die römische Grenze den Parthern in bedenklicher Weise näher gerückt war. Bald trat ein zweites Ereigniss ein, in Folge dessen diese Verstimmung noch erhöht wurde. Die Alanen, ein skythisches, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere wohnendes Volk, fielen um diese Zeit, nachdem ihnen der Hyrkanerkönig die kaukasischen Pässe, die eisernen Thoren, geöffnet hatte: plötzlich in Medien ein, plünderten, ohne dass ihnen jemand Widerstand leistete, das volkreiche, mit Heerden angefüllte Land aus. Pakorus, der das Reich beherrschte, zog sich ins Gebirge zurück und überliess ihnen alles; mit genauer Noth gelang es ihm, seine Gemahlin und seine Kebsweiber mit 100 Talenten loszukaufen. Da sie so leicht und ohne Schwertstreich plündern konnten, drangen sie auch in Armenien ein.

König Tiridates zog der furchtbaren alanischen Reiterei zwar mit seinem Heere entgegen und wagte ein Treffen. Allein beinahe wäre er lebendig gefangen worden. Schon hatte ein Alane seine Schlinge über ihn geworfen und wollte ihn fortreissen, als es ihm noch gelang, die Schnur durchzuhauen und sich zu befreien. Noch viel übermüthiger geworden durch diesen Sieg, verheerten sie das ganze Land und zogen endlich im J. 73 — 74. mit unermesslicher Beute an Menschen und Schätzen, die sie in den beiden parthischen Reichen, in Medien und Armenien geraubt hatten, in ihre Heimat zurück. Nach Moses von Chorene, Geschichte Armeniens II, 47., der aber vielleicht den zweiten Einfall der Alanen unter Hadrian meint, bekam der König von Armenien die schöne Tochter des Alanenkönigs zur Gemahlin, gab dafür den gefangenen Sohn desselben heraus und schloss Frieden mit den Alanen. Da die Parther den Massageten ihre Könige gaben, die Alanen nach Dio zu den Massageten gehörten, also auch die Alanenkönige Arsaciden waren, ebenso, wie der hier mit ihnen verbündete Hyrkanerkönig: so stellen wir die Vermuthung auf, dass dieser und der zweite Einfall der Alanen im J. 134. stattfand weniger aus Raublust allein, wie Josephus meint, als vielmehr auch in Folge von nicht näher bekannten Thronstreitigkeiten zwischen der arsacidischen Hauptlinie und ihren skythischen Nebenlinien. Nach jenem Einfalle erhob der Partherkönig die Waffen gegen die Alanen, etwa 74 n. Chr. Da der Krieg entweder unglücklich ging, wie man aus dem zweiten Einfall der Alanen unter Hadrian schliessen kann, oder jedenfalls bei der Verbindung des mächtigen Hyrkanerkönigs mit den Raubvölkern äusserst schwierig war: so rief Vologäses im J. 75. Kaiser Vespasian um ein römisches Hülfsheer an, das einer der Cäsaren, Titus oder Domitian, herbeiführen sollte. Wenn das Nachbarhaus brennt, soll man zur Hülfe herbeieilen. Die Römer übten die Oberherrlichkeit über Armenien, das die Alanen ausgeraubt hatten. Das hätte Vespasian bedenken müssen. Die Angelegenheit wurde auch verhandelt, Domitian wollte gar zu gern in den Orient, drängte die Fürsten des Ostens durch Geschenke und Versprechungen, dass sie bei seinem Vater dasselbe Ansuchen, wie Vologäses, stellen möchten. Allein am Ende verweigerte Vespasian jede Unterstützung, entweder, weil er sich, wie Dio bemerkt, nicht in fremde Händel mischen wollte, oder

weil die frühere in anmassender Form gefasste Zuschrift des stolzen Partherkönigs eine augenblickliche Missstimmung in ihm erregt hatte. Gereizt durch diese Haltung Roms griff Vologäses, wie es nach den dürftigen Angaben bei A. Victor und im Panegyrikus des jüngern Plinius scheint, im J. 76. zu den Waffen und brach in Syrien ein. Allein, ehe es zu ernsten Conflicten kam, bequemte er sich, erschreckt durch das schnelle, energische Vorgehen der römischen Heeresmacht, zum Frieden. Dierauer, Geschichte Trajans Seite 6. und 7., meint, der ältere Trajan habe als kaiserlicher Legat von Syrien, von dieser Provinz aus, von seinem Sohne begleitet, einen Kampf gegen die Parther bestanden, durch dessen siegreichen Ausgang er sich die Triumphinsignien erwarb. Ganz irrig setzt ein anderer diesen Krieg in das J. 67. Vologäses, obgleich sehr erbittert, beherrschte also seinen Unwillen, bewahrte den Frieden, den er um diese Zeit zur Gründung einer neuen Stadt Vologesocerta, 3½ Meile von Babylon, benutzte. Longpérier meint, diese Stadt, erbaut, um dem übermüthigen Seleucia Abbruch zu thun, ihm seine Einwohner, seinen Reichthum und Glanz zu entziehen: sei vielleicht Residenz des Vologäses III. gewesen. Auch unter den folgenden Arsaciden blieb die Verstimmung gegen Rom. Nachdem schon im J. 69. ein Pseudonero zum Vorschein gekommen war, trat im J. 79. gegen Titus ein falscher Nero, Terentius Maximus, auf. Von Geburt ein Asiat, dem Nero an Gesicht und Stimme ähnlich, Citherspieler, wie dieser: fand er im Orient grossen Anhang, floh zuletzt zu den Parthern, bei denen das Andenken des Nero so beliebt war, zu ihrem damaligen Könige Artaban IV., der dem Titus zürnte. Dieser nahm den Abenteurer freundlich auf, rüstete sich sogar, ihn nach Rom zu führen; allein es blieb bei dem Vorhaben. Im J. 88. oder 89. trat wiederum ein solcher Betrüger im Osten auf. Auch er fand bei den Parthern, über welche damals Pakorus II. gemeinschaftlich mit seinem Bruder Vologäses III. herrschte, Aufnahme und Unterstützung. Ja, seinetwegen wäre es beinahe zum Kriege mit Rom gekommen. Endlich jedoch liess man sich bestimmen, den Menschen auszuliefern. Longuerue bestreitet ganz entschieden, dass der Partherkönig Artaban IV. den Titus, der mit allen Frieden gehalten, mit der Zurückführung des falschen Nero bedroht habe. Das sei nur, wie Sueton Nero zu Ende gegen Zonaras XI., 18. bezeuge, ge-

gen Domitian geschehen. Uns fällt auch auf, dass die Parther zweimal einen Pseudonero aufgenommen haben sollen. Wir möchten die eine, oder die andere Nachricht verwerfen, den Zonaras oder den Sueton der Confusion anklagen. Allein da beide so bestimmte Angaben bieten, da ferner, was Longuerue übersehen hat, auch zur Zeit des Titus eine Erbitterung gegen Rom bei den Arsaciden bestimmt vorhanden war: so möchten wir doch auch wieder beide Nachrichten, sowohl die des Sueton, als die des Zonaras aufrecht erhalten. Der genannte Partherkönig Pakorus II. war, wie gegen Domitian, so auch gegen Trajan erbittert, richtete nach Suidas verschiedene Klagen an den Kaiser, erhob sogar, nach Longpériers Vermuthung im J. 97., Krieg gegen einen römischen Befehlshaber, der gegen den Vertrag irgendwo eine Befestigung vorgenommen hatte. Dagegen wurde nach Julianus' Cäsaren Trajan nicht vor dem Jahre 113. oder 114, d. h. nicht schon unter Pakorus II. zu einem Kriege gegen die Parther herausgefordert. Pakorus II. hatte auch freundschaftliche Beziehungen mit Decebalus von Dacien, dem erklärten Römerfeinde, der dem Arsaciden einen Bäcker, Kallidromus, schenkte. Letzterer stand mehrere Jahre im Dienste des Pakorus, entwich dann, kam nach Bithynien, wo er die Hülfe des Statthalters, des jüngern Plinius, ansprach, da ihm eine Gemme mit dem Bildnisse des Partherkönigs Pakorus entwendet sei. Plinius sandte diesen Menschen zum Kaiser nach Rom, offenbar in der Voraussetzung, dass Trajan grosses Interesse habe, von diesem Manne näheres über die parthischen Verhältnisse zu erfahren. Pakorus II. erweiterte auch die parthische Winterresidenz Ktesiphon, hob die Zahl ihrer Bewohner, befestigte die bis dahin offene Stadt durch Mauern. Jene Freundschaft mit Decebalus, wie die Befestigung Ktesiphons mag mit dem gespannten Verhältniss zu Rom zusammenhangen. Allein an einen Krieg gegen das römische Reich dachten die Parther damals so wenig, dass sie sogar die Chinesen, welche unter Pan-tschao, dem Feldherrn des chinesischen Kaisers Ming-ti, das Römerreich angreifen wollten, im J. 102. durch Vorstellungen von der Gefahr und Grösse des Unternehmens hiervon abgehalten haben sollen, jedenfalls in der Besorgniss, in diesen Krieg mit verwickelt zu werden. Durch Römerwaffen hatte also das Partherreich in dieser Zeit nicht zu leiden. Wohl aber ward dieser Staat, der unter Ar-

taban III., Vardanes I., Vologäses I. noch gewaltig dagestanden hatte, in diesem Zeitabschnitte durch Thronstreitigkeiten und Bürgerkriege furchtbar zerrüttet, was um so verderblicher wurde, weil gerade jetzt der grosse Waffenkampf gegen Rom wieder furchtbarer, als je, entbrannte.

III.

Von Trajan bis zum Sturze der persischen Arsacidendynastie.

Die Parther abermals in grossen und schweren Kriegen gegen Rom. Sie verlieren Mesopotamien; allein ihr Reich behauptet sich in diesem Kampfe.

Der grosse, directe Waffenkampf zwischen den beiden Weltreichen, der seit Augustus geruht hatte, nahm gegen Ende der Regierung Trajans und bei der Thronbesteigung des Partherkönigs Chosroes wiederum seinen Anfang und dauerte mit Unterbrechungen, die mehr ein Waffenstillstand, als ein Friede waren, bis zum Untergang der Arsacidendynastie in Persien. Die Römer, als die besten Fusstruppen überhaupt gegen den parthischen Reiter im Vortheil, hatten aus ihren Niederlagen gelernt, versahen sich, mehr als sonst, mit leichten Truppen, mit Reiterei und Bogenschützen, mieden jetzt die Ebene, segelten nunmehr auf Schiffen die mesopotamischen Ströme hinab, auf denen der parthische Reiter ihnen nichts anhaben konnte. Was ihnen aber am meisten zu statten kam, war die Uneinigkeit, Zerrissenheit, die Erschöpfung des Partherreiches, wo die besten Streitkräfte durch endlose Thronstreitigkeiten und innere Kriege vernichtet waren und noch ferner vernichtet wurden, wo nicht blos die mesopotamischen Griechen, wo sogar Prinzen des regierenden Hauses ganz offen mit dem römischen Erbfeinde gingen. Die Folge war, dass die Parther trotz ihrer Tapferkeit wiederholt bis zur Vernichtung geschlagen wurden. Die Residenzen ihrer Könige sanken bei der bewährten römischen Belagerungskunst in Asche; der goldene

gen Domitian ge
zweimal einen
möchten die
Zonaras oder
beide so bes
übersehen h
Rom bei d
wir doch
als die d
könig P
Trajan
den K
97., F
Vert
geg
Ja
n
h

[illegible] sie verloren zuletzt
[illegible] Tigris zurückgedrängt.
[illegible] Allein das war auch alles.
[illegible] Opfern. Verlusten ge-
[illegible] noch immer furchtbar. [illegible]
[illegible] Legionen wiederholt schwere
[illegible] schlacht zwischen den Römern und
[illegible] endete mit einem glorreichen Siege
[illegible] Parther retteten ihre Freiheit und Unab-
[illegible] sich als Grossmacht behaupteten zu-
[illegible] sie einst und früher, als ihr Staat noch
[illegible] als er gross und mächtig wurde, den Kampf
[illegible] gegen Rom bestanden hatten: so bestan-
[illegible] auch jetzt, diesen grossen Kampf gegen den Occi-
[illegible] ihr Reich im entschiedenen Verfalle war. Ueber-
[illegible] mit unserem Hauptgedanken, der entnommen von
[illegible] erfolgreichen Widerstande der Parther gegen den
[illegible] sich durch diese ganze Darstellung zieht, ihn begrün-
[illegible] und rechtfertigend diesen leitenden Gedanken, wie die
[illegible] selbst ihn begründen: sagt Dio, ein Zeitgenosse der
letzten Arsaciden. Buch 40. cp. 14. unter anderem von den
Parthern: „Ihr Ruhm und ihre Macht stiegen endlich zu sol-
cher Höhe, dass sie es im Kriege selbst mit den Römern auf-
nahmen, und ihnen, wie man glaubt, bis auf den heutigen
Tag das Gleichgewicht halten. Sie sind allerdings gute
Krieger, haben aber noch grössern Ruhm dadurch erlangt, dass
sie, obgleich sie den Römern kein Land abgenommen haben,
vielmehr einiges von dem ihrigen an sie verloren haben, doch
noch nie unterjocht worden sind, sondern noch jetzt, so
oft sie mit uns zu thun haben, sich mit Auszeichnung
schlagen."

Den Anlass zur Erneuerung der blutigen Kriege zwischen den Römern und den Parthern boten, wie schon oft, die Ansprüche beider Nationen auf Armenien. Während die Parther sich darauf stützten, dass sie vor den Berührungen mit Rom über dieses Land geherrscht hatten, betrachteten die Römer seit den Eroberungen des Lucullus und Pompejus Armenien als ihr Eigenthum; nach dem Vertrage vom Jahre 63. waren

die Römer Oberlehnsherren, bei der Verleihung aber an einen parthischen Prinzen gewiesen.

Im Jahre 112. folgte Chosroes seinem Bruder Pakorus II. auf dem Throne der Arsaciden. Da aber das Grosskönigthum nach dem Rechte der Succession dem Sohne des Pakorus I., dem Parthamasiris, gehörte, so setzte Chosroes diesen, um ihn zu entschädigen, um Thronstreitigkeiten vorzubeugen, als König von Armenien ein, nachdem er den Exedares, einen andern Sohn des Pakorus II., der vielleicht in seiner armenischen Herrschaft zu irgend einer Zeit von Rom bestätigt worden war, vertrieben hatte. Sofort erhob sich Roms bejahrter Kaiser, Trajan, zum Kriege gegen die Parther, brach im Herbste des J. 113. von Rom auf. Er war verletzt durch die Anmassung des Partherkönigs; namentlich aber leitete ihn Ehrgeiz, Ruhmsucht, sowie der Plan, die Grenzen im Osten zu sichern. Armenien, dieser beständige Gegenstand des Streites zwischen den Römern und den Parthern, sowie die untern Euphrat- und Tigrisländer sollten in eine römische Provinz verwandelt, es sollte die drohende Macht der Parther, die stets gern sich allerlei Uebergriffe erlaubten und die unzufriedenen Elemente in den römischen Nachbarländern unterstützten, gebrochen werden. So begann ein Kampf, der in den ersten Jahren für die Parther einen höchst unglücklichen Verlauf nahm. Umsonst suchte Chosroes, dessen Reich noch unter den Folgen kaum beendeter Bürgerkriege litt, den herannahenden Sturm zu beschwören. Erschreckt durch die Nachricht von dem Anrücken des Kaisers schickte er ihm eine Gesandtschaft mit Geschenken bis nach Athen entgegen, bat, ihn nicht zu bekriegen und dem Parthamasiris das Diadem zu schicken, die Vertreibung des Exedares damit entschuldigend, dass dieser weder für die Römer noch für die Parther gepasst habe. Trajan, statt sich wie Nero mit einer derartigen Anerkennung römischer Oberherrlichkeit zu begnügen, nahm die parthische Gesandtschaft ungnädig auf, wies die Geschenke zurück und erwiederte nichts, als, Freundschaft bewähre sich nicht durch Worte, sondern durch Thaten, er werde nach Syrien kommen und thun, was ihm angemessen scheine. Als er dann Frühjahr 114. von Antiochia aus mit einem bedeutenden Heere den Feldzug eröffnete, in Armenien eindrang, fand er nirgends Widerstand. Die parthischen Satrapen und Vasallenfürsten kamen ihm mit Geschenken entge-

gen. Ja König Parthamasiris, der bereits vorher erfolglose Unterhandlungen angeknüpft hatte, liess sich herab, in der demüthigsten Weise um die Krone Armeniens zu bitten; alles jedoch umsonst. Er erschien zu Elegia mit seinem Gefolge im römischen Lager und es erfolgte eine Scene, über die der gedankenlose Epitomator des Dio ausführlich Nachricht gibt, während er uns über viel wichtigere Punkte dieses parthisch-römischen Krieges in gänzlicher Unwissenheit gelassen hat. Parthamasiris legte dem Kaiser zum Zeichen unbedingter Unterwerfung sein Diadem zu Füssen und erwartete schweigend dessen Rückgabe. Als die Soldaten beim Anblick dieser ungewohnten Demüthigung eines Arsaciden in lauten Jubel ausbrachen und Trajan als Imperator begrüssten, erschrak der armenische König, glaubte sich verspottet, in Lebensgefahr und wandte sich zur Flucht. Zurückgedrängt erbat und erhielt er Privataudienz im kaiserlichen Zelte. Da er auch hier sein Begehren ohne allen Erfolg wiederholte, entsprang er zornig ins Lager, trug dann, noch einmal zurückgeführt, nach dem Willen Trajans, der wieder auf dem Throne Platz genommen hatte, sein Anliegen öffentlich vor: Weder als Besiegter, noch als Kriegsgefangener, sondern freiwillig sei er hier erschienen, in der vertrauensvollen Erwartung, dass er in seinem Rechte nicht beeinträchtigt werde und seine Herrschaft wieder erhalte, wie einst Tiridates von Nero.“ Allein der bitter getäuschte Arsacide empfing den Bescheid, Armenien gehöre den Römern und werde hinfort von römischen Statthaltern regiert werden. Hierauf wurde er entlassen und sammt seinem Gefolge aus dem Lager geführt. Als er aber bei seinem Abzuge durch irgend eine gewaltthätige Handlung einen Tumult erregte, war Trajan hart genug, ihn hinrichten zu lassen. Armenien wurde in eine römische Provinz verwandelt, blieb es, bis Hadrian nach drei oder vier Jahren den Armeniern wieder einen König gab.

Wie Armenien, ging auch Mesopotamien, zu dessen Eroberung sich Trajan Spätherbst 114. wandte, bald für die Parther verloren, da ihre Vasallenfürsten zu keinem entschiedenen, vereinten Widerstand gelangen konnten. Abgarus, König von Edessa oder Osrhoene, mit seinem eigentlichen Namen als Maanu VII. bar Agazeth aufgeführt, der sein kleines Königreich im J. 99. erst für schweres Geld vom vorigen Partherkönige Pakorus II. erkauft hatte, war bereits mit Trajan in Unterhandlung ge-

treten, ohne jedoch mehr zu thun, da er bei seiner arsacidischen Abkunft und bei seiner peinlichen Stellung zwischen dem Parther- und Römerreiche gern neutral bleiben wollte. Jetzt aber, als Trajan sich seiner Residenz Edessa näherte, ging er dem Kaiser entgegen, entschuldigte sich, dass er ihn bisher nicht persönlich aufgesucht, bot ihm Geschenke an, 250 Pferde, 60,000 Pfeile, Rüstungen, von denen drei Panzer angenommen wurden, und erhielt auf die Fürbitte seines jungen, schönen Sohnes Arbandos Verzeihung. Er gab dem Sieger ein Gastmahl, liess während desselben seinen schönen Sohn vor Trajan, über dessen Liebesverhältniss zu jenem osrhoenischen Prinzen sich viele Anekdoten bildeten, nach Barbaren Art tanzen. Als Bundesgenosse der Römer führte er sodann den Kaiser gegen Sporakes, den Phylarchen von Anthemusia und half wahrscheinlich bei der Eroberung von Batnä, einer bedeutenden Handelsstadt, in welcher jährlich zu Anfang September eine grosse Messe von indischen, chinesischen und andern Waaren gehalten wurde. Eine noch beklagenswerthere Rolle spielte Manisares, wahrscheinlich ein Arsacide, der sich in den Besitz eines Theils von Armenien und Mesopotamien gesetzt hatte. Er knüpfte jetzt sofort, weil der Grosskönig Chosroes gegen ihn im Anmarsche war, mit dem heranziehenden Trajan Friedensunterhandlungen an und erbot sich zur Abtretung seines Gebietes an die Römer. Nur Mannus, Phylarch eines arabischen Stammes in Mesopotamien und sein Verbündeter, König Mebarsapes von Adiabene, der ausser der oberassyrischen Landschaft am Lykus auch das ostmesopotamische Gebiet diesseit des Tigris mit den Städten Nisibis und Singara beherrschte: hielten fester zu den Parthern. Allein ihr vereinzelter Widerstand blieb erfolglos. Die Hülfstruppen, welche Mannus dem Mebarsapes gesandt hatte, wurden von den Römern aufgefangen und sämmtlich vernichtet. Trajan traute seinen Freundschaftsversicherungen nicht, zog gegen ihn, wie gegen Mebarsapes. Singara und Nisibis, beide in der späteren Zeit römische Grenzfestungen ersten Ranges, fielen in die Gewalt der Römer. Singara wurde von Lusius Quietus ohne Kampf genommen, Nisibis von Trajan erobert. Auch die starke Festung des Mebarsapes, Adenysträ, konnte sich nicht halten, da Gesandte Trajans, an ihrer Spitze der Centurio Sentius, welche daselbst treulos gefangen gehalten wurden, bei der Ankunft der Römer den Phrurarchen tödteten und ihren Lands-

leuten die Thore öffneten. Diese sämmtlichen kleinen Fürstenthümer bis an den Tigris wurden aufgehoben, Mesopotamien, mit Ausnahme des Königreiches Osrhoene, zur römischen Provinz gemacht und dem Kaiser durch Senatsbeschluss zu Anfang des J. 116. der Ehrenname Parthicus ertheilt, den ihm seine siegreichen Legionen schon nach der Eroberung von Batnä und Nisibis beigelegt hatten.

Diese glänzenden Erfolge Trajans wurden nun zwar durch parthische Waffenmacht wieder in Frage gestellt; allein bei der heillosen Uneinigkeit der Arsaciden, die von dem Römer sofort benutzt wurde, geschah das nur auf kurze Zeit. Meherdates oder Mithridates, Bruder des Chosroes, erhob sich in Armenien zum Kampfe gegen die Römer, bemächtigte sich an der Spitze einer grossen Heeresmacht zahlreicher wichtiger Plätze, drang siegreich in Kommagene vor. Nach seinem plötzlichen Tode in Folge eines Sturzes vom Pferde setzte sein Sohn Sanatrukios mit Erfolg den Kampf fort, Chosroes sandte ihm seinen eigenen Sohn Parthamaspates mit einem grossen Heere zu Hülfe. Es herrschte aber Eifersucht zwischen den beiden arsacidischen Vettern. Also versprach Trajan dem Parthamaspates den parthischen Thron, wenn er auf Seite der Römer träte. Dieser nahm den Antrag an und ging in der Nacht mit seinem Heere zum Feinde über. Nun zog Trajan, durch parthische Heeresmacht verstärkt, gegen die Parther. Letztere wurden in einer grossen Schlacht bis zur Vernichtung geschlagen; Sanatrukios fiel auf der Flucht in römische Gefangenschaft und wurde umgebracht.

Dierauer setzt in seiner kritischen Geschichte Trajans, die uns hier wesentliche Dienste geleistet hat, das Auftreten dieser Arsaciden später. Wir lassen sie hier bereits auftreten aus folgenden Gründen. Dio 68, 22. lässt um diese Zeit den Chosroes in den Kampf eingreifen; es sieht ganz so aus, als ob vom J. 116. an der Hochverräther Parthamaspates den Wegweiser für Trajan abgegeben, seine Unternehmungen geleitet habe; wir erklären uns dadurch die Rückkehr Trajans nach Antiochia Winter 115/116. Der Kaiser kehrte nämlich nach der Eroberung Mesopotamiens im J. 115. nach Antiochia, welche Stadt am 13. December 115. während seines Aufenthaltes von einem furchtbaren Erdbeben getroffen wurde, zurück. Weshalb dieser Rückzug eines so siegreichen Heerführers? Er ist unge-

mein auffallend; einige Forscher, wie Clinton, haben ihn sogar für unmöglich gehalten. Dierauer meint, Trajans augenblicklich zur Verfügung stehende Macht sei vielleicht für einen Angriff gegen die Parther zu schwach gewesen. Allein er war ja doch mit einem grossen Heere ausgezogen, hatte bisher einen Erfolg nach dem andern gewonnen. Ritter hat vermuthet, ein Waffenstillstand etwa habe den Trajan zur Rückkehr nach Antiochia bewogen; er hätte sich dabei auf eine ganz dürftige Notiz bei A. Victor, wo Trajan von Chosroes Geiseln verlangt, stützen können. Allein der weite Rückzug vom Tigris bis nach Antiochia ist auch mit dieser Annahme nicht erklärt. Weshalb überwinterte Trajan nicht in Mesopotamien, in Edessa, wie das später Caracalla that? Wir sind ohne Antwort. Da kann uns nun der so werthvolle, von Malalas aus Arrian geschöpfte Bericht über das Auftreten der oben genannten Arsaciden Aufschluss geben. Armenien, das obere Mesopotamien waren in Gefahr, wieder in die Gewalt der Parther zu fallen; ihre Scharen streiften in Kommagene, also in Syrien. Ja, die Perser oder Parther sollen Antiochia überrumpelt haben; es ist dieses keineswegs so durchaus unmöglich, da die römischen Legionen am Tigris standen; bei Malalas ist diese Occupation Antiochias freilich in die unrichtige Zeit, gleich in den Anfang dieses Krieges gesetzt. Kurz, Trajan war durch Meherdates, dann durch Sanatrukios und Parthamaspates im Rücken bedroht; deshalb zog er zurück vom Tigris an den Euphrat, wandte sich gegen diese, kam zurück nach Antiochia. So unsere Vermuthung.

Auch Frühjahr und Sommer 116. blieb der Sieg den Römern. Trajan, im Frühling 116. wieder aufbrechend von Antiochia, durchzog noch einmal Mesopotamien, liess in der waldreichen Gegend von Nisibis Schiffe bauen und auf Wagen an den Tigris bringen. Der Uebergang und die Landung am jenseitigen Ufer war zwar mit grossen Schwierigkeiten verbunden; doch vermochten die Feinde der Uebermacht auf die Dauer nicht zu widerstehen. Das jenseits gelegene Adiabene wurde vollständig erobert und Assyrien römische Provinz, wie Armenien und Mesopotamien. Wie weit die Römer vom parthisch-assyrischen Lande wirklich Besitz nahmen, weiss niemand. Von da kehrte er nach Mesopotamien zurück; man begreift nicht, weshalb der siegreiche Kaiser nicht durch Adiabene hinab

gegen Ktesiphon zog. Nun fuhr er, ohne Widerstand zu fin
den Euphrat hinab gegen Babylon; liess nach Dio die Sc
zu Lande auf Rollen an den Tigris schaffen, während er
Ammianus Marcellinus den gereinigten Königskanal benu
wie dieses später auch Septimius Severus und Julian th
nahm Seleucia, setzte über den Tigris, eroberte die parth
Residenz Ktesiphon, wobei er zum 13. und letzten Mal
Imperator ausgerufen wurde, erbeutete den goldenen Thro
Arsaciden und nahm eine Tochter des Grosskönigs Cho
gefangen. Nach Susa, wie einige Neuere annehmen, ka
nicht. Wo Lucian bezeugt, dass von den römischen Unter
herrn der fliehende Partherkönig bis nach Susa verfolgt
wissen wir nicht. Gleich nach der Einnahme Ktesiphons
Trajan auf einer glänzend ausgerüsteten Flotte den Tigris
persischen Meerbusen hinab. Der König Attambilus von
sene erkannte bereitwillig, sein Verhältniss zu den Parth
ignorirend, die Oberhoheit Roms an und gewährte in der S
Charax-Spasinu dem Trajan während einer Sturmflut fre
liche Aufnahme. Ungern, laut sein Alter beklagend, weh
ihn hindere, wie Alexander der Grosse nach Indien vorzud
gen, kehrte der Kaiser dann nach Babylon zurück.

So diese Eroberungen Trajans. War nicht der Tag d
Unterganges für das Partherreich gekommen? Keineswegs.
war nicht das erste Mal, dass die Parther so furchtbar nied
geworfen waren. Welche glänzende Siege hatten nicht oft
Seleuciden über sie erfochten! Sie waren gegen sie weiter g
kommen, als die Römer, hatten das Arsacidenreich wiederholt
obert, so dass nichts mehr von ihm übrig war, als das arme, klei
Stammland, die parthische Provinz. Und doch hatte sich imm
am Ende der parthische Bogen siegreich behauptet. Wie d
Seleuciden, also erging es ihren Nachfolgern, den Römer
Man kämpfte eben gegen eine Nationalität, welche durch di
Eigenthümlichkeit ihrer Kriegsweise sowohl, als ihres Lande
durch ihren Freiheitssinn, durch ihr zähes Festhalten an orie
talischer Sitte und Lebensweise auch den glücklichsten Erfol
der feindlichen Waffen immer wieder zu Schanden macht
Mochten die mesopotamischen Griechen in den Römern ihr
Landsleute erkennen, den eigentlichen Orientalen war und blie
das römische Regiment in der Seele verhasst. Während Traja
auf der Fahrt an den persischen Golf begriffen war, bei de

Rückkehr von da nach Babylon, während er seine Erfolge mit den Thaten des grossen Alexander verglich: erhoben sich Spätsommer 116. sämmtliche besiegten Völker und Städte und Länder gegen die römische Herrschaft. Namentlich betheiligten sich die mesopotamischen Juden an diesem Aufstande, wie sich denn auch in dieser Zeit, unzweifelhaft im Zusammenhange mit dem mesopotamischen, ein furchtbarer Aufstand der Juden gegen Rom in Aegypten, in Cyrenaika, auf Cypern erhob. Die Parther erschienen mit Heeresmacht in Mesopotamien und ihre Ankunft war das Zeichen zur allgemeinen Empörung. Wie einst die syrischen Garnisonen des Antiochus Sidetes, so wurden jetzt allenthalben mit einem Male die römischen Besatzungen angegriffen, niedergemacht, vertrieben. Auch der neue König von Osrhoene, Maanu VIII., seit April 116. regierend, fiel ab von Trajan, verliess mit seinen Osrhoenen das römische Heer, und zog ab nach Edessa, um sich dem allgemeinen Kampfe gegen die verhassten Occidentalen anzuschliessen. Auch die Parther, welche unter Parthamaspates zum Kaiser übergegangen waren, müssen zum Theil dasselbe gethan, oder Miene gemacht haben, es zu thun. Auf diese Parther im römischen Heere beziehen wir die Worte Dios, an denen bis jetzt niemand Anstoss genommen hat: „Trajan gerieth in Furcht, es möchten auch die Parther abfallen.“ Sonst geben sie keinen Sinn; denn die ihrem Grosskönige treu gebliebenen Parther, sowie die parthischen Unterthanen waren ja längst abgefallen, d. h. sie hatten sich bereits nach ihren Niederlagen zu neuem Kampfe gegen die Römer erhoben. Trajan begab sich also von Babylon nach Ktesiphon, rief alle Römer und alle Parther, die damals dort waren, auf der weiten Ebene vor der Stadt zusammen, bestieg eine Bühne, erwähnte rühmend seine Thaten und setzte den Parthamaspates durch Ertheilung des Diadems dem Uebereinkommen gemäss als parthischen König ein. Wäre die allgemeine Empörung nicht erfolgt, Trajan hätte, so vermuthen wir, sein dem Parthamaspates gegebenes Wort nicht gehalten; es war, so scheint es, seine Absicht gewesen, den Verräther fallen zu lassen, nachdem er ihn gebraucht hatte. Er wollte den Sturm durch diese Concession an das besiegte Volk beschwichtigen. Durch diese Einsetzung des Parthamaspates verzichtete der Kaiser auf seine bisherige Eroberungspolitik. Er fühlte es selbst, beschönigte aber seinen Schritt, indem er dem Senate

meldete, wie Malalas trefflich nach Arrian berichtet: Da das eroberte parthische Gebiet wegen seiner Grösse und Entfernung von Rom nicht behauptet werden könne, so habe er sich entschlossen, den Parthern einen unter römischer Oberhoheit stehenden, einheimischen König zu geben.“ Man sieht, er wollte den Schein äusserer Ueberlegenheit wahren. Er wurde noch tiefer gedemüthigt. Trajan wendete sich gegen die Atrener, einen im unteren oder mittleren Mesopotamien wohnenden arabischen Nomadenstamm, der wahrscheinlich im Frühjahr 116. auf dem Zuge von Adiabene nach Babylon unterworfen und jetzt auch abgefallen war. Ihre Stadt Atra war nicht besonders gross, noch sehr wohlhabend; die Gegend weit umher einsam, ohne Gras, Holz, und mit wenigem und nur schlechtem Wasser. Die Belagerung konnte daher unmöglich durch eine grössere Anzahl von Truppen geschehen, wenigstens nicht von einem zahlreichen Heere, und dieses war ihr Schutz, wie die Sonnenhitze, der sie, ein Heiligthum des Sonnengottes, auch sehr ausgesetzt war. Daher wurde sie auch weder von Trajan noch später von Severus eingenommen, obwohl sie einen Theil der Mauern zum Einsturz gebracht hatten. Trajans Reiter wurden, als sie gegen die Festung rannten, geschlagen und in Verwirrung zum Lager zurückgetrieben. Und als der Kaiser sich selbst gegen sie erhob, kam er in Lebensgefahr, obschon er seine Rüstung, um nicht erkannt zu werden, abgelegt hatte. Die Atrener erkannten ihn an seinem grauen Haupte und würdevollen Aussehen, richteten alle Geschosse auf ihn, tödteten einen Reiter aus seinem Gefolge und es fehlte wenig, dass nicht auch er verwundet worden wäre. Bei jedem Angriffe brachen Donner und Blitz los; man sah Regenbogen, Wetterleuchten, Orkane und Hagel, die sich auf die Römer stürzten, und wenn sie Nahrung zu sich nehmen wollten, so bedeckte das Fliegengeschmeiss Essen und Trinken und liess sie nicht zum Genusse kommen. So zog denn Trajan ab. Auch auf andern Punkten blieben die Römer im Nachtheil. Auf die Nachricht von jenen Aufständen hatte Trajan seine Legaten in die rebellischen Gebiete gesandt. Von diesen wurde nun wohl einiges für die Wiederunterwerfung der Aufständischen geleistet. Lusius Quietus, der Würgengel der mesopotamischen Juden, nahm Nisibis wieder ein und eroberte Edessa, das er mit Feuer und Schwert verwüstete, während durch andere Heer-

führer, Erycius Clarus und Julius Alexander, Seleucia zur Ergebung gezwungen und gleichfalls niedergebrannt wurde. Man weiss nicht, ob Seleucia am Tigris, am Hedyphon oder am Euphrat gemeint ist. Aber je furchtbarer die Römer wütheten, desto höher stieg die Erbitterung des Feindes. Man konnte den Brand nur an einzelnen Orten löschen, und im offenen Felde wurden die Städtebezwinger entscheidend geschlagen. Nicht blos ein Truppentheil unter einem Consular, den Mai irrthümlich mit dem Legaten Maximus identificirt hat, sondern auch ein ganzes Heer unter dem Legaten Maximus wurde von den Parthern in Mesopotamien erschlagen, obgleich, wie es scheint, der Kaiser selbst in den Kampf eingegriffen hatte. Und es muss dies eine bedeutende Niederlage gewesen sein; denn Fronto vergleicht sie mit der des Crassus und mit der schmählichen Flucht des Antonius. Nach so schweren Verlusten zog Trajan ab aus Mesopotamien, bei diesem Rückzuge, wie Fronto bezeugt, fortwährend von der parthischen Reiterei in einer Weise verfolgt, dass es wieder nicht ohne blutige Opfer an Menschenleben abging. Er rüstete sich nun abermals, wollte von Antiochia wiederum nach Mesopotamien, um die drei neuen Provinzen, Armenien, Mesopotamien und Assyrien zu behaupten: da trat der Tod für die Parther auf den Kampfplatz. Die Krankheit Trajans, die schon vor Atra begonnen hatte, durch die Strapazen des Krieges wahrscheinlich verursacht oder genährt war: nahm immer mehr zu. Er trat die Rückreise nach Italien an, gelangte aber nur bis nach Selinus in Cilicien, wo er am 7. oder 8. August 117. an der Wassersucht oder an der Unterleibsentzündung starb. Sein Nachfolger Hadrian feierte zwar im J. 118. an Stelle und im Namen des Verstorbenen den Triumph über die Parther; zum Andenken an diese Siege Trajans wurden viele Jahre in Rom parthische Spiele gefeiert. Allein König Chosroes nahm wieder Besitz von seinem Throne und von seinem Reiche. Der von den Römern eingesetzte Parthamaspates, der eine so schmähliche, heillose Rolle gespielt, den Reichsfeind am Ende noch durch eine Statue von Bronze geehrt und gefeiert hatte: wurde von den Parthern wieder abgesetzt, und von Hadrian nicht mit Armenien, sondern mit irgend einem kleinen Königreiche abgefunden. Es wurde der Euphrat wiederum die Grenze zwischen dem Römer- und zwischen dem Partherreiche. Hadrian machte gar keinen Versuch,

die Eroberungen seines Vorgängers zu behaupten, eben weil sie, wie er richtig einsah und offen aussprach, nicht behauptet werden konnten. Bei der ersten Reise dieses Kaisers in den Osten 124—125., schwerlich bei der zweiten, wie Longuerue meint, bekam Chosroes auch seine Tochter wieder, die Trajan in die Gefangenschaft abgeführt hatte. Hadrian lud ihn zugleich zur Unterredung ein, versprach ihm den von Trajan eroberten goldenen Arsacidenthron zurückzugeben und wandte durch diese so freundschaftliche Haltung einen neuen Krieg mit den Parthern ab, der damals im Entstehen war.

Auch der furchtbare Kampf gegen Rom, gegen die Kaiser M. Aurel und L. Verus 162—166., führte nicht den Untergang des Reiches herbei; eine einzige Provinz, Mesopotamien nur, ging verloren. Verschiedene Vorgänge drängten die so stolze, kriegerische Nation, abermals die Waffen gegen den übermächtigen, rücksichtslosen Nachbar zu erheben. Im J. 136. machten die Alanen einen zweiten Einfall, der Medien ganz besonders, sodann auch Armenien und Kappadocien traf. Durch Geschenke des Partherkönigs Vologäses III., wie durch die siegreichen Waffen Arrians, des damaligen Statthalters von Kappadocien, wurden sie endlich zum Abzug bewogen. Der Anstifter dieses Krieges war der iberische Fürst Pharasmanes II. oder III. und Vologäses III. schickte Gesandte nach Rom, um ihn deshalb beim Kaiser anzuklagen. Hadrian führte diese Gesandtschaft in den Senat, der ihm die Entscheidung überliess, worauf er die Antwort abfasste und vorlas. Wie sie lautete, wird nicht berichtet. Wir wissen nur soviel, dass der Parther mit seiner Anklage gar nichts erreichte. Dagegen ward der Iberer, der behufs seiner Vertheidigung mit Familie und stattlichem Gefolge nach Rom gekommen war, mit Geschenken und Ehren überhäuft. Er durfte auf dem Capitol opfern, ihm zu Ehren ward eine Reiterstatue im Tempel der Bellona aufgestellt, seine und der iberischen Grossen kriegerische Manöver wurden vom Kaiser mit Wohlgefallen in Augenschein genommen. Was aber die Hauptsache war, er wurde nicht etwa, was der Parther bezweckte, seines Thrones beraubt, Hadrian vergrösserte sogar noch sein Reich. Tillemont denkt hier irrthümlich nicht an den Partherkönig Vologäses III., sondern an einen armenischen König dieses Namens. Noch mehr mussten die Parther durch das Benehmen des Antoninus Pius beleidigt

werden. Bei dessen Regierungsantritt schickte Vologäses III., nicht Chosroes, wie Longpérier behauptet, Gesandte, begrüsste den neuen Kaiser durch Zusendung eines goldenen Kranzes und bat um die Zurückgabe des von Trajan erbeuteten Thrones, welche Hadrian dem Chosroes im J. 125. versprochen hatte. Allein Antoninus verweigerte die Auslieferung ganz entschieden. Er ging noch weiter. Er erlaubte sich einen entschiedenen Uebergriff in die Rechte des Grosskönigs dadurch, dass er den um 139—141. von den Parthern und ihrer Partei in Edessa vertriebenen Abgarus durch Drohungen oder Unterhandlungen in sein Reich wieder einsetzte und den parthischen Throncandidaten Vales Bar Sahru abzutreten zwang. Um dieselbe Zeit nach der bisherigen Annahme, wahrscheinlich aber im J. 151. wollte der Partherkönig wieder Grossarmenien erobern, dessen Thron erledigt war. Aber Antoninus Pius hielt ihn durch ein drohendes Schreiben davon ab und setzte es durch, dass ein König seiner Wahl, wahrscheinlich der gleich zu erwähnende Sohämus, auf den armenischen Thron gelangte. Aus einer bisher ganz übersehenen Stelle Frontos wissen wir, dass die Parther Rom deshalb am meisten zürnten, weil Antoninus Pius lieber dem Achämäniden und Arsaciden Sohämus, als dem Vologäses den Thron von Armenien gegeben oder weil er den Parkorus des Reiches beraubt hatte. Wir lesen bei Capitolinus, dass Antoninus Pius den Pakorus den Ladern zum König gegeben habe. Hiernach vermuthen wir, dass Vologäses den Pakorus bereits als König von Armenien eingesetzt hatte, dass dieser dem Sohämus weichen musste und von dem Kaiser mit dem kleinen Königreich bei den Ladern oder Lazern in Kolchis abgefunden wurde. Grossarmenien war, wie Appian richtig bemerkt, den Römern zwar nicht tributpflichtig, erhielt aber in dieser Zeit seine Könige von ihnen. Nachkommend dem Vertrage vom J. 63. oder 66. setzten die römischen Kaiser seit Hadrian nur Arsaciden auf den armenischen Thron; das ist unzweifelhaft. Allein diese Rücksicht genügte den stolzen Parthern nicht. Rom verhandelte um diese Zeit sehr freundschaftlich mit den Baktrern, Hyrkaniern, Indern; auch das musste die Parther, die sich als Herren von Asien betrachteten, beleidigen. Genug, sie waren aufs höchste gegen Rom erbittert, rüsteten mit aller Macht zum Kriege, der ihren Einfluss, ihren Waffenruhm, die durch die Siege Trajans gelitten hatten, wie-

derherstellen sollte. Mit Mühe hielten sie sich ruhig unter Antoninus Pius, der, wie es scheint, im J. 160. bereits sich zu Gegenrüstungen veranlasst sah. Sofort nach seinem Tode, als ihm die Kaiser M. Aurel und L. Verus folgten, brach nun der lange zurückgehaltene Groll der so überaus kriegerischen, wieder erstarkten Nation offen hervor. Vologäses IV., nicht Vologäses III., erklärte Rom den Krieg. Leider sind wir über diesen Kampf, der an Furchtbarkeit, Ausdehnung, durch seine Folgen alle andern römisch-parthischen Kriege übertrifft, in seiner Zeit eine reiche Literatur hervorrief, durchaus ungenügend unterrichtet. Ganz dürftige, kurze Notizen bei Dio, bei Lucian, in der Kaisergeschichte, bei Fronto, bei Photius sind fast unsere einzigen Quellen. Das Einzelne der Begebenheiten, die Zeitfolge der Ereignisse sind uns fast ganz unbekannt. Vologäses, sein Oberfeldherr Chosroes, schwerlich, wie Longpérier meint, derselbe Arsacide Chosroes, der uns unter Trajan und Hadrian begegnet ist: fielen plötzlich in Armenien ein. Sohämus, der König des Landes, rief die Hülfe des Präfecten von Kappadocien, des Severianus, eines gebornen Galliers, an, die er auch erhielt. Schleunigst eilte dieser, dem durch den Lügenpropheten Alexander von Abonoteichus grosse Siege über die Parther und Armenier verheissen waren, mit einer Legion, vielleicht mit der 22. oder Dejotariana nach Armenien. Allein er ward nach einem Angriff auf die Parther bei Elegia, also da, wo einst der unglückliche Parthamasiris ein Opfer römischer Härte geworden, mit dem ganzen Heere eingeschlossen und nach einem dreitägigen, schrecklichen Kampfe durch einen Hagel von Pfeilen vernichtet. Nach Lucian scheint es, dass sich der römische Anführer selbst durchbohrte. Sohämus wurde aus seinem Reiche vertrieben und floh nach Rom, wo er ehrenvolle Aufnahme fand und zum Senator und Consul erwählt ward. Von Armenien brach König Vologäses mit grosser und furchtbarer Heeresmacht in Kappadocien und Syrien ein, schlug den Legaten Atidius Cornelianus sammt seinen verweichlichten syrischen Legionen und richtete in den genannten Provinzen grosse Verheerungen an. Asien zitterte, wie zu den Zeiten des Pakorus I., Syrien wankte und begann zu den Parthern abzufallen. Diesen grossen Siegen folgten nun noch grössere Niederlagen. Während L. Verus, der gegen die Parther geschickt worden, in Antiochia oder Laodicea schwelgte, führten seine Unterfeldherrn Statius Pris-

cus, Martius Verus, Avidius Cassius und andere diesen Krieg ganz ausgezeichnet. Statius Priscus eroberte Nicephorium, Dausara, Artaxata, ganz Armenien, nachdem er die Parther ebenda in einer grossen Schlacht besiegt hatte. Die parthischen Kataphrakten konnten sammt ihren Pferden im schlüpfrigen Boden nicht stehen, ihre Hände waren durch Kälte erstarrt und die Bogen durch Regengüsse erschlafft. Der Satrap Tiridates, der in diesen armenischen Krieg eingriff, den König der Heniocher tödtete, gerieth in römische Gefangenschaft und wurde von M. Aurel, weil er gegen den Mitkaiser Verus das Schwert gezogen hatte, nach England oder nach Alexandria geschickt. Sohämus wurde durch Martius Verus und durch dessen Befehlshaber Thucydides wieder auf den Thron von Armenien gesetzt, worauf L. Verus bereits im J. 163. den Titel Armeniacus bekam, den am 1. Januar 164. auch M. Aurel annahm. Noch Grösseres leistete Avidius Cassius. In der grossen überaus blutigen Schlacht bei Europus am Euphrat zwar, wo der Grosskönig im J. 165. diesen Heerführer angriff, muss der Vortheil auf Seite der Parther geblieben sein. Es wurde ein Waffenstillstand für nöthig befunden und geschlossen. Ja, L. Verus liess sich bewegen, an den Euphrat vorzugehen, erschrak beim Anblick der parthischen Kataphrakten, schrieb sofort an Vologäses IV. und bot den Frieden an. Es wurde schriftlich und mündlich zwischen dem römischen Kaiser und dem Grosskönig verhandelt, wahrscheinlich von Seite Roms unter der Bedingung, dass die Parther den Sohämus als König von Armenien anerkennten. Allein der stolze Arsacide wies den Frieden zurück und wurde nun für seinen Hochmuth schwer bestraft. Die Schlacht bei Sura am Euphrat, die nun wahrscheinlich folgte, muss von den Parthern verloren sein. Sie wurden aus Syrien herausgeschlagen, wie vorher aus Armenien. Die Römer drangen abermals in Mesopotamien ein, erstürmten trotz der hartnäckigsten Gegenwehr Edessa, ebenso Nisibis, das ihre Partei nicht ergriffen hatte, eroberten Osrhoené. Vologäses, der würdig seiner grossen Ahnen so ritterlich kämpfte, wurde am Ende von seinen Bundesgenossen, das heisst jedenfalls, von seinen Vasallenkönigen, die durch Versprechungen des L. Verus gewonnen auf der Römer Seite traten, verlassen und zog sich zurück. Cassius verfolgte ihn, trieb ihn bis nach Seleucia und Ktesiphon, legte den Palast der Arsaciden in Asche, steckte ebenso in Brand und

vertilgte vom Erdboden die Weltstadt Seleucia am Tigris, bei welcher Gelegenheit von den Barbaren des Westens 400- oder 500,000 Menschen hingemordet wurden, weil Seleucia, das vorher und stets die Römer als Freunde empfangen hatte, den Römern die Treue gebrochen hätte. Vologäses floh sammt seinem Oberfeldherrn über den Tigris. Auch dorthin folgten die Römer, eroberten Adiabene, fielen in Medien ein, worauf denn endlich der Parther sich zum Frieden bequemte, der ihm die Abtretung Mesopotamiens bis zur medischen Mauer auferlegt haben muss. Beide römische Kaiser wurden wegen dieser Erfolge von den Truppen wiederholt zu Imperatoren ausgerufen; sie nahmen ferner die Ehrennamen Parthicus, Maximus, Medicus, wie Armeniacus an, und nach der Rückkehr des Verus feierten sie beide in Rom am 12. October 166. einen überaus glänzenden Triumph. In Folge dieser Siege drang der Ruhm der Römer bis nach China, welches im J. 166. nach dem Frieden mit den Parthern von einer römischen Gesandtschaft aufgesucht sein soll.

So verloren die Parther Mesopotamien, das nun römische Provinz wurde. Sie konnten sich trösten in dem Bewusstsein, dass sie zwei Jahrhunderte hindurch die Westgrenze ruhmvoll vertheidigt hatten, dass Mesopotamien bei der Hinneigung der dortigen Griechen zu den Occidentalen von Anfang an ein unsicherer, undankbarer Besitz gewesen war. Rom verlor in diesem äusserst blutigen Kriege durch die parthischen Pfeile, sodann beim Rückzuge des Avidius Cassius nach Syrien durch Hunger, Entbehrung, Krankheit seine besten Streitkräfte, ja fast sämmtliche ins Feld geführte Truppen, die namentlich den Legionen I. II. III. IV. VI. X. XV. XVI, angehörten und im Markomannenkriege weit besser an ihrer Stelle gewesen wären. Die im heissfeuchten Klima modernden Leichen von Seleucia sandten den Eroberern die Pest nach, die von Parthien nach Westen drang, und in Rom selbst, sowie in Italien, in Gallien, im ganzen römischen Reiche Jahre lang die entsetzlichsten Verheerungen anrichtete. Das gewonnene neue Gebiet wurde nicht etwa, wie Rom hoffte, eine Vormauer gegen die Parther und Perser, sondern die Ursache unaufhörlicher Kriege mit denselben, die fast immer auf römischem Gebiet, auf mesopotamischer Erde unter schrecklichem Blutvergiessen ausgefochten wurden. Bei dem Berichte über die Partherkriege des Septimius Severus

sagt Dio: „Die neue Provinz bringt fast nichts ein, macht aber ungeheuere Kosten, und da wir den Parthern und Medern näher gekommen sind, haben wir immer Kämpfe zu bestehen um dieses Land.“ Diese Auffassung Dios theilen wir vollkommen; Reimarus hätte sie nicht als eine unbegründete tadeln sollen.

Eben so wenig, wie die Siege Trajans, der Feldherrn des L. Verus, brachten die siegreichen Waffen des Septimius Severus dem Arsacidenreiche den Untergang. Seine Partherkriege waren, wie bereits der des M. Aurel, weniger Eroberungs-, als Vertheidigungskriege. —

Dem Kriege v. 162—166. folgte auf 30. Jahre ein friedliches Verhältniss zwischen den beiden Reichen. Als M. Aurel in Folge der Empörung des Avidius Cassius in den Orient kam, erschien vor ihm im J. 176. eine parthische Gesandtschaft, erneuerte und befestigte den Frieden. Mit seinem Nachfolger Commodus stand man freundschaftlich; die besten parthischen Schützen gaben ihm Unterricht im Pfeilschiessen. Als im J. 193. der syrische Statthalter C. Pescennius Niger von den orientalischen Provinzen als Kaiser aufgestellt war, brachten Gesandte der Parther, wie der mesopotamischen Fürsten ihre Glückwünsche und boten ihm für den Fall eines Thronstreites Hülfe an. In der Meinung, dass ihm kein Nebenbuhler erstehen würde, lehnte Niger dieses Anerbieten dankend, unter Geschenken ab. Als es aber sehr bald zum Kampfe gegen Septimius Severus kam, rief er die Unterstützung der asiatischen Fürsten an. Während nun der Armenier neutral blieb, kam der Partherkönig, die Adiabener, Osrhoener, der Fürst von Atra, Barsemios, dieser Aufforderung bereitwillig nach und sandten Hülfstruppen. Ja nach Syncellus scheint es, als ob der Grosskönig Vologäses V. persönlich auf Seite des Niger gekämpft hätte. Nach dem Falle des Letzteren, der, in drei Schlachten besiegt, bei den Parthern eine Zuflucht suchen wollte, aber bei Antiochia getödtet wurde, flohen die Soldaten von seiner Partei aus Furcht vor der masslosen Rachsucht des Severus in grosser Anzahl über den Euphrat und Tigris zu den Barbaren, die von ihnen nach Herodians Angabe für die Verfertigung, wie für den Gebrauch der Waffen, für die Befestigung der Städte lernten. Ueber diese Bundesgenossenschaft nun, obgleich sie eine ganz

natürliche, ja bei den seit 166. unter römischer Oberhoheit stehenden mesopotamischen Fürsten eine gebotene war, zürnte Kaiser Septimius Severus ganz ungemein. Seine Erbitterung wurde bald noch mehr erregt. Da der römische Bürgerkrieg nach dem Tode des Niger noch fortdauerte, benutzten die Einwohner von Osrhoene, Adiabene, die mesopotamischen Araber diese Gelegenheit und fielen ab von der römischen Herrschaft. Sie tödteten die in Mesopotamien befindlichen Römer von der Partei des Niger, machten sich zu Herren von verschiedenen festen Plätzen, vielleicht die von M. Aurel gegründeten Militärcolonien einnehmend, und wandten sich dann zur Belagerung von Nisibis, wo römische Besatzung lag. Daher zog der Kaiser Sommer 195. nach Mesopotamien, besiegte die Osrhoener, Adiabener und befreite Nisibis von der Belagerung. Umsonst suchten die Geschlagenen um günstige Friedensbedingungen nach. Ihre Gesandten erschienen vor Severus, nicht, um wegen ihrer Empörung Abbitte zu thun, im Gegentheil, um Dank zu verlangen, weil sie im Interesse des Kaisers die Soldaten des Niger getödtet hätten. Sie hatten auch einige Geschenke mitgebracht, wollten die Beute und die Kriegsgefangenen herausgeben, aber keineswegs tributpflichtig sein, noch die eroberten Festungen herausgeben; ja sie verlangten, dass die noch vorhandenen römischen Besatzungen aus dem Lande entfernt würden. Auf so stolze Friedensbedingungen konnte Severus nicht eingehen und unverrichteter Dinge kehrten die Gesandten heim. Die mesopotamischen Araber wollten darauf den Kampf erneuern. Da ihnen aber niemand von den Nachbarn zu Hülfe kam, baten sie abermals bei dem Kaiser um Frieden; jedoch umsonst, weil ihre Fürsten nicht selbst kamen. Severus, der in Nisibis blieb, schickte drei Heeresabtheilungen auf verschiedenen Wegen unter den drei Anführern T. Sextius Lateranus, Tiberius Claudius Candidus und Laetus gegen die Feinde. Nachdem, wie es scheint, durch diese Expedition der obere Theil von Mesopotamien bis an den Tigris verheert war, theilte der Kaiser sein Heer wieder in drei Haufen, die er dem Lätus, Annullinus und Probus zuwies, und schickte diese Truppen über den Tigris in das eigentliche Adiabene, welches nach tapferem Widerstande unterworfen, furchtbar bestraft und tributpflichtig gemacht ward oder wenigstens dazu gemacht werden konnte, wenn den Severus nicht die Unfruchtbarkeit des Landes

abgehalten hätte. Dann wurde die römische Herrschaft durch neue Einrichtungen, neue Militärcolonien mit parthischen Legionen befestigt. Namentlich wurde Nisibis zur Würde einer Colonie erhoben, aufs neue sehr stark befestigt, bekam einen römischen Ritter zum Commandanten, wurde Sitz der römischen Regierung und Verwaltung für ganz Mesopotamien, wurde, da sie nicht soweit vom übrigen römischen Gebiete lag, als Singara, und im Rücken durch die Colonien Karrä und Resaina mit dem Euphrat und der Provinz Syrien zusammenhing, das festeste Bollwerk des Römerreiches im fernen Osten bis zum Friedensschlusse mit den Persern unter Jovian, der sie an diese abtrat. Einige Neuere verlegen, abweichend von Dio, diese Befestigung der römischen Herrschaft in den zweiten orientalischen Krieg des Severus. Nach diesen Erfolgen kehrte der Kaiser, den die Erhebung des Albinus von einem Zuge gegen Atra und die Parther abhielt, in den Occident zurück und kam nach Rom, wo ihm vom Senate für seine Siege ein Triumph angeboten und die Titel Arabicus, Adiabenicus bewilligt wurden. Den vom Senate ihm gleichfalls angetragenen Ehrennamen Parthicus wies er, wie Spartian berichtet, zurück, um die Parther nicht zu reizen. Mit dieser Angabe stimmt keineswegs, dass Münzen des Severus, wie Inschriften vom J. 195. den Beinamen Parthicus bieten. —

So war also der Kaiser zur Führung eines neuen bürgerlichen Krieges nach Europa abgegangen. Diesen Augenblick nahmen die Parther wahr. Sie waren gereizt durch die Niederlagen, welche sie als Bundesgenossen des Niger und der mesopotamischen Fürsten erlitten hatten. Wie es nach Dio scheint, hatten sie im J. 195. gegen Severus ein skythisches Hülfsheer berufen, das ausblieb, weil ein plötzliches Unwetter mit Blitz und Donner drei Anführer erschlug. Am meisten mussten sie gereizt werden durch die Errichtung der neuen römischen Statthalterschaft Nisibis, deren Gebiet grösstentheils aus parthischem Eigenthum gebildet war. Sie wurden jedenfalls dringend eingeladen von der mesopotamischen Bevölkerung, die, abgesehen von den zum Westen neigenden Macedonier - Griechen, durch ihre Empörung es in der That bewiesen hatte, dass ihr das im J. 166. aufgelegte römische Joch herzlich zuwider war. Genug, es sollte die im Kriege von 162—166. verlorene Provinz

wieder gewonnen werden. Geführt von ihrem Grosskönige Vologäses V. erschienen die Parther Sommer 196. mit grosser Heeresmacht, überschwemmten mit ihren Reiterscharen ganz Mesopotamien und eroberten es, begünstigt von einem Theile des römischen Heeres, von der sogenannten arabischen Legion, die sich für Albinus gegen Severus erklärte, begünstigt besonders von der orientalischen Bevölkerung, welche die Parther, wie man aus Syncellus erkennt, als Befreier vom römischen Joche mit offenen Armen empfing. Mit genauer Noth hielt sich nur Nisibis, tapfer vertheidigt von des Severus bestem Feldherrn Lätus, den der Kaiser eilig in den Orient geschickt hatte. Ja nach der bestimmten Angabe des Syncellus, der von Dio abweicht, eroberten die parthischen Reiter sogar das überaus feste Nisibis, da es ihnen, wie die andern mesopotamischen Städte, in die Hände gespielt wurde.

Septimius Severus zog daher nach dem Siege über Albinus abermals in den Orient, vertrieb Ende 197. die Parther von der syrischen Grenze, verfolgte den Vologäses, der gegen Nisibis floh und auch dort nicht lange Stellung nahm; gewann die mesopotamischen Städte wieder. Der König von Osrhoene, den Spartian zu einem König der Perser macht, unterwarf sich, schickte dem Kaiser seine Kinder als Geiseln und führte ihm viele Bogenschützen als Hülfstruppen zu. Aehnliches that der Armenier Vologäses, Sohn des Sanatruces, welcher letztere uns von Suidas als ein sehr tüchtiger König gerühmt wird. Als Severus in Armenien einfiel, entsank jenem, der sich zum Kampfe gerüstet hatte, sehr bald der Muth. Er bat durch Gesandte um Waffenstillstand, um Roms Freundschaft und Bündniss, schickte Geld, Geschenke, Geiseln, worauf ihm der Friede und ein Theil Armeniens bewilligt wurde. Longuerue gibt an, dass Sophene abgetrennt sei und unter armenischen, tributpflichtigen Satrapen den Römern bis auf Justinian gehorcht habe. Nach diesen Erfolgen kehrte Severus, wie Spartian bestimmt berichtet, nach Syrien zurück, um sich zum Kriege gegen die Parther zweckmässiger zu rüsten. Er liess in den obern Gegenden des Euphrat eine Flotte bauen, die sein Gepäck und einen Theil der Truppen aufnahm, während er zu Lande dem Laufe des Flusses folgte. Rasch, theils zu Fuss, theils zu Schiff, ging es

so den Strom hinab. Nach schneller Einnahme des von seinen Bewohnern verlassenen Babylon liess der Kaiser den grossen Kanal zwischen Euphrat und Tigris vom Sande und von sperrenden Hindernissen reinigen, wie schon Trajan gethan hatte und später Julian wieder thun musste; fuhr in den Tigris, nahm das verödete Seleucia und wandte sich dann sofort Ende Sommer 198. zur Belagerung der Arsacidenresidenz Ktesiphon. Nun leisteten zwar die Parther hinter den Mauern der seit Pakorus II. befestigten Stadt tapfern Widerstand, ertrugen es, dass die Armee des Severus ringsum das Land furchtbar verheerte, die Heerden raubte, die Dörfer verbrannte. Die Belagerung zog sich in den Winter hinein. Das Heer litt sehr durch Mangel an Lebensmitteln, durch Krankheit. Allein die Römer hielten aus, eroberten am Ende Ktesiphon, nöthigten den Grosskönig, der noch mit wenigen Reitern entkam, zur Flucht, richteten ein entsetzliches Blutbad an, machten Frauen, Kinder, 100,000 Menschen zu Gefangenen. Die ganze, so überaus schöne und anmuthige Stadt, der Palast der Arsaciden mit allen seinen Schätzen und Kostbarkeiten wurde den ergrimmten, beutegierigen Soldaten zur Plünderung und Verheerung überlassen. Das war aber auch alles, was erreicht wurde. Nicht ward Vologäses V. verfolgt. Keineswegs ist um diese Zeit, wie Herodian abweichend von Dio und Syncellus angibt, Artaban König der Parther. Es wurde auch nicht Ktesiphon behauptet, das bald wieder glänzend aus seinen Trümmern sich erhob, als Residenz der furchtbaren Sasaniden das Römerreich noch Jahrhunderte mit Schrecken erfüllte. Im Gefolge des Severus befand sich ein Mann, dessen Leitung und Einfluss dem Römer viel genützt hatte, ein Verräther an König und Reich, wie einst Parthamaspates, ein Bruder nämlich von Vologäses V: der Arsacide Tiridates, wie wir ihn, gestützt auf Dio 77, 19. zu nennen wagen. Der Kaiser konnte diesen Prätendenten als Vasallenkönig einsetzen, also den Versuch des Trajan erneuern. Es geschah nicht, jedenfalls, weil man an einem Erfolge verzweifelte; Tiridates blieb im Gefolge des Kaisers, Vologäses V. aber König der Parther. Es schien, sagt Dio, als ob Severus einzig und allein nur gekommen war, um seine Rache an den Parthern zu kühlen, um zu rauben und zu plündern. Aus Besorgniss vor Mangel an Lebensmitteln und Brennmaterial, jedenfalls aber auch aus Furcht vor den parthischen Pfeilen nahmen

die Römer ihren Rückzug nicht auf der früheren Euphratstrasse, sondern in mühsamster Weise auf und am Tigris hinauf. Und am Ende hatte der Partherkönig die Freude, dass sein treuer Bundesgenosse, der Fürst von Atra, die Welteroberer mit Schande und schweren Verlusten heimschickte. Septimius Severus wandte sich bei seinem Rückzuge durch Mesopotamien gegen Atra, dessen Beherrscher Barsuma oder Barsemios (Beth Same d. h. Haus der Sonne nach St. Croix) er wegen der dem Niger geleisteten Hülfe längst Rache geschworen hatte. Nachdem der erste Angriff sofort mit grossem Verluste für die Römer abgeschlagen war, kehrte der Kaiser wohl nicht im J. 200. oder 201., sondern wahrscheinlich im J. 199., nunmehr zu einer förmlichen Belagerung wohl gerüstet, gegen Atra zurück. Denn es schmerzte ihn, der bisher. überall gesiegt hatte, diese eine Stadt nicht bezwingen zu können. Allein auch dieses Mal wurden seine Maschinen fast sämmtlich verbrannt; viele seiner Soldaten wurden beim Fouragiren niedergehauen, da die feindliche Reiterei überall heftig und schnell über sie herstürzte. Die Atrener schossen mit ihren Pfeilen sehr weit in die Ferne und schleuderten mit ihren Maschinen viele Geschosse auf die römischen Schildträger. Am meisten schadeten sie indessen den Römern, wenn diese sich der Mauer näherten. Sie warfen dann auch andere Dinge, besonders aber asphaltartiges Naphta auf die Stürmenden herab, welches Menschen und Maschinen in Brand setzte. Die Soldaten des Severus konnten auch die wegen der grossen Sonnenhitze erstickende Luft nicht ertragen und fielen in tödtliche Krankheiten. Endlich stürzte aber doch die äussere Mauer, die Truppen drangen sämmtlich muthig vor, als der Kaiser aus Furcht, die ausserordentlichen Schätze, die er im dortigen Tempel des Sonnengottes zu finden hoffte, der Plünderung preisgeben zu müssen, zum Rückzug blasen liess, in der sichern Erwartung, dass die Atrener, um der Sklaverei zu entgehen, capituliren würden. Aber wie gross war die Täuschung! Kein Wort von Uebergabe bekam er zu hören. So gab er den Befehl zum zweiten Sturme. Aber erzürnt verweigerten nun die europäischen Truppen, die allein etwas ausrichten konnten, den Gehorsam, und die syrischen Soldaten, die mit Gewalt vorgetrieben wurden, erlitten eine so vollständige Niederlage, dass der Kaiser nach seiner 20tägigen erfolglosen Belagerung ganz muthlos und mit grossem Verluste abzog. —

Alle diese so furchtbaren Erschütterungen, alle diese schweren Niederlagen überstand das Partherreich. Noch mehr. Auch aus einem neuen Angriffskriege Roms, den des Severus Sohn und Nachfolger Caracalla entzündete, gingen die Parther als Sieger hervor. Die vielfach irrigen Ansichten Vaillants, Longuerues, Tillemonts, Viscontis und anderer über die damalige, so dunkele Lage des Partherreiches übergehen wir. Unsere Auffassung ist im wesentlichen dieselbe, wie sie bereits Longpérier aufgestellt hat. Nach dem Tode des Vologäses V. im J. 209. wurde das Arsacidenreich unter seinen Söhnen Vologäses VI. und Artaban V. mehrere Jahre wieder durch Thronstreitigkeiten und Bürgerkriege zerrüttet, die zuletzt dadurch beendet wurden, dass wieder eine Theilung des Reiches stattfand, bei der Vologäses VI. König der südlichen Provinzen, Gouverneur von Kerman wurde, während Artaban V. das Oberkönigthum und die nördlichen Satrapien bekam. Caracalla, der bei seinen Zügen durch das Römerreich von diesen Thronstreitigkeiten hörte, gab hocherfreut dem Senate davon Nachricht, die Miene annehmend, als ob er den blutigen Hader zwischen den arsacidischen Brüdern erregt hätte. Als er 214 — 215. in Nikomedien überwinterte, dachte dieser tolle Nacheiferer Alexanders schon an Krieg gegen Armenien und Parthien, übte eine macedonische Phalanx ein, liess auch zwei kolossale Maschinen für diesen Feldzug herrichten, die auf Schiffen nach Syrien gebracht werden sollten. Nachdem er dann Frühjahr 215. dahin abgegangen war, suchte er, da Parthien, wie Armenien, Rom gegenüber im tiefsten Frieden waren, Anlass zum Kriege. Im Gefolge des Severus und Caracalla war mehrere Jahre der zuletzt erwähnte Tiridates, nach unserer Vermuthung ein Bruder des Vologäses V., also Onkel von den beiden damaligen Partherkönigen Artaban V. und Vologäses VI.; ferner befand sich in jener Begleitung ein gewisser Antiochus, ein cynischer Philosoph aus Cilicien, der von Septimius Severus und Caracalla reich beschenkt und hochgeehrt worden war, weil er bei der grössten Kälte sich im Schnee herumwälzte und die römischen Soldaten durch sein Beispiel zum Ertragen der Strapazen angefeuert hatte. Diese beiden Männer waren nach dem Tode des Vologäses V., den ja Tiridates an der Seite des Severus bekämpft hatte, zu den Parthern, zu Vologäses VI. übergegangen. Caracalla hatte ihre Auslieferung von Vologäses, der eben kein anderer, als Volo-

gäses VI. sein kann, verlangt; aber vergebens. Jetzt nun im J. 215. bedrohte er, um einen Vorwand zum Kriege zu bekommen, die Parther mit Krieg, weil Vologäses die Auslieferung jener Ueberläufer verweigert habe. Als der Parther hierauf erschreckt jene beiden Männer auslieferte, stellte sich der Kaiser, als ob er durch diese Fügsamkeit zufrieden gestellt sei. Sehr bald aber, schon Frühling 216, nahm er seine Pläne gegen die Reiche des Ostens wieder auf, wandte sich zunächst gegen Osrhoene und Armenien. Seit dem zweiten orientalischen Kriege des Severus hatte der Fürst von Osrhoene, der im J. 195. Roms Oberherrlichkeit abzuschütteln versuchte, fest zu Rom gehalten. Nach den orientalischen Kriegen des Septimius Severus, etwa im J. 203. machte er einen Besuch in Rom und wurde dort höher geehrt, als Tiridates einst von Nero. Als Caracalla im J. 213. gegen die Kennen, eine keltische Völkerschaft, Krieg führte, schickte ihm der Osrhoener seine ausgezeichneten Bogenschützen zu Hülfe, die den Römern treffliche Dienste leisteten. Der letzte Abgar zwang die Optimaten von Edessa, wo es nach Bayers Vermuthung noch immer eine parthische Fraction gab, mit grosser Härte zur Annahme römischer Sitten. Allein diese Treue und Freundschaft schützte ihn nicht vor Caracallas Treulosigkeit und Eroberungssucht. Als dieser, um seinen Feldzug gegen die Parther anzutreten, von Antiochia nach Mesopotamien kam, lockte er den Abgar X. unter dem Scheine der Freundschaft zu sich, liess ihn dann verrätherisch in Fesseln schlagen und machte das osrhoenische Königreich, das seit 132. oder 136. bestanden hatte, zur Provinz. Abgar wurde mit seiner Familie nach Rom geführt, wo der eine von seinen Söhnen, Abgar Phrahates, 26 Jahre alt zu grossem Schmerze der Seinen starb, wie ein Epitaph bezeugt. Aehnliches Loos, wie Osrhoene, sollte darauf Armenien haben. Caracalla lud den Vologäses, der mit seinen Söhnen im Streit lag, freundlich zu sich ein, als ob er ihren Hader friedlich beilegen wollte. Als dieser der Einladung folgte, liess er ihn behandeln, wie den Abgarus, in Fesseln schlagen und sandte Heeresmacht nach Armenien, die das Land besetzen sollte. Nachdem er so den Osrhoener und Armenier durch List und Tücke gefangen hatte, wandte er sich Juni 216. mit denselben Waffen gegen das neupersische Reich der Arsaciden, das er gewinnen wollte, gleichwie sein Vorbild, der macedonische Alexander,

das Reich der Altperser erobert hatte. Er schickte eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken und mit einem Schreiben an den Grosskönig der Parther, an Artaban V. In dem Schreiben hiess es: Er wünsche sich mit dessen Tochter zu vermählen. Da er Kaiser und der Sohn eines Kaisers sei, so schicke es sich nicht für ihn, der Schwiegersohn eines unangesehenen Privatmannes zu werden, sondern er wolle des Grosskönigs Tochter zur Gemahlin haben. Das römische und das parthische Reich seien die zwei grössten Staaten. Diese würden, durch jene Vermählung vereinigt, nicht mehr durch einen Strom (den Tigris) getrennt, ein ganz unüberwindliches Reich werden, und kein barbarisches, bis jetzt noch nicht unterworfenes Volk würde diesem widerstehen können. Die Römer seien als Fusssoldaten im Nah- und Speerkampf unüberwindlich, die Parther dagegen hätten eine zahlreiche und im Pfeilschiessen geübte Reiterei. Wenn diese mit einander vereinigt würden und im Kriege fest zusammenwirkten: so würde durch sie leicht die ganze Welt unter ein Scepter gebracht werden können. Die bei den Parthern wachsenden Gewürze, oder ihre so berühmten gewebten Zeuge, und die Metalle, oder Kunst- und Manufacturwaaren der Römer würden dann nicht mehr so sparsam und nur heimlich durch Kaufleute verhandelt werden, sondern, da alsdann beide Reiche nur Ein Land und Eine Herrschaft ausmachten; so könnten beide gemeinschaftlichen und ungehinderten Gebrauch von diesen Waaren machen." Der Parther antwortete: Eine Gemahlin aus einer barbarischen Nation schicke sich für keinen Römer. Denn, sagte er, wie kann da eine Uebereinstimmung sein, wo keiner des andern Sprache versteht, wo beide eine verschiedene Lebensart und Kleidung haben? Es seien ja unter den Römern vornehme Familien genug, aus welchen er sich eine Tochter zur Gemahlin nehmen könne, sowie er bei den Arsaciden. Es sei keine Nothwendigkeit, eine derartige Vereinigung eintreten zu lassen." Er wies also anfangs den Antrag ab. Als aber Antoninus ihm anlag, ihn durch viele Geschenke und Betheurungen von der Neigung zu seiner Tochter, von seinem Wohlwollen versicherte: liess sich der Arsacide überreden, versprach ihm die Prinzessin, nannte ihn schon seinen künftigen Schwiegersohn. Das Gerücht davon verbreitete sich; die Parther machten alle möglichen Zurüstungen zum Empfang des römischen Kaisers und freuten sich über die Hoff-

nung eines dauernden Friedens. Antoninus setzte ungehindert über die Flüsse und kam im parthischen Gebiet, welches er schon als sein eigenes ansah, an. Man opferte ihm zu Ehren, bekränzte die Altäre und zündete Weihrauch und Gewürze an. Er stellte sich, als ob ihm dieser Empfang angenehm sei. Als er sich der Residenz des Artaban näherte, kam ihm dieser auf der Ebene vor der Stadt entgegen, bewillkommte ihn als den Bräutigam seiner Tochter und als seinen Schwiegersohn. Das parthische Volk hatte sich mit einheimischen Blumen geschmückt, mit goldgestickten und bunten Kleidern geputzt und feierte ein Fest. Sie tanzten taktmässig nach Flöten, Pfeifen und Pauken, wie sie denn, wenn sie etwas zu viel Wein zu sich genommen haben, vorzügliches Vergnügen an diesem Tanz finden. Die ganze Volksmenge hatte sich versammelt, war von den Pferden gestiegen, jeder hatte Bogen und Pfeile abgelegt und beschäftigte sich mit Trinken. Sie stellten sich grösstentheils auf einen Haufen zusammen, ohne Ordnung, so wie es sich traf, weil sie nichts Böses vermutheten und jeder den Bräutigam zu sehen trachtete. Da befahl Antoninus durch ein gegebenes Zeichen seinem Heer, auf die Barbaren einzufallen und sie niederzumachen. Diese geriethen in Bestürzung, entflohen geschlagen und verwundet. Artaban selbst wurde kaum noch von seinen Leibwächtern der Gefahr entrissen und entkam mit Noth nebst einigen wenigen zu Pferde. Das übrige Volk wurde niedergemacht, weil die Pferde, die man weiden liess, nicht zur Stelle waren, und weil es wegen seiner bis auf die Füsse herabhängenden Kleidung nicht geschwind laufen konnte. Auch hatte es keine Bogen und Pfeile; denn was sollten diese bei der Vermählung? Antoninus richtete ein grosses Blutbad an, machte grosse Beute und viele Gefangene und zog dann ab, während ihm niemand Widerstand leistete. Er zündete Dörfer und Städte an und gab seinen Soldaten die Erlaubniss, soviel zu rauben, als jeder könnte und Lust hätte. So ein Unglück begegnete wider alles Vermuthen diesen Barbaren. Antoninus zog noch weiter in Parthien umher, und als seine Soldaten des Raubens und Mordens überdrüssig waren, kehrte er nach Mesopotamien zurück.“ Also Herodian. Seine Erzählung ist sehr unwahrscheinlich und mit Grund schon von andern bezweifelt. Wie treulos hatte sich Caracalla gegen den Osrhoener und Armenier benommen! Konnte er darauf noch den Parther überlisten? Hatte er doch, wie Dio bemerkt, es

durch diese Treulosigkeit dahin gebracht, dass ihm niemand mehr in irgend einer Sache glaubte! Artaban V. wusste sehr wohl, wie Dio sagt, dass Caracalla seine Tochter verlangte nur, um einen Anspruch auf das Arsacidenreich zu gewinnen. Bekannt ist die Feindschaft der beiden Reiche. Da hätte sich der Parther nicht hüten sollen? Dass ein römischer Kaiser die Tochter eines Barbaren zur Gemahlin wünschte, dieses Gesuch war so unerhört, so neu, dass es den höchsten Argwohn des Artaban erregen musste. Und nun die Hauptsache! Der Partherkönig soll dem Caracalla verstattet haben, mit einem ganzen Kriegsheere zur Abholung der Braut ins Innere des Reiches zu kommen, soll sich, fern von allem Argwohn und Verdacht, frohen Gelagen überlassen haben, während er ein ganzes römisches Heer in Waffen vor sich sah!

Weit glaubwürdiger, als Herodians abenteuerliche Erzählung, lautet der Bericht des Xiphilinus nach Dio Cassius. Nach diesem warb Antoninus um die Hand der parthischen Prinzessin. Artaban, der die tückischen Pläne des Römers kannte, wies die Verbindung ab. Zonaras, der hier jedenfalls nicht genau aus Dio excerpirt hat, meldet, Caracalla sei gegen die Parther gezogen, weil Artaban seine Tochter dem Kaiser nicht zur Gemahlin gegeben, obgleich er sie ihm versprochen habe. Jene Ablehnung nahm Caracalla zum Vorwande, fiel ohne jede Kriegserklärung ganz unerwartet in das Land der Parther, in Assyrien ein, richtete grosse Verheerungen an und ging so weit in seiner Wuth, dass er nicht einmal die königlichen Gräber zu Arbela verschonte, sondern sie aufbrechen und die Gebeine umherwerfen liess. Zu einer Schlacht kam es nicht, da die überraschten Parther auf die Berge und über den Tigris flohen, ja er bekam parthische Soldaten nicht einmal zu Gesicht. So Dio. Doch hindert uns dieser Bericht nicht, Spartians Notiz anzunehmen, dass Caracalla einen tumultuarischen Kampf mit den Satrapen der Parther gehabt habe. Dass er aber, wie derselbe Spartian angibt, durch die Gebiete der Kadusier und Babylonier, die so weit von einander entfernt waren, ins Partherreich eingefallen sei, ist unwahrscheinlich. Soviel steht nach Dio fest, dass Caracalla in Adiabene herumzog. Hierauf kehrte er nach Mesopotamien zurück und zog nach Edessa in die Winterquartiere. Obschon seine Expedition nur ein Raubzug gewesen war, schrieb er doch an Senat und Volk

nach Rom, dass er das ganze Morgenland erobert habe. Der Senat wusste sehr gut, wie alles zugegangen war, aber aus Furcht und Schmeichelei bewilligte er ihm alle Ehrenbezeugungen und den Beinamen Parthicus, der aber auf Münzen nicht erscheint. Er rüstete sich darauf, um im folgenden Sommer den Parthern, die sich zum Kriege erhoben, entgegen zugehen; da ereilte ihn vor seiner zweiten parthischen Expedition der Tod. Als er nämlich am 8. April, um der grossen Frühlingsfeier, den Mysterien der Mondfeste beizuwohnen, von Edessa nach Karrä zog, ward er auf diesem Wege auf Anstiften des Präfecten seiner Prätorianer, des Opilius Macrinus, der sein Leben durch ihn bedroht sah, ermordet, und vier oder zwei Tage darauf, am 10. April 217. ward dieser Urheber seines Todes zu seinem Nachfolger, zum Kaiser gewählt.

Dieser so frevelhafte Einfall des Caracalla rief natürlich bei den Parthern, dieser so tapfern, so kriegerischen, so stolzen Nation die grösste Erbitterung hervor. Nachdem sie, wie die Meder, Armenier, die mesopotamischen Araber, Winter 216—217 mit aller Macht gerüstet hatten, fielen sie Frühjahr 217, geführt von ihrem Grosskönig Artaban mit einem überaus grossen und stattlichen Heere in Mesopotamien ein und drohten Caracallas Verheerungen und Plünderungen mit vollem Masse zu vergelten. Macrin suchte, theils aus Furcht, theils aus Friedens- und Gerechtigkeitsliebe, ihre Erbitterung zu beschwichtigen, schickte sofort die von Caracalla abgeführten Gefangenen zurück und bot Frieden und Freundschaft und Schadenersatz an. Artaban aber, der im grössten Zorn war, sich auf sein gewaltiges Heer verliess, den Macrin als einen Emporkömmling und das römische Heer seiner Verweichlichung wegen verachtete: wollte vom Frieden nichts wissen, als nur unter folgenden Bedingungen: Die Römer leisten Genugthuung für die in Arbela zerstörten Arsacidengräber und für den sonst im Lande angerichteten und verübten Schaden und Frevel, sie stellen die zerstörten Städte und Festungen wieder her, sie räumen vollständig Mesopotamien.“ Zugleich drang er schon bis Nisibis vor. Macrin, der keine Zeit zu längerer Berathung hatte, auch die erlangte Kaiserwürde gern durch einen glänzenden Sieg befestigen wollte, zog ihm entgegen, und es kam bei Nisibis zu einer

zwei- oder dreitägigen grossen Schlacht, über die uns leider nur der oberflächliche Herodian allein ausführlichen Bericht gibt. Letzterer schreibt also: „Mit Aufgang der Sonne erschien Artaban mit einem sehr zahlreichen Heere. Die Barbaren begrüssten nach ihrer Gewohnheit die Sonne, erhoben ein furchtbares Kriegsgeschrei und machten, ihre Pfeile abschiessend, den Angriff. Die Römer, welche mit grosser Vorsicht und Ordnung die Stellung des Fussvolkes gebildet, auf die beiden Flanken Reiterei und Mauretanische Bogenschützen gestellt, die Zwischenräume mit leichter, zum Ausfall geschickter Mannschaft ausgefüllt hatten: thaten dem Angriff der Feinde tapfern Widerstand, die ihnen jedoch durch die Menge ihrer Pfeile und durch die langen Lanzen, welche sie von den Pferden und Kameelen herab gebrauchten, grosse Verluste beibrachten. Wenn die Römer in der Nähe mit dem Feinde stritten, so wurde ihnen der Sieg leicht. Als ihnen aber die zahlreiche Reiterei mit ihren Pferden nnd Kameelen hart zusetzte, so stellten sie sich, als ob sie die Flucht nehmen wollten, warfen aber Fussangeln und viele andere eiserne und spitzige Maschinen aus, welche sie unter dem Sande versteckten. Und da die Reiter diese nicht gewahr wurden, brachten sie ihnen Verderben. Wenn die Pferde und besonders die Kameele mit ihrem sehr zarten Hufe auf dieselben traten, so stürzten sie nieder und warfen ihre Reiter ab. So lange die Barbaren auf Pferden oder Kameelen reiten, kämpfen sie tapfer. Wenn sie aber absteigen oder abgeworfen werden, so kann man sich ihrer leicht bemächtigen, weil sie ein nahes Gefecht nicht aushalten können. Ihr bis über die Schenkel herabhängendes Kleid ist ihnen beim Fliehen und beim Verfolgen hinderlich. Die ersten beiden Tage dauerte die Schlacht vom Morgen bis zum Abend, erst die Nacht endigte die Kämpfe. Beide Armeen kehrten in ihr Lager zurück und beide glaubten Sieger zu sein. Am dritten Tage war die Schlacht wieder auf derselben Ebene; diesmal versuchte der Feind, der sehr zahlreich war, die Römer einzuschliessen und gleichsam im Netze zu fangen. Diese formirten aber eine Schlachtordnung, die nicht viele Mann hoch war, sondern sich mehr in die Länge zog; dadurch wurde der Feind verhindert, sie einzuschliessen. Es wurden so viele Menschen und Thiere niedergemacht, dass die ganze Ebene mit ihnen angefüllt war. Ganze Berge von Leichen, besonders von niedergemachten Ka-

meelen erhoben sich, so dass die Streitenden kaum durchkommen konnten. Der grosse Haufen von Leichen, über welchen man nicht weggehen konnte, hinderte sie sogar einander zu sehen. Dieses unterbrach den Kampf und beide Heere begaben sich in ihr Lager. Macrin merkte, dass Artaban aus keiner andern Ursache so heftig stritt und so beharrlich war, als weil er glaubte, gegen den Antoninus zu fechten. Denn sonst ermüden die Barbaren sehr leicht und geben den Kampf auf, wenn sie nicht gleich auf den ersten Angriff etwas ausrichten. Diesmal aber verweilten sie, um die Schlacht, nachdem sie ihre Todten weggeschafft und verbrannt haben würden, von neuem anzufangen, weil sie nicht wussten, dass der Urheber dieser Feindseligkeit todt war. Macrinus schickte deswegen eine Gesandtschaft und schrieb dem Parther: Dass jener Kaiser, welcher das Bündniss und den Eidschwur gebrochen habe, todt sei und seiner That gemäss sei bestraft worden, und dass die Römer ihm die Herrschaft übertragen hätten. Er billige das Geschehene nicht, wolle die Gefangenen ausliefern und das Geraubte ersetzen. Er wünsche ihn nicht zum Feinde, sondern zum Freunde zu haben und wolle den Frieden durch Eidschwüre und Opfer bestätigen.“ Als Artaban dieses las und von den Gesandten die Umstände der Ermordung des Antoninus erfuhr, so glaubte er, dass der Meineidige hinlänglich durch die sich selbst zugezogene Ermordung bestraft sei, und sah es gern, zumal da auch sein Heer gelitten hatte, dass er die Gefangenen und das Geraubte ohne ferneres Blutvergiessen wiederbekommen sollte. Er schloss also Frieden und kehrte in sein Land zurück. Macrinus verliess Mesopotamien mit seinem Heere und zog nach Antiochia. Von da schrieb er unter anderem an das römische Volk und den Senat: „Den Krieg mit den Parthern, der einer der wichtigsten war und bei welchem das ganze römische Reich in Gefahr kam, habe ich geendigt, doch so, dass wir tapfer stritten und dem Feinde nichts nachgaben, sondern den grossen König, der ein mächtiges Heer hatte, aus einem gefährlichen Feinde durch Bündnisse zu einem treuen Freunde machten.“ So Herodian. Allein nach Dio, Zonaras, und Capitolinus, welcher letztere an einer Stelle freilich auch von einem glücklichen Kampfe des Macrin gegen die Parther, Armenier und Araber spricht, wurden die Römer bei Nisibis zweimal von Artaban in der Schlacht besiegt und gezwun-

gen, den Frieden mit vielem Gelde, mit 50 Millionen Drachmen, zu erkaufen. Auch den Krieg mit Armenien, der von Caracalla entzündet, vom Juni 216. bis Mai 217. unglücklich von den Römern geführt war, gab Macrin auf, indem er dem Tiridates, einem Sohne des Vologäses, das Diadem schickte und die Beute, die Besitzungen des Vologäses in Kappadocien, sowie die 11 Monate von Caracalla im Gefängnisse gehaltene Mutter des Tiridates herausgab. Der Angriff Roms auf das Partherreich, wie auf Armenien war also siegreich zurückgewiesen. Aber Artaban V. begnügte sich nicht damit. Ermuthigt durch den ruhmvollen Sieg bei Nisibis setzte er nach dem Tode, oder nach dem Sturze des Tiridates etwa im J. 222., sicher in den ersten Regierungsjahren des Alexander Severus, seinen Bruder Arsaces, der nach armenischen Quellen Chosroes hiess, als König von Armenien ein, wo nun die Arsaciden noch zwei Jahrhunderte herrschten. Auch Theile von Mesopotamien brachte er in der Zeit des Heliogabal, wie eine Notiz der römischen Kaisergeschichte bezeugt, wieder unter parthische Herrschaft.

In Folge dieser Thaten nahm er den Beinamen des Grossen an; er zuerst von den Arsaciden trug ein doppeltes Diadem. Tillemont meint, das letztere sei geschehen, weil Artaban V. auch König von Medien war, das bis dahin, natürlich von Arsaciden beherrscht, ein besonderes Reich gebildet habe. Das Partherreich hatte sich also fast in seinem vollen Bestande dem Occident gegenüber behauptet; eine einzige Provinz, Mesopotamien, war verloren, dafür behaupteten die Arsaciden zuletzt Armenien. Dio hatte demnach sehr wohl Grund, zu behaupten, dass die Parther den Römern das Gleichgewicht gehalten hätten. Bei Nisibis hatte sich zum letzten Male der parthische Bogen mit dem römischen Wurfspeer gemessen; eine neue Dynastie sollte diesen gewaltigen Kampf mit frischen Kräften wieder aufnehmen und fortsetzen.

Nicht einem Feinde von aussen, nicht den hinterasiatischen Horden, nicht der griechisch-macedonischen Taktik der Seleuciden, nicht Roms unbezwinglichen Legionen, noch auch dessen politischen Künsten und Ränken: einem innern Feinde, der schon so lange am Marke des Reiches zehrte, dem Mangel an Einheit und Einigkeit erlag die Herrschaft der Arsaciden. Lei-

der sind wir über diese so wichtige Revolution, welche die Dynastie der Sasaniden auf den Thron von Iran bringt, ganz unvollständig unterrichtet. Wie die Anfänge, ihre weitere Geschichte, so ist auch der Sturz der persischen Arsaciden in ein undurchdringlich Dunkel gehüllt. Moses von Chorene und namentlich eine andere armenische Quelle, die bisher ganz übersehen ist, bieten noch das Ausführlichste. Von dem Sturze des Vologäses VI., eines Bruders von Artaban V., der König der südlichen Satrapien war und von Artaxerxes I. vor seiner Erhebung gegen den Grosskönig in Karmanien des Lebens und der Herrschaft beraubt ward: berichten freilich die Armenier ebenso wenig etwas, wie die noch dürftigeren griechisch-römischen Schriftsteller. Artaxerxes I., einer von den königlichen Satrapen der Provinz der Stachriten, ein ehrgeiziger Mann, erfährt von seiner Geliebten Artadukta, einer Dame am Hofe des Grosskönigs Artaban, dessen Traum, der einem Empörer Sieg verheisst. Er beruft die persischen Grossen zur Versammlung und reizt sie zum Abfall, indem er spricht: „Die Prahlerei der Parther, die ernten, was andere gesäet haben, ihren Hochmuth, mit dem diese Barbaren die Perser verachten und zurücksetzen, ihr unaufhörlich ungerechtes, blutiges Regiment: das alles kennen wir seit langer Zeit. Sage ich die Unwahrheit, so mag jener König bleiben und fortfahren, Gewaltthaten zu verüben. Rede ich aber die Wahrheit, so lasst uns die Waffen ergreifen; denn es ist besser zu sterben, als Sklaven eines Despoten zu sein.“ Eine Gesandtschaft der Perser erscheint vor Artaban und bringt ihre Beschwerden vor. Der Grosskönig nimmt sie ungnädig auf, wirft ihnen groben Undank vor, da er die persischen Megistanen mit Würden und Aemtern, mit Reichthümern, mit Land und Besitzungen überreichlich belohnt habe, entlässt sie, mit schwerer Strafe drohend, wenn sie noch einmal mit solchen Vorwürfen seinem Thron naheten. Von beiden Seiten rüstet man zum Kriege. Auf Seite des Rebellen, der die Artadukta entführt und sammt ihren Schätzen in Sicherheit bringt, stehen die Perser und Assyrer. Mit Artaban gehen die Parther, die Meder und ein Theil der Perser, da noch nicht alle an dem Aufstande ihrer Landsleute theilnehmen. Die erste Schlacht bleibt noch ziemlich unentschieden. In einer zweiten aber wird der Grosskönig mit grossem Verluste geschlagen; er muss fliehen, kehrt

aber mit neuen Streitkräften zurück. Ein ganzes Jahr stehen nun die Gegner einander gegenüber, bald kämpfend, bald vom Kampfe rastend. Artaxerxes fordert den Artaban auf, den erfolglosen Kampf aufzugeben, das Blut der Perser und Parther zu schonen, da nun einmal die Völker Irans nicht mehr den Parthern gehorchen wollten, da die Sterne, der Traum den Sturz der Arsaciden verkündeten; er verspricht, sein Leben zu schonen, ihm reichen Grundbesitz zu schenken. Artaban befiehlt die Hinrichtung der Königin, weil sie seinen Traum der Artadukta mitgetheilt hatte, weist den Antrag des Empörers mit Verachtung zurück, entschieden erklärend, lieber sterben zu wollen, als das Reich seinem Sklaven abzutreten. Darauf kommt es, November oder December 226. n. Chr., zur dritten und entscheidenden Schlacht. Im grössten Zorn stürzt Artaban auf die Perser, Wunden und Tod folgen seinem Angriffe. Auch gegen Artaxerxes wendet er sich. Dieser stellt sich, als ob er die Flucht ergriffe. Während ihn nun Artaban verfolgt, durchbohrt der Rebell, ein geübter Bogenschütze, plötzlich seinem Könige die Brust, dass dieser sofort sein Leben aushaucht. So berichtet Agathangelus, Sekretär des armenischen Königs Tiridates zur Zeit Constantins d. Gr. Wie diese wichtige armenische Quelle, reden auch die griechisch-römischen Schriftsteller von drei Schlachten, während die weniger glaubwürdigen persischen Autoren nur eine einzige kennen. Nach Zonaras fällt Artaban im dritten Treffen in Feindes Hand und wird getödtet. Artaxerxes heirathet nun die Artadukta und tritt als Grosskönig auf. Allein er ward, wie man aus Dio, Moses von Chorene, aus Agathangelus deutlich erkennen kann, noch keineswegs allgemein anerkannt. Der Fürst von Atra, der Arsacide Chosroes von Armenien, zu dem die Söhne des Artaban geflohen waren, auch die Meder schlugen den Angriff des Sasaniden ab. Die Verwandten des Artaban waren noch im Besitze der mächtigsten Satrapien. Sehr wohl konnten die Arsaciden, wenn sie gewollt hätten, ihrem Hause den Thron erhalten. Allein der Geist der Eintracht, der das Reich gegründet und gross gemacht hatte, war längst von ihnen gewichen. Sie verdienten es, dass das Oberkönigthum von Asien ihnen entrissen wurde. Der Arsacide Chosroes von Armenien, der an dem so unerwarteten Falle seines Bruders den innigsten Antheil nahm, that alles Mögliche, um die Zweige der Arsacidenfamilie

zu vereintem Handeln gegen den Usurpator zu bestimmen. Dringend, wiederholt rief er sie auf zum Kampfe, zur Rache gegen den Thronräuber. Da seine Verwandten gegen ihn, der die nächsten Ansprüche auf das Oberkönigthum hatte, voll Neid und Eifersucht waren: so verzichtete er auf diese höchste Würde und forderte sie auf, aus ihrer Mitte den Tüchtigsten als neuen Grosskönig gegen den Sasaniden aufzustellen. Alle seine Bitten, seine Vorstellungen blieben erfolglos. Zwei Linien der königlichen Familie, die Surenia Pahlavensis und die Imperatoria Pahlavensis verweigerten jegliche Hülfe oder hielten sogar mit dem Thronräuber, zufrieden, durch ihre erbärmliche Haltung ihre Satrapien sich zu bewahren. Nur die dritte Arsacidenlinie, die Karenia Pahlavensis, erhob sich sammt ihrem Gefolge unter ihrem fürstlichen Haupte Vesazan auf den Ruf des Armeniers Chosroes, wurde aber sofort, bevor sie sich mit diesem vereinigen konnte, von Artaxerxes überfallen und so vollständig vernichtet, dass nur ein kleiner Knabe dem Verderben entging. Artaxerxes I., Sasans Sohn, eroberte nach und nach das ganze Reich; die Erbgüter der Heimat wurden den Arsaciden genommen, die Tempel der Parther und ihrer vergötterten Monarchen schimpflich niedergerissen. Die Parther wurden nun wieder ein dienstbares Volk; doch noch oft sind später aus ihrem Stammlande, das gegenwärtig einen Theil von Chorasan ausmacht, sind aus dieser Heimat furchtbarer Krieger die Beherrscher und Eroberer von Asien hervorgegangen. Arsaciden von fürstlichem oder königlichem Range blühten noch Jahrhunderte in verschiedenen Ländern fort, so, wie schon bemerkt, in Armenien, wo sie 30 Jahre vor Constantin die erste christliche Monarchie stifteten; so in Baktra, im Skythenlande, bei den Alanen, wo sie erst den Hunnen erlagen. Arsaciden machten sich berühmt unter Belisar, kämpften in Italien und in Afrika; bestiegen den Thron von Konstantinopel; regierten unter dem Namen Samaniden noch im zehnten Jahrhundert in Persis. Endlich sieht man sie noch glänzen unter den letzten Vertheidigern des christlichen Namens in Armenien, wo ihre Thaten sich mit denen der Kreuzfahrer vereinigten. Die Herrschaft über Iran war also wieder auf die Perser übergegangen. Diese gründeten nicht, wie viele angenommen haben, einen neuen Staat, sie reformirten nur das Partherreich dadurch, dass sie, fern von der Toleranz der Arsaciden, Hellenismus, Juden-

thum, Christenthum verfolgten, die von den Parthern geduldeten Vasallenkönige beseitigten, das persische Element, persischen Cultus, persische Sitte und Weise entschieden zur Herrschaft brachten. Sonst besteht kein Unterschied. Die Sasaniden residiren in Ktesiphon, wie die Arsaciden, sie beherrschen kein anderes Gebiet, verfolgen keine andere auswärtige Politik, als die Arsaciden; was aber die Hauptsache ist, Perser, wie Parther gehören, wie wir das gleich sehen werden, derselben Nationalität an. Wie im Mittelalter die germanischen Stämme, die Sachsen, Franken, Schwaben nach einander zur Herrschaft kamen: ähnlich folgten in Iran die Meder, Altperser, Parther, Neuperser auf einander. Das Partherreich, von den Sasaniden reformirt, bekam nun eine derartige Einheit und Festigkeit, dass es noch länger als 400 Jahre fortbestand. Somit beträgt die Dauer der von den Parthern gegründeten Monarchie, vom ersten Arsaces 250. v. Chr. an bis zum letzten Sasaniden Jezdegerd III. 650. n. Chr. gerechnet, 900 Jahre.

Verfassung des Partherreiches.

Die Parther waren nicht, wie man gemeint hat, Mongolen, nicht Tataren, nicht Kurden, nicht Finnen, sie waren auch nicht Arier, über die sich von Turan her fremde Eindringlinge, Skythen oder Daher — Parner herwarfen und die dann vieles von dem Wesen der Besiegten annahmen. Justin, Strabo, Curtius, Arrian, Malalas nennen sie freilich Skythen; aber ihre Auffassung ist einseitig. Die Parther waren Arier, die in Folge der Beschaffenheit und der Lage ihres Stammlandes im Ganzen den Nomadencharakter festhielten, die mit Hülfe von Skythen ihr Reich gründeten und sich vielfach mit ihnen vereinigten. Die Stiftung des Staates ging zunächst von den entfernter, von den mehr nördlich wohnenden Parthern aus, die nach dem Zeugnisse des Plinius Nomaden waren. Ihre von Jornandes bezeugte Verwandtschaft mit den Gothen spricht sehr für unsere Annahme. Das herrschende Element in dem Stamme, in dem Wesen der Parther ist das arische, das persische. Nach den Berichten griechischer Schriftsteller waren die Parther den Me-

dern, Persern, Ariern, Baktrern, Sogdianern nahe verwandt, in Tracht und Sitte ähnlich, sprachen fast dieselbe Sprache, wie jene. Viele Autoren des Alterthums identificiren geradezu die Parther mit den Medern, mit den Persern, so dass sie die Parther, welche gegen Syrien, gegen Rom kämpften, Perser, und die Neuperser, welche die Dynastie der Arsaciden stürzten, Parther nennen. Ueberall blickt neben dem nomadischen das persische Wesen durch. Obgleich schweigsam im Glücke wie im Unglücke, mässig im Essen, voll patriarchalischer Milde gegen seine Leibeigenen: ist der Parther doch sonst kein grosser Freund von Selbstbeherrschung. Er ist halbwild, ohne Ausdauer, wankelmüthig, überaus freiheitsliebend und kriegerisch, gewaltthätig, streitsüchtig, treulos, hochfahrend, wollüstig, grausam, raubsüchtig, trunksüchtig. Seine Raubsucht mag durch die Unergiebigkeit des kleinen Stammlandes verursacht worden sein. Ueberdies ist ja Beute an Menschen, Sklaven, schönen Weibern, werthvoller Habe, Geld der Hauptgewinn, den der Einzelne aus dem Kriege zieht. Die Tempel und Heiligthümer sind nicht sicher vor seiner plündernden Hand. Räubern ähnlicher als Feinden durchrennen ihre Scharen Asien bis zum jonischen Meere im J. 40. v. Chr.; doch schonen sie in Jerusalem die 300 Talente des Hyrkan. Wenn die assyrischen und babylonischen Juden alljährlich ihre Tempelsteuer nach Jerusalem abliefern, sind sie jedesmal in grosser Furcht vor einem Ueberfall räuberischer Parther. Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Tücke und Wortbrüchigkeit, die sie zu Gunsten ihrer ehrgeizigen Pläne oft üben, theilen sie mit den Altpersern der späteren Zeit, mit einem Tissaphernes. Ihr ganz ungemeiner Stolz, über den die unterworfenen Völker so bitter klagen, ihre grausame Härte im Strafen, die lange Kerkerhaft, das Ausstechen der Augen, das geschickte Ohrenabschneiden, das Abschneiden des Kopfes und der rechten Hand: das alles sind ächt persische Züge. Dasselbe gilt von ihrer zügellosen Wollust. Nach dem Zeugnisse des Hieronymus hatte der Parther volle Gewalt über das Leben seiner Kinder, Verwandten, einer unverheiratheten Schwester, eines unverheiratheten Bruders, seiner Frau, die er nach dem Gesetze ungestraft tödten durfte, obgleich auch zuweilen in Parthien, wie in Armenien von Richtern oder von Verwandten ein derartiger Mord mit dem Tode bestraft wurde. Die Frau darf nicht theilnehmen an den Gastmählern der Männer, ja der

Anblick der letzteren ist ihr untersagt, weshalb die Gemahlin des Tiridates einen goldenen Helm trägt, der ihr Antlitz verhüllt. Ehbruch wird an derselben am strengsten bestraft; sie soll wie voll Sanftmuth, so streng keusch sein und ist es. Während so die Stellung der Frau war, lebte der Mann mit so vielen Concubinen, wie es ihm gefiel. Polygamie herrschte bei den Parthern, die sie anfangs, als sie noch ein armes Nomaden- und Jägervolk waren, wohl nicht hatten. Die Frauenhäuser der Grossen waren, wie bei den Persern, mit Kebsweibern, die man gern aus den griechischen Schönheiten nahm, überreich gefüllt. Wie dieser Hang zu sinnlichen Genüssen, so ist nun aber auch der überaus kriegerische Geist der Parther ächt persisch; er tritt bei ihnen nur noch stärker hervor. Stets ist der Parther bewaffnet, auch bei Mahl und Gelagen legt er sein Schwert, den persischen Krummsäbel nicht ab. Auf kostbare Rüstung und Waffen, an denen Gold und Silber nicht gespart ist, legt er von den frühsten Zeiten an ein ganz besonderes Gewicht. Der Partherkönig schärft seine Pfeile selbst, der erste, wie der letzte Arsaces bleibt auf dem Schlachtfelde. Krieg ist seine Lust, leicht wird ihm die Friedenszeit langweilig, zur Last. Diese wilde Kriegslust ist es, die zum Theil seine vielen Kriege veranlasst. Kriegerischer Muth, Tapferkeit gilt als die höchste Tugend. Wegen seiner militärischen Tüchtigkeit steht der Römer Cassius bei den Parthern in höchster Achtung. Eine Anzahl Römer, die bei Karrä das Schwert in der Hand sich Bahn bricht, lassen sie in Anerkennung, in Bewunderung ihres Heroismus abziehen und schenken ihnen das Leben. Sie rühmen laut die Ausdauer, die unerschrockene Haltung der Römer beim Zuge des Antonius. Vor allen preisen sie den jungen Crassus, der so heldenmüthig aus dem Leben gegangen ist, während sie den Vater einen Feigling schimpfen, weil er seinem herrlichen Sohne nicht geholfen habe. Sie waren so ungemein kriegerisch und kampflustig, wie Ammianus Marcellinus sagt, diese wilden Bewohner schnee- und reifbedeckter Dorfschaften, dass selig gepriesen ward vor allen, wer den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden hatte, ja, dass für feig und entartet galt, wer auf andere Art aus dem Leben ging. Am liebsten sehen sie denjenigen Arsaciden auf dem Throne, der ihn durch Tapferkeit erkämpft hat. —

Rüstung, Tracht, Kleidung ist, wie die der Baktrer und Meder; letztere haben am meisten auf sie eingewirkt. Schon Anakreon erwähnt die parthische Tiara. Die Kleidung, anfangs eigenthümlich, ist lang, herabhängend, wallend, wie bei den Medern. Das Haar, vom ganzen Volke lang getragen, wird vor der Schlacht von der Masse der Streiter in einen aufwärts stehenden Büschel zusammengebunden. Einen skythischen Zug können wir mit Plutarch nicht darin finden. Man trägt Schnurbart, Kinnbart, frisirt sich sehr sorgfältig, schminkt sich nach medischer Sitte; liebt überhaupt Luxus, Pracht, wie die Perser. Bei Lustbarkeiten, Festen erschienen die Parther mit Kränzen von einheimischen Blumen, in buntfarbigen, golddurchwirkten, in ihrem Reiche sehr schön gefertigten Gewändern und führten vom Weine erhitzt nach dem Takte von Schallmeien, Flöten, Pauken oder nach den hellen Tönen der viersaitigen Sambuka geregelte Tänze auf. Plinius spricht von üppiger parthischer Kochkunst, meldet, dass die vornehmen Parther ihren Köchen bestimmte Anweisungen gaben, Kerne von Orangen unter die Speisen kochten, um dadurch ihren Athem wohlriechend zu machen. Aber derselbe Schriftsteller sagt auch, dass sie ein Gericht von Heuschrecken und Cicaden trotz ihrer Reichthümer nicht verabscheuten, und Justin bezeugt, dass sie einfach und mässig waren im Essen, am liebsten erjagtes Fleisch genossen. Dagegen waren sie unzweifelhaft sämmtlich entschiedene Liebhaber des Trunkes, Liebhaber von Trinkgelagen, wie die Perser. Sie tranken schon Wein vor dem Essen, vor der Tafel, bei der nach persischer Sitte der Ehrensitz in der Mitte war; ja sie suchten, wie ein skythischer Gesandter den Römern erzählte, einen Ruhm im Trinken und je mehr sie tranken, desto grössern Durst hatten sie. Die Ausdünstungen des Trunkes suchte man, indem man wohlriechende Blätter in die Getränke that, geschickt zu vertuschen.

Ackerbau, an welchen die wüste, dürre, sand- und eisbedekte Heimat nicht gewöhnt hatte, ward wenig oder gar nicht getrieben. Mehr befasste man sich, wie schon die Altperser, mit Baumzucht und Gartenbau. Wenigstens erzählt Athenäus, dass die Parther ihre Gärten sicher und anmuthig mit Myrthen, Taxus und Jasmin eingefasst hätten; Plinius rühmt die lieblichen Baumpflanzungen um Ktesiphon. Dagegen blühte die Viehzucht. Die parthischen Grossen besassen mächtige

Heerden von allerlei Weidevieh. Namentlich wurden Pferde, die Strabo wegen der Schnelligkeit und Sicherheit des Laufes rühmt und mit den spanischen vergleicht, in ungeheurer Menge gezogen. Man brauchte sie ja im Frieden, wie im Kriege. Fast stets war der freie Parther zu Pferde, während der Sklav zu Fuss ging. Zum Reiten auf einen Esel gesetzt zu werden, galt als höchste Schmach. Verhandlungen, bei denen man nach persischer Sitte als Unterpfand grösster Treue die Rechte gab; Besuche, bei denen Parther nahe stehenden Ranges nach persischem Herkommen einander umarmten und küssten; Kauf, Verkauf, Staats- wie Privatgeschäfte: alles das wurde zu Pferde abgemacht. Kurz, gleich dem Perser alter und gegenwärtiger Zeit, lebte der nomadische Parther gleichsam auf seinem Pferde.

Gleich dem Perser liebte der Parther seit den ältesten Zeiten die Jagd. Sie galt ja als Vorbildung für den Krieg, lieferte das am meisten beliebte Fleisch zur Nahrung, war schon durch die Religion, welche Vertilgung der schädlichen Thiere befahl, geboten und machte so grosses Vergnügen. Enthaltung von der Jagd und Gelagen macht bei den Arsaciden die Hoftrauer aus. In den Paradiesen werden Löwen, Bären, Panther gehalten, damit der Könige sie dort jage. Vardanes I. und Orodes II. werden auf der Jagd umgebracht. Der Parther treibt lebhaften Handel, jedoch nur zu Lande, nicht zur See, die er, wie der Perser alter und neuer Zeit, stets meidet. Die Lage der parthischen Provinzen, die von alten Zeiten her von bedeutenden Strassen für den Transport der indischen, chinesischen, der westlichen Natur- und Kunstprodukte durchzogen waren; der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse in ihrem schönen Reiche; das Beispiel ihrer arabischen, jüdischen, syrischen, griechischen, babylonischen Unterthanen, die eifrig Handel und Industrie trieben: das alles war hier von entschiedenem Einflusse. Die Parther verkauften an die Römer beliebte Vögel, eine Art Gebäk, parthisches Wasserbrod, parthisches und babylonisches Leder, babylonische Stickereien in bunten Farben, babylonische Lagerpolster, vorzügliches Eisen, Stahl, eine grosse Menge von Edelsteinen, Perlen, Ebenholz, Elfenbein, vorzüglich zubereitete Salben, die berühmten murrhinischen Gefässe, feine Gewebe, sämmtliche Aromata, Weihrauch, welche letztere namentlich in Karrä auf den Markt kamen, nachdem die Parther sie in Teredon von den Arabern ihres

Vasallenreiches Charax eingehandelt hatten. Ein Haupthandelsartikel, abgesehen von noch vielen andern, die wir übergehen, war rohe, wie verarbeitete Seide. Diese kam von den Serern, das heisst von den Chinesen und von diesen bezogen sie die skythischen Kaufleute. Aber auch die Parther nahmen an diesem Handel theil; durch die Parther namentlich wurde der Seidenhandel zwischen dem Osten und dem Westen vermittelt. Von diesen, die mit ihren Karavanen nach Armenien, nach Palmyra, Jerusalem, Alexandria kamen, jährlich zu Anfang September in dem mesopotamischen Batnä eine grosse Messe von indischen, chinesichen Waaren hielten: bezogen die Römer die meisten, so theuern Seidenstoffe, die jene für assyrische Waare ausgaben, was auch von den Römern geglaubt wurde, wie denn auch von den Parthern Rom die Seres als Chinesen kennen lernte. Dem Handel besonders, der die ausserordentlichsten Summen einbrachte, verdankten die früher armen Parther ihre grossen Reichthümer, die einstimmig von vielen Autoren bezeugt werden. Handelseifersüchtig, um den Alleingewinn von dem Seiden- wie dem andern Handel zu behalten, störten sie oft Roms unmittelbaren Verkehr mit dem Osten, versperrten den römischen Kaufleuten die Handelswege, weil die Handelsleute ihnen als Spione galten. Caracalla beklagt es, dass die parthisch-römischen Kriege diesen Verkehr so oft störten, der dann nur heimlich, sparsam fortbestände, namentlich die Kunst- und Manufacturwaaren der Römer dann nur spärlich ins Partherreich gelangen liesse. —

Dass geistige und literarische Ausbildung bei den Parthern nur einen geringen Grad erreichen konnte, wird man nach allem, was vorher mitgetheilt ist, leicht begreifen. Die Jugend ward in der nationalen Kunst des Reitens und Bogenschiessens unterrichtet; die Kronprinzen wurden für den Thron besonders unterwiesen. Man konnte lesen und schreiben; das gilt wenigstens von den Vornehmen allgemein. Die Parther sprachen zunächst ihre besondere Sprache, die nach Justin eine aus medischen und skythischen Bestandtheilen zusammengesetzte Mundart; nach der wohlbegründeten Vermuthung grosser Sprachforscher, die sich auf die ächt persischen Namen der meisten Arsaciden, auf Legenden von Gemmen, Münzen, Denkmälern stützt: ein Dialekt des Altpersischen, das Pehlvi, war, erinnernd an Pahla, die Heimat der Arsaciden, der semitische Bestandtheile

aufnahm, von dem sich noch Reste bei den Bewohnern Masenderans bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Ausser dieser besonderen parthischen Sprache war namentlich, wie eine Stelle bei Plutarch und eine andere bei Fl. Josephus ganz klar besagt, die aramäisch-syrische, unzweifelhaft herrührend von der assyrischen Herrschaft, im allgemeinen Gebrauch, und neben letzterer auch, in beschränktem Masse, die griechische. Dem Einflusse griechischer Bildung, des Hellenismus konnte und wollte man sich nicht so ganz verschliessen. Trat man doch in fortdauernde Berührung mit dem Occident in Folge der Kriege, des Handels, der Wechselheirathen mit den Seleuciden, der steten politischen Beziehungen zu den vielen griechischen Coloniestädten im eigenen Reiche, namentlich zu der Weltstadt Seleucia; Arsaciden, vornehme Parther lebten als Geiseln, als Gesandte am römischen Cäsarenhofe. Auf Arsacidenmünzen finden wir die griechische Sprache, theils, weil diese Münzen vorzüglich in griechischen Städten des Partherreiches geprägt wurden, theils, weil seit der Gründung des Seleucidenreiches und schon seit der Herrschaft Alexanders die griechische Sprache die allgemeinste und verbreitetste in Asien war und dadurch jene Münzen leichter in allgemeinen Cours gesetzt wurden; theils auch stand dieses mit dem Bestreben der Arsaciden, sich als Griechenfreunde zu bekunden, in Verbindung; denn auf diesen Münzen bezeichnen sie sich selbst oft genug als Philhellenen. Einzelne Arsaciden, wie Vardanes I., sprachen ganz fertig Griechisch. Man liess griechische Bühnenstücke aufführen, studirte die Geschichte der Vorfahren, der Altperser, förderte die Abfassung historischer Werke durch die Bibliothek von Ninive. Durch ihre Kriege, um das hier zu erwähnen, machten die Parther nach dem Zeugnisse des Strabo Hyrkanien, Baktrien und die jenseits wohnenden Skythen bekannt. Allein jene Bildung blieb auf die höchsten Schichten der parthischen Gesellschaft, namentlich auf die königliche Familie beschränkt. Es erhob sich gegen jene Annäherung an den Hellenismus, gegen die Abweichungen von althergebrachter Lebensweise und Sitte eine mächtige nationale Reaction, die um so leichter sich mit Erfolg dem Eindringen der Cultur des Westens entgegenstemmte, da die Parther von Haus aus am Althergebrachten hingen und die nationale Partei hinweisen konnte auf die Römer als die Erbfeinde des parthischen Na-

mens, von denen jene Einflüsse ausgingen. Man denke an das Schicksal der von Rom gegebenen Könige, an einen Vonones I., Tiridates III., Meherdates, Parthamaspates! Sie wurden als Ausländer, als feige, weichliche Römlinge verspottet, verabscheut; keiner konnte den Thron gewinnen oder behaupten. Die Masse des Volkes blieb der alten nomadischen Einfachheit und Mässigkeit, ihrer unsteten Lebensweise, ihrem Hange zur Gewaltthätigkeit und zum Kriege treu ergeben. Diesem Charakter, dieser Lebensweise entsprach ihre einfache Religion, die in der Hauptsache keine andere war, als die altpersische, als die der Sasaniden. Die Parther waren Anbeter der Elemente, des Wassers, der Erde, der Sonne, des Mondes, der Sterne. In den ältesten Zeiten opferte man auf Bergen. Erst nachdem man reich geworden und mit dem Bilderdienst der westlichen Völker in Berührung gekommen war, gab es Tempel, Statuen, Götzenbilder, welche letztere man oft auf Reisen mit sich führte. So hatte Artaxata Tempel und Statuen der Sonne, des Mondes, der vergötterten armenischen Arsaciden. Ein Tempel des Mondes befand sich zwischen Karrä und Edessa; ihn wollte Caracalla besuchen, als der Tod ihn ereilte. Wie in Atra und an andern Orten war ein grosser Sonnentempel auch in Emesa, reich an Gold, Silber, kostbaren Steinen, weit und breit hoch verehrt, nach welchem auch die parthischen Satrapen und Könige alle Jahre wetteifernd Geschenke schickten. Wie bei den Persern, ist auch bei den Parthern der Sonnengott Mithras die höchste Gottheit. Um Kaiser Nero seine höchste Verehrung zu bezeigen, versichert Tiridates in Rom, dass er ihn gleich dem Mithras anbete. Dem Mithras opfert König Vardanes I. ein festlich geschmücktes, ganz weisses, nisäisches Ross, die diesem Gotte heilig waren. Barzapharnes, parthischer Satrap, nach Moses von Chorene Fürst der armenischen Restunier, schwört wie bei andern Gottheiten, wie beim Heile des Parther- und Armenierkönigs, so namentlich auch bei Himmel und Erde, bei dem Monde, bei der Sonne. Früh am Morgen, indem sie die aufgehende Sonne anrufen, beginnen die Parther, gerade wie die Perser, am liebsten die Schlacht, so unter Pakorus I.; so unter Artaban V. bei Nisibis. Der persische Feuerdienst, uralt bei den iranischen Stämmen, wird für die Parther ausdrücklich bezeugt. In Asaak, der Wiege der parthischen Herrschaft, wo der erste Arsaces als König ausgerufen ward, wurde

von den Parthern das ewige Feuer unterhalten. So berichtet Isidor von Charax. Hätte man seine wichtige Angabe gekannt, so wären nicht so viele irrige Meinungen über die Abstammung der Parther aufgestellt worden. Auf einer Münze des Vologäses VI., des Bruders von Artaban V. erscheint, wie auf den Sasanidenmünzen, der persische Feueraltar. Die Flüsse, das Wasser, dieses Leben, Gedeihen und Frucht gebende Element, erschienen den Iraniern ehrwürdig und genossen denn auch bei den Parthern eine besondere Verehrung. Man mied das Meer, Reisen zur See, aus Furcht, das heilige Wasser irgendwie verunreinigen zu müssen. Im Jahre 35. bringt der von Tiberius gegen Artaban III. aufgestellte Prätendent Tiridates III. zur Begütigung des Euphratstromes ein Pferdeopfer dar, und bei diesem Opfer melden die Anwohner, der Euphrat schwelle ohne gewaltige Regengüsse von selbst ungeheuer an, man sehe wirbelnde Kreise von weissem Schaum nach Art eines Diadems, ein Wahrzeichen günstigen Ueberganges. Einige deuteten es feiner so aus, das Unternehmen werde anfangs glücklich, doch nicht dauerhaft sein; denn die Weissagungen auf Erden oder im Himmel seien zuverlässiger, hingegen das unstete Element der Flüsse zeige und entrücke zugleich die Andeutung. Die Bestattung der Todten geht auf ächt persische Weise vor sich. Da man sie nicht in Feuer verbrennen, auch nicht in der Erde vergraben konnte, weil man dadurch diese heiligen Elemente frevelhaft verunreinigt hätte: so überliess man sie, wie Justin ganz klar bezeugt, den Vögeln und Hunden; erst die abgenagten Gebeine wurden mit Erde bedeckt. Die bei Karrä, die im Feldzuge des Antonius, die unter Vologäses I. in Armenien getödteten Römer bleiben unbeerdigt. Bei Nisibis verbrennen die Parther ihre Todten, wie wenigstens Herodian berichtet, weichen also von der persischen Art der Bestattung ab; allein es geschieht im Drange der Umstände, weil man Platz zu neuem Kampfe schaffen muss.

Grosse Verehrung fand bei den Parthern Herakles. Ihm brachte, wie früher erzählt ist, Gotarzes Gelübde dar. Zur bestimmten Zeit, so heisst es bei Tacitus, mahnt Herakles die Priester, nächst dem Tempel zur Jagd gerüstete Pferde hinzustellen. Nachdem diesen die pfeilbeladenen Köcher angelegt sind, schweifen sie durch die Waldungen und kehren erst des Nachts mit geleerten Köchern unter heftigem Schnauben zurück.

Wiederum eröffnet der Gott in nächtlichem Gesichte, welche Wälder er durchstreift habe, und man findet zerstreut das erlegte Wild. Nipperdey sagt: „Der Gott ist der assyrische Sandan, dessen Cult über den grössten Theil von Vorderasien, Lydien, Cilicien, Phönizien verbreitet war. Er war ein Sonnengott und wurde von den Griechen wegen gewisser Aehnlichkeiten als Herakles bezeichnet. Nach v. Gutschmid ist dieser Herakles identisch mit dem iranischen Verethragna, dem Geiste des Sieges, und Geliebten der Aphrodite, der Anaitis oder Anahita, die auch als Jagdgöttin, als persische Artemis erscheint. Letztere, deren Cult wir auch bei den Altpersern, Medern und namentlich bei den Armeniern finden, ward von den Parthern hoch verehrt. Sie hatte an vielen Orten Tempel, so bei Arbela, und einen Haupttempel aus uralter Zeit in Ekbatana. Der lascive Cult dieser Göttin der Fruchtbarkeit, über den Strabo berichtet, mochte den wollüstigen Parthern besonders gefallen. Plinius erzählt eine hierher passende Anekdote: In Antonius' Kriegen gegen die Parther wurde von einem Krieger aus Bononia eine durch und durch goldene Bildsäule der Anaitis aus einem Tempel geraubt. Als an dessen gastlichem Tische einst Augustus speiste, fragte er den Mann, ob es denn wahr sei, dass der erste, welcher sich an dieser Gottheit vergriffen habe, des Gebrauchs der Augen und Glieder beraubt worden und so gestorben sei. Da antwortete der alte Krieger, Augustus speise eben von ihrem Schenkel, er selber sei der Mann und sein ganzes Vermögen rühre von jener Beute her. Wie die Gottheiten, so finden wir auch die Priester der Meder, der Altperser, der Neuperser: die Magier, bei den Parthern. Sie nahmen nicht, wie man gemeint hat, eine untergeordnete, sondern vielmehr eine sehr geachtete Stellung im Reiche ein. Ihrem Orden sind die Könige einverleibt. Wenn der König ein Opfer bringt, so geschieht dieses nur im Beisein und unter der Mitwirkung der Magier. Tiridates, der parthische König von Armenien, wird bei seiner Reise nach Rom auf Schritt und Tritt von ihnen begleitet und hält sich scrupulös an alle ihre Vorschriften. Die Magier bilden bei den Parthern den einen der beiden Conseils des Königs. Sie erscheinen in der Gesandtschaft an Sulla, welche die ersten Beziehungen mit Rom anknüpfte. An ihrer Ergebenheit und Treue ist den Arsaciden viel gelegen. Sie sind, wie Priester, so Aerzte, Lehrer, Astrologen, schreiben die

Reichsannalen, die verloren gingen, als die Tempel und Denkmäler der Arsaciden von den Sasaniden zerstört wurden; sie sind so angesehen, wie Plinius sagt, dass ihre Lehre den Königen der Könige, das heist hier den parthischen gebietet. Ueberhaupt nehmen die Arsaciden dieselbe, ja eine noch günstigere Stellung zur Zoroastrischen Religion, wie die Altperser, wie z. B. Embleme auf den Münzen des Gotarzes beweisen. Bei ihrer religiösen Toleranz begreift man es, dass im Laufe der Zeit der Cultus des Westens eindrang, wie das schon zur Zeit der Achämeniden geschah. Wie die vaterländischen Gottheiten, wie Sterne und wachsender Mond, so erscheinen auf parthischen Münzen die bewaffnete Pallas, dem Könige einen Kranz darreichend, ferner Jupiter mit einer kleinen Victoria, und Herakles; griechischer Polytheismus also fand Eingang. Als die Apostel am Pfingstfeste in Jerusalem das Evangelium predigen, sind auch Parther anwesend, die ihre Sprache aus dem Munde derselben hören. Der hl. Thomas predigt den Parthern das Christenthum. Manche traten über und gaben die Vielweiberei auf, wie Hieronymus bezeugt. So nahmen bekanntlich die letzten Fürsten von Edessa das Christenthum an; auf ihren Münzen erscheinen nicht mehr die Sterne, sondern das Kreuz. Diese Abweichungen also traten ein. Im Allgemeinen aber blieb bei der Mehrzahl vom Könige bis zum Volke herab die persische Religion die herrschende.

Wie Charakterzüge, Lebensweise, Sitte, Religion, so erinnert nun auch das Kriegs- und Heerwesen der Parther an die Achämeniden und Sasaniden. Ein stehendes Heer, abgesehen von der königlichen Leibwache, von einzelnen Grenzposten hatten sie ebenso wenig, wie die Perser. Sie hielten auch keine fremde Söldner, die nur in der Leibwache des Herrschers und in den Heeren Artabans III. vorkommen. Die so traurige Erfahrung unter Phrahates II., der durch die griechischen Söldner gegen die Skythen Sieg und Leben verlor, mag vom Söldnerwesen abgeschreckt haben. Auf den Befehl des Königs zogen die Satrapen die Mannschaft zusammen. Das Fussvolk war nicht zahlreich und von keiner Bedeutung. Die Hauptstärke beruhte, wie stets bei den Orientalen, auf der Reiterei mit dem nationalen Bogen; sie bestand aber bei den

Parthern zum grössten Theil nicht aus Freien, sondern aus Leibeigenen, Sklaven, Hörigen, die in Friedenszeiten, wie schon bemerkt, zu Fuss gehen mussten. Als dem Antonius in Medien 50,000 Reiter entgegentraten, waren unter ihnen nur 400 Freie; im Heere des Pakorus I., als er Palästina erobert, beträgt ihre Zahl 500. Weshalb diese Einrichtung? Wir wissen es nicht. Vielleicht bestand sie, weil man ähnlich, wie die Dorier in Sparta, den herrschenden Stamm, der nicht zahlreich, der klein war, schonen wollte, oder weil man sich auf die Treue der mit grösster Milde behandelten Leibeigenen am meisten verlassen konnte. Diese flinken, unbeschildeten Reiter, von ihren Herren von frühster Jugend an im Reiten und im Bogenschiessen mit grosser Sorgfalt geübt, waren ungemein sicher im Schuss, mochten sie nun zum ungestümen Angriff unter furchtbarem Kriegsgeschrei und Schlachtgesang, unter den dumpfen Tönen der den Parthern eigenthümlichen Kesselpauken heranstürmen, oder in scheinbarer Flucht davoneilen. Keiner verstand es nach dem Zeugnisse des Plutarch so wie sie, auch auf der Flucht rückwärts das treffende Geschoss auf den verfolgenden Feind zu entsenden. So ausserordentlich gewandt und sicher im Bogenschuss waren die Parther, dass sie durch die abgeschossenen Pfeile eine menschliche Gestalt mit allen Gliedmassen aufs genaueste darzustellen vermochten. Kaiser Commodus, der bei parthischen Pfeilschützen Unterricht genommen hatte, brachte gleich dem Arsaciden Tiridates, gleich seinen Lehrmeistern jedem Thiere, wie Löwen, Panthern sofort eine tödliche Wunde bei, schoss Straussen mit seinen Pfeilen im schnellsten Laufe die Köpfe ab. Mit dem Bogen der Parther, der nach Ammianus Marcellinus von den Skythen entlehnt, ganz anders gestaltet war, als bei andern Stämmen, dagegen nach Herodot, wenigstens zur Zeit der Perserkriege, dem baktrischen glich. mit diesem Bogen von ungeheurer Stärke und Spannkraft, die ihn in weitester Ferne treffen, jeden Gegenstand, ja einen Panzer durchdringen liess: konnte sich kein anderer messen. Die parthischen Pfeile, anfangs von Rohr, wie bei den Altpersern, später von Eisen, wie Dio vermuthen lässt: brachten äusserst gefährliche, schwer zu heilende Wunden bei. Denn sie hatten zwei Spitzen und waren so eingerichtet, dass diese, sie mochten im Leibe bleiben oder herausgezogen werden, den schnellsten Tod zur Folge hatten. Denn das eine Eisen blieb,

weil man es an nichts fassen konnte, im Leibe zurück. Auf dem Revers der meisten Arsacidenmünzen finden wir eine sitzende Figur mit dem Bogen als Symbol der parthischen Kampfweise. Als Phrahates IV. auf seinem goldenen Thron sitzend den Gesandten des Antonius Antwort ertheilt, schlägt er die Sehne seines Bogens an, als wollte er hierdurch den ersten Accord der furchtbaren parthischen Kriegsmusik angeben. Die gerühmten parthischen Rosse waren von ausserordentlicher Schnelligkeit und von sicherem Laufe, nur zuweilen unbändig. Ihre Schnelligkeit, zumal da sie von wahren Kunstreitern geritten wurden, bewirkte, dass die Parther auf günstigem Terrain niemals oder selten eine grosse Zahl Streiter auf dem Schlachtfelde liessen. Ganze Heerden von Pferden, so heisst es bei Dio, führten die Parther in den Kriegen mit sich, so dass sie nach Belieben wechseln konnten, aus der Ferne eben so schnell herankamen, wie plötzlich in grosser Weite mit gleicher Schnelligkeit verschwanden. Die Manöver der leicht bewaffneten Reiterscharen bestanden nun vorzüglich darin, dass sie es nicht leicht zu einem stehenden Kampfe, Mann gegen Mann, kommen liessen, sondern den Feind, geschickt ihre beliebte halbmondförmige Schlachtordnung zertheilend, von allen Seiten umschwärmten, überflügelten, einschlossen, in einen Hinterhalt lockten, was sie meisterhaft verstanden. Oft flohen sie unerwartet und schnell und kehrten dann rasch zurück, um die Pfeile nachdrücklicher wirken zu lassen, so dass man, wenn man schon gesiegt zu haben glaubte, den entscheidenden Kampf noch zu bestehen hatte. Hatten sie ihre Pfeile verschossen, so jagten sie an die langen Reihen ihrer beladenen Kameele heran, die immer neuen Vorrath in Menge boten. Aber die Parther scheuten als so tapfere, kriegerische Männer auch den Nahkampf nicht, schickten, wenigstens nach Lukrez, mächtige Löwen mit bewaffneten Führern in die feindlichen Reihen, hielten nach Suidas ein besonderes Korps von Schlingenreitern, die dem Feinde Schlingen überwarfen, ihn erstickend, mit sich fortreissend. Namentlich diente aber für den Nahkampf die schwere Reiterei, die überhaupt im Orient neben der leichten eine beliebte Miliz war. Das sind die berühmten parthischen Kataphrakten, die, wie mit Pfeil und Bogen, so mit Helmen, mit furchtbaren Stosslanzen von margianischem Eisen versehen, sammt ihren stattlichen Rossen von Kopf bis zu Fuss mit

Schuppenpanzern von demselben Metall gedeckt waren. Diese gepanzerten Reiter stellten sich, wenn es zum stehenden Kampfe kam, den Feinden entgegen, durchbohrten sie mit ihren langen Lanzen und zwar nicht selten mit einem Stoss zwei Mann auf einmal. Dio, wie Plutarch bezeugen ihre Furchtbarkeit. Drängten sich in der Schlacht bei Karrä die Römer mit ihren Schilden aneinander, um durch Schliessung der Glieder sich gegen die Pfeile zu decken, so wurden sie von den Lanzenträgern ungestüm angegriffen, zu Boden geworfen, zersprengt, gespiesst, fortgeschleppt. Als der junge Crassus gegen dieselben, welche sich allein. zum Angriff entgegenstellten, mit seiner leichten gallischen Reiterei vorging, richtete er nichts aus, obgleich seine Gallier mit unglaublichem Muthe kämpften und Blut und Leben verschwendeten. Plutarch, Vellejus Paterculus, Fronto, Tacitus erzählen von dem prachtvollen Anblick, den ein parthisches Kriegsheer, seine von Stahl und Eisen starrenden, von Gold und Silber schimmernden Scharen darboten. Als Kaiser L. Verus die furchtbaren Kataphrakten erblickte, erschrak er so, dass er dem Partherkönig Frieden anbot. Eine besondere Abtheilung derselben oder sie sämmtlich führten den Namen „die Unverwundbaren," wie wir aus Josephus wissen. Wer erkennt da nicht die Schar der Unsterblichen, wie wir sie bei den Achämeniden und Sasaniden auch finden? Je tausend Mann dieser Stahlreiter schützten in der Schlacht die seidenen, goldgestickten, an kostbar vergoldeten Stangen sich hoch in die Luft erhebenden Fahnen, schirmten die Feldzeichen, das Reichsbanner, das nicht, wie bei den Altpersern ein goldener Adler auf hohem Schafte, sondern wie bei den Sasaniden, eine mächtige Drachen- oder Schlangen-standarte war. Wie die Parther gewöhnlich früh am Morgen die Schlacht begannen, unter den dumpfen Tönen der das Zeichen zum Kampfe gebenden Kesselpauken: so unterbrachen diese Verehrer des Lichtgottes auch sofort bei herannahender Nacht nicht nur das Tagewerk, sondern entfernten sich auch jedesmal mit ihren flüchtigen Rossen weit vom Feinde. Denn nie lagerten sie, wie Dio sagt, in der Nähe selbst der schwächsten Feinde, weil sie sich nicht verschanzten und im Finstern angegriffen mit ihren Pferden und Pfeilen nichts ausrichten konnten. So liessen sie sich denn auch des Nachts niemals in eine Schlacht oder andere kriegerische Unternehmung ein; nur dem fliehenden Heere des Anto-

nius setzten sie auch des Nachts nach. Dass sie keine Feldzüge zur Winterzeit liebten, wo Schnee oder Regen den Sehnen der Bogen die Spannkraft genommen hätte, oder Mangel an Proviant eingetreten wäre: begreift man. Ueberhaupt hatte ihr Kriegs- und Heerwesen neben jenen Vorzügen auch grosse Mängel. Gleich den Persern sorgten sie nicht für Magazine, für Proviant, hatten kein Fussvolk von Bedeutung, keine Flotte, keine Ausdauer im Kampfe, wenig Disciplin. Der ungünstige oder unglückliche Ausgang vieler Kriege findet in diesen Mängeln seine Erklärung. Allein, da sie ihre Schlachten doch meistens in den grossen Sandebenen ihres Reiches, wo ihre ausgezeichnete Reiterei trefflich wirken konnte, zu schlagen hatten; an der glühenden Sonnenhitze, an dem Wassermangel, die beide den Occidentalen so quälend waren, starke, ihnen selbst nicht sehr unbequeme Bundesgenossen hatten; da sie grosse, gewaltige Heere von 40, 50, 70, 120,000 M., ja mehrere Armeen zu gleicher Zeit aufstellen, bei ihren grossen Geldmitteln leicht skythische Hülfsheere heranziehen konnten: so stimmen wir doch Strabo und Dio vollkommen bei, welche beide in dem parthischen Heerwesen mehr Vorzüge, als Mängel finden, begreifen es, wie diese Heeresmacht ein grosses Reich nicht nur gründen, sondern auch, vereint mit den moralischen Mächten der Nation, glorreich vertheidigen und behaupten konnte.

Während die Grenze des Partherreiches sich im Westen verfolgen läst, ist sie im Osten und Nordosten sehr schwankend und unsicher. Die parthischen Nebenreiche in Indien und im Skythenlande, die nur lose mit dem Hauptreiche zusammenhingen, sind uns gänzlich unbekannt. Dass die Parther unter Mithridates I. und II., unter Vardanes I. über Baktra, dass sie zur Zeit, als der Verfasser des angeblich arrianischen Periplus schrieb, in Minnagara, das heisst an den Mündungen des Indus oder noch weit über denselben hinaus herrschten, dass unter Vardanes die Herrschaft bis an den Jaxartes hinab ausgedehnt war, dass die Massageten von den Parthern ihre Könige bekamen: das alles steht nach guten Zeugnissen fest. Ebenso ist nach Angaben des Polyän, Plinius und namentlich nach den klarsten Aussprüchen des Strabo unzweifelhaft und darf nicht ferner bestritten werden, dass auch die eigentlich persischen

diese zur Zeit des Isidor nicht zum Partherreiche gehörten, sondern, weil er dieselben schon früher in seinem uns verlorenen Werke behandelt hatte. Die 18 Provinzen des Partherreiches nach Isidor von Charax waren: 1) Apolloniatis, ein Gau Assyriens; 2) Chalonitis, ebenfalls ein assyrischer District; 3) Untermedien; 4) Cambadena, eine Landschaft Grossmediens; 5) Obermedien; 6) Matiana, der südwestlichste Theil von Atropatene längs des Grenzgebirges gegen Armenien und Assyrien; 7) Choarene; 8) Komisene; 9) Hyrkania; 10) Astabene; 11) Parthyene; 12) Apavarcticene; 13) Margiana; 14) Aria; 15) Anabon, der südliche Theil Arias; 16) Drangiana; 17) Sakastene, so benannt nach seinen Eroberern und Bewohnern, den skythischen Saken, die in Abhängigkeit von den Parthern standen; 18) Arachosia oder Weissindien, wie es die Parther nannten. Bis dahin reicht, wie Isidor von Charax sagt, die Herrschaft der Parther.

Regierungsform, Hofhaltung, Verwaltung war, wie man nach dem Gesagten erwarten kann, im wesentlichen die altpersische. An der Spitze des Reiches stand der König. Er ist Oberanführer im Kriege, sehr oft ziehen die kriegerischen Arsaciden selbst ins Feld; er ist Oberrichter, Oberpriester. Er bestellt die Statthalter und Befehlshaber, befiehlt brieflich den Satrapen die Zusammenziehung der Truppen, verfügt über den Schatz, er beruft die Grossen zur Versammlung, führt den Vorsitz, hält Reden. Nur die Familie des Arsaces ist zum Throne berechtigt, auf dem meist der Erstgeborene dem Vater folgt. Sind die Söhne noch minderjährig, so bekommt der Onkel den Thron; wie auf das Alter, so wird auf körperliche Fehlerlosigkeit, kriegerische Tüchtigkeit besondere Rücksicht genommen. Meistens ordnet der König die Thronfolge. Aber auch der doppelte hohe Reichsrath der Parther, der aus den Verwandten des Königs und zweitens aus den Weisen und Magiern besteht, übt hier entscheidenden Einfluss, den aber Posidonius bei Strabo zu weit ausdehnt, indem er behauptet, dass von jenem Senate die Könige der Parther gewählt würden. Nach dem Sturze des Phrahataces oder Phrahates V. bestimmt er, wie man aus Josephus sieht, die Thronfolge; er beruft, wie es scheint, den Vardanes gegen den grausamen Gotarzes; Mithridates III. wird

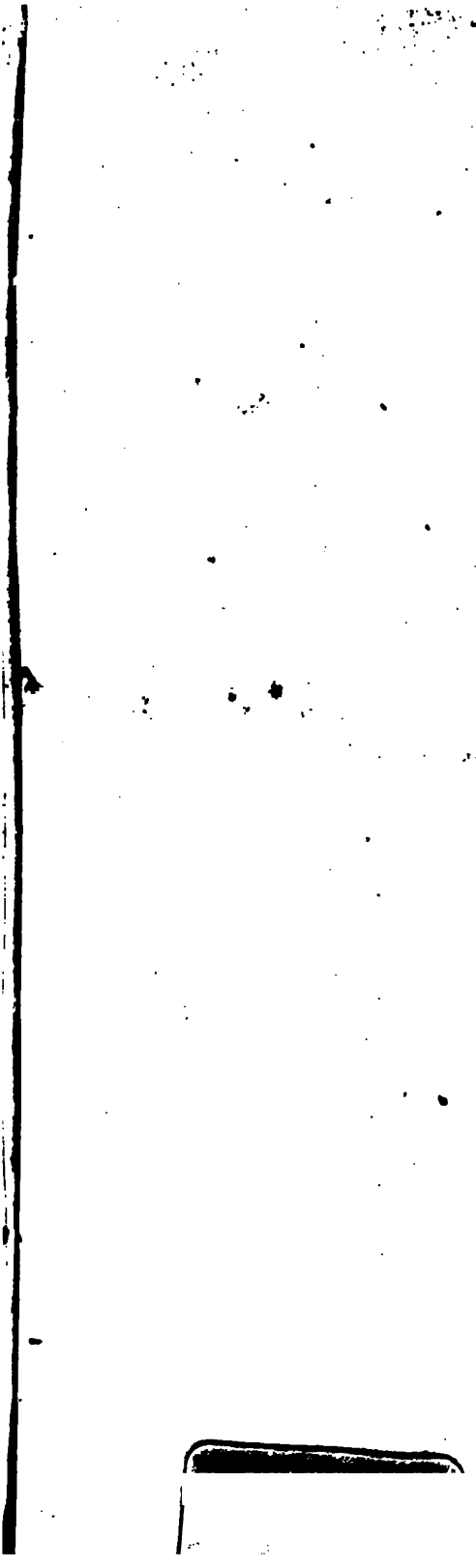
von diesem hohen Rathe des Thrones entsetzt und Orodes I. an seine Stelle berufen. Das Partherreich ist nicht so ganz Erbreich, ist auch Wahlreich. Der neue König wird gekrönt in Ktesiphon. Dort wird ihm von dem Haupte der Surenia, eines Zweiges der königlichen Familie, in Gegenwart des gesammten, hohen Adels, der Satrapen, zahlreichen Volkes das Diadem um die Stirn gewunden, er wird auf seinen goldenen Thron gesetzt, bekommt, wie namentlich Chrysostomus erzählt, die übrigen Insignien der königlichen Gewalt, die aufrecht stehende Tiara, das grosse goldene Scepter. Nach der Krönung unternimmt er meist, gleich den deutschen Königen des Mittelalters, einen Zug ins Reich, wenigstens in die wichtigsten Statthalterschaften, wie denn überhaupt das Partherreich auch mit dem deutschen Reiche des Mittelalters vielfach, bis in die kleinsten Züge hinab, die grösste Aehnlichkeit hat. Im Glanze, in der Pracht, in der Weise der altpersischen Könige zeigt sich uns der Hof zu Ktesiphon, der nach dem Zeugnisse des Plutarch von keinem der damaligen Zeit, auch nicht einmal von dem prunkvollen Hofe der Ptolemäer, an Pracht erreicht oder gar übertroffen wurde. Imposant ist das Kostüm der parthischen Könige, entsprechend den prunkvollen Titeln auf ihren Münzen, auf denen uns Prädicate, wie: „König der Könige, Gott, der Berühmte, der Grosse, Autokrator" begegnen. Die Arsaciden trugen das orientalische Diadem, auch wohl die medische Mitra, die aufrechtstehende Tiara, wie sie als Zeichen höchster Majestät nur die Grosskönige, nicht die Vasallenfürsten, hatten. Letztere war, wie Arsacidenmünzen, wie Themistius bezeugt, der das Bild eines parthischen Königs sah: mit Perlen, mit Gemmen, so mit Smaragden, mit Hyacinthen besetzt. Artaban V. trug ein doppeltes Diadem; das königliche Diadem war weiss, die Grossen des Reiches hatten es in beliebiger Farbe. Dazu kam ein Chiton, Unterkleid mit weissen Streifen, purpurne Beinkleider, und ein purpurnes Obergewand (Kandys). Golden, wie der Thron, das Scepter, ist das Bett, der Helm, das Bildniss des Königs; sein Pferd trägt goldene Zügel, golden ist der Stirnschmuck seiner Kameele. Auf dem Revers der meisten Arsacidenmünzen finden wir den König auf dem altpersischen und in dieser Form noch bei den jetzigen Persern gebrauchten hohen Sessel mit hoher Lehne und hohen Füssen sitzend, angethan mit einem kurzen Mantel, welcher

nach unten auf beiden Seiten in drei grossen Zacken oder Schlitzen ausläuft. Nach Sitte der altpersischen Könige trugen die Arsaciden lang gelocktes Haupthaar, langen Kinnbart; beide wurden sorgfältig gepflegt, Gesicht und Augenbraunen geschminkt; es ward die Haut mit Salben gerieben, eine Menge von Wohlgerüchen angewandt; eine eigene besonders für die Arsaciden zubereitete Salbe hiess die Königssalbe. Der König, wie jeder freie Parther, verrichtet fast alles zu Pferde, macht seine kürzesten Besuche, begeht seine Festlichkeiten zu Ross, mit einem kurzen Schwert, dem persischen Krummsäbel umgürtet. Ehrfurcht gebietend erschienen sie als Abkömmlinge und Namensträger des verklärten Arsaces, des Stifters des Reiches und als Mitglieder des Magierordens, so dass trotz ihrer vielen innern Kriege einen bewaffneten Arsaciden zu berühren jeder, wie eine Religionsverletzung vermied. Wie auch sonst im Orient, im altpersischen Reiche, durfte man den schwer zugänglichen Herrschern nicht ohne Geschenke und Adoration, welche auch für ihr goldenes Bild verlangt wurde, nahen. Nur die Gesandten des römischen Kaisers waren von dieser Förmlichkeit befreit. Beim Mahle ruhte der König allein auf einem Lager, welches höher, als die übrigen und von diesen getrennt war; auch wurde ihm, wie einem Heros, ein Tisch allein, mit Speisen angefüllt, vorgesetzt. Die zur Tafel geladenen Freunde sassen ihm zu Füssen, ihr Mahl, wie die Hunde verzehrend und bei der geringsten Veranlassung hinweggezogen und mit Stäben und knotigen Peitschen blutig geschlagen, worauf sie vor dem König niederfielen und ihn anbeteten, als wäre ihnen etwas Heilsames begegnet. So berichtet Posidonius bei Athenäus. Der eine oder der andere Arsacide mag so gespeist haben, wie richtig St. Croix bemerkt, sonst speisten, jagten, tranken sie mit ihren Megistanen. Jagd und Gelage mit den Grossen nicht abzuhalten galt ja als parthische Hoftrauer. In derartigen Vergnügungen, mit Pferdeliebhaberei, Waffenspiel, Besuch theatralischer Vorstellungen, im Umgange mit zahlreichen, namentlich griechischen Concubinen, die von Eunuchen bewacht wurden, mit Aufführung prächtiger Bauten wurde meistens die Musse und Friedenszeit von den Arsaciden ausgefüllt. Nach altpersischer Sitte wechselt der Sitz des Hofes nach den Jahreszeiten, und es ward bei dieser Gelegenheit ganz nach Art der Achämeniden das Land mit orientalischem Pomp und mit

grossem Gefolge durchzogen; wie den Achämeniden, so ward den Arsaciden bei diesen Zügen das reine, klare, noch jetzt wegen seiner Lieblichkeit berühmte Wasser des Choaspes in silbernen Gefässen nachgeführt. Die Arsaciden residirten anfangs in Hekatompylos, später während des Frühlings in dem medischen Rhagä oder Arsacia, während des Winters in Babylon, Seleucia und Ktesiphon, während des Sommers auf den Schlössern in Hyrkanien und namentlich in der altmedischen Hauptstadt Ekbatana. Ktesiphon in einer sehr anmuthigen Gegend am Tigris, lange mehr Dorf, als Stadt, von Vardanes I. und Pakorus II. vergrössert, verschönert, befestigt, berühmt durch sein mildes Klima, durch seine Palmpflanzungen, seine Oel- und Obstbäume, wie durch andere Baumarten, trotz dreimaliger Einnahme, wiederholter Einäscherung durch Römerhand sich immer glanzvoll wieder aus seinen Ruinen erhebend: war die Hauptresidenz der Arsaciden, wie ihrer Nachfolger, der Sasaniden. In Seleucia dagegen, wo die griechische Bevölkerung das kolossale barbarische Gefolge ungern sah, residirte man weniger. Wie im Leben, so folgten nun auch im Tode die Arsaciden den Achämeniden. Anfangs zu Sauloe Parthaunisa in Parthyene beigesetzt, wurden sie später in Arbela und namentlich in der altehrwürdigen medischen Hauptstadt Ekbatana in einem prächtigen Palaste an der Seite ihrer Vorgänger, medischer und persischer Könige, mit grossem militärischen Pomp bestattet, und wie in der Zeit der Achämeniden, hatte auch noch in den Tagen des Fl. Josephus ein jüdischer Priester die Obhut dieses Palastes. Dass die Arsaciden zu Sauloe Parthaunisa begraben seien, bestreitet St. Croix, indem er willkührlich an der Lesart bei Isidor von Charax ändert und, statt an königliche Gräber, vielmehr an königliche Magazine denkt.

Wie bei den Altpersern, wird das Reich auch bei den Parthern von Satrapen, Tyrannen, Vasallenfürsten verwaltet. Die wichtigsten Landschaften, wie Mesopotamien, Armenien, Medien, Aria sind in den Händen von Arsaciden, die den Vorrang vor den andern Statthaltern nicht königlichen Stammes haben. Den nächsten Rang nach dem Grosskönige hat die Surenia, da das Haupt dieser Arsacidenlinie das Vorrecht, die hohe Ehre hat, den neuen König zu krönen. Gegen Crassus führt der Arsacide Surenas das Obercommando, er hat eine hohe Präfectur, 10,000 Mann in seinem Gefolge, trägt, so oft

er im königlichen Palaste erscheint, ein Diadem ohne Gold und Gemmen, aber mit kleinen Perlen geschmückt. Dieselbe Würde in derselben Familie finden wir bei den Sasaniden, weil dieser Zweig der Arsaciden sich für Artaxerxes I. erklärt hatte. Aber einen Kronfeldherrn, der neben dem Vorrechte der Krönung erblich auch das Obercommando gehabt hätte, gibt es nicht im Partherreiche; irrthümlich hat man dieses bis auf den heutigen Tag angenommen. Während nach Plutarch derjenige Arsacide, der die Krönung vollzieht, den zweiten Rang im Reiche einnimmt, hat nach Tacitus der König von Medien diese Stellung. Will man diese Angaben vereinigen, so wäre also zu sagen, dass der König von Medien den neuen Grosskönig gekrönt habe. Nach Agathangelus gab es folgende Rangordnung unter den arsacidischen Königen: Die erste Stelle nahm der Grosskönig ein, jedesmal der älteste Arsacide und wo möglich, auch der tapferste; die zweite der König von Armenien; die dritte der König der indischen Grenzländer; die vierte der König der Massageten. Und diese Macht, dieses Glück der Arsaciden bestand, so heisst es, lange. Bei Philostratus ist Rede von zehn Satrapen, die das Vorrecht genossen, dass ihnen der König babylonischen Wein zutrank. Es sind die vornehmsten unter den Megistanen, die illustres, nobiles, primores, die des Königs Töchter heirathen, grossen Landbesitz, viele Sklaven haben. Es sind die Freunde und Verwandten des Königs, die nach Posidonius den einen der beiden Conseils des Königs bilden. Der eine dieser Satrapen hat die Aufsicht an dem Hauptthore der Stadt Babylon; ein anderer ist zur Hut der Grenzen des babylonischen Landes gesetzt; beide haben die Fremdenpolizei zu üben. Der letzte ist eins „der Augen des Königs“ eine aus der Achämenidenzeit bekannte Würde. Bei Justin 41, 2. ist nach v. Gutschmid nicht populorum, sondern oculorum ordo zu lesen, aus dem die Feldherrn und Statthalter gewählt wurden; sie entsprechen den Verwandten des Königs bei Posidonius. Das Auge, welches die das babylonische Land betretenden Fremden zur Zeit des Vardanes zu controliren hatte, war ein Eunuch; aus den Eunuchen werden auch die königlichen Boten gewählt. Neben den Augen des Königs erwähnt Philostratus auch Ohren des Königs, die aber weniger zu bedeuten hatten; es sind die an der königlichen Pforte dienstthuenden Kammerherren. Ueber die Abgaben der einzelnen Provinzen erfahren

wir fast nichts. Nach einer Andeutung bei Tacitus waren sie bedeutend und entsprachen die von parthischer Gewalt aufgelegten Schatzungen, die Menge Silbers und Goldes, die Tempelgaben, Elfenbein und Weihrauch, die Lieferungen an Getreide und Lebensmitteln der Höhe, in der sie einst von Darius I. aufgelegt waren. Die parthischen Schatzkammern befanden sich zu Babylon, auf Inseln des Euphrat und namentlich zu Ekbatana und waren reich gefüllt. Da die Parther, gleich den Altpersern, entsprechend ihrem Regimente, die Oligarchie begünstigen, fehlen bei ihnen auch die Tyrannen nicht, wie die Achämeniden sie einzusetzen pflegten. Sie begegnen uns in einzelnen Städten, halten treu zu ihren Herren. Namentlich aber finden wir hier die Vasallenfürsten, wie sie in geringerer Anzahl auch bei den Altpersern vorkommen. Die unterworfenen Länder behielten zum Theil ihre eigenen Könige, die Tribut zahlten, zur Heeresfolge verpflichtet, nicht zum Tragen der aufrecht stehenden Tiara, zum Gebrauche eines goldenen Bettes berechtigt, sonst aber fast unabhängig waren. Man hat die Arsaciden getadelt, dass sie so viele Vasallenreiche, wie Atropatene, Adiabene, Characene, Osrhoene duldeten. Aber man bedenke, dass die Parther, ebenso wenig wie die Germanen des Mittelalters diese Feudalverfassung erfunden haben, dass dieselbe vielmehr uralt ist, dass die Parther, ein kleiner Stamm, zu dieser Lehnsverfassung noch mehr gezwungen waren, als die Altperser, die eine grosse Nation bildeten. Man wisse, dass die Parther das „Theile und Herrsche" sehr wohl kannten, dass sie durch Verkleinerung, Zertheilung der grossen Länder, wie Assyriens, Mediens, Arias, Persiens die Macht der Stämme zu brechen, dass sie ihren Einfluss durch Heirathen mit armenischen, atropatenischen, kommagenischen Prinzessinnen zu heben und zu befestigen suchten. — Die Uebelstände und Gebrechen freilich, welche eine solche Verfassung mit sich zu führen pflegt, konnten nicht ausbleiben. Es sind dieselben oder ähnliche, wie sie uns im altpersischen und im deutschen Reiche des Mittelalters begegnen: Rebellionen des Adels, die dieser leicht ins Werk setzen konnte, weil er über eine Unmasse heerespflichtiger zu ewiger Knechtschaft verurtheilter Leibeigenen gebot; unbotmässige, weil zu mächtige Satrapen, ungern, wie deutsche Herzöge gehorchende Vasallenkönige; Hinneigung der zu freien griechischen Coloniestädte zu Syrien und Rom, wie

solche unter den Altpersern zu Athen und Sparta neigten; Abfall unterjochter Völker, die nicht durch gleichmässige Verwaltung geeinigt waren; vor allem aber, wie unter den Achämeniden, wie im deutschen Mittelalter, unaufhörliche Thronstreitigkeiten, Bürgerkriege; daher jene Thronprätendenten, die bei Rom, bei den östlichen Barbaren um Hülfe nachsuchten; die Einmischung fremder Mächte, welche die innere Zerrissenheit mehrten; die so häufigen Mordtthaten im Herrscherhause.